

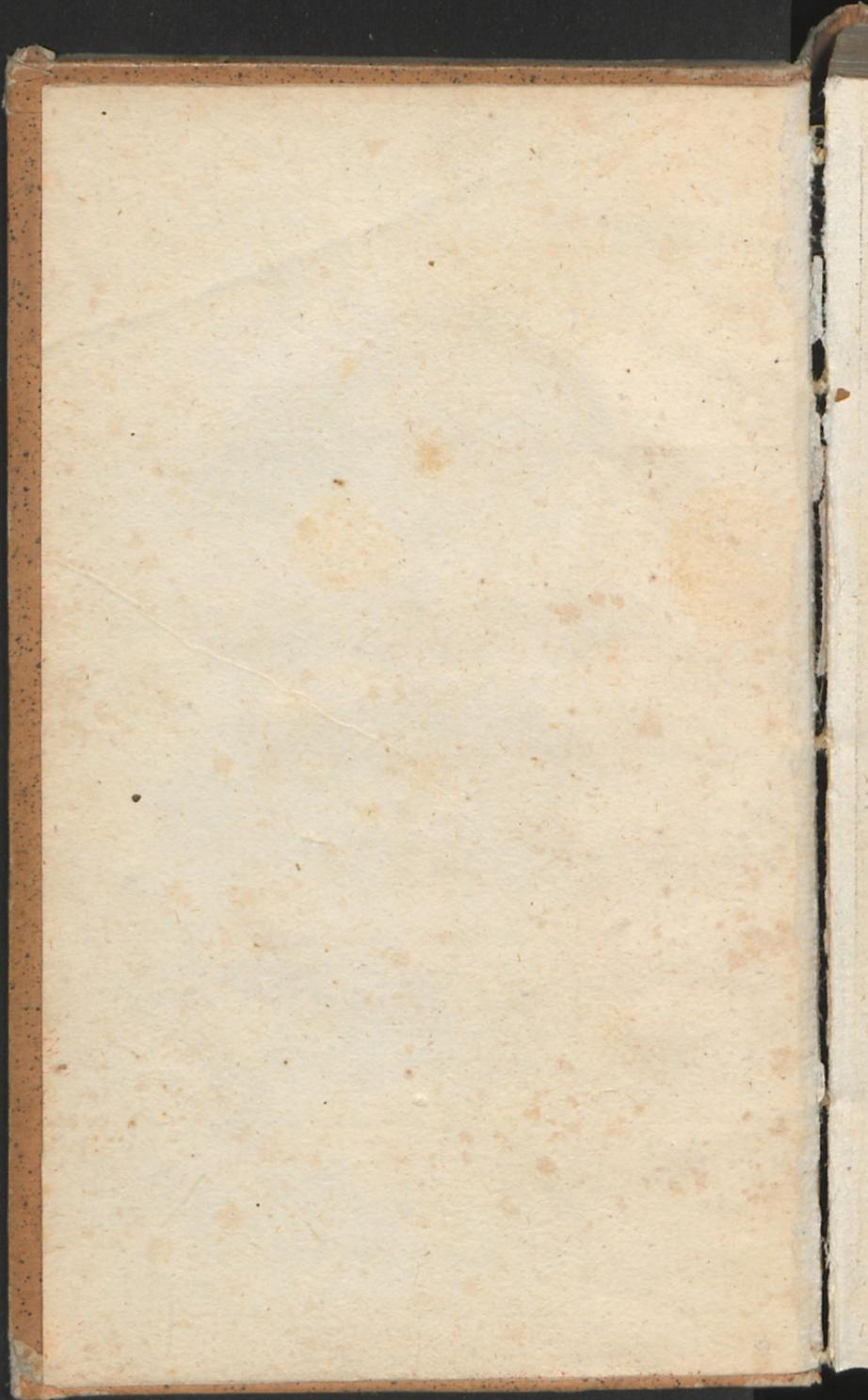


0/0 We.

122.1

Gollahn

Berechtigter



Pezzel, Johann

F a u s t i n ,

oder, das

philosophische

J a h r h u n d e r t .



Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe.

1785.

J. H. Bartsch.



Eine Skizze der letzten konvulsivischen Bewegungen des sterbenden Aberglaubens, Fanatism, Pfaffentrugs, Despotendrucks und Verfolgungsgeistes, unter denen er noch durch grosse und kleine Feinde der Aufklärung und Duldung, des Menschenverstandes und Menschengefühls unterstützt — seine sinkende Wuth zeigt; die Hefen seines schändlichen Giftes von sich speit, ehe er der Philosophie und dem Rechte der Menschheit die Siegeskrone überläßt.

Nicht Satyre auf unser Jahrhundert und dessen schöne Devise; sondern Sarkasim auf jene hartköpfige und schwachköpfige Männer, die sich noch hie und da mit lächerlichen Grimassirungen entgegen sperren, jenes ehrenvolle Symbol unsers glüklichen Zeitalters allgemein und herrschend werden zu lassen; die mit hämischer Freude jene Devise — die edelste aller Jahrhunderte — gerne zum Spott und zur Satyre herabgewürdiget sähen; die sich noch immer nicht schämen, der emporstrebenden Menschheit Fessel anzulegen, und Sand in die Augen zu werfen.

Der Leser bekommt nicht bloß Träume einer
sich selbst überlassenen Phantasie vor sich, son-
dern Dinge, die wirklich auf unsrer Welt, noch
in unsern Tagen geschehen sind, und zum
Theil noch geschehen.

Wem daran gelegen ist, sich der Wahrheit
der hier angeführten Vorfälle zu versichern,
der kann die wichtigern davon in den neusten
periodischen und andern historischen Gelegen-
heits-Schriften auffinden.

Folglich werden wohl die — politischen und
kirchlichen — Kezermacher ihre Stimme und
Galle ein bischen moderiren, weil es wirkli-
che Fakta sind, die ich, wenn's nöthig wäre,
durch Zitation meiner Gewährsmänner bew-
kunden könnte.

Leute, welche die neueste Geschichte der In-
toleranz und Schwärmerci schon wissen, finden
manches Bekannte in diesen Blättern; können
aber doch vielleicht noch immer so viel Unterhal-
tung und Erbauung daraus holen, als aus
manchem andern modischen Romänschen.

Faufin's Abstammung und Erziehung.

Im Herzogthum Baiern, nicht ferne von der fetten Abbtē Wansthausen, lebte ein junger Mensch, dem die gütige Natur nebst einem ächten deutschen Biederherzen ein vollwichtiges Pfund aus der Masse des alltäglichen Menschenverstandes zugetheilt hatte. Gerade, munter, offenherzig, wohlthätig, so viel er es in seinem kleinen Zirkel seyn konnte, hatt' er sich bey Jung und Alt beliebt gemacht: um so beliebter, da man seine moralischen Qualitäten in seinen etwas verunglückten Gesichtszügen eben nicht vermuthet hätte. Er hatte zwar eine ziemlich regelmäßig gewölbte Stirne, und hübsche schwarze bogenförmige Augbraunen; aber seine etwas zu platte Gesichtsförm, seine dicke Unterlippe, seine tiefstliegenden Augen, und der zugesenkte Uebergang von der Stirne zur Naswurzel, machten seine Miene nicht sehr einnehmend; und das *Honestamentum faciei*, die Nase selbst, war so überfüllt, daß sie eher einer Afrikanischen als Europäischen gleich sah. Trotz alle dem war er

doch Niemandem weder verhaßt noch verdächtig; denn damals war noch keine Physiognomik zur Beförderung der Menschenkunde und Menschenliebe gedruckt.

Sein Vater war ein Dorfbeamter die erwähnster Abbtay. Dieser, der im vierziger Krieg unter Karl dem VII. mit der kombinierten Baiersch-Französischen Armee zu Felde gewesen, hatte auf dem berühmten Rückzug des Marschall Belle-Isle von Prag nach Eger, so wie die ganze französische Armee, erfrorene Ohren und Nasen mitgebracht. Unglücklicherweise hatte ihn der eiserne Frost noch an einem sehr empfindlichen Plätzchen so gräßlich gepakt, daß er beinah alle Hoffnung aufgegeben hatte, jemals Lebensläufe in absteigender Linie befördern zu können. Dafür hatt' er französisch parliren gelernt die kreuz und die queere, wirklich als ob seine Zunge jenseit des Rheins gewachsen wäre; auch hatt' er sich an eine feine abgeschliffene Lebensart gewöhnt, die zu selber Zeit in seinem Vaterland eine eben so grosse Seltenheit war, als in unsern Tagen die alte deutsche Redlichkeit ist.

Mutilirt, so wie der arme Mann zurück kam,

—————

9

Durst' er nun nicht mehr hoffen, auf dem Bette der Ehren zu sterben. Zu gutem Glück ist in den Konkordaten deutscher Nation mit päpstlicher Heiligkeit stipulirt, daß eine jeweilig regierende römisch-apostolisch-kaiserliche Majestät in schweren Zeiten und Fällen einen oder den andern wohlverdienten Krüppel mit einem Brodbrief in ein reiches Stift schicken darf, das ihn dann, kraft dieses Briefes, laut Konkordaten, zu tode füttern muß. Solch einen Brodbrief bekam der verstümmelte Held, ward nach vielem Gefraze hinter den Ohren und vor den Ohren endlich angenommen, und, da man wider Vermuthen den Mann sehr polit fand, in den Posten des Kammerdieners von Hochwürden und Gnaden Herrn Abbt gestellt.

Ruhig und wohlgenährt vegetirte er nun einige Jahre durch ziemlich wohl, schmiegte sich in alle Kaprizen, Launen und Wunderlichkeiten seines Prälatens, welches — wie jedermann weiß, der die deutschen Prälaten kennt — wahrlich nicht Spaß ist; beförderte die Digestion seines Hochwürdigen mit Bohnmots und Anekdoten, und gewann ihn dadurch so sehr, daß er die Verwalterstelle auf einem klei-

nen Dörfchen erhielt, mit dem Bebing, ein Mädchen zu heirathen, das bisher die Wäsche des Gnädigen besorgt hatte. Nicht zweimal ließ der Invalide sich das sagen; feierte bald seinen Hochzeittag, diablirte, als es zum Bette gehen rüfte, freilich ein bißchen über den kalten Winter in Böhmen und den Marschall Belle: Jöle; trank deswegen ein Gläschen mehr, und legte sich nun getrost zu seiner neuen Hälfte, die ihn ungeachtet des böhmischen Frostes bald mit einem Sohn beschenkte, den er voll Freude über seine unerwartete Lendekraft, und allen schnurrbärtigen Panduren zum Troz Faustlin hieß. Ob das Feuer des Herrn Abbis seinen erfrorenen Nerven etwas auf die Beine könnte geholfen haben, daran dacht er nicht . . .

Die Abtei Wansthausen stand schon seit vielen Jahren im Geruch gewaltiger Gelehrsamkeit; denn sie hatte einen Professor der Physik, und zweien graduirte Theologen. Da ward's Jahr aus Jahr ein viel disputirt vom Sozinianismus und Arianismus, vom Pelagianismus, Semipelagianismus, und Kryptopelagianismus, vom Deismus und Naturalismus; Von der Prädestination und der Sciens

tia media; von der Gratia Sanitatis und der
 Gratia medicinalis, von der Gratia exterior und
 interior, von der gratis data und sanktifikans, von
 der aktualis und habitualis, der versatilis und kons
 grua, der kooperans und konkomitans, von der
 Gratia effikar, die nicht effikar ist, und von der
 Gratia suffizienz, die niemals suffizienz ist. Der
 Professor der Physik nannte sich einen Efflektikus;
 hielt sich an kein System, nahm aus jedem einige
 Brocken, um es mit keinem zu verderben, hörte
 sich gern einen Neoterikus schelten, und kürzte
 dem Herrn Abbt, oder seinen Mitbrüdern man
 chen langweiligen Abend, wenn er die grosse Kaze
 elektrisirte, oder Flederäusen und Sperlingen die
 Luft aus der Lunge pumpte.

Sobald Faustin von seinem Vater die ersten Grün
 de der lateinischen Sprache, und so viel französisch
 gelernt hatte, daß er die Erzählung meiner Mut
 ter Gans lesen konnte, nahm ihn der Abbt aus
 ehemaliger Bekanntschaft mit seiner Mutter zu sich
 in die Abbtai, um ihn studiren zu lassen; denn zu
 selber Zeit studirte in Baiern alles, was sich nur
 einen Mantel anschaffen konnte. Pater Bonifaz

ward ihm zum Lehrer gegeben. Dieß war ein Mann wie keiner seines gleichen von allen, die an den Ufern der Donau, des Lech- und Innstroms in Kutte und Kapuze staken. Er hatte die Dorfschule in Gang gebracht, las mehr deutsch und französisch als latein, hatte auf die neuesten Wochen- und Monatschriften subscribirt, schickte auch selbst von Zeit zu Zeit unter verdecktem Namen Aufsätze in die bairischen Sammlungen zum Unterricht und Vergnügen ein, wofür ihn seine Mitbrüder spöttisch nur den Pater Belletristen nannten. Er unterrichtete Faustinen in der Geographie, Historie und Naturgeschichte. Sein Lieblingsstudium aber war Philosophie, und seine Lieblingsidee alle die wohlthätigen Folgen der ächten Weisheit: Aufklärung, Erleuchtung des Menschengeschlechts, Toleranz, politische Thätigkeit, helle philosophische Denkart.

II.

Skizze unsers Jahrhunderts.

Die allgemeine Aufklärung ist bereits so weit vorgebrungen, sprach Bonifaz, daß es wahres Glück ist,

in diesem Jahrhundert geboren zu seyn. Wir haben Landschulen und Akademien; Journale und Magazine; Bibliotheken und Beiträge; politische, ökonomische, medizinische und theatralische Zeitungen; Almanache und Taschenbücher; Encyclopädien und Realwörterbücher; Annalen und Lexika; Philantropine und Prediger-Institute; Trival:Real:Normal- und Kameral-Schulen; Museums und Volkslehrer; Pädagogiken und Elementarwerke; ökonomische und patriotische Gesellschaften; Lesekabinette und Lesebibliotheken; politische und litterarische Tagagen: Wir haben eine Philosophie der Natur, eine Philosophie der Geschichte, eine Philosophie der Religion, eine Philosophie des Christenthums, eine Naturalphilosophie, eine Philosophie im anmuthigen Gewande, eine Philosophie des gemeinen Lebens, eine Philosophie für alle Stände, eine Nothenphilosophie, und selbst eine Philosophie der Kanalle. Natürlich sind alle diese Philosophien nicht ohne Wirkung und Einfluß geblieben: Drum haben wir auch Philosophen die Menge: Philosophen für die Welt, Philosophen ohne es zu wissen; verliebte Philosophen, unphilosophische Philosophen, philo-

philosophische Kaufmänner, philosophische Aerzte, philosophische Schuster, philosophische Könige und philosophische Bauern, haben das wahre philosophische Jahrhundert.

Aber wenn sieng sich denn eigentlich das philosophische Jahrhundert an? frug Faustin seinen Lehrer; doch nicht mit dem Jahr 1700? Denn, so viel ich mich aus der Geschichte erinnere, ist's damals eben nicht sehr philosophisch gehanset worden. Nicht eben mit 1700, erwiederte Pater Bonifaz: Aufklärung hält sich so genau nicht an die Chronologie. Eigentlich könnte man das Jahr 1748. zum Schöpfungspunkt der philosophischen Aere setzen: Damals wars Morgenröthe; seit dem Hubertsburger- und Pariser-Friede aber ist's volles Licht. Seitdem stehen alle Völker der Welt in brüderlicher Verbindung, seitdem strebt durch Aufklärung jede Nazion der andern vor; seitdem glüht jeder Kopf von Vernunftliebe, lechzt jedes Herz nach Wahrheit und Menschengefühl: Seitdem eifert ein Monarch dem andern vor, Toleranz, Erleuchtung und Denkensfreiheit in seinen Staaten zu befördern; Aberglauben, Barbarei, Fanatismus,

Dummheit, Schikane, und Elend ferne von seinen Völkern zu verbannen; seitdem, mein Freund, ist's allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, ist's aufgeklärtes philosophisches Jahrhundert.

Und wer war denn der erste glückliche Zauberer, der den Nebel von Europa wegscheuchte? frug Faust ein weiter. Es war, stammelte Vater Bonifaz mit etwas Erröthen, es war — zur Schande unserer Nation muß ich's gestehn — eigentlich kein Deutscher. Ein Franzose war's, der große *Voltaire*, der größte Philosoph seit's Philosophen giebt. Dieser rief: Es werde Licht! und es ward Licht. Glücklicher noch als *Orpheus*, machte er aus intoleranten, fanatischen und mordlüchtigen Raubthieren verträgliche Menschen, bezauberte die Gewaltigen der Erde, und öffnete ihre Herzen den menschenfreundlichen Eindrücken der wohlthätigen Philosophie: Hohheiten, Durchlauchten und Majestäten schätzten sich glücklich, ihn zum Freund und Rathgeber zu haben; und was seine Schöpferseele unter den heiligen Schatten seines philosophischen Hayns im Ländchen *Ver* entwarf, das ward von

Languedoc bis Neuzembla zum Gesez. Mit ächtem deutschen Muth traten wir Deutsche auf die einmal geöffnete Bahn; und was uns Frankreich vorgesprungen ist, das ersetzen wir jetzt durch die Menge der Philosophen und Aufklärer. Wenn je Universalconsens Evidenz gewährt, so hat es mit dem Sieg der Philosophie seine Evidenz, so allgemein stimmen über diesen Punkt alle neuere Schriften zusammen.

Gausin, dem der Kopf nicht vernagelt war, zu dem gutherzig und leichtgläubig wie ein ächter Baier, war ganz Ohr, ganz Gedanke, wenn Vater Bonifaz die Aufklärung und das philosophische Jahrhundert anpries. Er nahm die Versicherungen seines Mentors alle für vollwichtige Münze, und hatte nun keinen höhern Wunsch mehr, als Voltären persönlich zu kennen, dessen Grundsätze sich eigen zu machen, und so auch sein eignes Scharfsein zur Toleranz und Aufklärung beizutragen.

III.

Faustin wird für sein Scherstein übel belohnt,
und endlich gar exilirt.

Man erschien die Bulle: Unser Herr und Erlöser Jesus Krist ic. *) Der Jesuiten-Orden zerfiel, Bonifaz jauchzte mit Faustin über die Fortschritte der Aufklärung, und beide rüfen ein über das andermal, Dank der Philosophie unsers Jahrhunderts! . . . Es kam ein Breve, das vier und zwanzig Feiertage aufhob, und die zweien Philosophen jauchzten abermal. Herzlich! sagte Faustin, das kömmt wie gerufen: Nun will ich auch das Meinige zur Aufklärung beitragen: Mein Vater muß den Bauern die Sache publiziren; ich will eine Rede dazu halten, ihnen die alten heiligen Vorurtheile benehmen, und sie zur Arbeit aufmuntern.

Die Bauern sperrten Mund und Augen weit auf, als sie das päpstliche Breve vernahmen; hiengen die Ohren, als ihnen die obrigkeitliche Willensmeinung eingeschärft ward; schüttelten die Köpfe, da

*) Dominus ac Redemptor noster Jesus Christus princeps pacis est &c.

Fausin seine Rede anfieng, und liefen vom Plaze, noch ehe er mit der Captatio benevolentiae zu Ende war. Dachts wohl, murmelte Faustins Vater, daß es so kommen würde: Nichts verloren, sagte Fausin, man muß ihnen nur mit gutem Besspiel vorgehn, und das wollen wir, sobald der erste abgeschafte Feiertag einfällt. Der war da: Die Bauern kamen wie gewöhnlich zur Kirche, fanden dieselbe verschlossen, schimpften auf den Pabst und den Pfarrer; giengen, weil sie nun nichts bessers zu thun wußten, in die Schenke, und huben an sich in Brandtwein zu besaufen. Dieß ist der gelegene Augenblick, ruf Fausin, den müssen wir benutzen: Jede kleine Berauschung macht gute Laune, und ein gutlauniger Kopf strebt nie der Aufklärung entgegen.

In ein ländliches Kleid gekleidet zog er nun, den Karst auf der Schulter, mit den Knechten seines Vaters neben der Schenke vorbei in einen Garten, fieng dort an, Bäume umzusetzen und eine Umzäunung aufzuführen. Ein wieherndes Gebrüll schallte ihm bald entgegen. Die Bauern stürzten aus der Schenke, fluchten auf Fausin, rissen die eingeschlagenen Pfähle wieder aus, und zertraten die
 jungen

jungen Bäume. Faustın fieng an, ihnen zu be-
weisen, daß dieß gegen Vernunft und Aufklärung
sey. Schlägt den Lutheraner zu Boden, rissen die
hintersten im Haufen, und sogleich lag der Philo-
soph wie ein Frosch dahin gestreckt. Der Verwal-
ter kam herzu gesprungen, seinen Sohn zu retten,
bekam aber bald einen Stoß auf die Brust, daß er
ohnmächtig zu Boden sank. Seine Knechte nah-
men nun Reißaus. Faustın ward für seinen Ei-
fer noch waker zerblut; die Bauern zerbrachen
all sein Werkzeug in Stücken, zogen wieder in die
Schenke zurück, und schwuren bey allen Heiligen
Landespatronen, sie wollten ehe ihr Getraid auf
dem Felde verfaulen lassen, als an einem abge-
schafften Feiertag arbeiten.

Faustın mußte nun das Bette hüten. Pater
Bonifaz las ihm erst Voltárs Mahomet, dann
den Traktat von der Toleranz, endlich Bas-
buis Vision vor. Dieß stärkte seine Seele wie-
der; und Kraftsuppen mit ächtem alten Wein
abgewechselt, brachten auch bald so viel Elastizität
in die zerschlagenen Nerven zurück, daß ihm nach
einigen Tagen weiter nichts als das Andenken

dieses unphilosophischen intoleranten Verfahrens übrig blieb. Dagegen ward sein Vater von Tag zu Tag schwächer: Der heftige Stoß hatte ihn den Blutsturz zugezogen, und nach einigen Wochen starb er unter gewaltigen Schmerzen.

Wie soll ich diese Jammerfälle mit dem philosophischen Jahrhundert kombiniren? frug Faustin den Vater Bonifaz mit Thränen in den Augen: Ich bis auf den Tod geprügel, und mein Vater gar todt! Ist das die gepriesne Toleranz, die gepriesne Aufklärung? Wohl ist sie's, erwiedert Bonifaz. Hätten die katholischen Fürsten nicht so aufgeklärt gedacht, vom heiligen Vater die Aufhebung der Feiertage zu verlangen, so würde zwar ihr Vater nicht gestorben seyn, und sie die gehalten Fäuste der Bauern nicht empfunden haben; aber dafür säße auch der müßige Aberglaube noch viel tiefer in dem Busen unsers Volks; und so eine Eroberung im Gebiete der Philosophie ist wohl werth, daß man sie mit etwas Ungemach erkaufe. Danken Sie vielmehr der Philosophie unsers Jahrhunderts, daß Sie das Glück hatten, Ihr Martyrer zu seyn.

Um sich über diesen Vorfall zu trösten, lasen sie jetzt unausgesetzt die Schriften des größten Philosophen. Eben hatten sie den Versuch über die allgemeine Geschichte vor sich, da sie der Abbt mit den zween Theplogen überfiel. Das Buch ward konsistirt, und ein Inquisitionsgericht über die Bibliothek des Pater Bonifaz gehalten. Zum grossen Standal der zween Graduirten fanden sich viele Bücher groß und klein, an deren Titelblat die Namen Voltäre, Helvetius, Bayle, und Montesquieu, mit grossen Buchstaben figurirten. Zwar verstunden sie nichts davon; aber die abscheulichen Namen waren schon Beweis genug von dem verdammlichen Inhalt. Besonders ärgerten sie sich über die Fragen über die Encyclopädie; denn sie hatten aus des augspurgischen Krämers Sabuesnig Lebensgeschichte der neuern Philosophen gelernt, daß die Encyclopädisten sämtlich Apostel des Teufels, die Encyclopädie selbst aber die Bibel des Beelzebubs sey. Ganz fraß sie der Eifer für das Haus des Herrn, als in blanker harter deutscher Sprache die Briefe über das Mönchswesen, Hallers Gedicht, die Werke

des Philosophen von sans Souci, der goldene Spiegel, Sopiens Reise von Memel nach Sachsen, die neue Apologie des Sokrates, das Leben und die Meynungen des Magister Sebaldus Nothanker &c. vor ihnen lagen. Um kurzen Prozeß zu machen, ward die ganze Bibliothek zum Feuer verdammt; Vater Bonifaz aller öffentlichen Ehrenstellen unfähig erklärt, bis auf weitem Bescheid bey Wasser und Brod in ein dunkles Loch gestekt; und sein Schüler Faustin sogleich stehenden Fußes auf ewig außer die hohe und niedere Gerichtsbarkeit der Abbtay verwiesen.

 IV.

Faustin geht nach München; wird glücklich. Selten widersteht ein Weib der Bitte eines jungen wohlgekleideten Menschen, wenn sie ihn ohne Hilfe im Elend herumirren sieht: Diesen Vorzug des Herzens haben die holden Geschöpfe vor uns. — Faustin eilte so sehr er konnte von der Abbtay weg, kam von Hitze, Durst, und der ungewöhnlichen Bewegung ermattet, spät Abends in ein Dörfchen,

hat eine Bäurin um etwas Milch und ein Nachtlager, und beides ward ihm zugestanden. So wohl hatte ihm lange kein Abendessen behagt. Mit gierigen Zügen schlürfte er die kühlende Milch in seine ausgetrocknete Brust, als der Bauer vom Felde zurück kam. Mit wenig Worten erzählte ihm Faustin, wie er aus Liebe zu seinen Landsleuten sich auf die Wissenschaften verlegt, mit dem besten Vorsatz, sie, so viel möglich, aufzuklären. . . Bist du nicht der Pursche, der uns am letzten Feiertag zum Arbeiten verführen wollte? fragte ihn der Bauer. Der bin ich, versetzte Faustin, Der bist du! rief der Bauer mit entbranntem Gesicht: Der bist du, und wagst es noch, mir unter die Augen zu kommen! Fort sogleich aus meinem Hause, ich will mit keinem Freigeist unter Einem Dach schlafen. Faustin bat um Nachsicht; die gutherzige Bäurin sprach selbst für ihn, und that ihrem Mann den Vorschlag, dem Flüchtling einen Platz in der Scheune zu gestatten. Nicht unter dem Schatten eines meiner Bäume soll er ruhen, fluchte der Bauer, und stieß Faustinen zum Hause hinaus.

Traurig schlich der arme Junge nun auf einen
 Hügel am nahegelegnen Wald, und legte sich un-
 ter einem dachstästigen Buchbaum auf den Nasen.
 Vater Bonifaz! seufst er, entweder hast du mich
 betrogen, oder wir sind beide geprellt! Du im
 Kerker, und ich unter einem Buchbaum auf freiem
 Felde, und das um der Aufklärung willen, das
 im philosophischen Jahrhundert! . . . Nach lan-
 gem ängstlichen Nachsinnen, was er nun begin-
 nen sollte, fiel er in einen tiefen Schummer.
 Beim Erwachen erinnert er sich an München.
 Dort ist eine noch ganz neu gestiftete Akademie
 der Wissenschaften, dacht er, dahin will ich ge-
 hen. Wenn doch eine Spur von Aufklärung in
 unserm Herzogthum existirt, so muß sie unter den
 Einwohnern dieser Stadt herrschen: Werden sie
 ja Sonntag für Sonntag von unsern Landpsar-
 rern und Muralbekanen als Neulinge, Indifferen-
 tisten, und Atheisten auß unbarmherzigste abge-
 tanzelt: Beweis genug für ihre philosophische Den-
 kungsart. Sogleich macht' er sich auf den Weg.
 Es dämmerte schon, als er in München ankam.
 Er fand in einer engen Strasse einen Klumpen

Leute beisammen, die unter höhnischen Erklärungen Steine in die Fenster eines sehr mittelmäßigen Hauses warfen. Waren Leute von verschiedenem Zuschnitt: Verbräunte Kleider flimmerten hie und da durch; grösser war die Zahl von Schwarzröcken und runden Perücken; eifrig warfen sie Steine bis die Fenster ganz zerschmissen waren. Langsam rückte nun ein Corps Kavallerie zu Fuß an, und der Hans Hagel zerstäubte.

Tags darauf war viel Nebens, Nachfragens und Disputirens über die geschehene Einfensterung. In zwei Partheyen theilte sich der grosse und kleine Pöbel, man schwadronirte pro und contra. Und wer ist dann der Mann, dem so übel mitgespielt ward, frug Faustin seinen Wirth. Wissen sie auch davon, frug dieser entgegen? . . . Habs selbst mit angesehen, versetzte jener . . . Habens mit angesehen das Spektakel? Teufel! mein bestes Gass wolt ich drum geben, hätt ich den Spass mit ansehen, oder gar mitmachen können: Und Sie haben die Hände in den Saß gestekt? Das hab ich, sagte Faustin, denn ich weiß ja noch bis jetzt nicht, ob der Unglückliche diese Beschimpfung verz

diente. Ob ers verdiente, fuhr der Wirths hitzig heraus: Viel zu gnädig ist's abgelaufen; ganz nicht derreissen hätten sie's sollen das Satanaesnest, und seinen Besizer darunter begraben; denn er ist auch einer von den neugebathnen Aufklärern und Verbesserern, und Vielwissern und Alleinklugen; kurz, einer von der Akademie, und vom geistlichen Rath mit der weltlichen Bank. Er hat das Evangelium nach der neuen Orthographie zugebrechfelt; will jetzt die Schulen reformiren, ein neues A B C Buch, einen neuen Katechismus einführen, und uns unter der Hand hübsch fein zu Lutheranern machen. Aber daraus wird nichts: Dafür sitzen in Freysingen noch wahre Männer, die ihm den Daumen aufs Aug drucken. Im Vertrauen, Herr, alter Glaube und altes Bier ist noch das Beste, was wir in Baiern haben.

Fausin rieb sich Augen und Ohren, um sich auch gewis zu überzeugen, ob er wirklich das hörte und sehe, was ihm seine Sinne vorstellten; so ganz wider seine Erwartung war ihm die Erzählung des Wirths. Immer doch was zu gewinnen, sprach er endlich zu sich selbst: Der Mann

muß also wirklich aufgeklärt denken, arbeitet wirk-
 lich an der Aufklärung der Nation, folglich ist er
 mein Mann; und sogleich gieng er zu dem Aka-
 demiker, der das Evangelium in die Orthographie
 gebracht hatte. Dieser, ein feiner, artiger, mens-
 schenfreundlicher Herr, empfing ihn mit vieler
 Wärme, und bot ihm seine Dienste an. Faustine
 entdeckte ihm seine klägliche Geschichte mit allen
 Umständen, und schloß mit einer Kondolenz über
 die eingeworfnen Fenster. Lassen Sie das gut
 seyn, sagte der Akademiker, dieß ist schon das
 drittemal, daß mir diese Ehre wiederfährt; Sie
 sehen also wohl, daß uns unsre Akademie so we-
 nig schützt, als Sie ihr guter Wille. Das viele
 Schreiben und Schreiben unsrer Autoren von Auf-
 klärung und Toleranz macht wohl ihrem Herzen
 Ehre; aber noch ist's zu übereilt, im Ernste zu
 behaupten, unser Jahrhundert sey das philosophi-
 sche. Oder, ist das ein proportionirtes Verhält-
 niß, wenn in einem Kreise von zehnhundert Qua-
 drat Meilen zehn Männer Kopf und Muths ge-
 nug haben, an Vertilgung der Barbarei zu ar-
 beiten, und für ihre Arbeit von der Nation ge-

steiniget werden? — Dieß wird aber nicht anders werden, so lange unsre Geistlichen mehr ihren Beutel als ihren Kopf zu bereichern suchen, so lange noch die Spießgesellen des Don Inigo Einfluß auf Ministers und Damen haben, und so lange noch die große Kuttens-Armee existirt: den Pater Bonifaz nehm ich davon aus.

Faufin ersuchte nun den Akademiker, er möchte ihm Weg machen, seinen Unterhalt zu finden, und kramte deswegen seinen ganzen litterarischen Vorrath aus. Daß Sie Historie, Geographie und Naturgeschichte verstehen, ist gut, sagte der Akademiker; zu meinem Vergnügen hab ich's endlich so weit gebracht, daß einige Leute an diesen Wissenschaften Geschmal zu finden anfangen. Daß Sie französisch können, ist noch besser, obwohl ich wünschte, daß Sie dieß nicht nöthig hätten. Denn, so lange sich unsere Kavaliere noch schämen, deutsch zu reden; so lange unsere Damen bey Ansicht der deutschen Buchstaben Vapeurs bekommen, sich tonfirrte Ignoranten, und abgedankte Bordeschwestern aus Frankreich verschreiben, um ihre Kinder zu ei-

gensinnigen, eiteln, affectirten, unwissenden, superficialplappernden, ihr eignes Vaterland verachtenden Puppen machen zu lassen, so lange wird die solide Aufklärung nie einheimisch werden. Indessen können Sie mit Ihrer guten Denkungsart diese Sprache unschädlich machen. Brauchen Sie eben dieselbe als Vehikulum der wahren Aufklärung, als Gegengift wider die französische Alleswisserei. Nur nehmen Sie die sogenannte *Education complete*, und das letzte Kindermagazin der steifen und pedantischen Schulmeisterin Madame le Prince de Beaumont nicht zum Lesebuch für Ihre Kinder; denn ich begreife wahrlich nicht, wie die pädagogische Matrone die Unverschämtheit haben konnte, ein fades Geflicke von abgerissenen historischen, biblischen, geographischen und moralischen Lappen eine vollständige Erziehung zu betiteln. Und was ihr Kindermagazin betrifft, da sind mir der Prinz *Cheri*, und der Prinz *Fatal*, und all die jämmerlich abgeschmackten Feenmärlein, so fatal und ungenüßbar, daß ich jeden deutschen Kindstopp von ganzer Seele bemitleide, der sich

alle diese gallische Albernheiten muß ins Gehirn pumpen lassen. . . . Faustin versicherte ihm dieses ganz heilig; und der Akademiker verschuf ihm in einigen ansehnlichen Häusern Informationsstunden.

An eine mäßige Lebensart gewöhnt, lebte Faustin mit seinen kleinen Informatoreinkünften — die, wie man weiß, gewöhnlich nur das Drittheil einer Lakaienbesoldung ausmachen — ganz zufrieden. Er eilte von Haus zu Haus, um seine Stunden genau zu halten; mußte manchen tiefen Bückling machen, um seinen Monatslohn zu erhalten; mußte sich von mancher schnippsischen Kammerkaze pasquilliren, von manchem vergolbetem Läufer und Kutscher anschnurren lassen; tröstete sich aber über alles dieses, wenn er bemerkte, daß seine Mühe nicht umsonst verschwendet sey, daß seine Zöglinge Liebe zur Aufklärung zeigten.

Zufälliger Weise machte er jetzt Bekanntschaft mit Traubach, einem jungen bemittelten Kaufmannssohn, der erst kurz von der Universität aus Ingolstadt zurückgekommen war. Gleiches

stimmte Denkungsart, gleiche Liebe zu den Wis-
 senschaften, gleicher Eifer für das Schöne und
 Wahre, machte sie bald zu den innigsten Freun-
 den; nur hatte Traubach etwas mehr Weltkennt-
 niß als Faustin. Stundenlang unterhielten sie
 sich über die Revolutionen im Reiche der Littera-
 tur, über die Kriege in der gelehrten Repu-
 blik, über die Empörungen des gesunden Men-
 schenverstandes, die Ausfälle des Fanatismus
 dagegen, und den glücklichen Ausgang der Feh-
 de, den jener über diesen durch Beihilfe der Phi-
 losophie gewonnen. In diesem Betracht muß
 in Ingolstadt das goldne Alter herrschen, sagte
 Faustin zu Traubach: Wenn München der Tem-
 pel der Aufklärung ist, so muß Ingolstadt das
 Allerheiligste davon seyn. Ganz den Musen ge-
 weiht, entfernt vom Lurus des Hofes, vom Ge-
 räusch eines schwelgenden Publikums, von den
 Zutritten eigennütziger Pfaffen, kann man sich
 dort ungestört ins Heiligthum der Vernunft und
 Menschheit verschließen. . . . Du irrest dich ge-
 waltig, erwiedert Traubach: Eben die Entfer-
 nung von der Delikatesse des Hofes, von der

Lebhaftigkeit eines grossen, sich in seinen Leidenschaften, Meinungen, Interessen, Bestrebungen, auf tausenderlei Art durchkreuzenden, stossenden, und gegen einander reibenden Publikums, dessen Beobachtung allein den wahren Philosophen bilden kann; eben diese Entfernung macht, daß man dort stets nur wenige und auch diese nur sehr eingeschränkte Begriffe erhält; die Welt nur durch Bücher anschaut; statt reine Philosophie zu suchen, gelehrte Mücken sticht, und müßige Schulfüchseren ausbrütet. Man hat wohl seit Vernichtung der Loyolisten einige gute Anstalten gemacht; aber was denkst du, wenn ich dich versichern muß, daß ein Doktor Obscurus *) sich dort zum litterarischen Diktator aufgeworfen hat, durch Obskurität unumschränkt herrscht, und sich par Force annahmt, den Gang des Nationalverstandes zu dirigiren. Aufklärung im wahren Sinne genommen, ist unstreitig noch mehr hier als dort. Zum Besse-
weise führte er Faustinen in einen vertrauten

*) Der Eriesuit **Stattler**, von seinen eignen Schülern so genannt.

freundschaftlichen Zirkel, dessen Mitglieder so viel Schwung des Geistes verriethen, daß Faustin wirklich glaubte, im philosophischen Jahrhundert zu leben, als man plötzlich durch alle Strassen rief: Mirakel! Mirakel!

V.

Die Komödie der Religion.

Ein geistlicher Wagabund, der hochwürdige Griffon Gafner, hatte sich in einen Winkel von Schwaben geschlichen, und fieng an Teufel auszutreiben und Wunder zu wirken. Ein Bettelweib, das ehemals auf zwei Krühen gegangen war, kam nun auf Einer aus Ellwangen zurück gehunken, ruf Mirakel, und die Stadt widerhallte Mirakel. Der Gafnersche Heiligkeitsgeruch breitete sich mehr und mehr aus: Seine Kollegen, die Geistlichen, fiengen an, laut ab ihren Bretterthronen zu jubiliren, über die Freysdenker zu triumfiren, und Gott zu danken, daß er in diesen gefährlichen Zeiten einen Propheten in Israel aufgeweckt habe, der die Ungläubigen beschämen, und der Orthodoren Religion

ihren alten Glanz wieder geben würde. Der ehemalige Streit über Gespenster, Hexen und Teufel lebte neuerdings auf; und alles, was sich triefäugig geöffnet, epileptisch getanzt, spasmatifch gefressen, und schwächlich geh-t hatte, lief nach Ellwangen, um sich den Teufel aus dem Leibe schwören zu lassen.

Das mangelte unserm philosophischen Jahrhundert noch, sprach Traubach: Teufelsbanner, Propheten, und Mirakelschneider! Die werden Deutschlands Aufklärung noch vollends zu Stande bringen. Ein verdamnter Streich, in Wahrheit, murrte Faustin: Das soll Vater Bonifat wissen; der würde in der Klemme sitzen: Denn Philosophie und Mirakel können nach des großen Philosophen Ausspruch unmöglich beisammen stehen. Indes ward der Kern immer heftiger; Gasner wirkte nun im Ernste Wunder: Er machte auch Kluge zu Narren. Beseffene wuchsen jetzt wie Gras hervor. Luft und Erde, Fluß und Felder, Bäume und Kräuter, Hütten und Paläste; Menschen, Vieh und Lebensmittel waren auf einmal alle durchteufelt, und der Erors
 zifmen

zismen 'war kein Ende mehr. Man bezauberte und entzauberte, beräucherte, besalzte, beschmierete, bekreuzte, beweihwasserte und beerorzifirte alles, was sich zwischen Himmel und Erde fand. Umsonst erschienen die gründlichsten Hirtenbriefe von Salzburg und Mainz gegen alle diese Teufeleien. Die Lehrer des Volks, die Mönche und Pfaffen, folgten ihrer allgemeinen schändlichen Maxime, das Publikum dem Teufel zu übergeben, um es für sein Geld wieder davon befreien zu können. Leute von Stand und Vermögen wurden in der Einbildung krank, folglich auch durch die Einbildung wieder gesund. Wirkliche Kranke machten mit grossen Kosten die Reise; und um bey der Rückkehr nicht ausgepiffen zu werden, überredeten sie erst sich selbst und dann auch andre Leute, sie seyen im Ernste geheilt. Gasner hieß bereits der Selige und Heilige, ward in Kupfer gestochen, an die Altäre geklebt, in Pillen verschluckt, dem Vieh eingegeben, alten Podagriften gegen die Sicht auf die Schienbeine, und jungen Mädchen wider das Herzklopfen auf die Brust gelegt: als endlich durch

all das Lermen neugierig gemacht, Faustin mit Traubach dahin zu reisen sich entschloß, um die Mirakel mit eignen Augen zu sehen, und den Finger auf den Wundermann zu legen.

Wandrer zu Fuß, zu Pferde, auf Karren, und in sechsspännigen Postschäfen übersäten die Strassen nach Ellwangen: Eitel Kranke an Leib und Seel, die zum Schwemnteich hineilten, ihre Genesung zu holen. Die Schenkwirthe, Fleischnaker, Bäcker, und Postmeister konnten nicht Nähmens genug machen von dem Wundermann; denn ihre Börsen befanden sich wohl bey dem Zufluß von all den Tausenden aus den benachbarten Kreisen des heiligen Römischen Reichs.

Eine halbe Meile rings um Ellwangen ward man bey jedem Schritt angehalten: Alle Bettler, Landstreicher, Tagelöhner, und Beutelschneider — das gewöhnliche Gefolge der Mirakelwirker — hatten sich da konzentriert, und trieben unter dem Mantel der Religion ihr Gewerbe mit gutem Erfolg. Durch diese Masse von Kanallze durchgedrungen, langten sie endlich vor dem Wundermagazin an, da die Operationen eben im histig-

sten Gänge waren. Der Schauplatz war arrangirt genau wie eine Gauflersbude. Das Meistertück der Kunst bestand darinn, daß Gafner durch magnetische, elektrische und andre aus der natürlichen Magie entlehnte Mittel, unter der Anfeuerung einer fanatischen Imaginazion, verschiedne krampfs- und gichtartige Konvulsionen entstehen und wieder verschwinden machte. Das apparente Universalpflaster war der Name Jesus:

Er hatte damit Sichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte sogar in wenig Tagen geheilt.

Einige hysterische Dirnen, die unter dem Titel von Besessenen vorkamen, spielten die skandalösesten Szenen mit dem Teufelsbanner. Die Illusion dieser superstiziösen Frazzen anziehender zu machen, spielte Gafner seine Komödie sehr oft zu Nacht beim Licht. Mediziner waren dabei, jeden Betrug zu verhindern; Notarii publizi apostolizii immatriculați, die jedes Mirakel protokolirten; und im Hintergrunde der Pöbel, der es beklatschte, und darüber das Te Deum sang.

War nicht auch — aber schon vor Anfang des philosophischen Jahrhunderts — eine Rotte sol-

cher Schwärmer und Mirakelwirker in Paris, die durch ihre Gaukeleien beweisen wollten, daß eine gewisse Bulle lächerlich und fallibel sey? sagte Faustina zu Traubach: . . . Getroffen, Bruder, erwiederte dieser: So war's, und so ist's auch hier. Eine gewisse degradirte Rotte hat den Gaukler da bestochen, daß er durch sein Hokus-Pokus erweisen soll, eine noch ganz neuerlich gegebne Bulle sey ebenfalls lächerlich und erschlicher, sey tyrannisch und ungerecht; und es sey Niemand in der Katholischen Welt, der die gekrönten zeptertragenden Sünden so supersein bekeichten, und so vollgiltig absolviren könne, als jene Degadirten.

Was Faustinen am meisten verwirrte, das war die Gegenwart zweener von Gottes und des heiligen apostolischen Stuhls zu Rom Gnaden Bischöfe, des heiligen Römischen Reichs Fürsten *) etc. etc. und eines sehr berühmten protestantischen Gottesgelehrten. Die zween Bischöfe sahen mit allen Symptomen des ehrensüchtvollsten Beifalls zu, um bey künftiger Heiligsprechung als beaugte unverwerfliche Zeugen aufzutreten; und der gutherzige

*) Von Freysingen und Regensburg.

Protestant — ein grosser Gesicht- und Menschen-
kündner — spähte da nach hohem Johannes-Sinn
und allthätiger Wunderkraft, wo er nichts mehr
und nichts weniger hätte sehen sollen, als Jesui-
tenkniße und Gauflerschwänke.

Wir leben jetzt, wie Sie ohne Zweifel wissen,
im aufgeklärten philosophischen Jahrhundert, sprach
Faustin zu Gafner. Zum vollständigen Sieg der
Aufklärung fehlt uns nur noch ein Religionsystem,
dessen Richtigkeit dem ganzen Europa so einleuch-
tend bewiesen werde, daß alle die ewigen Plake-
reien der Theologen endlich mit Einmal aufhören
müssen. Dazu sind Sie der Mann, haben so
eben den Zauberstab in Händen. Reisen Sie nach
Göttingen, wirken Sie dort im Weiseyn der gan-
zen Universität ihre Mirakel; laden Sie auch al-
lenfalls einige Mitglieder der Londner, Berliner,
Pariser und Petersburger Sozietäten dazu ein,
und, um dem Andrängen des Volks zu wehren,
lassen Sie ein Hannövrishes Kürassier-Regiment
ein Bierel um sich schlüssen. Sind diese Grubel-
köpfe einmal augenscheinlich genug überzeugt, so
wird des ewigen Bibelzuschneidens, und Traves-

stirens, und Modernisirens der theologischen Wulstansköpfe; auch des betäubenden Gequäkes der Religionspötker unsehlbar ein plözliches Ende seyn. Ihnen ist die Ehre vorbehalten, den theologischen Janus-Tempel zu schlüssen. . . . Gafner, ohne zu antworten, nahm eine Besessene vor sich, befahl dem Teufel, seine Gewalt über dieselbe zu ererziren, und sogleich fiel sie mit unverschämter Wuth über Faustin her, zerkraste ihm das Gesicht, und wär nicht ein Anspachischer Hauptmann zu Hilfe gekommen, würde der Projektur seine beiden Augen verloren haben; so bekam er nur ober dem linken Aug eine tiefe, blutige Narbe. Gafner ward darüber von einem der gegenwärtigen Bischöfe auf der Stelle zu seinem Hofkaplan avansirt.

Nach diesen überzeugenden Beweisen von Aufklärung und philosophischer Denkungsart unsers Jahrhunderts, eilten Faustin und Traubach, so sehr sie konnten, nach München zurück. In Augsburg hörten sie zween polemische Gassenhauer mit solcher Emphase Kontrovers predigen, daß noch selbigen Abend in der Jakobervorstadt ein Tumult.

entstand, wo bey einem katholischen Handwerksyr-
schen Arm und Bein zerschlagen, dafür aber drei
Lutherische in den Stadtgraben gestürzt wurden.

Welch Glück für uns, daß wir im philosophi-
schen Jahrhundert leben! hub Traubach lächelnd
an. . . Vor einem halben Jahre glaubt' ichs
noch im vollen Ernste, versetzte Faustin: seitdem
ich aber in dem Buch der Welt lesen gelernt
habe, bin ich etwas schwachgläubiger geworden.
Sehr natürlich, sagte Traubach, Gafner ist der
Mann, einen hartherzig und hartgläubig zu ma-
chen: Er möchte immerhin seine Metze treiben,
dieß bewiese noch nichts, denn jedes Jahrhundert
hat heilige Gaukler gehabt; aber der unermessliche
Zulauf, der Beifall von Leuten, die sonst Einsicht
haben sollen und wollen, die Physiognomisten,
Medizi, und Notarii, und die erleuchteten Bi-
schöfe. . . Und meine Teufelsnarbe ober dem
Auge, fiel Faustin ein, die ich nun als Monu-
ment der Aufklärung zur Schau tragen muß. —
Wahrhaftig, der Akademiker mit seinem orthogra-
phischen Evangelium hat Recht: Man sollte erst
mehr in der Aufklärung thun, oder lieber ganz
davon schweigen.

Fauslin räsonnirt über Justiz und Mönchs-
wesen: Muß flüchten.

Als sie in München ankamen, gab man ihnen ei-
nige Stüke von der Litteratur des katholischen
Deutschlandes zu lesen. Immer schönere! rief
Traubach, wenn Gafner und die Litteratoren des
katholischen Deutschlands in ihrer Arbeit noch län-
ger fortfahren, dann werden wir bald ganz auf-
geklärt seyn. Herausgegeben zu dessen Ehre
und Nutzen. Was müssen diese Leute für Bes-
griffe von Ehre und Nutzen haben, die über ihre
Waare ein solches Schild aushängen? und dann
noch, von katholischen Patrioten; hat das
auch einen Sinn? Was ist ein katholischer Pa-
triot? — Dieß ist ein häßlicher Verstoß, es soll
heissen: Von katholischen Idioten, verfertete
Fauslin.

Benige Tage darauf kam er in vollem Triump-
 zu Traubach, und zeigte ihm eine sehr gründliche
Abhandlung, die ein gelehrter Theatiner — der
schon ehemals einen sechsjährigen Heren- und Zau-

berkrieg gegen einen dicken, kupfernasigen Mönch geführt hatte — so eben gegen Gasners Teufelien und Mirakel geschrieben. Ich wünsche sehr, sagte Traubach, daß diese Schrift Eindruck auf Publikum mache . . . Das wird sie, das muß sie, versetzte Faustin. Sie wirds freilich, erwiedert Traubach; nur kömmts darauf an, von welcher Seite: Mir ist für den Verfasser bange. Die Sottisen, die noch seit kurzem ganze Tribunalien in diesem Punkt gemacht, liegen dem Publikum noch zu frisch im Gehirne, als daß es den gründlichsten Gegenbeweisen nachgeben könnte. Hat man nicht erst im Jahr 1749 in der bischöflichen, mit einer Universität prangenden Stadt Würzburg unsere unglückliche Landsmännin Maria Renata aus München gebürtig, und Subpriorin zu Unterzell, im neun und sechszigsten Jahr ihres Alters geköpft und verbrannt, weil sie durch zauberisches Anhauchen vier Klosterfrauen krank gemacht, und fünf andern mehrere höllische Geister in den Leib gezaubert hatte? . . . Hat man nicht noch im Jahr 1766 zu Buchloe in Schwaben den Zigeuner Longanns als Konforten einer Zauberbande

hingeführt? — Faustin mußte dagegen hundert zureichende Gründe, daß die Schrift guten Eindruck machen müsse, daß sie dem Publikum die Augen öffnen werde, daß dieß die Aufklärung des philosophischen Jahrhunderts nothwendig mit sich bringe. Voll Vertrauens auf den allgemeiner Sieg der Vernunft gieng er nach Hause, als ihm aus einer Querverstrasse eben der Gelehrte entgegen kam, und hinter ihm ein Haufe Leute drein, die aus vollem Halse rufen: Herenstürmer! Höllensstürmer! Aus allen Fenstern widerhallte es Höllensstürmer! und den andern Tag erschienen zwanzig Pasquille gegen ihn.

Ganz beschämt gieng Faustin nun sachte seitwärts, und schlich sich unter tiefem Nachdenken in ein Kaffeehaus. Um sich zu zerstreuen, nahm er das kurfürstlich privilegirte Intelligenzblatt vor sich, in der Hoffnung, irgend eine Anstalt zu finden, die dem philosophischen Jahrhundert Ehre mache. Himmel! welch Grauen überfiel ihn, als er in einem attemmäßigen Aufsatz eines ansehnlichen Kavaliere las, daß in der einzigen Regierung Burghausen, vom Jahr 1748 bis 1776, 1100

Menschen durch den Henker hingerichtet worden,
 „ von Rechts wegen. „ Er erinnerte sich, daß mit
 dem Jahr 1748 das philosophische Jahrhundert an-
 fange. Den wohlthätigen Einfluß der Göttin Ge-
 rechtigkeit näher zu beleuchten, zog er folgenden
 Kalkul. Wenn in Burghausen innerhalb 28 Jahr-
 ren 1100 Menschen nach aller Form Rechtsens sind
 erwürgt worden, so muß man im gleichen Zeits-
 raum nach Proporzion der Größe auf Straubing-
 gen wenigst 1200, auf Landshut 1200, auf Mün-
 chen 1500, und auf die Oberpfalz 1000 Malef-
 kanten rechnen. Dieß zusammen giebt also in Zeit
 von 28 Jahren ein Stümchen von 6000 gesetzli-
 chen Morden. Führt man die noch übrigen zwey
 Drittheile des Sekulums mit gleichem Eifer fort,
 der blinden Göttn zu opfern, so haben wir von
 1748 bis 1848, im ganzen philosophischen Jahr-
 hundert, in einem Ländchen von 729 Quadrat
 Meilen nicht weniger als 22000 Menschen, sämt-
 lich geköpft, gehenkt, gerädert, verbrannt, ge-
 viertheilt, mit Pferden zerrissen, &c. &c. ohne jene
 mit einzuzählen, die in den abscheulichen Gefäng-
 nissen vor Hunger verschmachtet, von Ungeziefer

gefressen, von der verpesteten Luft erfüllt, in eigenem Unflath versaulet, oder unter den gräßlichsten Qualen der Folter zu Tode gepeiniget worden . . . Das ist Sieg der Vernunft, Sieg der Menschheit! — Trosts genug: Haben wir ja zum Ersatz für Menschen 28709. Kirchen, wohlgezählt, darinn wir für alle diese Schlachtopfer gar leicht 22000 De profundis beten können.

Faustin nahm sich diese gesetzliche Entvölkerung seines Vaterlandes so sehr zu Herzen, daß er nach Mitteln sann, sie auf eine andre Art zu ersetzen. In dieser Absicht schrieb er ein kleines Buch gegen die gar zu disproportionirte Menge und die lächerlichen Grundsätze der Mönche, kommentirte eine Stelle aus Schözers Universalhistorie, und ließ sich nicht undeutlich merken, er glaube steif und fest, eine gewisse Frau in Palästina sey eben so aus Mutterleib gekommen, wie alle übrige Töchter Evens. Das gab großes Skandal. Einige Mönche, und ein hungriger Flugblätler, schrieben Rezerei; das sämtliche Korpus der hohlen Inselköpfe drang auf Inquisition, und ein pöbelhaftes, unersättliches, durch verschwendete Ward'or ge-

woenenes altes Gerippe von Ministerweib unter
 stützte sie bei Hofe so lebhaft, daß es für Faustins
 gefährlich ward. Traubach, der den Lärm ver-
 nahm, und wohl wußte, daß die Geizlichen und
 Hofweiber unter allen gefährlichen die gefährlich-
 sten auf Gottes Erdboden seien, eilte zu seinem
 Freund, und bat ihn, sich reisefertig zu halten:
 Er selbst kam noch selbigen Abend geflügelt auf
 Faustins Zimmer, nahm ihn zu sich in eine Post-
 schäse, und sie trabbten zum Thor hinaus. Aber
 wohin führst du mich, Bruder? frug Faustin
 schluchzend. Aus den Klauen der Pfaffen- und
 Weiberrache, antwortete Traubach. Mein Vater
 hat Geschäfte in Italien, die soll ich jetzt besor-
 gen, und dich nach Venedig in Sicherheit brin-
 gen. Dort werden dich die Schwarzkutten nicht
 erreichen. Die Republik hat dem Pfaffengeschmeiß
 von je her den Daumen waker aufs Auge gehalten.

Und immer weiter hop hop hop
 Siengs fort im sausen den Galop,
 gerade an die Gränzen Tyrols.

Reise nach Venedig.

Wie ist's möglich, fuhr Faustin fort, daß bei der allgemeinen Aufklärung solche Auftritte können gespielt werden? Daß ich aus der fetten Abtei verwiesen ward, mag noch hingehen; aber daß ich nun gar aus meinem Vaterland fliehen muß, weil ich den Sieg der Vernunft allgemeiner machen wollte, dieß ist mir ganz unbegreiflich. Mir nicht, sagte Traubach. Es ist ein Fall, welcher Jedem begegnet, der wie Pompejus ins Allerheiligste geht, im Allerheiligsten Nichts — aber für den Pöbel ein ehrwürdiges Nichts — findet, und es wagt, die gemästeten Apostel des Nichts in ihrer Blöße darzustellen. Ausfaz war die Strafe im alten Testament, der sich durch ein gutes Bad wieder wegwaschen ließ: Im neuen Bund — dem Bund der Liebe — sinds Fesseln, Kerker, und Tod.

Sie reisten bey der bekannten Martinswand vorbei, und ganz Inspruk versicherte sie, es sei der Erzengel Raphael gewesen, der den verflie-

genen Gemsjäger Maximilian über den Felsen geführt. Das Landesgubernium daselbst war eben über Hals und Kopf beschäftigt, einen verworrenen Zauberprozeß ins Reine zu bringen, der sich in Lienz über ein Paar Hosen entsponnen hatte, und durch den aufgeklärten Beamten des Orts bereits so weit gediehen war, daß die Hälfte der Einwohner in Ketten schmachtete.

Trient, das schöne Denkmal des deutschen Menschenverstandes, gab ihnen Stoff zu mancherley Betrachtungen. Mitleidig staunten sie die knechtische Folgsamkeit an, mit der ein Drittel von Europa vor den unpolitischen Satzungen kriecht, die vor 300 Jahren in diesem Nest einige Graubärte zusammengestoppelt haben, denen der heilige Vater von Woche zu Woche aus Rom den heiligen Geist in einem Felleisen zuschickte; und die unter unmittelbarem Einfluß jenes heiligen Geistes jeden ehrlichen Mann dem Teufel zuerkannt haben, der seine Gevatterin heirathet, oder an einem Freitage Schweinsbraten isst.

In Verona feierte man eben das alljährliche

Eselsfest. Der Erzbischof mit der ganzen Klerisei
in Korpoze sang die bekannte Esels hymne:

Ein Esel ein aus Osten kam,
War fromm und stark,
War schön und zahm ic. *)

zu Ehren des geheiligten Langohrs, der Kristum
einst auf seinem Rücken nach Jerusalem trug. Das
theure Haupt des seligen Esels reich mit Gold
und Diamanten verziert, war der öffentlichen Ver-
ehrung des Volks ausgesetzt; und wer glücklich ge-
nug war, sich durch das Gedränge hindurch zu
arbeiten, und die wunderthätige Kinnlade des
Esels zu küssen, erhielt für jeden solchen Kuß auf
sieben Jahr und sieben Quadragenen vollkomme-
nen Ablass.

In Mantua lag das ganze Volk auf den Knien,
und betete eine krySTALLNE Schaal an, weil ein
Bettelmonch in einer Predigt bewiesen, sie sey
mit ächtem Blut angefüllt, das aus Christi Seiten-
wunde geflossen, als sie Longin durchstochen.

In Parma war ein päpstlicher Legatus a la-

*) Orientis partibus
Adventavit Asinus
Pulcher & Fortissimus &c.

tere,

tere, der unter schweren Bedingungen den Bannfluch widerruf, und das Interdikt aufhob, mit denen der weinerliche Flachkopf Rezzoniko den Herzog und das Land belegt hatte.

In Modena ließ die heilige Inquisition mit Genehmigung des herzoglichen Landesvaters vier bemittelte Bürger säupen, zog ihre Güter ein, schiffte sie auf die Galeeren, und erklärte ihre Kinder für unehrl. *)

In Ferrara ließ der Kardinal Statthalter ein Breve publiziren, darinn das Anathema über jeden gesucht ward, der behaupten würde, diese Provinz sey ein Lehen des deutschen Reichs.

In Padua ward mit Stiletten nach Faustina und Traubach geworfen, weil sie die Aufschrift an der Kirche des heiligen Antonius:

*Exaudit, quos non audit & ipse Deus. **)*

für eine wahre Gottslästerung erklärten: der Kapuziner Provinzial hatte die Banditen gedungen.

* Sie ward Anno 1780. nach des Herzogs Tod aufgehoben.

** Anton erhört diejenigen, welche Gott selbst nicht erhört.

Eilig setzten sich die beeden Fremde jest auf die
 Brenta, um nicht einer Kapuzinade aufgeopfert
 zu werden. Schade für das Paradis von Lande,
 das solche Bewohner hat, sagte Traubach . . .
 Wahrlich, eine traurige Reiseroute, verfezte Gau-
 fin, so ganz gegen den Geist unsers Jahrhun-
 derts, wie ich sie nicht erwartet hätte. Triden-
 tinische Ufasen, Parmesaner: Erkommunikazion,
 Modeneser: Inquisition und seraphische Banditen!
 seltsame Erscheinungen, und doch alle so ernsthaft,
 so herrschend in ihrem Kreise. Traubach sprach
 ihm Muth ein, pries ihm die erleuchteten Ver-
 ordnungen der Republik gegen die Machtprüche
 Roms, bis sie am Markusplatz ausstiegen. Sie
 wurden genau examinirt: Ein Polizeyspion ließ sie
 nicht mehr aus den Augen. So eben gieng der
 Karnaval zu Ende. Sie verwunderten sich nicht
 wenig, einen Schwarm spanischer Grandezzen, fran-
 zösischer Parlamentsmänner, englischer Lordschaf-
 ten, deutscher Erzellenzen und Durchlauchten hier
 in feierlicher Prozession als Pikelhäringe herum-
 springen zu sehen, die sonst Provinzen tyrannisi-
 ren, Könige beunruhigen, Nationen in Gährung

setzen, Armeen auf die Schlachtbank führen, Europäischen Gesetze vorschreiben. Hinter eine bemahlte Frazze versteckt, spielten die grossen Männer jest Streiche, die sie in ihrem Vaterlande nur den Tollhäuslern zu gute halten.

Faustin verlebte nun an der Seite seines Freundes einige Wochen ganz ruhig. Sie besuchten die Opera Buffa und Seria, und kamen allzeit weidlich bespien nach Hause; denn dieß ist ein Privilegium der Nobili Pantaloni von Venedig, daß sie ganz à leur aise aus ihren Logen ins Parterre ihren republikanischen Mitbürgern auf die Köpfe und ins Gesicht spuken dürfen. Zu ihrer Erbauung sahen sie täglich auf einem und ebendemselben Platz den Signor Polischinello seine Possen und Joten austramen, auf dessen anderer Eke ein hagerer Eregete Busse predigte. Sie schwammen auf Gondeln, beschauten Arsenale und Kunstdenkmale, und bewunderten die mißtrauische Strenge, mit der die Regierung über Staatsdiskurse eifert, eben so sehr, als die politische Nachsicht, mit der sie jährlich zwölftausend Hurenprivilegien ausfertigt. Indessen nahte das Himmelfahrt-Fest, an dem

sich — wie alle Welt weiß — der Doge im
 Namen der erlauchten Republik mit dem Meere
 vermählt. Faustin und Traubach mieteten sich
 auf eine Gondel, worauf schon ein Franzose, ein
 Engländer, und noch zween Unbekannte mitfuh-
 ren. Der Tag war herrlich, die Sonne vergol-
 dete die See, die von tausend Rudern durchschnit-
 ten sich zu kleinen Wellen kräuselte. Das sämtli-
 che Korpus der Nobili di Venezia voll Stolz, daß
 sich Kaiser Karl V. von ihnen zum Nobile machen
 lassen; und die venezianischen Damen, die sich so
 gerne Königinnen von Dalmazien nennen hören,
 schwärmten im größten Puze umher. Der ver-
 goldete Buzentauro erschien, beladen mit dem Doge
 und dem ganzen Magistrat in Pontifikalibus. Der
 Aktus gieng mit gewöhnlicher Gravität vor sich.
 Im Namen der erlauchten Signoria vermählte sich
 der Doge zum Zeichen ihrer Ober- und Allein-
 Herrschaft über das Meer mit dem Element,
 indem er den Ring in die Fluten warf; und alle
 Meerfälber von Matrosen brüllten ihren Beifall
 dazu.

Ein lustiger Einfall, bei meiner Seele! sich mit

dem Meer zu vermählen, sieng der Franzos an.
 Ich will mich hängen lassen, wenn nicht einer
 meiner Landsleute aus Gascogne der Stifter die-
 ser Mariage ist: Bei Gott, die ernsthafteste Pan-
 talonade von der Welt! Schläft wohl der neue
 Herr Ehemann auch bei seiner Braut? . . . Er
 verdiente es wenigst, daß man ihn samt seinen
 Kollegen ein paarmal Kielholte, um sie an die
 Umarmungen ihrer Braut zu gewöhnen, verfeste
 der Engländer: Und sich noch gar obendrein von
 Herrschaft des Ozeans träumen zu lassen, die
 Bedlamsköpfe! Haben ein Paar alte Gerippe von
 Linienschiffen, und ein Paar versaulte Schebeken,
 mit denen sie nie über die Strasse hinauskommen:
 Affektiren damit Oberherrschaft des Ozeans, pro-
 fituiren sich vor der ganzen Welt alljährlich, die
 Pantalons, weil ihnen einst ein hungriger Benz-
 felsänger durch einen Knittelreim die Köpfe schwind-
 licht gemacht *) . . . Wahrhaftig, die Zere-

*) *Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
 Stare urbem, & toti ponere jura salo:*

So sang einst der Bersifex Sannazar.

Unglücklicher Weise nahm der venezianische Magi-
 strat diesen Einfall im Ernste, und zahlte dem schmeich-
 lrischen Hyperbolus jeden Vers mit 100. Dukaten.

monie giebt uns keinen gar vortheilhaften Begriff von ihrer Philosophie, sagte Traubach. Sie landeten, und giengen in das nächste Gasthaus auf eine Boutellie Montepulziano. Straks waren sie von der Polizeiwache überfallen, und in ein düstres Loch gesteckt. Den andern Tag wurden sie zum Senator Arcibalordo geführt. Dieser fragte sie mit dem kältesten Ton von der Welt: Wer seid ihr, daß ihr es wagt über unsre Gebräuche zu räsonniren? Jetzt flog ein Vorhang in die Höhe, und hinter demselben hieng ein Kerl an einem Galgen; zugleich erschallte eine schreckliche Stimme: „So wird der belohnt, der über unsre „Verfassung urtheilt.“ Aus besonderer Gnade wurden der Franzos und der Britte ein Jahr lang auf die Galeere verdammt, Faustin und Traubach innerhalb vier und zwanzig Stunden aus der Stadt verwiesen.

Stehets doch hier mit der politischen Toleranz wohl eben so schlimm, als in Deutschland mit der religiösen, klagte Faustin. Wahrlich, ein schlimmer Streich! versetzte Traubach: Doch sind wir noch glücklich, so aus der Sache zu kommen.

Wohl glücklich, seufzte Faustin: Wo soll ich nun hin? In meinem Vaterlande sind die Doktorn der Theologie, die Litteratoren des katholischen Deutschlands, und die allmächtigen Erjesuiten; in Italien hab ich nicht Einen Bekannten, nicht Einen Wohlthäter! Traubach gab ihm einige Empfehlungen nach Neapel, und nach einem trauten deutschen Handschlage schieden sie unter den wärmsten Versicherungen, sich nie zu vergessen, nie sich zu verlassen, von einander: Traubach gieng nach Deutschland zurück, Faustin schiffte sich nach Ancona ein.

VIII.

Was Faustin in Rom sieht und hört.

Eine abscheuliche Motte Bettler drängte sich an den Hafen, da die Passagiers ausstiegen. Mit drohendem Ungestümm foderten sie Almosen, das ihnen Faustin zitternd gab, und sogleich wieder aus der Stadt fort nach Loreto eilte. Voll Ehrfurcht stieg er den Berg hinan. Krämerbuden bedekten den ganzen Vorhof des Tempels, ange-

stopft mit all den theuren Bagatellen und heiligem Spielzeuge des Aberglaubens. Rings um die Kirche waren Kanonen gepflanzt. Wachen standen an den Thüren des heiligen Hauses aus Nazareth; mit Flintenkolben mußten sie die Schwärmer wegstoßen, die Staub von den Ziegelsteinen krazen wollten, und ohne diese rigoröse Aufsicht das heilige Häuschen schon ganz baufällig würden gekrazt haben. Ein ewiger Del- und Weihrauchdampf machte jeden Eintretenden schwindlicht. Alle Symptome des ausschweifendsten Fanatismus herrschten dort. Ohnmachten, Verzückungen, lautes Jauchzen, und betäubendes Thränengeheul wechselten ununterbrochen ab. Die heilige Geldgierde hat sich da Berge von Schätzen aufgehäuft: Goldne Engel schweben an allen Ecken, und scheinen über die neuern Kirchen und Wallfahrten Reformen der weltlichen Fürsten zu lachen. Die katholischen Landesväter halten sich fleißig Pfaffen da, die im heiligen Hause von Nazareth die geheimen galanten und politischen Schulden tilgen sollen, die jene in ihren Serails und Kabinetten machen. Faustine beobachtete dieß alles, und gieng jetzt in

ein Gasthaus. Es waren da drei Fremde, die's nicht wohl begreifen konnten, wie ein Trupp Engel das heilige Haus von Nazareth erst nach Dalmazien, und dann über den Golf an seine jezige Stelle sollen getragen haben. Der Wirth beschwor es bei seiner Ehre, ein Abbate bewies ihnen's aus der Tradizion; sie machten Einwendungen, der Abbate gieng weg. In der dunkeln Mitternacht entstand Lermen im Hause. Der Abbate drang mit sechs Schirren hinein, und nahm die Fremden in Verhaft, die zur gnädigen Strafe ihres Unglaubens zwo Stunden am Pranger stehen mußten, darauf fünfzig Staupenschläge bekamen, und dann mit auf den Rücken gebundnen Händen nach Citta Nova zur Schanzarbeit geschleppt wurden.

Faustin ganz verblüßt, und so muthlos, als mußte er selbst nach Citta Nova wandern, machte jekt einen Bund mit seiner Zunge, mit keinem Italiener je ein Wörtchen von Toleranz, Aufklärung, Sieg der Vernunft und Philosophie zu sprechen.

Langsam wanderte er fort gegen die heilige Stadt, die nach Naso's Bericht ehemals von ihren

sieben Hügeln auf alle Welt umherschaute. Die
 Strasse führt ihn nach Tolentino, der Original-
 fabrike des bekannten Tolentin-Brods, mit dem
 die weitermligen Augustiner noch bis auf heut-
 gen Tag unsre Bauern und unsre Kälber von so
 vielen Krankheiten — nicht heilen. Zehn gewal-
 tige Backöfen fand er da im vollen Feuer, nicht
 viel kleiner als der babilonische, in dem die drei
 Knaben das schöne Terzett sangen. Das ganze
 Kloster war beschäftigt, diese abgeschmackten Zelt-
 chen zu baken: Einige hundert Tonnen waren
 schon vollgepakt, auf fünfzig derselben stand: In
 Bavariam.

Je näher es gegen Rom gieng, destomehr Nei-
 segefährten bekam er. Dicht, wie ein Heuschre-
 ken-Heer, zogen sie aus Osten und Westen, aus
 Süden und Norden, an das schlammichte Ufer
 der stinkenden Tiber hin: In schwarzen Kutten
 die einen, mit übertünchten Mäntelchen die an-
 dern, viele mit Kreuzblöken auf den Schultern,
 noch andre mit Ketten an den Füßen; manche
 hatten Erbsen in den Schuhen, nicht wenige gieng-
 en zween Schritte vorwärts und allzeit wieder Et-

nen rückwärts; einige krochen sogar auf Knien. Faustin fragte sie um das Ziel ihrer Reise, und alle antworteten: Auf das Jubiläum.

Gewimmel über Gewimmel herrschte in der heiligen grossen Stadt. Mehr als zweymal hunderttausend Fremde aus allen katholischen Reichen waren da, — vollkommenen Ablass zu holen. Faustin gieng in einige Kirchen. In der Rotunda fand er einen Mann, der lange in der Stellung staunender Bewunderung stand, endlich aufruf: Göttlich! Unerreichbar! Frohe Ueberraschung pakt jeden, der unter einem fremden Himmelsstrich, unter einer unbekanntnen Nation, einen Landsmann aufspürt. So giengs Faustinen. Entzückt, einen Deutschen, und zwar einen Deutschen von Geschmak zu finden, redt er den Mann an, dessen Zunge der seinen analogisch tönt. Der andre gleich froh über diese Entbekung, erzählt ihm mit gewöhnlicher Offenherzigkeit, daß er ein Maler sey, aus Franken, sey lange in Schleisheim und München gewesen. Dieß war genug, das Band der Freundschaft zwischen ihnen zu knüpfen. Der ehrliche Maler diente seinem Landsmann nun zum Zizerone.

Sie besuchten das Kollegium der Kota, die so eben eine neue Ausgabe ihrer Dezissionen in 67. Folio-Bänden veranstaltete. Zweitausend Exemplare waren für deutsche Klöster und Konsistorien bestimmt: Die Universitäten Straßburg und Heidelberg hatten darauf pränumerirt.

Ein Mitglied der Kongregazio Rituum hatte in Vorschlag gebracht, ob's im kirchlichen Ritual nicht artiger stünde, wenn der Servus Servorum seinen Mitbrüdern statt des Pantofels die Hand zu küssen gäbe. Der Vorschlag ward unanimsiter verworfen, und dem Proponenten auf drei Jahre die Sitzungen verboten.

Die Kongregation des Index hatte so eben Lochsteins Werk von der geistlichen Immunität, Pereira's Abhandlung von der Macht der Bischöfe, und einen neuen Band des Febronius unter den Klauen. Nachdem ihre Siebenzig unter vielem Schweiß Titel und Vorrede in das römische Kuriallatein überstümpert hatten, ward's auf dem Marsfelde der Stadt und der Welt angedeutet, jene Bücher seyen Werke der Finsterniß, höllische Würmer, die freventlich den heiligen Stul

benagten, und daher samt allen ihren Käufern, Verkäufern und Lesern kraft des zerschmetternden Bannstrahls auf zeitig und ewig dem Teufel und seinem Anhang zuerkannt.

Die Kongregation de Propaganda hatte einen Plan entworfen, Missionärs nach Otahaiti zu senden, die das Land bekehren und die Damen dahin bringen sollten, daß sie ihre Gunst, die sie bisher für einen eisernen Nagel an jeden Profanen verschwenden, künftig bloß als Reservatum ekklesiastikum behandeln möchten. Nun kam nur darauf an, jene Klasse von Ekklesiastikern zu finden, die das otahaitische Frauenszimmer für die vigourösen brittischen Matrosen hinreichend schadlos halten würde. Nach hitzigen Debatten zwischen den Generalen sämtlicher Bettelorden erhielten die Karmeliten das ausschließende Privilegium, allein die Otahaiterinnen zu vern . . n.

Der König aus Polen schickte einen Gesandten an den heiligen Vater, und klagte ihm, daß ein Heer Heuschrecken aus Asien an die Gränze seines Reichs angeschlogen sey, und alles zu verheeren drohe. Der Pabst exkommunizirte die Heuschrecke

ken feierlich bei sankt Maria der Größern, besiegelte das Anathema mit dem Fischerring, schickte es nach Polen, und ließ sich für das Fluchbrevé 10000. Thaler bezahlen.

Die Gnadenzeit sollte jetzt wirklich ihren Anfang nehmen. Sechszehn fremde Bischöfe — auch Deutsche darunter — kamen auf Mauleseln herbeigerannt, und halfen dem göttlichen Stadthouder die geheiligte Pforte einschlagen. Dafür macht er sie zu Bischöfen in Partibus, den einen zu Lampsakus, den andern zu Abdera, den zu Pahhos, und jenen zu Balttschiferei. Woll Stolz reisten die nun nach Hause, und nennen sich noch bis auf den heutigen Tag in ihren Fastendispenstationen Bischöfe von Lampsakus und Balttschiferei.

Graf Rasatti aus Mailand kam mit papiernen Prätensionen auf zehn Fürstenthümer in Palästina, und der heilige Vater bestätigte sie ihm ad Limina Apostolorum, exkommunizierte die Besitzer, und gab dem Grafen Vollmacht, sie daraus zu vertreiben.

IX.

Vom Römischen Wollhandel.

Vier Bischöfe aus Deutschland sandten Deputirte, und ließen uns Pallium bitten. Die wollenen Fleke wurden ausgeliefert, und jeder mit baaren 48000. deutschen Thalern bezahlt.

Hier tragen die Schafe im Ernste goldne Wolle, ruf Faustin, reicher, als sie je der kolchische Widder trug! . . . Leider wahr, sagte der Maler. Diese Wollhändlerei zapft unserm lieben deutschen Vaterlande unendliche Summen ab, zumal bei der löblichen Maxime unsrer Domkapitel, allzeit einen schon alten fränkischen Mann zum Bischof zu wählen, damit die Stelle bald wieder für einen aus ihnen ledig werde. Sezen wir die Sterblichkeit unsrer Erzbischöfe und Bischöfe immerhin auf 15. Jahre, welches für viele dieser hochadelichen Schwächlinge beinahe zu viel ist: so sterben in Einem Jahr hundert so ein 36. Erzbischöfe, alle mit Palliums zu begraben, und dreimal so viel Bischöfe; folglich schiken die katholischen Deutschen für diesen Artikel allein in jedem Jahrhundert etwa so ein

4000000. sage vier Millionen Thaler nach Rom. — Nun haben unsre Ekonomisten und Antiluxuristen schrecklichen Lärm, daß wir jährlich einige tausend Thälerchen nach Frankreich senden, Champagner-Bottellien für uns und Lyoner-Blonden für unsere Damen kommen zu lassen. Und dieß sind doch noch solide Waaren; aber daß wir für geistliche Quinquallerien, für wollene Fleke und papierne Konfirmationen in wenig Jahren Millionen an den Fex Romuli wegwerfen, die Wänste der Dataria zu mästen, die hintendrein noch über uns spotten: dieß ist unverzeihlicher Luxus, den man mit schändlicher Indolenz schon zu lange geduldet hat.

So ist's auch mit den Jubiläums: Sie glauben doch nicht, daß es dem heiligen Stul im Ernste nur darum zu thun sei, die Herzen der Sünder, sondern vielmehr ihre Börsen weich zu machen? Es leuchtet ihnen doch in die Augen, daß nicht Seelenwucher, sondern Geldwucher das Triebrad sei, welches Casus reservatos und Ablässe zur Welt bringt? . . . Nicht aus Liebe zu den Gläubigen, aus Mitleid gegen ihre bettelhaften Unterthanen,

thanen, haben die Päbste das Jubiläum von hundert auf fünfzig, nun gar auf fünf und zwanzig Jahre gesetzt. Schweigen wir von der jämmerlichen Tollheit unsrer Orthodoxen, die ihre Familien verlassen, ihr Gewerbe versäumen, und hieher laufen — Ablass zu holen . . . Es ist jest allgemeiner Sieg der Vernunft, sagte Faustin.

X.

Von Schweinverschneidern und Anabensverschneidern; von kranken Kezern und geweihten Mördergruben.

Sie giengen in die Peterskirche. Der heilige Vater küßte dem aus Bronze gegossenen heiligen Apostel den Fuß, und alles Volk nach ihm. Faustin bewunderte die Musik, besonders den Gesang. Der Maler sagte, er wollte lieber von Kalmücken, als von solchen Sängern, das Lob Gottes singen hören. Faustin fand das sehr seltsam. Sie sind eitel Kapane, fuhr der Maler heftig auf: Elends verstümmelte Geschöpfe, Mißgestalten, Auswürfe der Natur; erfunden von Tyrannen-Eifersucht, entsprossen in Menschheitschänderischen

Seraills asiatischer Wollküflinge, verpflanzt auf unsre Theaters, nun gar in die Tempel des Höchsten eingedrungen. Faustiu konnts noch nicht ganz begreifen. Es sind die leidigen Kastraten, fuhr der Maler fort. Viertausend Knaben und drüber werden Jahr aus Jahr ein in Italien, besonders im Kirchenstaat, verschnitten. Wie in Tyrol und Baiern die Schweinsverschneider herumgehen, so ziehn hier die Knabenverschneider das Land durch: Fünf Sechstheile dieser Unglücklichen sterben richtig an der Operazion; die am Leben bleiben, werden unförmliche, ausgestopfte, bleiche Fleischlöse, nicht Mann, nicht Weib, Schensale des Weisen . . . Sieg der Menschheit! rüf Faustiu, philosophisches Jahrhundert! — Und was macht man mit diesen Udingen? . . . Alle müssen singen, versetze der Maler; gebrichts hie und da einem an guter Stimme, dann macht man ihn zum Pfaffen; doch muß er während der Messe seine abgeschnittne Mannheit balsamirt in der Tasche tragen, so isst auf einem Konzilium desidirt. Die Sänger ziehn von Neapel bis Petersburg, von Lisboun bis Wien durch die Welt, trillern

sich hübsche Summen zusammen, und kaufen sich am Ende Marquisate und Herzogthümer; wie ich denn selbst bald ins Neapolitanische reisen muß, wo der gekapante Herzog Farinelli, Ritter des Kalatrava-Ordens &c. &c. nebst seinen Gütern bey Bologna, noch ein besondres herrliches Landgut hat, um einige Säße auszumalen.

Indeß geschahen eine Menge Mordthaten in der heiligen Stadt: täglich wurden verstümmelte Körper aus der Tiber aufgefischt, oder bey Tages Anbruch auf der Strasse gefunden. Faustinen wards für sein bißgen Leben bange. Er dachte an seinen Landsmann, daß er ins Neapolitanische reisen wolle; gieng hin, und wollt' ihm seinen Kummer entdecken.

Der Maler lag krank darnieder. Faustin frug erschrocken, was ihm begegnet; und jener erzählte, daß er vor wenig Tagen auf der Engelsbrücke mit einem Stilet verwundet, und seiner Börse beraubt worden. Faustin frug weiters, ob er denn keinen Arzt wolle? Ich wollt' wohl einen, kann aber keinen haben. . . Warum das? . . . Sie wissen, ich bin ein Lutheraner, fuhr der Mæ

ler fort: Nun ist hier eine gedruckte Verordnung des heiligen Vaters, kraft der kein Arzt nach drei Tagen mehr einen franken Ketzer besuchen darf, wenn er nicht rechtgläubig wird; krepiren soll er wie ein Hund! — Und das will ich auch eher, als meinen Glauben ändern . . . Ein hübsches Stück aus unserm toleranten Jahrhundert! sagte Fausin; und gieng, ohne mehr zu reden, zu einem Doktor, den er durch den Glanz einer Zeichne die sanftmüthige Verordnung des heiligsten Vaters vergessen, und durch zwe andre so eifrig machte, daß der Maler bald wieder ganz hergestellt war, worauf sie auch sogleich ihre Dienste antraten.

Dies ist eben eine von Italiens Landplagen, das ewige Morden, hub der Maler an. Es ist gleich gefährlich, ein reicher Mann, ein geschickter Künstler, oder ein grosser Gelehrter zu seyn: in allen Fällen bekömmet man Neider, die für einige Groschen einen feilen Schurken finden, dessen Gewerbe Gift und Dolch ist. Solch ein Bube mordet ungeschert, selbst bey Tage und auf offener Gasse, steht dann in eine Kirche oder Klo-

ker, die besonders hier im Kirchenstaate noch heilige Freystätte des Muehelsmords, und also geweihte Mördergruben sind. Will man den Mörder heraus holen, muß man erst bey Pfarrer und Bischof um Vollmacht dazu anhalten, und indessen finden die Pfaffen und Mönche zehn Wege die träge Justiz zu prellen, und den Kerl auf die Seite zu schaffen, dem sie überdas für ein paar Studi noch vollkommne Absoluzion a culpa & poena geben Sieg der Menschheit! sagte Faustin abermal.

Sie langten jekt im Pallaste des Herzogs Farinelli an. Seine Durchlaucht war eben nach Madrid gereist, für sechs Arien die gewöhnlichen 18000 Piafter von seiner katholischen Majestät zu holen. 18000 Piafter für sechs Triller, ruf Faustin! Ein hübscher Ausfluß für die Schätze von Peru und Chili! . . . Wollen zum Duca di Santo Dorata, sagte der Maler, sein Herzogthum ligt nicht weit von hier. Seine Durchlaucht war ebenfalls nicht bei Hause. Der Prior eines nahen Dominikaner Klosters hatte Hochdieselbe eingeladen, eine Litanei zu singen . . . Auch ein Duca,

sagte Faustina, der den Bettelmönchen Litaneien vorsingt! . . . Es ist der Hämmling Raffarello, läspelt ihm der Maler ins Ohr: er hat sich eben wie sein Nachbar ein Herzogthum ergurgelt, singt aber noch immer um Geld. Seine Durchlaucht kam, der Maler fieng seine Arbeit an, und Faustina reiste nach Neapel.

XI.

Aufklärung in Neapel. — Faustina flieht vor dem Wasser der Tophana.

Ein Herold, begleitet mit zween Trompetern und einer Garde zu Pferde, war das erste, was Faustinen aufstieß. Dieser las auf allen Plätzen ein königliches Edikt, darinn die Freimäurer, ihre Anhänger, Helfer, Beförderer, Geheimhalter und Vertheidiger mit Infamie belegt, aller Ehrenstellen unfähig erklärt, des Bürgerrechts beraubt, des Landes verwiesen, im Fall der Entdeckung mit Zuchthaus, Schanzarbeit und Galeerensstrafe bedroht wurden. Zum Beschluß ward die grimmige Bulle erneuert, worinn der so hochweise und hochgelahrt gepriesne Benedikt Lambertini

den ganzen Maurer-Orden exkommuniziert, folglich mit Leib und Seele dem Teufel übergiebt.

Faustin verlor Hören und Sehen, da ihm alle diese weltlich- und geistlichen Flüche auß Trommelfell fielen. Unbegreiflich wars ihm, wie man gegen diesen Orden so fantastisch wüthen konnte, von dem selbst die größten Fürsten und größten Gelehrten in Deutschland Mitglieder sind.

Er gab nun die Empfehlungen von seinem Freund Traubach ab, durch die er in ein gutes Handelshaus adressirt war, auch über sein Erwarten wohl aufgenommen ward. In diesem machte er Bekanntschaft mit einem Gelehrten aus der Stadt, mit dem er trotz seines zu Loretto gemachten Bundes bald über seine Lieblingsideen zu sprechen anfieng, über Toleranz, Aufklärung und philosophische Denkungsart . . . Aufklärung! Philosophie! sagte der Gelehrte: Wie können sie diese in einem Lande vermuthen, das nebst einer zahllosen Schaar hochmüthiger und wollüstiger Pfaffen von allen Farben noch über 900 Mendikanten-Nester hat, und darinne so ein 18000 geweihte Bettler nährt, die's ja sorgfältig verhindern, daß die Nation nicht

Flug werde. Die Zahl der Selbstdenker ist unendlich klein, und muß nur im Stillen wandeln . . . Das begreif ich, versetzte Faustin; denn wie könnte man sonst so absichtlich gegen die Freimäurer wüthen. Aber lesen sie denn unsre gelehrte Journale und Magazine, unsre philosophische Schriften, unsre Aufklärungs-Bücher nicht? . . . Eure kritische, und philosophische Arbeiten! sagte der Gelehrte lachend: Glauben Sie denn, daß man eine von diesen kennt; daß man auch nur die Namen eurer helldenkenden Genie's und Menschenverbesserer weiß? . . . Kennen unsre Bücher nicht, nicht einmal die Namen unsrer Gelehrten? . . . Nicht einen von all euren Philosophen jenseits der Alpen: Bloß Linne und Haller sind einigen Medicinern bekannt . . . Und der größte unter aller Philosophen, der zuerst Licht über die Welt verbreitete, der grosse Voltäre, hat auch der nicht durch den Nebel der Ignoranz gedrunken? . . . Zur Noth noch sein Name, sagte der Gelehrte, aber seine Schriften sind hier nirgends zu haben; und das ist noch das Glück manches ehrlichen Mannes, der sich unfehlbar durch freies Forschen nach

Licht und Wahrheit nur unglücklich machen würde. Da haben wir zum Beispiel einen sizilianischen Geistlichen, einen Mann von gutem verbeim Menschenverstand, der, statt wie seine Mitbrüder im Herrn in den Häusern herumzuschleichen, und alte und junge Damen bei Tag und Nacht zu benedizieren, sich auf die Naturkunde verlegt hat. Er beobachtete besonders die Revolutionen des Aetna, und fand aus den verschiedenen Lagen der Lava, daß dieser Vulkan, folglich mit ihm ganz Sizilien, folglich auch Italien, Europa &c. &c. wenigst 20000 Jahre alt sei. Nun darf aber, wie Sie wissen, nach des gelehrten Kosmologen Mose Chronologie, die Welt nicht älter als etwa 6000 Jahre seyn; darum verbot's der orthodoxe Erzbischof und Kardinal Branciforte dem Naturkündiger unter Androhung oberhirtlicher Ahndung, diese Wahrheit nicht drucken zu lassen, das dieser auch hielt, und es bloß dem Britten Brydone in's Ohr sagte, der es aber in seine Reisebeschreibung setzte; und nun sitzt der arme Recuperero dafür in einem Loch, wo er in seinem Leben vom Aetna nichts mehr hören noch sehen wird, und

wohl 20000 Jahre lang sitzen dürfte, wenn er und der Bibelfeste Nothhut so lange zu leben hätte. — Kauffin dankte dem Gelehrten für die erhaltene Belehrung; weil ihm aber darüber ziemlich engbrüstig geworden, spazierte er nach dem Hafen, etwas frische Luft zu schöpfen.

Eben lief eine Maltesische Galeere ein, die zwei türkische Schebeken aufgebracht hatte. Der Ritter, der den Fang gethan, verkaufte die Schebeken und die Ladung, ließ die gefangnen Türken nackt ausziehen und an seine Ruderbänke schmieden, die erhaschten Zirkasischen Mädchen aber führte er als seine Leibeigne nach Valetta. Schön, sagte Kauffin zu sich selbst, die kristlichen Ritter schwören den Türken ewigen Haß, plündern sie mitten im Frieden, nehmen ihre Schiffe weg und führen sie in die Sklaverei; thun die Türken das gleiche gegen uns, so erkommunizieren wir sie, und heissens ohne Gnade Barbaren. — Der Gedanke über diesen Vorfall, und die kristliche Praxis der geistlichen Ritter von Malta stak ihm tief im Kopf: Diesen ungesförter nachzuhängen, gieng er für die Stadt hinaus, und irrte bis spät in die

Nacht umher. Ein plötzlich aufbrausender Sturm mit Regen vermischt, nöthigte ihn umzuwenden. Dicht vorm Thor stieß er auf eine Kette Soldaten und Häfcher, die eine Reihe Gefangner unter schimpflichen Mißhandlungen gegen die Stadt schleppten; still duldeten diese ihr Ungemach, und rasselten mit den klirrenden Ketten durch die Schattten der Nacht fort.

Tags darauf war voller Lärm auf Gassen und Strassen, daß man eine Freimaurer-Loge während der Sitzung überfallen, und die Mitglieder samt allen ihren Zauberzeichen und Hölleinstrumenten in die Hände der Gerechtigkeit geliefert habe. Ein Kohlenbrennerbube aus Abruzzo, der Pederaß Pallante, hatte durch verrätherische Schurken einige Maurer in ein Haus zusammen gelockt und überfallen. Neun solcher Unglücklichen waren in seine Schlinge gerathen. Sie wurden in scheußliche Gefängnisse geworfen, und nun der förmliche Kriminalprozeß gegen sie eröffnet. Das ganze Heer der Pfaffen, und die hochmüthigen Hoffschranzen alle, jauchzten im Stillen über die wohlgelungnen Tücke, und freuten sich, durch

öffentliche Infamie und schaudervolle Strafen den aufblühenden Orden im Keim zu ersticken; abzuschrecken die Freunde der Menschheit, daß sie sich nie mehr gelüsten lassen könnten, den König zum Mitbruder einzuweihn, seinen Kopf aufzuhellen, ihn unabhängig vom Gängelband des Aberglaubens und der Hofkabale zu machen, und zum Selbstherrscher zu bilden. In dieser Absicht wurden die unglücklichen Maurer auf alle mögliche Art gequält, Geständnisse zu thun, die sie nicht thun konnten. Drohungen und Schmeicheleien wurden umsonst verschwendet; man schleppte sie von Gefängniß zu Gefängniß, immer aus einem scheußlichen Loch in ein noch scheußlicheres: Zweien davon unterlagen, und hauchten ihre Seele in die Schrecken des Kerkers.

Liebe und Wein thaten indeß das Beste für die Bedrängten. Ist je was in der Welt mächtig, dem Verräther seine Larve von Gesicht, und seine schandvolle Geheimnisse aus dem Herzen zu reißen, so sind's diese beide. Am schwellenden Busen eines reizenden Mädchens vergiftet er seinen bübischen Eid, und die ihm vorgemahlten

schimmernden Belohnungen: Das an ihn verschwendete Gold selbst, wenn es in langen Zügen durch die Kehle schleicht, löst die gefällige Zunge. Pallantes gedungne Vuben fiengen an zu reden: Er schaffte einige durch Gift aus der Welt. Ein redlicher Advokat schrieb eine Apologie für die gedüngstigten Brüder; Tanucci war klein genug, die Schrift durch den Henker verbrennen zu lassen; der Advokat mußte flüchten. Jetzt nahte das Fest des heiligen Januarius.

Jedermann weiß die erbauliche Legende, und kennt das religiöse Possenspiel, das der Klerus von Neapel jährlich an diesem Tag aufführt, auch dabei gewöhnlich seine kühnsten Projekte durchsetzt. Faustin gieng mit dem Gelehrten in die Domkirche, die Wallung des Bluts mit anzusehn. Hatte er in Loreto Symptomen des Aberglaubens bemerkt, so sah er hier die ganze Tollheit der rasendsten Schwärmerei. Das Volk drang im Strom zum Altar, wo der heilige Todtenschädel sein Blut sollte wallen machen. In banger Erwartung harrete alles: Zunächst um die Pfaffen stand ein Klumpen von der niedrigsten Kanallie aus beiden Sitz-

Ihre Augen starrten weit aus dem Kopf hervor, ihre Brust pochte, ihre Wangen brannten, sie lechzten vor Ungeduld: Das Blut wollte nicht fließen. Schnaubend schlugen sie an die Brust: Größter aller Heiligen, laß dein Blut fließen, rüfen die einen: Heilige Dreifaltigkeit! bitte den hochheiligen Januar, daß er sein Blut wallen mache! beteten andre. Umsonst, das Blut blieb stehen. Endlich vergieng allen die Geduld, und nun fiengen sie an zu schimpfen: Selbes Schnurrge-sicht! rüfen sie, willst du nicht, du knochichte Frazze! und am Ende drohten sie dem Heiligen nichts weniger, als ihn ohne Gnade ins Meer zu werfen, wenn er die Wallung nicht veranstalten wollte.

Noch saubens die Pfaffen nicht für gut, das Blut wallen zu lassen. Es müssen Keßer in der Nähe seyn, murrten einige. Was Keßer! schrien ein Paar aus dem Haufen hervor: Ist nicht die Stadt voll Freimäurer, eine Brut, ärger als alle Keßer. Die Maurer sinds, die Höllenbrände, die alles Unheil über uns bringen; so lange diese Gottesläugner da sind, wird das Blut nie mehr wallen.

Dieß wars , was die Pfaffen erwartet hatten. Mit fromm wüthender Miene winkten sie ihren Beifall ; und sogleich fiel eine Zeloten Motte über jene her , die nicht enthusiastisch genug grimasirt hatten , schlugen sie mit Fäusten , rissen ihnen die Kleider vom Leibe und stießen sie halb todt zur Kirche hinaus. Faustin , der seinen Unwillen dars über zeigte , bekam einen so derben Faustschlag ins Gesicht , daß ihm beyde Vorderzähne aus der obern Kinnlade fuhren , und würde nicht gelinder als die übrigen behandelt seyn worden , wenn ihn nicht der Gelehrte mit einigen seiner Freunde eiligst entfernt hätte. Mit blutendem Munde kam er nach Hause.

Pallantes Spionen hatten Faustinen bereits auß Korn gefast , als er bei Verbrennung der Apologie des verbannten Advokaten an einigen Plätzen ziemlich frei über die ganze Maurerbehandlung gesprochen ; nun wards ihnen ganz unbezweifelt , Faustfin sei selbst Maurer , und sie gaben ihn als einen solchen an. Pallante , der sich freute , an einem Fremden seine Rache desto ungezähmter üben zu können , gab jetzt wirklich Befehl , Faustinen künfs

tige Nacht aus dem Bette ins Kastell sankt Elmo zu holen: Der Gelehrte erfuhrs durch einen Umweg, und gieng nun gerade nach dem Hafen, zu sehen ob kein Schiff segelfertig liege; fand eins, akkordirte sogleich mit dem Kapitän für einen Passagier, eilte zu Faustinen, und that ihm den Vorschlag, ob er lieber wohlbehalten nach Genua fahren, oder sich, wenn's noch gut gieng, durch Aqua Tophana im Gefängniß wolte todt machen lassen. Faustin, der nicht Lust hatte, der Philosophie zu Ehren seine Eingeweide in Italien bersten zu machen, nahm vom wohlthätigen Kaufmann Abschied, und folgte dem Gelehrten in den Hafen, wo der Gemueser eben im Begriff war die Anker zu lichten. Stillschweigend drückte er seinem Retter die Hand, dankte ihm mehr mit Blicken als Worten, und stieg in das Schiff, das mit einem frischen Süd-Ostwind gegen Genua zu segelte.

Stumm und staunend stand er lange auf dem Verdeck, gefühllos für die prächtige Scene der untergehenden Sonne, die sich in jeder Welle spiegelte. Ganz betäubt schlich er jetzt in die Kajüte

te,

te, warf sich auf seine Hangmatte, und hub an, über seine ausgestandnen Unglücksfälle zu monologiren. — Aufklärung! Philosophie! Sieg der Vernunft! Sieg der Menschheit! . . . Leichtgläubiger Voltäre! — Und ihr Gelehrte Deutschlands, ihr zählt doch das Reich der Mönche und Kastraten, der Ablass- und Palliumskrämer; das Land, wo man sich mit dem Meere vermählt, wo man an Blutwallungen von Todtenschädeln glaubt, und die Freimäurer auf den Schindanger wirft, nicht unter das aufgeklärte Europa? — Hast Niecht, ehrlicher Akademiker mit deinem orthographischen Evangelium: Man sollt' erst mehr in der Aufklärung thun, ehe man so viel Geschreis darüber macht.

Der Wind blieb immer gleich günstig, und am andern Tag sahen sie bald die nordliche Küste von Korsika. Mit Anblick der Insel erinnerte sich Faust an die traurige Geschichte der muthigen Korssen, wie sie von den niederträchtigen Gennesern mit Hab und Gut, mit Leib und Seele, mit Himmel und Erde, sie samt ihrem ganzen kleinen Eiländchen an Frankreich verkauft worden; gerade

so, wie ein Genuesischer Fabrikant einen Bal-
len Sammet an den Hamburger-Arümer ver-
kauft

XII.

Baiersche Emigranten. — Thürriegl. —
Fragment aus dem Gesetzbuch der
Sierra Morena.

Indessen fuhren sie gegen Genua an. Der An-
blick der prächtigen Stadt, die gleich einem Am-
phitheater sich gegen das Meer präsentirt, ver-
mehrte Faustins Unwillen gegen ihre filzigen und
niederträchtigen Einwohner. Endlich stiegen sie
aus. Faustin gieng eine Weile in der Stadt um-
her, ohne selbst eigentlich zu wissen, wohin, als
ihm zween junge Pürsche begegneten, die in ei-
nem ziemlich rauhen Dialekt deutsch mit einander
sprachen, und ein Gassenlied sangen, das er ehe-
dem in Baiern sehr oft gehört hatte. Er redte
sie in ihrer Landessprache an, fragt, wie sie hie-
her gekommen, und ob sie nicht seine Landsleute
wären. Diese bejahten ihm's mit dem kräftigsten
Baierschen Fluch, den er je gehört hatte, und mit

zween andern noch kräftigern, daß sie nun ins
 T—s Name nach Spanien schiffen wollten. Fau-
 stin ganz erstaunt, wie der Auswanderungsgeist so
 unter seine Landsleute gekommen, wollt' ihnen
 Anfangs gar nicht glauben. Sie erklärten ihm's
 aber ganz kurz, daß ihnen einerseits ihre Felder
 durch das häufige Gewild eines benachbarten hoch-
 gräßlichen Fuchsjägers so sehr verwüstet worden,
 und daß sie anderseits durch die unaufhörlichen
 Frohndienste eines tyrantischen Prälaten so sehr
 gedrückt worden, daß sie ihre Abgaben nicht mehr
 bezahlen konnten; und so seyen sie nach löblicher
 landesväterlicher Gewohnheit von Haus und Hof
 verjagt worden.

Aber warum denn eben nach Spanien? fragte
 Faustin: Warum nicht lieber nach Ungarn? dort
 lebt sich doch noch besser, als in dem bettelhaften
 Spanien unter den Spionen der heiligen Herman-
 dad Warum nach Spanien, . . . antwortet
 der ältere: Wissen Sie nicht, daß dort ein zweites
 Paradies grünet? Haben Sie von dem Glücks-
 hafem oder reichen Schatzkasten, den der spa-
 nische Monarch zum Trost und Nutzen aller

deutschen Bauern aufgeschlossen, noch nichts gehört? und zugleich zog er ein Papier aus der Tasche. Faustin sah es an, und fand, daß es wirklich eine Einladung des Königs in Spanien war, darinn er unter vortheilhaften Bedingungen Jedermann auffoderte, in sein Reich zu kommen und sich dort anzubauen. Sein Erstaunen stieg bey jeder Zeile; und als er gar las, daß auch Protestanten unter gleichen Vortheilen eingeladen waren, daß sie gleiche Rechte mit den Orthodoxen genießen sollten; wußt er vollends nicht, ob er seinen Augen trauen sollte: Frenlich war die Vorsicht getroffen, daß man eher Katholiken, die schon in Zuchthäusern gewesen, am Pranger gestanden, den Staubbesen bekommen, gebrandmarkt worden, oder auf Leben und Tod in den Kriminalgefängnissen gelegen hatten, anwerben sollte, als Protestanten von reinem unbescholtnen Wandel; aber dem katholischen König konnte Faustin so eine Kleinigkeit leicht zu gute halten. Starr und steif blieb ihm Aug und Zunge, da er am Ende der Schrift fand, unterzeichnet: Obrist Lieutenant Thürriegl.

Thürriegl! ruf er aus, Thürriegl! — sollte das wohl . . . Nein, es ist nicht möglich! . . . Und doch, sollte das wohl unser wahrer Landsmann Thürriegl seyn, der im vierziger Krieg mit Partisan Geschrey so manchen Pandurenschädel gespalten; der Kriegskamrad und vertraute Freund meines Vaters, mit dem er so manchen Nitt gemacht, so manches Abenteuer bestanden hat? . . . Eben der, antworteten ihm die beeden Emigranten, eben dieser unser Landsmann Thürriegl.

Jauchzend führten sie ihn nun in ein Gasthaus, ihren Sammelplatz. Da waren über die vierhundert Köpfe, Männer, Weiber und Kinder; meist hagre, ausgezehrte Gesichter, an deren Stirne Noth und Gram saß, durch den kleine Strahlen von Hoffnung auf bessere Zeiten hervor blitzen. Sie waren aus Schwaben, der rheinischen Pfalz und einigen andern dort benachbarten kleinen Monarchien, sehr viele auch aus Baiern. Die Werber und Anführer des Trupps waren reduzirte Offiziers und veraltete Studenten; lauter Pursche, die das Publikum, die Gegenden und die Kniffe wohl kannten, durch die man unzufriedne, durch

Pfaffenverfolgungen und Beamtenverazionen niedergedrückte Leute unter schimmernden Versprechen aus ihrem ihnen verhaßt gewordenen Vaterland ziehn könne.

Faustin wandte sich an den obersten Anführer Tellendorf, weiland Kornet unter den ehemaligen bayerschen Grenadiers zu Pferd, und examirte ihn genau durch, was es mit dem Glückhasen und Schatzkasten der neuen Kolonie und dem neugebaknen spanischen Populator Thürriegl für Bewandtniß habe.

„Die beste von der Welt, antwortet ihm dieser: Herr Thürriegl ist wahr: und leibhaftig unser Bayerscher Pandurenzerseker, der gewesne Adjutant Thürriegl.

Wie der pfiffige Kauz nach Spanien übergeselt kam, das weiß ich wahrlich selbst nicht: Gesung, er machte da seinen Schnitt, und Sie Herr Landsmann, und alle unsre Landsleute können von dem Schnitt partizipiren. Graf Aranda, das Factotum am Madrider Hof, kam auf den Einfall, in die durch Verwilderung, Raub und Mord verschriene Sierra Morena so ein Böcklein hinzupflanzen

zen, und spekulierte das Ding mit Graf David's Assistenten zu Sevilla ins Reine. Graf David's, der charmanteste Herr auf Gottes Erdenrund, gontirte das Projektgen; und nun kam ihnen eben unser Thürriegl im Wurf, bot sich zum Mann an, die Kolonisten anzuwerben, und bekam sogleich unumschränkte Vollmacht das Geschäft zu betreiben. Das gieng ihm dann auch, wie Sie leicht errathen, gar herrlich von der Hand; besonders dort 1771 in der grossen Hungersnoth. Zudem wußt er ja bei uns und in der Nachbarschaft, wo er vordem herum kommandirt, alle Weg und Steg von einer Ecke des Lands bis zur andern, kannte all die hartherzigsten geweihten und ungeweihten Dorfstyrannen, die ihre Unterthanen schofweise plündern, und dann zum Lande raus jagen; nahm uns seine alte Feldkumpanen zu Helfern und Helfershelfern, und so bringen wir ihm ein Schiffgen voll nach dem andern nach Spanien. „

Aber wie lebt's sich's denn in der neuen Kolonie?

„Wie Sie auch so wunderbarlich fragen mögen! Spanien und Baiern! Baiern und Spanien! . . . Schon der Name spricht für die Sache, muß Sie

entzücken. Oder, kennen Sie ein gesegnetes Land wie Spanien? Feigen, Mandeln, Pomeranzen, Granatäpfel die Hüll' und Füll. Und dann gränzt unsre Sierra selbst an Andalusien: Sie kennen doch die andalusischen Weine, und die Malaga und Miskante; dabei sollen Sie mir wohl doch das Kelheimer- und Tölzer-Bier vergessen! „

Und sind auch wirklich Protestanten unter den Pflanzern?

„Wirklich; Lutheraner und Calvinisten, wenigst ein Viertel vom Ganzen.“

Aber ist dann nicht etwa eine Litteratur der katholischen Sierra Morena; herausgegeben von katholischen Patrioten dort, die den Religionshaß anzufachen strebt, den Aberglauben zu perpetuiren arbeitet, und denkende Köpfe insultirt?

„Litteratur mag wohl von beiden Parteien da seyn; aber von einer gedruckten hab ich noch nichts gesehen. Patriot ist nur der Mann, der seine Pflicht thut und dem Lande nützt, er mag Katholik oder Protestant seyn. Von Religions-Schniffkern und fanatischen Blasebälgen darf sich ja nichts blitzen lassen; so ein Kerl würde als Giftmischer

angesehen, und müßte mit dem ersten Schiff in die Bergwerke nach Potosi wandern. »

Vermuthlich nisten sich doch gallfüchtige Prälaten, bisige Ejesuiten, und stöckdumme unersättliche Bettelpfaffen auch in die Ländereien der neuen Kolonie?

„Behüte und bewahre! . . . Alles was nur Mönchskutte heist und trägt, darf sich in unsrer Sierra gar nicht blitzen lassen.“ Zum Beweise lesen sie einmal aus unserm neuen, extra für die Kolonien verfaßten Gesetzbuch den

Artikel LXXVII: Es soll schlechterdings verboten seyn, in diesen Kolonien irgend eine Art von Mönchs- oder Nonnenkloster zu stiften; dieß sei unter welchem Namen es wolle, es heiße ein Hospital, eine Mission, oder Bruderschaft: oder mit einem Wort, man möge dergleichen einführen wollen, unter welchem Vorwand und Titel es sei. Denn die Seelsorge der Kolonisten soll lediglich durch die Pfarrer und Vikarien der Diözes verwaltet werden; für ihre weltliche Geschäfte aber sollen die verschiedenen Richter und Rathsversammlungen der Kolonie sorgen.

XIII.

Faustin wird Kolonist — Was die Schlüßselgewalt sei.

Das heiß ich mir doch Aufklärung, Philosophie und Sieg der Vernunft! ruf Faustin ganz entzückt. Deutsche Kolonien in dem stolzen Spanien, Kolonien von vermischten Sekten, und doch darinn kein Religionshaß, keine katholische Idioten, keine Prälaten, und keine Erjesuiten. Und das in Spanien, in dem Lande, über das sich unsre Geographen, Novellisten und Reisebeschreiber so herzlich mokiren; das man uns als den Tempel der Ignoranz, des Aberglaubens, Fanatismus, der Trägheit, Dummheit und Intoleranz schildert! . . . O Vater Bonifaz! könntest du den Schatzkasten und das neue Gesetzbuch für die Sierra Morena lesen, es würde dir Del in deine Wunden seyn, würde dir deinen Kerker — wenn du noch darinn schmachten sollst — zum Paradies umschaffen. Und du, edler Akademiker mit dem orthographischen Evangelium! wärst du an den Gränzen Andalusiens! deine Fenster und dein guter Name würde nicht von

einer schwärmenden Rotte, den feilen Spießgesellen deiner Mitbrüder in Krito, zerstört werden.

Der gute Junge hatte nun Kopf und Herz so voll von diesen Kolonien, so voll von Aranda, Davides und Thürriegl; bildete sich einen so absteigenden Kontrast zwischen Madrid und München, zwischen der Sierra Morena und der Abtei Wankshausen, daß er sich ohne weiters auf die Kolonisten-Liste setzen ließ.

Tellendorf so innig erfreut, wie jeder Werber, wenn ihm ohne Vermuthen ein brauchbarer Kerl ins Garn läuft, schüttelte ihm den Arm, und nach einem emphatischen Handschlag sagt' er mit vollem Herzen: Er soll leben unser alter Thürriegl! das wird ihm eine rechte Herzensfreude seyn, den Sohn seines Kriegskamerads zu sehn; und da Sie so viele Sprachen verstehen, als wären Sie beim Thurmbau zu Babel gewesen, sind Sie wie gemacht zu unsrer Mission, werden uns gar herrliche Dienste leisten.

Der Wind drehte sich jetzt ganz westwärts; der Transport segelte ab, gerade gegen Kadix zu. Faustin mischte sich unter seine Reisegesährten,

sprach mit ihnen von diesem und jenem; fragte sie um ihr Gewerbe, ihr Vaterland, den Zustand der Aufklärung darinn, um die Ursache ihrer Auswanderung: Hörte, daß der Eine wegen einem geschossenen Hasen von einer hohen und höchsten Oberst Forst- und Jagd-Direktion unter dem Vor- sitz Sr. Excellenz Herrn von Landrauch gnädigst dahin kondemnirt worden, zwei Stunden mit den Hirschgeweißen auf dem Kopf an der Schandsäule zu stehen, 36. Karbatschstreiche zu empfangen und dann das Land zu meiden: Hörte, daß ein Anderer wegen einem halben Pfund Konkrebande Tabak von einem wohlblüthlichen Mautamt ein halbes Jahr an den Karren geschmiedet, und dann aller seiner Güter verlustig erklärt worden; Hörte, daß ein Dritter wegen einem versäumten Osterbeichtzettel und der dazu gehörigen Gebühr an Geld und Naturalien öffentlich von der Kanzel prostituiert, und dem Haß seiner Gemeinde als ein verstorcker ungläubiger Bösewicht von seinem silzigen Schwarzmantel preis gegeben worden. . . Wahrlich, das rücht nach einigen südlichen Gegenden des heiligen Römischen Reichs, sagte Faustina, es herrscht

dort so eine Strikreuter-Philosophie: Ich habe selbst ähnliche Szenen mit aller Gravität der Justiz und Orthodorie spielen sehn.

Auf das Wort Orthodorie kam ein Kapuziner herangeflogen, streckte seinen Bart hoch in die Luft empor, und frug, wer etwas gegen die Orthodorie einzuwenden hätte? Faustin, über den Anblick der Braunkutte und dessen zuversichtlichen Ton betroffen, frug ihn hinwieder, ob er etwa auf dem Schiffe seye die Orthodorie aufrecht zu erhalten. Das eben nicht, erwiderte der Kapuziner, aber es ist doch gut, wenn man durch Stärke im Glauben den Strom des göttlichen Segens über seinen Scheitel zu leiten sucht; denn wer nicht glaubt, wer die Kirche nicht hört, soll die seyn wie ein Heide und Söllner. Faustin, dessen Befremden immer mehr wuchs, quästionirte den ehrwürdigen Rothbart ohne Hofen in bescheidenem Tone, was

Der orthodoxen Keiterei
Für Anfang, Wilt und Ende sey?

und ob er die Ehre hätte, mit einem Landsmann zu sprechen? . . . Nicht doch, hub der Kapuzi-

ner an, nicht doch mein Herr! ich hab die Ehre nicht aus der Biertone Baiern zu seyn; ich bin aus der freyen Reichsstadt Augspurg, heiße Simpert, und gehe jest nach Spanien, um dort das Seelenheil meiner katholischen Nachbarn zu besorgen. Ich war ehemals Lektor der Polemik und Kirchengeschichte auf einer Universität, kenne alle alten und neuen Heterereien, und hoffe in Spanien dadurch mein Glück zu machen. Es gehen oft Wölfe in Schafskleidern umher: aber ich hab eine Nase, eine Nase, die auf zehn Meilen die Heterodoxie rücht. . . Ueber all dem Schwadroniren brach die Nacht ein, und jedermann suchte sein Bette, Faustin auch, aber unter gewaltigem Kopfschütteln. Wenn die Braunkutte nicht in den ersten acht Tagen nach Potosi muß, sagt' er zu sich selbst, so will ich wieder nach Wansfhausen.

Kaum graute der Himmel am zweiten Morgen, da kam Faustin mit verwirrem Blick, mit Todesblässe auf den Lippen, am ganzen Leibe zitternd aus seiner Kajüte; suchte ängstlich und eilig Tellendorf auf, fand ihn, sank zu seinen Füßen, wollte reden, aber die Worte starben ihm auf der

Zunge. Jederman lief herbei; man gab ihm Erfrischungen, bestrich ihn mit rüchendem Wasser; er erholte sich wieder und sein erstes Wort war: An Land! . . . An's Land, lieber Tellen Dorf, ans Land! setzt mich aus, setzt mich im ersten Hasen ans Land. Niemand konnte die Ursache seiner Bitte begreifen, man sucht ihn auf andre Gedanken zu bringen. O! stammelt er, ich bin des Todes! — Ueber euern Pomeranzen und Feigen, Malaga und Alkantewein, über euern protestantischen Pflanzern, und dem 77sten Artikel des neuen Gesetzbuchs, hab ich vergessen, daß der Tod auf mich wartet, sobald ich in Spanien Fuß an Land setze. Warum, rufen alle, warum? . . . Ist denn nicht die höllische Inquisition dort, ver setzt er: Heiliger Gott! wenn die erfährt, daß ich nicht an die unbesetzte Empfängniß glaube, so bin ich in den ersten drei Tagen lebendig verbrannt; denn sie wird wohl eben so steif darauf halten, als die Inquisition in München!

Ist nur das, sagte Tellen Dorf! nun da seyen Sie immerhin ohne Sorge; das schreckliche Gericht soll ihnen nicht ein Härchen krümmen, dafür ist

Aranda und Clavides Manns genug: Die heilige Mordbrennerei hat längst ein Ende. Aranda hat der Hyäne die Zähne ausgebrochen; sie blökt nur noch manchmal mit ihrer stumpfen Schnauze gegen den unbändigen Pöbel, aber sie beißt nicht mehr. Es ist der Löwe in Pyramus und Thisbe. — Schon im Jahr 1761. ist sie mit Ehren begraben worden; seitdem wandelt nur noch ihr Schatten je zuweilen in den Provinzen umher. Faustin wollte das Ding noch nicht völlig glauben; aber der Kapitän und die übrigen Werber bescheuerten ihm's so kräftig, und sprachen ihm so viel Muth ein, daß er endlich wieder ganz beruhigt ward.

Aber der polemische Rothbart da, lispelt' er zu Zellendorf, was soll der hier, was soll der in der Sierra? Der Kerl sieht mir etwas schelmisch aus: glaubt ich doch, es dürfe keine Kutte in die Kolonien. . . Ich muß ihn nehmen, sagte der Kornet; denn untre Landsleute können ja, wie Sie wissen, so wenig ohne Messe leben als die eifrigsten Kastilianer, und ich konnte eben keinen andern Pfaffen austreiben; sind wir aber nur ein-
mal

mal dort, so wollen wir ihn bald in's Geschire kriegen: er soll mir nicht vier und zwanzig Stunden mehr in seinem braunen Läufesaf paradiren.

Sie schwammen bereits gegen die spanischen Küsten an, da sie einen Algierer entdeckten, der mit vollen Segeln auf sie zueilte. Auf einem schwachen Transportschiff, mit wenig Mannschaft und wenig Kanonen versehen, wollt's der Kapitän nicht wagen, sich mit dem Algierer zu messen, sondern suchte den Barzelloner Hafen zu erreichen. Indes war alles in der äussersten Bestürzung. Die Weiber schmiegeten sich an ihre Männer; die jungen Mädchen beteten nur um die Erhaltung ihrer Jungferschaft; die Berber fluchten und sakramentirten auf gut Baiersch; die Spanier strichen bedächtlich ihre Zwickelbärte, und gelobten in Barzellona wenigst 200 Seelmessen lesen zu lassen, wenn sie glücklich dort ankämen; der Kapuziner las die Kollekte pro felici successu belli contra Infideles, sprach das Anathema über die Korsaren und gab seinen Landsleuten die Absolution in *Articulo mortis*. Faustin schlug sich vor die

Stirne, und verwünschte sich selbst, daß er auf das Schiff gegangen.

Hört! flüstert er Tzellendorf ins Ohr, wenn's dazu kommen soll, daß die Schurken entern wollen, so stecken wir die Pulverkammer an; denn es ist immer noch besser, in die Luft fliegen, als sich in die Barbarei schleppen lassen, wo nicht ein Funke Aufklärung, nicht ein Funke Philosophie ist; vom Sieg der Menschheit will ich gar nicht reden, so allgemein er auch in unsern Büchern ist. Krist und Wich sind in den Lumpennestern dort einerlei Dinge, und bis die ehrwürdigen Väter Trinitarier kommen, und uns mit ihrem zusammengebettelten Gelde loskaufen, können wir schon so viele tausend Prügel auf Baden und Fußsohlen bekommen haben, daß uns die Secke längst oben zum Scheitel ausgefahren ist. »Topp! nickte Tzellendorf, das wollen wir; denn wenn uns unsre liebe Frau, die schwarze Maria von Altenötting oder die weiße von Ettal nicht hilft, so sind wir, hol mich der T — 1! doch verloren. . . . Wenn nur mehr Aufklärung unter den Kerls wäre, et

wiederte Faustin, so könnten wir die weiße und schwarze Maria leicht entbehren.

Der Algierer rannte tapfer hinten drein. Da aber die Spanier den Wind ganz auf ihrer Seite hatten, nahten sie sich so schnell dem Hafen, daß der Korsar von seiner Jagd abließ und gegen die Barbarei umwendete.

Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Gottlob! so manche frohe Braut.

Die Kerle sind wie lebhafte Heren und Gespenster! sagte der Hornet: Ich hab von Jugend auf gehört, durch Fluchen und Schwören könne man sich selbe am ehesten vom Halse schaffen; und ich wette, wenn wir nicht so tüchtig geflucht hätten, sie wären noch hinter uns drein. „Freilich versagt man sie durch Fluchen, hub jetzt der Kapuziner an, aber nicht durch profanes Fluchen; nur durch die von der unfehlbaren Kirche approbirte und authentisirte Flüche, durch das heilige Anathema aus dem geweihten Munde eines Gesalbten des Herrn gesprochen.“ „Fluch ist Fluch, versetzte Faustin hastig, er mag von der Kirche oder von einem Boortsknecht approbirt seyn, er

mag aus dem Munde eines Kardinals oder eines
Korporals kommen: Ich hörte den Pater Bonifaz
in meinem Leben kein Anathema sprechen; und
es ist Schande für unser aufgeklärtes, tolerantes,
erleuchtetes Jahrhundert, daß die Kirche und ihre
pharisäischen Diener Fluch austheilen. Schämen
sollten sie sich, gallüchtiger zu seyn als die Prie-
sterin zu Delphi, die's den Atheniensern in Bart
hinein sagte, sie sey Priererin zum Segnen aber
nicht zum Fluchen. Freilich ist's auch Schande
für unsre Zeiten, daß die kristlichen Monarchen
des Aufgeklärten Europens ihre Linienenschiffe und
Zwölfsfünder nur brauchen, einander selbst aufzu-
reiben, statt die Raubnester dieser Barbaren nie-
der zu kanoniren; daß sie zum Wehe der Mensch-
heit ihnen Munition zuführen, und sie wohl gar
unter der Hand gegen ihre Nachbarn aufhezen;
daß sie ihnen noch jährliche Geschenke geben, ge-
rade so wie die Indianer dem Teufel opfern, daß
er ihnen nichts zu Leid thue.

Haben Recht, sprach Vater Rothbart, sollten
sich schämen unsre Landesväter, daß sie so weit
von dem Beispiel ihrer Vorfahren abgewichen.

Dächten sie noch wie Josua, Saul, wie die eifrigen Kreuzfahrer, &c. so zögen sie hin, und hieben zusammen, was die Wand bepißt; denn die Hunde dort kennen weder den heiligen Franz von Assise, noch Bruder Mathäus Basi, den seligen Stifter unsrer spizen Kapuze. Aber das Fluchrecht, Herr, das Fluchrecht müssen Sie der Kirche nicht abprechen; denn darinn besteht eigentlich die Schlüsselgewalt. Sie mag's haben, sagte Kaustin, und ließ den Fluchapostel stehen.

XIV.

Exemption und Immunität. Von spanischer Art und Kunst.

Sobald sie in Barzellona gelandet, eilten die Spanier sich ihres theuren Gelübdes zu entladen, giengen zu den ehrwürdigen Vätern Karmeliten und brachten ihnen das Geld für die angelobten 200 Seelenmessen; denn jedermann weiß, daß der auf dem Berg Karmel von Maria aus dem Himmel gebrachte heilige Skapulierstiel ein mächtiger Panzer, ein Allermannsharnisch gegen die

Mohamedischen Höllebraten ist. Drum hörten sie mit größtem Eifer in dieser auskapulirten Kirche das hohe Todtenamt an, das plötzlich unterbrochen ward, da ein armer Teufel sich's gelüsten ließ, eine kleine silberne Medallie von einem an der Wand hangenden Er Boto Täfelchen wegzukapern, aber von einem Pater gesehen, und so gleich von den robustesten zweien Konventsbrüdern gefaßt ward. Nun kam der Pater Prior und machte ihm das Dilemchen; ob er lieber an die Justiz ausgeliefert seyn, oder sich ihrer eignen Kastigation unterwerfen wollte? — Faustin zupst ihn beim Ermel und rieth ihm, sich in die Arme der Justiz zu werfen. Aber der arme Er Boto Kaper hatte so viel spanischen Respekt gegen die geweihten Büttels, daß er sich ihnen überließ.

Das war denen Wasser auf die Mühle. Sie zogen den armen Wicht bar und nackt aus, baden ihn auf einen Tisch, und hieben ihn mit den ledernen Gürteln, womit sie ihre wollüstigen Lenden umschnüren, vom Nacken bis zur Fußsohle mit so henkermäßigem Eifer, daß er von Schmerzen erschöpft unter abscheulichem Brüllen ohnmächtig

ward. Faustin bewies ihnen mit zwanzig Stellen aus den aufgeklärtesten Schriftstellern, daß dieß wider alle Menschlichkeit seye, und drohte, die Sache an die königliche Junta und an den Grafen Aranda zu bringen. — Das machte die Skapulierknechte nur noch erboster; sie ließen den Unglücklichen etwas verschmaufen, fiengen aber dann mit gedoppelter Wut die Büberei von neuem an, und hieben so lange auf ihn zu, bis sie ihm das Fleisch von den Knochen gerissen hatten, worauf sie ihn zum Kloster hinausstießen, so jämmerlich zugerichtet, daß er fünf Stunden nachher sein Leben aushauchte. — Und diese Schandthat ward nicht gestraft! . . . denn dafür haben wir unsre Exemption und Immunität, sagten die Mönche.

Mit Thränen im Auge, und mit Abscheu im Herzen, schlich Faustin wieder an Bord, gewaltig herunter gestimmt von seinen riesenmäßigen Ideen der spanischen Aufklärung. Zu grämlich als daß er jetzt sich beklagen mochte, sprach er erst den andern Tag über diesen Vorfall mit Tesselndorf, der ihn mit vielen Kraftphrasen nach Madrid und Sevilla vertröstete. Auch ward Faustinen

wirklich viel leichter um's Herz, da er bey ihrer Ankunft in dieser Seestadt das arbeitsame Gewimmel und den vertraulichen Umgang so vieler Leute von verschiednen Ländern und Religionen bemerkte. Da sie in Cadix nichts zu verweilen hatten, machte sich der ganze Trupp auf den Weg nach Sevilla. Faustin ritt beständig dem Hornet zur Seite, und unterhielt sich mit ihm bereits von neuen Vorschlägen zur Aufnahme der Kolonien, besonders über den Wundermann Clavides. Mit vieler Betrübniß hörten sie an den Thoren von Sevilla, daß der Graf eben nicht da, sondern in der Sierra Morena sey, einige wichtige Verordnungen zum Wohl der Kolonien daselbst zu publiziren; trösteten sich aber damit, daß sie also am Ziel ihrer Reise alles beisammen antreffen würden.

Da die Hitze sehr groß war, hielten sie in Sevilla Mastag. Tellendorf führte Faustinen in der weiland prächtigen, jetzt aber etwas Menschenleeren Stadt umher, und zeigte ihm ihre sehenswürdige Dinge. Stoßt man doch hier von einem Schwarzrok auf den andern, sagte Faustin: ist bald als ob die Kerle aus dem Boden hervorzüßsen . . .

„Kein Wunder, erwiderte der Kornet, es giebt da fette Pfründen, und ihr Name ist Legion.“ . . .
 Also viel? „Nur zu viel: Mehr als viertausend Pfründen bloß für die sekulare Klerisci sind da, und dann noch Mönchs- und Nonnenklöster von allen Orden, die seit sankt Basilus in Thebais bis auf die Bartholomäer in Ingolstadt sind gestiftet worden.“

„Viertausend Pfründen und drüber! rief Faustin aus, und das in Einer Stadt! Ohne Mönche und Nonnen mit einzuzählen! Wie viel mögen denn wohl Klöster im ganzen Spanien seyn?“ „Es sind ihrer 3169.“ Also steht auf dritthalb Quadratzmeilen allemal ein Mönchsneß. „Nichtig bemerkt, sagte der Kornet.“ Unter diesem Gespräch kamen sie an eine Kirche, an deren Thüre mit grossen Buchstaben geschrieben stand: Heute befreit man eine Seele aus dem Fegfeuer.

Faustin brach bei Ansehung dieser Worte in ein Gelächter aus, das kein Ende nehmen wollte. Zellendorf stieß ihn sanft in die Seite und warnte ihn, das Ding nicht zu bunt zu machen, sonst könnte seine eigne Seele von dem andächtigen Volk

in das Fegfeuer geschickt werden. . . . Nein wahrlich, das ist zu toll, fieng er mit neuem Gelächter an: Wem schickt denn wohl Gott Vater die Pässe zu, daß man den Tag der Erlösung an die Kirchenthüren schreiben kann? . . . Der Kornet versicherte ihn, daß dieses in allem Ernste geschrieben seye, und steif geglaubt werde. . . . Gut, gut, sagte Faustin, es ist jetzt allgemeiner Sieg der Vernunft, philosophisches Jahrhundert. Wir wollen Abends in die Komödie gehen, so darf ich doch nach meiner Bequemlichkeit lachen. . . . Das wollen wir, versetzte Tellendorf.

Zur gefesteten Stunde giengen sie nach dem Schauspielhause. Da hieng öffentlich folgender Anschlagzettel:

Der Kaiserin des Himmels, der Mutter des ewigen Wortes, dem Polarstern von ganz Spanien, dem Troste, der getreuen Wächterin aller Spanier, der heiligsten Maria, widmet zu ihrem Vortheil und zu Vermehrung ihres Dienstes die Schauspieler-Gesellschaft dieser Stadt die Vorstellung eines scherzhaften Lustspiels, betitelt:

 N a n i e.

Auch wird der berühmte Italiener
den Fandango tanzen, und das
Schauspielhaus illuminirt seyn.

* * *

Ist das Pasquille, fragte Faustin mit starrem
Blick, ist's Pasquille, oder was ist's sonst? . . .
„Es ist ein Stück von spanischer Art und Kunst,
antwortete der Hornet. Schwernoth! scheint's doch,
als wären sie gar nie aus ihren vier Pfählen ge-
kommen, so wildfremd und kleinstädtisch extasiren
sie sich über jede Bagatelle, die nicht nach Bai-
scher Denkart und Sitte ist.“ . . . Bagatelle!
rief Faustin, Bagatelle? nu, wenns den Spaniern
Bagatelle ist, ihren Polarstern durch die Namine
zu fetiren, so soll's mir auch Bagatelle seyn. Aber
ein origineller Gedanke, bei meiner armen Seele,
der originellste den ich je gehört; der heiligen Ma-
ria ein Lustspiel vom Voltäre und einen Fandango
zu dediziren! Es lebe Voltäre und seine Phi-
losophie! hätte sichs doch der alte Schalk wohl nie
träumen lassen, daß seine Lustspiele einst noch der

heiligen Maria sollten gewidmet werden. In-
deß, wenn sich der Aberglaube und die Schwär-
merei niemals mit bössartigen Symptomen zeig-
ten, als mit burlesken Deditationen, so war wohl
der spanische Aberglaube selbst der * * schen Auf-
klärung noch zehntausendmal vorzuziehn.

Das eben nicht sehr heilige Stük ward also zum
Vorthail der heiligen Jungfrau und zur Ver-
mehrung ihres Diensts aufgeführt; bepfiffen,
begähnt, und beklatscht, je nachdem's dem Einen
behagte oder dem Andern misbehagte; und da die
Marianische Illuminazion eben nicht die prächtigste
war, so ward hie und da im Dunkeln manch
Grüppchen gruppiert, zu dem das *Regina Coe-
li latare!* eben nicht am besten würde gestimmt
haben . . .

Tags darauf rückte der Trupp wieder weiter,
und in wenig Tagen kam die ganze Karavanne
in der Sierra an.

XV.

Faustin kömmt zu Olavides ; korrespondirt
mit Voltäre. — Seelmessen.

Tellendorf führte Faustinen sogleich in das Haus
des Gouvernörs. Da sah er dann den lang er-
warteten Mann ,

Den weisen David , der orthodoxe Pfünzer
Durch Kezerhand zu Eden bauen ließ.

Der alte Thürriegl stand neben ihm , und beide
waren beschäftigt einige Entwürfe für die Koloni-
sten ins Reine zu bringen. Tellendorf stellte ihn
seinen lieben Landsmann dem Obristleutenant vor ;
Faustin gab sich ihm zu erkennen , und Thürriegl
drehete sich vor Freude dreimal auf seinem alten
Stiefel herum , fiel Faustinen an den Hals , hieß
ihn tausendmal willkommen , und empfahl ihn auf
der Stelle in den dringendsten Ausdrücken dem wei-
sen David . . . „ Sehn Sie ihn wohl an , Herr
Graf ! sagt' er , meinen Landsmann : Wär sein
Vater nicht gewesen , so hätten wir nie einander
gesehen. Ich wird mein Lebelang daran denken ,
an den heißen Tag bey Jserel , wo er mir mein
bischen Leben erhielt , das mir ein eisensester Kroat

so eben aus dem Leibe jagen wollte. » Und nun küßt er Faustinen mit neuem Feuer. Dieser expektorirte sich ist vollends; zählet ihm seine Abentheuer alle an den Fingern her, von seiner ersten Nelegierung aus Wanshausen bis auf den Tag sankt Januarius in Neapel. — » Kennst du sie nun Wetterchen, sprach Thürriegl, kennst du sie nun die Schwarzröde und Kapuzenköpfe? — Sie sind, seh' ich wohl, noch die Alten, wie sie schon im vierziger Krieg waren, und haben sich also in sechs und dreißig Jahren um kein Haar gebessert, die geweihten Fische. Aber laß dich's nicht verdrüssen; Wetterchen; weist ja, 'n Prophet gilt nichts in seinem Vaterland: Dafür sollst du hier bei uns auf'n recht grünen Zweig kommen. Sag nur, was meynst du denn, das deine Affäre sey? Was willst du denn vorstellen? . . . Faustin verfest' in bescheidnem Ton: Ich schreib so ziemlich leserlich, versteh Latein, Italiänisch, Französisch, Deutsch per se, etwas Geographie ic. dächte also wohl, ich könnte etwa ein Schulmeister. . . . » Kreuzbatallion! . . was, du 'n Schulmeister? verstehst Latein, Französisch, Geographie; verstehst

zehnmal mehr als selbst der Rektor Magnificus von Salamanca, und wolltest 'n hungriger Schulmeister werden! Bin ich des Teufels, wenn du mir nicht morgen Sekretär bei Olavides bist. »

Thürriegl war nicht des Teufels: also ward er am folgenden Tag darauf als Sekretär bei Olavides des aufgeführt. Der Graf war wirklich ungemein erfreut, einen Deutschen für diesen Posten zu finden; denn seine Landsleute hatten sich ihm durch die ewigen Schikanen und Kabalen, die sie noch immer gegen ihn brüteten, so verhaßt gemacht, daß er gegen alle mißtrauisch geworden. Mit der lebhaftesten Zufriedenheit nahm er Fausinen in seinen Dienst, der sich ihm von Tesselendorf beurlaubte, ihm viel Glück auf fernere Expedition wünschte, mit Thürriegl eine fromme Thranen über seinen von den orthodoxen Bauern aufopferten Vater weinte, und nach wenig Tagen mit Olavides nach Sevilla zurück reiste.

Wie schwoll ihm die Brust vor Vergnügen, als der erste Brief von Voltäre kam, den er dem Grafen vorlesen mußte! — Denn jedermann weiß, daß Olavides mit Voltäre korrespondirte. — Sit

ternd vor Freude und stammelnd konnt' er kaum damit zu Ende kommen. Der Graf fragte, ob er sich etwa fürchte, von dem berüchtigten und verlästerten Freigeist zu Ferney einen Brief zu lesen? . . . Behüte! versetzt Fausin: Mein Zittern ist Zittern der Freude, ist Stammeln der Lust. — Denn, Voltäre ist ja der grosse Philosoph, der Aufklärer des Menschengeschlechts, der Schöpfergeist, der die Fackel der Philosophie und Toleranz in Europa aufsteckte, der Vernunft und Menschheit in ihre Rechte einsetzte, der — — kurz dem wir unser philosophisches Jahrhundert zu verdanken haben, wie mir Vater Bonifaz unumstößlich bewiesen hat.

Darauf erzählte er dem Grafen seine und seines Lehrers ganze klägliche Geschichte. David gewann Fausinen um so mehr lieb, da er dadurch überzeugt ward, daß dieser mit seiner eignen Denkart so wohl zusammen stimmte, und macht ihn bald zu seinem Vertrauten, für den er keine Geheimnisse mehr hatte; gab ihm seine ganze Korrespondenz zu lesen, schrieb an Voltäre zurück, der ihm bald wieder antwortete, ihm viele schmeichelhafte

Helhafte Dinge über sein Gesetzbuch für die neuen Kolonien sagte, und mit dem Ausdruck schloß:
 „Nichts wäre zu wünschen, als, daß Spanien noch vierzig Männer hätte, die eben so dächten wie Olavid.“

Hat Recht der Vater Bonifaz, sagte Faustin ein über das andremal zu sich selbst: Hat Recht! es ist Sieg der Vernunft, Sieg der Philosophie, aber nicht in Baiern, auch nicht in Italien, sondern hier an den verschrienen Ufern des Quadaquiwir. — Und da er seinen Herrn bei jeder Gelegenheit zu rühmen suchte, sagte er's jedermann, daß der große Philosoph seinem Herrn geschrieben habe, „es wäre zu wünschen, Spanien hätte noch vierzig Männer, die dächten wie Olavid.“

Nach einigen Wochen reiste der Graf wieder in die Sierra, und Faustin, den er schon nicht mehr entbehren konnte, mit ihm. Tellendorf war eben im Begriff einen neuen Ritt nach Deutschland zu machen, und Faustin gab ihm einen Brief an seinen Freund Traubach mit, darinn er ihn versicherte, daß trotz Gafner, trotz Prälaten, Erzesuiten, Tridentinischen Ufasen; trotz dem heiligen

Anton von Padua und dem Senator Arcibalordo, doch das philosophische Jahrhundert in Wahrheit existire; daß er jest mit dem größten Philosophen korrespondire, und daß Traubach nur zu ihm übersiegeln sollte, wenn er im heitern Schoos der Philosophie seine Tage ungestört zu verleben wünschte.

Bei Thürriegl frug er nach, wie es mit dem Vater Nothbart, dem Kapuziner Sempert stehe. „Der Kapuziner ist ein Schurke, so wahr ich ein Baier bin!“, sagte Thürriegl: „Nach Potosi mit ihm“, erwiederte Faustin, nach Potosi! . . . „Seinen seraphischen Käufesak haben wir ihm zwar ausgezogen, fuhr Thürriegl fort; aber, du kennst das Sprichwort, Wetter: Der Fuchs ändert wohl den Balg, aber nicht den Schalk: so ist's auch mit unserm theologischen Buschflepper. Wir haben aus guten Gründen die Seelmessen verboten; aber da der Kerl für seine Menschen immer Geld braucht, möcht' er gerne hraf Seelmessen zusammentreiben, und hat uns schon wirklich einigemal die Leute stuzig gemacht, daß es beinahe zu Meuterei gekommen wäre. Hat sich ohnehin schon das Podagra an Halse geh't, das

geistliche Schwein; und doch will er noch nicht ablassen, drum fischt er allenthalben nach Seelmeszen: Aber ich hab ihm's bedeuten lassen, wenn er mir wieder Händel macht, sogleich nach Potosi. „ — Sie waren noch nicht vier und zwanzig Stunden in der Sierra, da bekam Olavid Befehl, sich unverzüglich am Hofe zu stellen, und von seinen Einrichtungen in den Kolonien Nachricht zu geben: Also reist er mit Faustin nach Madrid.

 XVI.

Etwas von Feuerwürmern.

Das erste, was sie bei ihrer Ankunft in der Königsstadt hörten, war, daß Aranda nicht mehr am Hofe sey, sondern nach Frankreich geschickt worden. Der erste Schlag für Olavides. Der zweite noch ärgere, daß die heilige Inquisition, die seit dem 17. November 1761. unthätig darnieder gelegen hatte, nun wieder in Integrum restituit sey, mit Aufsehn und Mönchsgepränge restituit, das so einer Wiederherstellung würdig entsprach. Schon war ein der Freigeisterei beschuldigter Advokat ein

gezogen worden, und plötzlich in den Gefängnissen der Santa Hermandad verstorben.

Olavides zitterte bei diesen Nachrichten: Faustinen keßs kalt über den ganzen Leib. Indeß legte der Graf dem Hof seine Berichte über die Sierra ab, und jedermann schien mit ihm zufrieden. Nur vernahm er unter der Hand, daß ihn der Kapuziner Sempert beim Großinquisitor verklündet und verklagt habe, daß er das Geläut bei den Leichbegängnissen und die Seelmessen abgeschafft, daß er nie zur Beicht gehe, daß er ein Kezer, ein Freigeist, ein Indifferentist, ein Naturalist, ein Deist und ein Atheist sey. Olavides gieng zum Großinquisitor, und versicherte ihn von der Reinigkeit seiner Grundsätze. Der spanische Stauzius blökte ihn mit einem grinsenden Lächeln an, hob seine Nase hoch in die Luft empor, krümmte das Maul verschiedne mal, biß sich während Olavides Entschuldigungen saust in die Lippen, gieng trutzhahnmäßig im Zimmer auf und nieder, und verabschiedete ihn endlich mit einer kalten, einsilbig gestotterten Versicherung, er kenne den Herrn Grafen ganz wohl.

Faufin spürte mit einer geheimnißvollen Miene allenthalben umher, wie doch das Ding habe zu gehen können, daß die abscheuliche geistliche Kriminalstube, die Dominikanische Mordbrenneret wieder zu Stande gekommen sei. Lange wollt ihm niemand Bescheid geben: Die einen zulten die Achseln; die andern sagten, es sey Strafe des Himmels; die dritten behaupteten, es sey Wohlthat des Himmels. Endlich hörte er in einer Gesellschaft von angesehenen Männern, im größtem Vertrauen erzählen, „wie seiner königlichen Majestät vor kurzem in einer stürmischen Nacht das ganze Kabinet voll höllischer Feuerflammen erschienen. Der König ward, wie natürlich, vor Schrecken schwerlich krank: In dieser Krankheit erschien ihm die unbefleckte Jungfrau Maria im Traum, und drohte, er sollte nicht eher wieder gesund werden, bis er das Gelübb gethan hätte, die Inquisition wieder herzustellen. Karl that der Unbefleckten das Gelübb, erwachte, und die Inquisition mit ihm. „ *)

*) „ Den Spaniern könnte man es immerhin verzeihen (sagt H. Dohm bei diesem Anlaß), daß sie die Vertheidigung der unbefleckten Empfäng-

Fausfin rammt' in vollem Akthem zu Olavides ,
und erzählt' ihm dieses so gar jämmerliche Mär-
chen. Soll ichs als Satyre ansehen, sagte er, oder
als Mönchschwanz, oder als Pasquill auf den
König, oder als eine religiöse Tonne zum Spie-
len für den Pöbel, oder . . .

Nichts weniger als das, antwortete Olavides:
Die ganze Sache ist so ernsthaft als je was in der
Welt. Mit Erscheinung, Traum, Gelübde, und
allem dazugehörigen hat's seine Richtigkeit. Nur
darf Unser Einer nebenbei noch wissen, daß die
schrecklichen höllischen Flammen weiter nichts als
eine Handvoll leuchtender Johanneswürmer,
und die unbesleckte Maria der fette Beichtvater
Osma waren: Das Gelübd ward gethan, und
die Inquisition lebt.

Es ist jest allgemeiner Sieg der Vernunft und
der Menschheit, hub Fausfin an; aber ich glaube

„ niß der Jungfrau Maria zu einer Königs-
„ Pflicht gemacht haben. „ . . .

Herr Dohm hat Recht: Den Spaniern verzeiht man
solch einen geistlichen Aberglauben. — Aber den
Baiern, einem deutschen Volk, kann man's
auch denen verzeihen, daß sie jest noch darauf
halten? ? ? —

nicht an die unbesetzte Empfängniß, und so könnt ich zum zweitemal ein Märtyrer der Philosophie werden. Wollen wir nicht bald wieder zurück nach unsern Kolonien, wo man ein bißchen anders denken darf als der Großinquisitor, ohne von Johanneswürmern geplagt zu werden? . . . Das wolten wir, sagte Clavides: Ich will aber die Komodie noch vorher an den Graf Aranda schreiben; man muß sich auf alle Fälle gefaßt machen.

 XVII.

Die Stier: Indulgenzen.

Noch ehe sie abreisten, fiel der Geburtstag der Prinzessin von Asturien ein, zu dessen Feier ein gar staatliches Stiergefecht gegeben ward. Da dieß ein grosser Tag der Feyerlichkeit war, so mußte die ganze königliche Familie, auch die vornehmsten Geistlichen bei dem Gesechte erscheinen. Kaiserin gieng ebenfalls hin, das Spektakel zu sehen. Alles, was gesunde Beine hatte, lief herzu: Die ärmsten Lumpenhunde versetzten und verkauften ihre Betten und Hemden; Weiber mit säugenden Kindern auf den Armen fanden sich das

bei ein. Noch vor dem Anfang der Mezelei wurden die Torreadores sorgfältig mit der Absolution ab omni Vinculo excommunicationis & interdicti und mit dem heiligsten Altars-Sacrament versehen; während dem Gesechte saß ein Mönch mit dem heiligen Del in einer Seitenloge, um im Nothfall sogleich die letzte Delung mitzutheilen. — Nun kam's zwar so weit nicht; aber mancher Torreador ward von seinem Stier zehn und zwölf Fuß hoch in die Luft geworfen; den Hunden hiengen die Gedärme heraus, die Stiere wurden erlegt, strömten Wellen von Geiser und Blut von sich, und alle die romantischen Damen und empfindsamen Jüngferchen in den Logen klatschten ihren lauten Beifall dazu.

Die Franziskaner in Madrid wollten so eben eine neue Kirche bauen, hatten schon ein hübsches Quantum zusammen gebettelt, und auch den König um eine Beisteuer angesprochen. Se. katholische Majestät bewilligte ihnen zu diesem gottseligen Werke die Einnahme von acht Stiergesechten, davon dieses eben das letzte zu ihrem Vortheil war; darum hatten sie dabei so wie bei jedem vorher

gehenden einen öffentlichen Anschlagzettel an den
Gefechtsplatz geheftet, des außerhäulichen Inhalts:

Jeder, der zum heutigen Stiergefecht kommt,
hat auf zehn Jahre Ablass.

„Ein Franzos, der auch zugehien hatte, sagte,
das Spektakel sey eine Brutalität, eine Cabriole
von Vestris habe mille fois mehr grace. — Ein
alter Engländer lobte dagegen seine vaterländischen
Boxing-Matches. — Ein Italiäner kreuzte sich
hinten und vorne, und sagte, man müsse ein sol-
ches Volk exkommuniziren und anathematisiren;
Spanien sollte sich statt der Stiere Kastriren an-
schaffen. — Ein Deutscher, den der Franzos
un Allemand lourd, der Engländer einen *frank
Son of a Bitch*, und der Italiäner *un Barbaro*
nannte, fragte, warum die Spanier die anderts
halb tausend Stiere, welche sie alljährlich so Don-
quirotsch abschlachten, nicht lieber zu Ochsen
machen und damit ihre Wüsten anbauen?“ . . .
Weil's jest philosophisches Jahrhundert ist, sagte
Faußin.

Der Thron der Nokenphilosophie.

Sie reisten nun wieder zurück. Bei ihrer Ankunft in der Sierra hörten sie, daß der liebe alte Haubegen Thürriegl gestorben sey; und beide weinten ihm eine freundschaftliche Thräne. David hatte einen Deutschen, Namens Lingen zum Kammerdiener, der mit dem Markis Pombal, da er noch als Gesandter in Wien stand, nach Portugal gegangen, nun aber nach Pombals Sturz hatte flüchten müssen, und sich zu seinen nächsten Landsleuten in die Sierra Morena retirirt hatte. Faustin, der bei jeder Gelegenheit sein Stiefpferd aufzäumte, und es so lange herum tummelte, bis es ihn wieder abwarf, machte sich jetzt bei guter Muffe an seinen Landsmann, besprach sich mit ihm über seine Schicksale, und quästionirte ihn die kreuz und die queer, wie's mit der Aufklärung in Portugal stehe: Lingen gab ihm darüber folgenden Rapport.

Der erste Wachtspruch, den die große Kirchen- und Priester-Freundin, die hochfromme Königin

Maria nach Josefs Tode von sich gab, donnerte
 den Mann nieder, welcher der einzige war, der
 den Namen eines philosophischen Ministers ver-
 diente, den Marquis Pombal, und mit ihm alle
 seine Kreaturen, Freunde, Vertheidiger u. u.
 Pombal hat die Loyolisten verjagt, die Pfaffen
 tarirt, die Mönche beschnitten, den Adel gestuzt;
 folglich sich aus jedem Verjagten, Tarirten, Be-
 schnittenen und Gestuzten, einen geschwornen Feind
 gemacht. Alles, was Pombal abgeschafft, wird
 wieder eingeführt; alles, was er eingeführt, wird
 wieder abgeschafft: Wen er erhoben, der wird er-
 niedrigt; wen er erniedrigt, der wird erhoben.
 Alle Taugenichtse, die Pombal hat arretiren lassen,
 sind wieder auf freiem Fuß, sitzen an den Kirch-
 thüren, betteln, und schreien laut Rache über
 den Erminister. Der alte eigensinnige Bischof von
 Coimbra mußte in seinen Lumpen aus dem Ge-
 fängniß nach Hofe kommen, und die Königin und
 der Herr General küßten ihm die Hand. Kurz,
 es geht alles wieder auf alt portugiesisch, das
 ist, so hübsch im alten Gleise der Nazional-Igno-
 ranz und des Aberglaubens. Nicht zu vergessen,

es sind neunhundert Klöster in Portugal und die Mönche sind die ausschweifendsten wollüstigsten Leute unter beiden Polen. Der vierte Mann im ganzen Königreich ist allemal ein Pfaff. Bischöfe präsidiren in Kriegskanzleien: Mönche sitzen im geheimen Rath, und der geistliche Eicisbeo, der Reichtvater ist, — Premierminister. Er ist ein Seifenfiederbube aus Koimbra; der unaussprechlichste, aufgeblasenste, selbstgenügsamste, bigottischste Dummling vom Kap Finisterra bis an die Spitze von Algarve. Ohne Zweifel wissen Sie die Anekdote, daß die Königin bei Unterzeichnung der Staatsdekrete stets das Paternoster um die rechte Hand zu winden pflegt. — Auch das Faktum kann Ihnen nicht unbekannt seyn, was vor kurzem geschah, da bei Gelegenheit einer Kirchenberaubung geweihte Hostien verloren giengen; wie man da Prozessionen anstellte; wie alle Schiffe in dem Hasen, alle Reisende zu Lande angehalten wurden; und wie Hof und Volk, Stadt und Land so allniedergeschlagen über den Verlust des Heiligthums trauerte; wie ehemals eine gewisse alte Nation, bis sie ihren Gott wieder gefunden hatte.

Das ist also vermuthlich die Hokenphilosophie, die jetzt in Portugal herrscht, hieß Faustin an, von der mir einst Vater Bonifaz viel Ruhmens machte: Ihro königliche Majestät und Dero Herr Chapeau müssen wohl sehr stark darin seyn. Es scheint man habe dort keine Philosophie für alle Stände, noch weniger eine Philosophie des gemeinen Lebens. Nicht anders, verfestete Lingen: im ganzen Lande herrscht eitel Philosophie der Kazzallie, und im Kabinet zu Belem pure putte Hokenphilosophie.

XIX.

Eine bekannte Zistorie.

Jetzt kam ein weitläufiges Klaglibell über den Kapuziner Simpert. Er hatte wider das ausdrückliche Gebot die bekannte Kreuzbulle *) in der Sierra publizirt, und bald darauf bei dem Be-

*) Gedruckte Stüfchen Löschpapier, welche die Höfe von Spanien und Portugal noch immer ihren Unterthanen verkaufen, zu Vergebung der Sünden! . . . So wie zu Luthers Zeiten Rom in Deutschland Ablass verkaufte. Spanien führt allein nach seinem Amerika jährlich über vierthals Millionen solcher Zettelchen, und gewinnt dafür ungefähr 1000000 Pefos.

gräbniß eines etwas bemittelten Kolonisten das Volk so schwürig gemacht, daß es mit Gewalt hinzulief, die Thüre des Glockenthurms erbrach und mit allen Glocken zusammen läutete; auch sich auf Simperts Anhezung ein feierliches Todtenamt von ihm selbst halten ließ. Mit dem Gelde für das Requiem hatte er sich Abends so voll gefressen, daß man ihn am andern Morgen auf der offenen Straße schnarchend im vollen Unflath fand. David, der den unverschämten Pfaffen exemplarisch bestrafen, durch sein persönliches Ansehn für das künftige allen diesen Ausschweifungen vorbeugen, und seine Kolonisten überzeugen wollte, daß man sein Geld besser für die Leben:en als für die Todten verwenden könne, machte sich mit Faustinen reisefertig.

Eben wollten sie in den Wagen steigen, da eine eigne Staffete aus Madrid anlangte. „David sollte unverzüglich nach Hofe kommen: Man wolle die Statue des Königs mitten in der Sierra aufstellen, zum ewigen Andenken der unter ihm daselbst angelegten Kolonien.“ Mit gedoppelter Freude stieg jetzt der Graf — seinen Sekretär und

Kammerdiener an der Seite — in den Wagen,
und mit vier andalusischen Hengsten jagte er hin
gegen den ausgetrofneten Manzanares,

Das Roß und Reiter schnoben,
und Kieß und Funken fioben.

Kaum waren sie ausgestiegen, hatten sich umge-
kleidet, und waren im Begriff nach Hofe zu ge-
hen: Siehe! da tritt ein die heilige Hermandad,
und spricht: Im Namen der heiligen Inquissi-
zion. Olavid erblaßt, sagt zu Faustine in deutscher
Sprache: Fliehn sie zu Aranda! dieser sinkt auf
einen Stuhl, und der Graf geht mit der Wache
ab Lange war Faustine da gelegen, un-
wissend, was rings um ihn vorgieng: War ends-
lich wieder zu sich selbst gekommen, und wollte so
eben ein gehöriges Lamento anstimmen, da ein
andrer Familiaris des heiligen Offiziums austrat,
auch ihn samt dem Kammerdiener mit sich nahm,
und in ein Loch steckte, wohin nicht Sonne, nicht
Mond kam.

Man kennt die schöne Prozeßform des abscheu-
lichen Pfaffengerichts. Nach allem Herzeleid, das
man in den Kerlern dieses Tribunals ausstehen

muß, und dessen bloßes Andenken die Menschheit schon schauern macht, wurden die Martyrer der Aufklärung, des Menschenverstandes und der Wohlthätigkeit, endlich wieder an das Tageslicht geführt, aber nur, um nun auch ihren Geist an die Folter zu schlagen, nachdem ihr Körper genug gepeinigt war. Man hielt ein

A u t o d a F e:

zwar nicht ein öffentliches, sondern nur ein Privat Auto da Fe, wo nicht mehr als zweihundert der vornehmsten Matadoren vom Hofe zugegen waren. David war mit einem gelben Sak angethan; die Ordenszeichen von St. Jago waren ihm genommen; in der Hand hielt er eine grüne Wachskerze. Man klagte ihn an,

I. Daß er auf seinen Reisen mit Voltäre und Rousseau Bekanntschaft gemacht, mit ihnen correspondirt: Voltäre habe ihm geschrieben: „Es wäre zu wünschen Spanien hätte vierzig Männer wie er.“

Bei dieser Anklage fiel Faustin in Ohnmacht.

II. Er habe gesagt, St. Augustin sei ein armer Mann; Thom von Aloi und Bonaventura
seyen

seyen Pedanten, die durch ihren scholastischen Unsinn die Fortschritte des menschlichen Verstandes verzögert haben; item, die Kartheuser seyen ein barbarisches Institut.

III. Er habe sich mit einem Kupferschiff der Venus und Amors in der Hand malen lassen.

IV. Er habe das Todtengeläut und die Seelmessen verboten.

Mit all diesen schweren und gräulichen Sünden belastet, konnt er nun wohl wenig Erbarmen hoffen: Drum ward er auch in Forma als ein Kezer erklärt, mußte die sieben Bußpsalmen herab beten, und ward während dem von vier Gesalbten des Herrn mit Ruthen auf die Schultern gestrichen. — Sein Vermögen (ein Hauptgrundbeweis seiner erkezerischen Denkungsart) ward vom heiligen Tribunal konfiszirt; er vom Hof, von Lima, von Sevilla, von der Sierra Morena auf ewig verbannt, und nur acht Jahre lang in ein Kloster verdammt, wo er das Glaubensbekenntniß des Bruder Ludwig von Granada und den Ungläubigen ohne Entschuldigung von P. Ses

neri lesen, alle Tage den schmerzhaften Rosenkranz beten, und alle Monate beichten muß.

Damit man auch nicht etwa glaube, diese Sentenz sey bloß von den rachsüchtigen Zufmannsknechten, von einer fanatischen Rotte geistlicher Herren mit oder ohne Kapuze geschmiedet worden: muß man die illüstrren Beisitzer des Gerichts wissen, die einstimmig den Stab über Bösewicht David brachen. Es waren der Herzog von Granada, der Herzog von Solferino, der Herzog von Montcada, der Graf Korunna, drey Rätthe vom hohen Rath von Kastilien, zween Finanzrätthe, zween Rätthe des Konseil von Indien, zween Rätthe der königlichen Orden, und ein Kriegsrath; an die alle sich hinten noch ein langer Schwanz von Prälaten, Doktorn, Pfaffen und Mönchen gekettet hatte.

Faustin und Lingen, von denen man vermuthete, daß sie ihrem Herrn vielleicht selbst manchen Funken von deutscher Kezerei beigebracht, oder doch wenigst um alle dessen Geheimnisse gewußt, ohne ihn doch bei der Inquisition anzugeben, wurden ebenfalls mit Ruthen gestrichen,

mussten vierzehn Tage bei Wasser und Brod geistliche Exerzizien machen, dann zu der heiligen Maria nach Oviedo wallfarten, sich dort absolviren lassen, und endlich das Land räumen. Gerne hätten sie rechtsum gemacht, und wären gerade gegen Bayonne zu nach Frankreich gegangen: weil aber ihr Reisepaß ausdrücklich nach Oviedo gestellt war, mußten sie wider Willen zur heiligen Maria wallen.

Sobald sie ihre Absoluzion hatten, eilten sie nach St. Sebastian, und festen sich auf das erste Schiff, das nach Brest gieng; denn sie wußten nun doch nirgends süglicher hinzugehen, als zu Aranda nach Paris, und diesen um Hilf und Beistand zu bitten. Noch immer sah sich Faustin um, ob nicht etwa eine Jacht nachkäme, ihn wieder zurück nach Madrid zu holen: Seine Angst war so groß, daß er sich nicht einmal über seine ausgestandne Exekuzion zu beklagen getraute. Erst als sie die französische Küste schon ganz nahe im Gesicht hatten, fieng er wieder an, frei Athem zu holen.

Faust in Frankreich.

Willkommen Vaterland der schönen Geister! ruf er endlich hell auf, und streckte seine Hände gegen das sich nähernde Ufer. Willkommen Mutter der Montesquieu, der Diderot, der d'Alembert, der Helvetius, und des Größten aller Philosophen, des unsterblichen Arouet! Willkommen du Wiege der Encyclopädie, des Meisterstücks, des Non plus ultra alles menschlichen Wissens! . . . Fahr wohl Iberien! sagte der Kammerdiener. . . . Um unserer Freundschaft willen, kein Wort mehr von diesem Lande, unterbrach ihn Faust: Wären nicht so viele unserer Landsleute dort, gleich hier auf der Stelle wollt ich's beschwören, bei unserm Landspatron sankt Benno und seinem Fisch wollt ich's beschwören, nur gar nicht mehr daran zu denken an das elende Nest der Johanneswürmer, an die pestilenzialische Pfütze des würgenden Mönchsgeisers. — Aber unsere Landsleute, die armen betrognen Schlachtopfer! Wohl dir, Better Thür siegl! wohl dir, daß du die fanatische Tragödie

nicht erlebt hast! . . . Sieg der Vernunft! Sieg der Menschheit! aufgeklärtes Jahrhundert! . . .
 Weinade hast du verdient ein bißchen eingesperrt zu werden, Vater Bonifaz! um dort besser philosophiren zu lernen, als du damals thatst, wie du mir das philosophische Jahrhundert anpriesest . . .
 Ein hübscher Glückshafen, bey meiner armen Seele; ein brillianter Schatzkasten! Wenn nur Bruder Traubach sich nicht irre machen läßt und auf meine Einladung auch in den Glückshafen greift. Doch dafür ist Rath: ich will hin nach Baiern, will von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ziehn, wie ehemem die jesuitischen Busprediger, und mit lauter Stimme predigen: der spanische Glückshafen sey stinkend geworden, der Schatzkasten habe bankerutt gemacht. Will rufen, daß es Jedermann höre:

Prasselnd fährt es wieder auf das kaum gelöschte Feuer
 Der Hyder Inquisition!
 Ded liegt Iberien von ihrem Drachenhauche;
 Fleiß, Wahrheit, Freundschaft, Künste fliehn;
 Des Denkens Freiheit stirbt im Scheiterhaufen-Rauche
 Erstikt durch diese Geistermörderin! . . .

Unter diesen Jeremiaden liesen sie in Brest ein.
 Es lag da eine große Flotte, stündlich bereit zum

Auslaufen; aber die Offiziere führten selbst Krieg unter einander: Es war der

Achselbänderkrieg.

Die Nothröcke von den königlichen Schiffen wollten nicht leiden, daß die Nothröcke von den Kaufschiffen eben solche Achselschleifen tragen sollten wie sie selbst. Es hatten sich bereits ein halb Duzend für das Hypomochlium duellirt und einander zu Schanden gehauen. Umsonst sprach ihnen der Admiral zu, über diese Kleinigkeit das Wohl des Vaterlandes nicht mit Füßen zu treten: Umsonst kamen Berichte über Berichte, eine zwanzig Millionen reiche brittische Flotte komme unter schwacher Bedekung von Jamaica nach Bristol angesetzt. Alles umsonst, die königlichen Achselbänder wollten nun einmal neben den Auxiliar-Achselbändern keine Beute holen, so eingeschrumpft auch ihre Börsen waren. Endlich ward nach zehn Sitzungen im Admiraltätsrath entschieden, daß die königlichen Nothröcke ihre Achselbänder ganz von Gold, die Auxiliar-Nothröcke aber die ihrigen nur aus Seide und drei Goldfäden haben sollten. Jetzt lief die Flotte aus, aber

die Britten waren schon im Hafen; also gieng's wieder leer nach Hause.

Fausin, der mit Lingen jezt auf einem andern Schiff war, das bei dieser Gelegenheit von Brest nach Havre gieng, schüttelte den Kopf links und rechts, und rechts und links, und konnte das Ding doch nicht recht in's Point de Vue kriegen. Wunderlich, hispelt er zu seinem Freund, recht sehr wunderbarlich! daß ein ganzes Korps so heit'rer Köpfe sich mit solchem Kindergezänke abgiebt. Freilich ist der Esprit dieser quecksilbernen Nasion so ziemlich *Esprit de Bagatelle*; aber wenn man um ein vergoldetes Achselband so ein zwanzig Millionen Livres wegwirft, ist das eine Bagatelle très importante. Indesß waren die Achselbänderhelden alle à l'aimable Etourdi frisiert, sind also vermuthlich junge neugebafne Portecpees, die ihre *dents du lait* gegen die alten gedienten Auxiliar-Offiziers ausbrechen wollten Ohne Zweifel, nitte Lingen.

Weil sie in Havre nichts zu thun hatten, reisten sie sogleich wieder fort nach Rouen. Man hielt daselbst eben eine grosse feierliche Prozession,

die viele hagre Herren in Dokformänteln begleiteten. Faustin erkundigte sich, was diese Profession zu bedeuten hätte: „Es ist die Akademie der unbesleckten Empfängniß Maria“ Die Akademie der unbesleckten Empfängniß! . . . Komm Bruder Lingen, komm; diese Corpora immaculata bemakeln sich gar zu gerne mit Bannfluch und Verfolgung. Unsere Theologen mögen immerhin ihren Immaculaten-Eid alljährlich schwören, und diese lächerliche Schulfrage mit Mund und Faust vertheidigen;

Und käme gleich vom dritten Himmel
Sankt Görg auf seinem blanken Schimmel
Mit seinen Rittern angedrenget:

so glaubt' ich doch nicht an die unbesleckte Empfängniß, und dafür könnt ich wieder auf gut Münchenerisch in eine Inquisition verfallen. — Sie eilten jetzt fort, gerade nach Paris.

XXI.

Norik. — Ein Gallizismus. — Das Pariser Wochenblatt.

Als sie dort angekommen, wurden sie beide über den ermüdenden Reisestrapazen, dem vielen im

Auto da Fe eingeschluften Gram und Aerger, über dem traurigen Andenken an ihren David, und über dem Schrek vor den Vertheidigern der unbesleckten Empfängniß etwas unpaß. Sogleich erschien ein Notarius, und hub an ein Inventarium über ihr kleines Gepäke zu machen. Faustin frug, zu was Ende das abzweke; der Notarius sagte, der allerkräftigste König wolle sie beerben: Welches ich nicht begreife, sagte Faustin; Ab intestato kann mich der König nicht erben, und testamentiren will ich nicht für ihn. N'importe, sagte Monsieur Notar, der König hat das *Droit d'Aubaine*, und ist also Universalerbe. Aus welchem Koder ist wohl dieses Recht, frug Faustin wieder? Aus dem *Code très chrétien*, erwiederte der Notar, und gieng jest weg. — *Droit d'Aubaine*, aus dem *Code très chrétien*! . . . Voilà l'*Esprit des loix*! Konnte Montesquieu, Voltäre, und der *Ami des Loix* nicht einmal so viel über seine Nation, daß ein Ausländer da ungeplündert seine Augen zudrücken darf? Nun, so seh' ich wahrlich nicht, warum man so viel Geschrei von dem schöpfrischen Einfluß ihrer

Schriften auf die Nation, vom Sieg der Menschheit, macht. Ist das nicht vielmehr das *Droit d'Alger* aus dem *Code noir*, aus dem *Code des tartares*? Oder, wie finden Sie die Sache, Freund Lingen? . . . Ich finde, daß Norik recht hatte, da er bei seinem Hünnerfriskaffee sagte: „Ungroßmüthig! — sich der Trümmer eines treuherzigen Reisenden zu bemächtigen! . . . Beim Himmel! Sire, das ist gar nicht recht; und es thut mir gar sehr leid, daß ich das dem Beherrscher eines so zivilisirten, so höflichen und wegen seiner Menschlichkeit und feinen Empfindungen so berühmten Volkes sagen muß „“

In zween Tagen kam Monsieur Notár wieder, um zu sehen, ob die beeden Fremdlinge noch nicht abgeschurrt hätten. A propos! ruf ihm Faustin zu, ist wohl das Regiment *Royal-Baviere* auch dem *Droit d'Aubaine* unterworfen? . . . Nein, mein Herr „ . . . Nun, Herr Gerechtigkeitsprieſter! Ich bin auch ein Baier . . . Ein Baier? das ist was anders: ihr Gepäke ist völlig frey, sie mögen leben oder sterben: denn die Herren Baiern sind schon seit lange unsre alten guten Freunde, und

ihr Regiment ist ein gar brauchbares Regiment., —
 Und ich, Herr, bin ein Brandenburger, hab jetzt
 Lingen im gravitätschen Ton an; Sie kennen doch
 unsern grossen Friedrich? . . . „Ein Brandenbur-
 ger! Tant pis! mein Herr, Vous êtes donc de
 ces heros de *Rosshac*: ihre Bagage ist unwieder-
 bringlich konfiskirt, sobald sie die Augen schlüssen;
 und das comme de raison. Der König hat noch
 lange zu konfiskiren, bis er die prächtigen Silbers-
 service unsrer Princes du Sang, und alle bei
 Stosbach und Krefeld verlorne Ludwigskreuze auf
 diesem Weg Rechtens wieder einholt. So lan-
 ge euer Friedrich unsre Armeen à la *Rosshac* be-
 handelt, so lange haben wir über euch das Droit
 d'Aubaine Indes genas Faustin, und bald
 nachher auch Lingen wieder, und seine paar Hems-
 den hatten also die Ehre nicht, vermög des Droit
 d'Aubaine in den königlichen Fiskus zu fallen.

Ihr erster Gang war jetzt zu Aranda, der ih-
 nen sein Mitleiden und seine Theilnehmung an
 ihres Herrn und ihrem eignen Schicksale bezeugte,
 und durch Ueberreichung einer Börse von fünfzig
 goldnen Ludwigen sehr wirksam bewies. Im Nach-

hausegehn besuchten sie die eliseischen Felder, wo
 eben eine glänzende Gesellschaft von Cordons bleus
 und rouges &c. promenirte — „Qu'en disent
 les Grenouilles?“ fragten die Einen mit einer
 bittern Lache: Elles Croussent à toute outrance,
 sagten die Andern. Faustin frug einen gemeinen
 Spaziergänger, wer denn die Frösche seyen, von
 denen die honne Compagnie da spreche. Es ist
 das Publikum von Paris; antwortete jener,
 das in dem Munde unsrer Grossen durchweg dies
 sen Ehrentitel bekömmt Hoho! sagte Fau-
 stin, ein ehrenvoller Beitrag zur Kunde fremder
 Völker und Länder! Hat die Akademie diesen
 Gallizismus auch in ihrem Wörterbuch? Pardi!
 nein, sagte der Franzos: ist's nicht genug, daß
 man uns mündlich vor allen Ausländern prostitu-
 tuirt; soll man's auch noch drucken? So
 fragen die Frösche vermuthlich doch auch entgegen,
 Que sont les Cigognes? Et! Et! verfest
 der Franzmann, man muß ihnen's nicht predigen,
 daß sie Storchenschnäbel haben, sonst fressen
 sie uns wohl noch gar auf. — Unbegreiflich!
 sagte Faustin im weggehen, eine so gar abgeschmackt

te Titulatur des gesammten Publikums de la bonne Ville de Paris hätt' ich wahrlich kaum vom Korpus der Wasserträger und Häringsweiber, viel weniger aus dem Munde der Grossen, dieser sich sonst unter allen zwei und dreißig Binden mit so viel Eigenliebe belobposaunenden Nation erwartet: Das heiß ich mir grossen Pöbel! . . . Philosophie der Kanallse! . . . Komm, Bruder Lingen, laß uns geschwinde eine Tasse Kaffee auf diese Pille nehmen, laß uns auch hören, was die Frösche quaken. Im Kaffeehaus nahm er das Wochenblatt *) zur Hand, und durchblätterte es in Erwartung grosser Dinge, bekam aber nichts dergleichen zu Gesicht. Das Ganze bestand in Ankündigung lächerlicher Modenerfindungen und höchst sader zehn Minuten Broschürchen: Das ärgste kam zuletzt:

„Es sucht Jemand eine Bedienung von 100 12000 Livres Einkünfte, wobei man nichts arbeiten darf.“

„Eine Parlamentsstelle wird gesucht, wobei

*) Affiches de Paris.

man keine Wissenschaft braucht. Der Notarius Maillot hat Kommission. „

„Es möchte Jemand eine Stelle von 4000 Livres Einkünfte, daß man zu Paris leben kann; aber womit nicht viel Bemühung verknüpft ist. Man bietet eine ansehnliche Summe. „

„30000 Livres würde man für eine Stelle geben, wo man ohne sonderliche Beschäftigung Gelegenheit hätte, alle Lustpartien des Hofes mitzumachen. „

„Bei H. Bronot, Geschäftsmacher, ist eine Offiziersstelle bei einem Feldregiment feil, die man zu Paris versehen kann, der Preis ist sehr erträglich. „

„Ein Herr vom Lande sucht eine Bedienung zu Paris, welche Ehre mit sich bringt: Sie darf auch Geld eintragen. Je weniger Arbeit desto besser. „

Bin ich nicht bis an die Ohren roth? frug Faustin seinen Kamrad Lingen. Bis daran und noch drüber, versetzte jener: Aber warum dieß? Es steht doch nicht im Wochenblatt, daß wir beide in gelben Säcken zu Madrid beim Auto da Fe

gestanden haben? Das nicht, erwiedert Faustin:
 Und wenn auch; laß es immerhin die Welt er-
 fahren, die Schande ist nicht unser, sondern des
 Pfaffen Osma, der heiligen Mörderbande von der
 Inquisition, ic. Mein, Bruder, ich schäme mich
 jetzt im Namen der französischen Nation, die sich
 nicht schämt, ihren schändlichen Chargenverkauf,
 der alles Genie, allen Fleiß, alle Ruhmbegierde,
 allen Patriotismus ersift, in ihren öffentlichen
 Blättern zu verewigen *). Man sucht eine
 Stelle von 12000 Livres, wobei man nichts
 arbeiten darf. . . Man sucht eine Parlaments-
 stelle, wobei man keine Wissenschaft braucht!!
 Welche Miene schilt sich auf solche Gesuche? die
 des Demokrit, oder die des Heraklit? Ist der
 Kerl ein Narr, der ein solches Ansuchen publizir-
 ren läßt; oder ist er ein Schurke? . . . Muß
 man über die Regierung lachen, die solche Ges-
 suche gestattet und erfüllt; oder muß man über

*) Bekanntlich hielten es einige verehrungswürdige Män-
 ner in Deutschland für eine Satyre, da H. Schlä-
 ger zum erstenmal einige den hier angeführten ähnliche
 Stellen wörtlich aus dem Pariser-Intelligenzblatt gezo-
 gen, in seinen Briefwechsel einrückte.

Das Volk weinen, bei dem sich jeder reiche Dümmling, jeder bemittelte Taugenichts mit einigen lumpigen Louisd'ors das Recht erkaufen kann, über Vermögen, Ehre, Freiheit und Leben seiner Mitbürger zu schalten? — Ist's noch zu verwundern, wenn ein Calas, Sirven, &c. von einem Ignoranten-Parlament unschuldig unter das Rad und Schwert verdammt werden, da man im Angesicht der ganzen Welt die Effronterie so weit treiben darf, Parlamentsstellen zu begehren; *qui n'exigent aucune connaissance des affaires!*

O Sieg der Vernunft! Sieg der Menschheit! wie lange werden dich noch elende verächtliche Menschen bekämpfen und lächerlich machen! Und das thut eben die Nation, die uns Voltären zur Welt brachte: Eben die hat ein Droit d'Aubaine, ein Forschpublikum, und solche Intelligenzblätter!.. Schöne Beweise von Aufklärung und philosophischer Denkungsart! Haben Sie auch schon von diesen Steckenpferden unsrer Autorwelt sprechen hören? . . Was ich mich nicht entsinne, sagte Kinsgen: In meinem Vaterlande war ich noch zu jung; da ich in Wien lebte, wog der Katalog der
verbot

verbotnen Bücher netto dritthalb Pfund , und die Ueberreuter kaperten an den Gränzen von Sachsen und der Schweiz alle Stükchen Papier weg , darauf etwas anders stand als im Gehirn des * * * Reichvaters: also ward auch von Aufklärung nicht viel gesprochen ; und seitdem ich mit Pombal in Portugal war , hab ich auffer den königlichen Dekreten und dem Staatskalender nichts gedrucktes mehr in die Hände genommen: Sie wissen also wohl , was ich damit antworten will . . . Desto besser , erwiederte Faustin : Wer keine zu grosse Erwartungen hat , den grämt's auch nicht , dieselben alltäglich vom Winde verweht zu sehen . . . Aber die Nazion hier ist wahrlich gar zu drollicht , als daß wir sie nicht ein bißchen näher betrachten sollten. Wollen also ein paar Wochen herum spioniren. Das wollen wir , sagte Lingen.

 XXII.

Excommunicatio lata sententia. — Die Galanterie-Tinktur.

So wie man ehedem in der ganzen Welt Franzosen als Sprachmeister und Abenteuerer zerstreut

fand, eben so findet man jetzt allmählich auch un-
 ter jedem Meridian Deutsche in ähnlicher Qua-
 lität. Einen solchen führte Faust in an Bräkner,
 einem Köllner, auf, der mit Beihilfe Gottscheds
 die dünnzüngigen Franzmänner unsern Vieland,
 Klop-stoque, Le - Singe &c. radebrechen lehrte.
 Bräkner ein ursprünglicher Baier — sein Großva-
 ter war unter dem Gefolge des Bayerschen Prin-
 zen Klemens, wie dieser Kurfürst von Köln ward,
 dahingezogen — und überdas noch mit einem Zu-
 satz von köllnischer Treuherzigkeit charakterisirt, freu-
 te sich mit wahrer biedermännischer Theilneh-
 mung, Faustinen in dieser Welt von einer Stadt
 umherzuführen, und ihm sowohl ihre Thorheiten
 als ihre ehrenhaften Tüge unter die Augen zu
 stellen; welche letztere sich aber zu jenen erstern
 durchweg wie Interesse zu Kapital, wie 3 1/2 zu
 100 verhielten.

Das erste was sie besuchten, war die französische
 Komödie, weil Faust in schon in Gesellschaft
 des Vater Bonifaz aus Voltäre's Schriften viel
 Ruhmens von Corneille's Meisterstücken, Voltä-
 re's Stücke selbst, und mitunter gewaltig viel Di-

zenterei von einer Jungfer Alaron und einem
 le Kain gehört hatte. Das ausgeführte Stück
 war wie die meiste französische Theaterwaare, voll
 hoher Deklamazion und Maximen, wohl dialogirt,
 aber naht und kahl an Handlung. Faustin, der
 ehedem Iefingische, göthische und weißische
 Stücke gesehen hatte, ward des kalten troknen fran-
 zösischen Deklamirens bald müde, und gieng nun
 in die Oper, die freilich prächtig und blendend
 genug war: da ihm aber die Parallele zwischen
 den auf dem Brettergerüste herumspringenden Hirt-
 en und den wirklichen Bauern aus den Provin-
 zen zu Sinne kam, erkundigte er sich, wie viel
 diese Kehlen und Schenkel jährlich etwa zu unter-
 halten kosteten. Die ganze Depense dieses könig-
 lichen Spektakels beläuft sich auf 700000 Livres
 jährlich, sagte ihm Brükner. Eine entsezliche
 Summe für eine Theatralposse, erwiederte Fau-
 stin, die wohl wahrscheinlich den Ertrag einer
 ganzen kleinen Provinz auffriszt. . . Nicht anders,
 versetzte der Sprachmeister, und doch ist sie in den
 Augen der Pariser noch Kleinigkeit; die heißblüt-
 igen Anbeter des Gott Komus wundern sich noch,

wie die Noverre, Desfris ꝛc. diese hommes uniques à tout âge — nach dem Ausdruck der hiesigen Pikelhöringe — mit ihrem Antheil zufrieden seyn mögen: Aber die meisten Ausländer wundern sich eben so wie Sie, daß man diese Syrenen und Springer nicht ein bißchen reduzirt, und für eine alljährliche halbe Million Livres uns Fröschen von Paris gesundes und trinkbares Wasser verschafft, statt daß wir noch immer das elende, durch den Ausfluß der Kloaken, der Gleichbänke, und Färbhäuser vergiftete Wasser für 2700000 Livres jährlich kaufen müssen.

Wenige Tage nachher entstand Feuer im Komödientenhaus, wobei eine Affrise im Tumult umkam. O Schade für das herzige Mädchen, daß sie nun dem Teufel zufahren mußte! rufen alle Theatersfreunde aus Einem Halse. Doch nicht im Ernste? frug Faustin. In vollem Ernste, sagt ihm Brückner; Sie wissen doch, daß die Komödianten im ganzen französischen Erdkreis vom Rhein bis an die Pyrenäen durchweg exkommunizirt sind? . . . „Exkommunizirt?“ . . . Und zwar Excommunicatione latae sententiae . . . „Aber, es belustigt

sich ja Se. Allerkristlichste Majestät selbst, der ganze Hof, sogar die vornehmsten Prälaten, welche doch die Schlüsselgewalt haben, Jahr aus Jahr ein an dem Spektakel. „ . . . Das schadet dem Satan nichts: auf dem Gerüste liegt nur einmal Excommunicatio major, Excommunicatio ipso facto, und Excommunicatio latæ sententiæ beisammen; und wer sich immer auf den Brettern hören oder sehen läßt, er mag singen oder springen, mag farciren oder deklamiren, mag im Sokkus oder Kothurnus auftreten, der ist mit Leib und Seele des Teufels . . . „ Und können da keine Talente schützen? „ . . . Nichts auf der Welt: Die berühmte Klaron, die so manchen Abbee, so manchen Prälaten in ihren Schooß aufgenommen hatte, wollte durch diese galante Willfährigkeit ihre Schlüsselgewalthabende Ambeter zu Gunsten ihres armen Seelchens bestechen, und auch in den Schooß der Kirche eingehen; aber ihr Sachwalter der supplizirende Advokat ward für seine gottlose Unternehmung von seinen Zunftgenossen ohne Gnade rayrt, und von dem großen Kristoph mit der eisernen Stirn noch oben

drein exkommunizirt, so wie es auch die Klären blieb, die aber von jenem Unglückstage an aus Nahe dafür alle geweihten Stuzperücken von ihrer Toilette und von ihrem Bette exkommunizirte.

Glaubt man in Paris auch, daß jest das aufgeklärte Jahrhundert, daß allgemeiner Sieg der Vernunft sey? fiel Faustine Brükner in die Rede . . . Allerdings, sagte dieser. Glaubt man dieß, erwiederte jener, und ist toll genug, dieses fanatische Pfaffen-Monument aus der finstern Aberglaubens-Epoche noch ohne sich darüber zu schämen, aufrecht stehen zu lassen: Wie ist dieß möglich? Jeder Exkommunizirte fährt zur Hölle: Diesen Satz behaupten, ein Geislicher seyn, und Geld hingeben um sich belustigen zu lassen, von Leuten, denen es die Seligkeit kosten kann! welcher schändlicher Kontrast für unser erleuchtetes Jahrhundert! Und dieß noch obendrein von der église gallicane libre! Hat denn das Meisterstück der Nation, die Encyclopädie nicht so viel über den Geist der Nation vermocht, daß man wenigst dergleichen so gar eklatante Thorheiten ausmüscherte? . . . Die Encyclopädie, fragte Brükner,

was soll die vermögen? die sitzt in der Bastillje. . . Die Encyclopädie in der Bastillje? . . . Ja, lieber Landsmann, die Encyclopädie ist mit Haut und Haar, vom Alpha bis aufs Omega leibhaftig in der Bastillje: Ludwig XV. hat sie schon darein versperret, und seitdem fällt sie noch immer drinne. . . Die Encyclopädie in der Bastillje! Adieu Aufklärung! Adieu Sieg der Vernunft!

Tags darauf, wie Faustin mit Ringen aus dem Hause gieng, sahen sie in einer nahegelegnen Strasse einen Schwarm von Lakajen und Kammermädchen, alle mit Boutelljen in Händen, die sich mit vielem Lärmen an eine Hausthüre drängten. Faustin fragte eine Brünette, die mit einer gewaltig grossen Flasche etwas in der Ferne stand, und abzuwarten schien, bis das Gedränge etwas abnähme, ob man da Wein, Eau de Luce, oder irgend einen andern köstlichen Lickbr vergebens austheile? . . . Allerdings, mein Herr, versetzte die Tochter der Freude, man theilt hier — aber nicht vergebens — einen Lickbr aus, der Nektar und Eau de Luce, und alle mögliche Weine und Lickbrs, die je unterm Monde waren, sind, oder

noch seyn werden, so sehr übertrifft, als unser
 Paris das kleinste, dümmste Provinzialstädtchen.
 Der göttliche Mann hier hat etwas erfunden,
 dagegen die Erfindung des Pulfers, und der
 Schminke, selbst die Erfindung aller drei Indien
 zusammen pure putte Bagatelle ist . . . Nicht
 möglich, erwiederte Fausin voll Verwunderung! . .
 Und doch, versetzte die Brünette: Was liegt uns
 am Ende an dem bösen Pulser und den wilden
 Indianern; des Herrn Doktors Erfindung geht
 uns viel näher an, ist eine herzallerliebste Schmin-
 ke: Denken Sie nur, er hat die Galanterie-
 tinktur erfunden . . . „Die Galanterietinktur!
 was mag das wohl für eine Tinktur seyn?“ . .
 O es ist die scharmanteste Tinktur zwischen Him-
 mel und Erde, so recht gemacht für die Bedürf-
 niße unsers verfeinerten Jahrhunderts . . . „Doch
 nicht 'ne Tinktur, den Aberglauben, die Intole-
 ranz und geistliche Fuchsschwänzeri wegzutingiren?
 das wär so unser Kasus, wenn's mit dem aufge-
 klärten Jahrhundert recht Ernst werden sollte.“ . .
 Kleinigkeit das, gegen die Wirkung unsrer Tink-
 tur: Im Vertrauen, mein Herr! es ist ein uns

fehlbares Präservatif gegen eben das fatale Ges
 schent, das uns der Abentheurer Kolom aus dem
 leidigen Westindien in unsre Klossetchen verpflanzt
 hat . . . „Nicht möglich!“, . . . Sicher mein
 Herr, ganz sicher: Sollten Sie davon nöthig ha
 ben, wird ich die Ehre haben, Sie damit zu surz
 niren. Es ist 'ne allerliebste ganz simple Tinktur:
 Sie beschmieren sich damit am nöthigen Ort, und
 sind dann ein zweiter Achill in Lethe getaucht,
 gehn keltlich und ohne Grauen in jeden galanten
 Zweikampf. Sie sollen gut bedient werden; ich
 habe schon Kommission zuo deutsche Provinzen mit
 Lieferungen davon zu versehen; denn das Präser
 vatif hält die Probe. Sehen Sie nur die prächt
 tigen Livreen an, 's sind lauter Domestiken unsrer
 größten Noblesse; und die Modehändlerin M hat
 bei der letzten grossen Revue alle zween Tage ein
 beträchtliches Fäschchen auf ihr Landhaus führen
 lassen. — Das Mädchen sprang jetzt auch in die
 Hausthüre.

Das ist nun einmal so gar übel nicht, hub Lin
 gen an; gestehn Sie mir, daß die Erfindung uns
 serm Jahrhundert Ehre macht: Wenn's mit der

Tinktur seine Nichtigkeit hat, so können wir uns beim Amor! wohl über die Nichterfindung der Goldtinktur trösten. Und wenn das Mädchen etwa auch nach Baiern Lieferungen besorgt, so haben Sie wohl gar noch die Freude zu sehen, daß der Doktor Medicina hier innerhalb acht und zwanzig Jahren mehr galante Sünder beim Leben erhält, als die Doktores Juris von Burghausen, München, Landshut, Straubingen und Amberg innerhalb dieser Zeit Delinquenten durch den Meißer Puzweg zu Tode justifiziren lassen . . . Haben bei meiner Seel recht, will's mit nächstem an Bruder Traubach schreiben, und ihn auf alle Fälle davon avisiren, wenn ich zuvor noch erst etwas mehr Authentizität habe, daß es nicht bloß fer leerer Schnaf, franzmännische Windbeutelei ist.

Sie kamen jetzt zu Brückner, erzählten ihm was ihnen aufgestossen, und fragten, ob's mit der Galanterietinktur auch seine Nichtigkeit habe. Man spricht seit einiger Zeit sehr ernstlich davon, sagte Brückner; es sollen selbst einige Grösse das Experiment mit angesehen und bewährt gefunden haben. Indesß kann ich ihnen's nicht ganz bestättigen, da

ich die Probe an mir selbst dem Himmel sey Dank! nie nöthig gehabt. Zu wünschen wär's Einerseits, daß eben die Nation diesem Gift wieder Dämme setzen könnte, das sie durch ihre irrende Ritter fast in die ganze Welt verbreitet, und erst neulich noch in das neu entdeckte Otahaiti gebracht hat . . . Pestilenz! und alle Wetter! rief Faustin ein: Wie! Was! die Venusseuche schon nach Otahaiti, zu dem lieben Wölllein, dessen guthersige Weiber ihre Grazie um einen eisernen Nagel verhandeln? . . . Nicht anders, versetzte Brükner . . . O die armen Weiber und Männer von Otahaiti! rief Faustin. Aber ihr hochwürdigen Väter Karmeliten! — Beim heiligen Skapulier! euch wird euer Reservatum ekklesiastikum wohl bekommen, wenn ihr das Ding nicht bald wittert! . . . Brükner, der die ganze Apostrophe nicht begriff, frug Faustinen, wie Otahaiter und Karmeliten, Reservatum ekklesiastikum und Venusspoken zusammen kämen? . . . Sie wollen ja eine Mission dahin senden, antwortete Faustin, und die Otahaiterinnen dazu bereeden, daß sie ihre Gunst bloß als Reservatum ekklesiastikum behandeln sollen, statt sie für eiserne Nä-

gel an Matrosen zu verschleudern. Wie ich in Kott war, früt sich die ganze Bettelmönche-armee bis zum Bartausraufen um die Sendung — bloß des Nagelkommerzes wegen. — Besonders strengten die Karmeliten alles an, die Mission ihren übrigen Bettelbrüdern wegzuspitzen; und die Propaganda entschied wirklich für diese. Nun kommen sie aber hübsch in die Brüche, sollen ein artiges Reservatum ekklesiastikum mit sich zurük bringen! Doch, vielleicht ist das Land schon ausgestorben, noch ehe die armen Schelme ein Mittel finden, das Gift zu hemmen, und dann läßt sich da wieder ein hübsches Te Deum über den allgemeinen Sieg der Menichheit singen.

Wer war denn der glükliche Kapitän, der die saubere Waare dorthin transportirte? . . . Es war ein angefehner Mann, sagte Brükner, der jest Admiral ist . . . Und hat man ihn nicht zur Strafe verurtheilt auf seine Kosten eine Ladung von Medikamenten und Chirurgen dahin zu senden? . . . Behüte! erwiederte Brükner: Was träumen Sie da von Strafe! Man gab ihm zur Belohnung sogleich nach seiner Zurükunft den heiz

ligen Ludwigsorden . . . Den Ludwigsorden dafür, daß er ein gesundes Volk für alle Jahrhunderte hin vergiftet hat! . . . Was zu thun? zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden.. Freilich, aber der heilige Ludwig! . . .

 XXIII.

Voltäre in Paris und Chanteloup. —

Die ehelichen Zurenkinder. —

Voltäre's Tod.

Lassen Sie jetzt den heiligen Ludwig, und sagen Sie mir ihre Gedanken über die wichtigste aller wichtigen Neuigkeiten . . . Und die wäre? . . . daß der große Philosoph Voltäre . . . Voltäre! . . . Hier ist. — Hier ist! Voltäre hier! . . . Nicht anders . . . O führen Sie mich geschwinde zu dem großen Mann; ich muß zu ihm, muß ihn fragen, muß mich behelligen, wie's mit seinem Posaunen von Toleranz, von philosophischer Aufklärung gemeint ist, ob's Satyre, ob's Ernst sey. Vielleicht ist er mit einer philosophischen Abhandlung gekommen, dadurch die Abschaffung des Droit d'Anbaine und des Chargen-Verkaufs bewirkt wer-

den soll. Führen Sie mich wenigst zu seinem Hotel, damit ich's nach meinem Belieben künftig selbst finden könne. Brückner führte also seine zweien Landeskänner in die Strasse Beaune zum Hotel des Marquis Villete, wo sie eine Menge Volks versammelt sahen, das ein über das andremal rief: Es lebe Voltäre! In dem Augenblick ward Fausin so innig entzückt und aufgähend, daß er auf Wanschhausen, München, den Senator Arcibaldo, den Römischen Botschafter, den heiligen Januar, den Pater Osma, und die Excommunicatio latae sententiae vergaß; nur an das aufgeklärte philosophische Jahrhundert dachte, und aus vollem Herzen auch sein Vive Voltaire! mitrief; ja sogar im Taumel seiner Wonne Brücknern und Lingen mit Gewalt nöthigte, ein lautes Es lebe! mit zu intoniren.

Jeden Morgen war jetzt Fausin vor dem Hotel, mischte sich unter die dort versammelten Leute, sprach mit ihnen von den grossen Verdiensten des größten Philosophen, von seinem Toleranztractat, und der Gerechtigkeit, die er der Familie Calas und Cirven verschafft hatte, und so fort;

und war oft der erste, der Vive Voltaire anstimmte. Er hatte nun nur den einzigen Wunsch, von Angesicht zu Angesicht mit dem Philosophen zu sprechen, und zum Andenken dieses wichtigen und ihm so schmeichelhaften Auftritts wenigst ein paar Bonmots mit sich davon zu tragen. In dieser Absicht ließ er sich als Sekretär des Grafen Clavides melden, und es ward ihm wirklich Tag und Stunde bestimmt, wenn er Audienz haben sollte. Es waren aber so oft bald Grobse bei dem Philosophen; bald war er nicht wohl; bald böser Laune, daß Faustin endlich ganz an der Erfüllung seines Herzenswunsches verzweifelte. Indes, da seine Erwartung schon einmal so hoch gespannt gewesen, und durch den bestimmten Audienztage noch angestümmer geworden war, griff ihn der Gram über seine getäuschte Sehnsucht mit solcher Erschütterung seiner Nerven an, daß er erst schwermüthig, und bald im Ernste krank ward.

Briskner besuchte ihn fleißig und unermüdet, aber noch unermüdeter frug ihn Faustin alle Morgen und Abende um Neuigkeiten aus der Strasse Beaune. Da ihm sein Freund erzählte, der ei-

ferne Kristoph habe eigens nach Versailles geschrie-
ben, der König möchte zur Ehre der Orthodorie
den Patriarchen der Freidenker aus seinem Reich
exiliren, ward Faustin noch schwächer: und erst
wie er hörte, daß der Philosoph öffentlich im
Schauspielhause gekrönt, und von der Akademie zu
ihrem Direktor ernannt worden, bekam er neuer-
dings die Heiterkeit seines Gemüths, und dann
auch bald seine Leibeskräfte wieder.

Um ihn vollends herzustellen, schlug ihm Brüt-
ner eine kleine Luftveränderung und Entfernung
von dem Gegenstand seiner Sehnsucht vor, und
Faustin willigte ein. Sie machten also eine kleine
Lustreise nach Chanteloup, dem prächtigen Schloß
des Herzogs Choiseul, theils um dieses herrliche
Gebäude, theils um den großen Erminister zu
sehen.

Schon einige Tage hatten sie sich an der An-
sicht der geschmackvollen Gärten, Malereien und
übrigen Kostbarkeiten des Plazes belustiget, da
Faustin einst bei einem entstandenen Lüftchen ober
dem Schloßthor eine Wetterfahne ganz abscheulich
knarren hörte. Aus zufälliger Neugierde sah er
hin:

hinauf, und erblickte etwas einem Menschengesicht ähnliches, das ihn nur noch neugieriger machte. Wie groß war sein Erstaunen, da er durch die Lorgnette genauer hinsah, und den grossen Philosophen Voltäre ganz nach dem Leben genau abgebildet als Wetterhahn oben auf dem Dache von dem Wind umher treiben sah! . . . Bei allein neun Mufen! rief er, was macht der Düc für tolle Streiche! den grössten aller Philosophen seit's Philosophen giebt, zum Wetterhahn auf's Dach zu setzen! — Heißt das nicht die edle Philosophie auf's gröblichste insultiren, und einem alle Lust zum Aufklärungsgeschäft benehmen, wenn man sich zur Wetterfahne gemacht sieht? Der Herzog hatte seine guten Ursachen, sagte Brükner. Unmöglich, erwiederte Faustin, dessen ganzer Enthusiasmus für Voltären bei diesem Anblick wieder rege geworden war: Unmöglich kann er zu dieser Posse gute Ursachen haben. . . Wenigst behauptet man, fuhr Brükner fort, der Philosoph, der dem Düc doch sein unabhängiges Ferney zu danken hat, habe keine sehr ehrenvolle Rolle gegen seinen Wohlthäter gespielt; So lange der Düc noch am Brett

faß, machte ihm Voltäre auch seine Scharrfüße und Büllinge, wie all die übrigen Antischambere Insekten von Profession; aber wie der Minister fiel, persiflirte er ihn auch aus vollen Bakern mit den übrigen Wetterhahnen des Hofes: Und nun stazionirte ihn der Dile an den Posten, den er übernommen.

Kleinigkeit das, fuhr Faustin fort; der Mann hat doch seine unschätzbaren Verdienste in seinen Schriften, wenn er für seine Person schon ein bißchen Menschenschwachheit geäußert hat... Gestroffen! Freund, das ist der wahre Gesichtspunkt, in dem die Weisern der Nation Ihren Lieblingsphilosophen betrachten, versetzte Brükner: Man schätzt — bis auf einige wenige versteht sich — seine Schriften allgemein; aber man liebt den Mann selbst nicht, der bei allem seinem Toleranzpredigen doch eine gewaltige Dosis Galle und Verfolgungsgeist hatte. Im Vertrauen, mein Lieber! es giebt Leute, die behaupten, daß er trotz seinen Sarkasmen über die Henkerknechte bei der Bartholomäus-Hochzeit, trotz seinen Deklamationen gegen die hugenottischen Dragonermissionen doch

wohl selbst nicht viel gelinder mit einem La Beaumelle, Freron, Monnotte, Larche 2c. würde verfahren seyn, wenn er das Plazitum regium zur Korrektzion gegen diese seine Landsleute erhalten hätte. . . . Was Sie mir da sagen! aber aus vielen Stellen seiner Schriften zu urtheilen, wär' es wohl möglich; wollen's also zu unserm Arion machen: Voltäre's Schriften seyen uns schätzbar; der Mann selbst aber sey uns gleichgültig; Will nur auch nicht weiter auf die Audienz bringen, endete Faustin.

Wie sie wieder nach Paris kamen, war ein allgemeines Schwazzen und Deklamiren, man würdte das Edikt von Nantes wieder herstellen. Ein königlicher Gedanke! sagte Faustin, ein schöner Artikel zur Toleranzgeschichte! . . . Freilich ein königlicher Gedanke, verleszte Brükner; aber ja mehr nicht als ein Gedanke. . . Ich wette, fuhr Faustin fort, Voltäre hat ihn aufs Tapet gebracht. . . Nicht ganz unwahrscheinlich: Aber, wie gesagt, es ist nur ein Gedanke; und ich wette, er bleibt auch nur auf dem Tapet. Das Edikt von Nantes wieder herstellen! O mein lieber

Landsmann! das gehört in's Jahr 2440. Sie wissen nicht, was eine solche Unternehmung hier für Schwürigkeiten hat; wissen nicht, was der hochwürdige Klerus schon bey dem blossen Wort Hugenott für ein Frazenmaul schneidet; wissen nicht, mit welcher einer Legio Fulminatrix, mit welcher einem Schwarm von hämischen Buben man bei solchen Projekten zu kämpfen hat. Und gesetzt, es wäre einmal im Ernste von so was die Rede; da kommt der alte infulirte Gänsekopf, der Zettelkrämer Kristoph mit all seinen erjesuitischen Kaudatarien, und bimmelt dem Parlament und König die Ohren so voll, daß man's lieber beim Alten läßt, als sich mit diesem Geschmeisse lange vergebens herumzankt, und wieder Austritte veranlaßt, wie der im Jenner 1757. Wahr ist's, die Menschheit empört sich, wenn man die abscheuliche, ganz unchristliche Behandlung der sogenannten Hugenotten überdenkt; wenn man zu Herzen nimmt, daß ihre Ehen, diese heiligen Bande der Natur, in dem Hottentotenreiche da nicht giltig sind; daß alle ihre ehelichen Kinder als Bastarde, als Hurensöhne deklarirt sind, und dafür

behandelt werden, da doch nebenbei selbst die jüdischen Heirathen ihren bürgerlichen Werth, ihre gerichtliche Vollgiltigkeit haben. . . . Wahrlich, zum Herzbluten, fiel Faustin ein: Wär's nicht gegen alle Toleranz, so wollt ich die zween Drachen Le Tellier und La Chaise, die höllischen Anbläser dieser schändlichen Mißhandlungen in den tiefsten Abgrund zu Beelzebub wünschen. Die eheslichen Erben der Calvinisten als Hurensöhne erklären! Bei Gott! ich weiß nicht, was schlimmer ist, sich im Patrimonium des heiligen Peters auf gut Kapannenartig verschneiden zu lassen, oder hier heirathen, und seine Kinder als Bastarde behandelt zu sehen. Hast Recht, Vater Voltäre: Ist unbegreiflich, wie deine windigen Landsleute bei all ihrer Unverschämtheit, und bei all ihrem Unsinn es noch wagen dürfen, über die Lappländer, Samoyeden, und Negeru zu spotten!

. . . Wissen Sie auch, daß Voltäre gestorben ist? ruf Lingen, der jetzt in vollem Athem in die Thüre stürzte . . . Gestorben? frugen Faustin und Brütner aus Einem Munde . . . Nicht anders, wiederholte Lingen. O Schade! seufzte nun

Faufin : Konnt ich dich also nicht mehr sehen ;
 nicht mehr den Stempel deines Geistes in deinen
 Gesichtszügen anstaunen ! Wenigst sollen mir also
 deine Schriften das ersetzen : Die will ich zu mei-
 ner täglichen Legende machen ; will Morgens und
 Abends drinne blättern ; will mein Haupt nie zur
 Ruhe legen , ehe ich nicht vorher allemal meine
 Porzion Philosophie daraus geschöpft ; will sie ,
 wie der alte Mazedonier seinen Homer , zu Nachts
 unter meinen Polster legen ; will . . . Wollen als
 le deine der Vernunft und Menschheit Ehre ma-
 chende Grundsätze befolgen und ausbreiten , ohne
 deine moralischen und authoritätlichen Schwach-
 heiten nachzuahmen , fiel Brükner ein . . . Und
 wollen wenigst bei deinem Leichenbegängniß unre-
 lezte Hochachtung gegen dich bezeugen , kontinuirte
 Faufin . . . Wenn die Brüder im Herrn , die
 Schlüsselgewaltshaber nicht einen Spuß dazwischen
 machen , schloß Brükner .

ich ist wichtig wollen ist ist ist ist ist ist ist
 wichtig ist wichtig ist wichtig ist wichtig ist wichtig ist
 ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist
 ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist ist

XXIV.

Die Philosophie auf dem Schindanger.

Hatte wohl gerathen, der Herr Sprachmeister. — Auf die Nachricht von des Philosophen Tod hatte sich sogleich die wohllehrwürdige Fakultät versammelt, und diesen ihren fürchterlichen Antagonisten unanimi calculo als den Apostel des Unglaubens, den Nottenmeister der Religionspöfter, und den obersten ökumenischen Patriarchen des gottlosen Deismus auf acht theologisch, nach aller Form der heiligen Kanonen als einen Unkriften verdammt. Auf diesen Alarmschuß eilte die ganze schwarze Legion zu ihrem Tribun, dem Kristoph mit der eisernen Stirn; und hier ward's dann endlich in Pleno peremptorisch und unwiderruflich statuirt, den Philosophen ohn' all menschlichen Respekt feierlich auf den — — Schindanger zu werfen. . . . Man muß ein Exempel statuiren; sagten sie mit steifer Unterkehle und viel bedeutenden Grimassen: Man muß ein Exempel statuiren an dem Gottlosen, zum heilsamen Schrek der Ungläubigen. Der Meister Urian hat uns manche Unverdaulichs

Zeit verursacht, manchen Queerstrich gemacht; aber nun soll er's erfahren, daß unsre Gewalt zu binden und zu lösen nicht Marionettenmacht sey. Der Kaiser in China, an den der alte Versiser einen so schönen Brief geschrieben, die Herren Könige von Schweden, Dänemark und Preussen; und besonders die Kaiserin von Rußland, mögen sich nur daran spiegeln, oder wir betreiben's bey der Fakultät, daß sie eben so kristlich wie ihr Korrespondent verflucht werden.

Zufolge dieser Fakultäts- und Bischofs-Maße erworb sich also das feine polite Frankreich den ewig unauflöschlichen Schandstiel, einem ihrer größten Geister, die je an der Aufklärung des Menschengeschlechts mit Erfolg gearbeitet, das sogenannte ehrlche Begräbniß versagt zu haben.

Die Leiche des Philosophen ward ganz in der Stille infognito aus Paris weggeführt, und in einem Mönchsneft in Champagne verscharrt, so daß man eigentlich nicht einmal weiß, wo der unsterbliche Voltäre begraben liegt.

.....

.....

.....

.....

.....

Es ist also vollbracht das Werk der Orthodorie! hub Faust in an, da er die theologische Verdammung, das Schindanger-Dekret, und die heimliche Abführung von der Leiche des Philosophen vernommen: Vollbracht das kristliche Werk, an dem die Klerisei so lange gearbeitet hat. Dieß ist also der Lohn und die Ehrensäule, die das aufgeklärte philosophische Jahrhundert einem seiner vorzüglichsten Aufklärer aufstellt! — Armer Volkäre, der du wähtest, und deinen Wahn an hundert Stellen wiederholtest: die himmlische Flamme der Philosophie, Toleranz, und Bruderliebe, habe die dumpfe Region der Vorurtheile hienieden alenthalben und allgewaltig erleuchtet! Waren's nichts werth die Hommuniones unsers Jahrhunderts, dich zu besitzen. Wie sehr wird sich Vater Bonifaz härmern, wenn ihm dieses schändliche Denkmal der Priesterwuth zu Ohren kömmt! — Aber wie hoch wird die Litteratur des katholischen Deutschlands jauchzen! das ist ein herrlicher Bissen für sie: Die hat nun die schönste Gelegenheit das Register ihrer Insolenzen mit einer neuen Betise zu vergrößern.

Sauftin geht wieder nach Deutschland.

Wissen Sie was, wandt er sich nun zu Brükner, ich will mich je eher je lieber davon trollen, und in ein Land gehen, wo man mehr geraden schlichten Menscheninn zeigt. Ist in der That alles Widerspruch hier zu Lande, wie der erkommunisirte Arouet sagt: Ist das Reich des Genie und der Gottise, der Philosophie und des Fanatismus, der Geseze und Mißbräuche, des guten Geschmacks und der Impertinenz: Das Reich, welches auf seine Merope und Jayre stolz ist; aber die Auktors davon anathematisirt, und den Verfasser selbst auf den Wasen wirft.

Wollen Sie mit mir nach Kölln? antwortete Brükner nach einigem Bedenken: Ich bin es ohnehin auch müde, noch länger mich heiser zu sprachmeistern, und den pipigen Zukermännchen hier untre deutschen Kraftsmänner vorzuläuen, die ihnen noch viele Ehre zu erwisen glauben, wenn sie dieselben mit dem gewöhnlichen loud Allemand beehren. Wenn Ihnen gefällig ist, so

gehen wir zusammen nach Deutschland: Ja freilich! sagte Faustin; wenn wir nur an keinen Platz kommen, wo man der Aufklärung wegen verfolgt wird. Nicht im geringsten, versicherte ihn Brückner: Erst gehn wir nur ein wenig seitwärts nach Speyer, wo ich einen reichen Schwager habe: Dort setzen wir uns zu Wasser, und schwimmen dann gemächlich hinunter nach Köln: Sie wohnen bei meiner Familie, und das weitere giebt sich von selbst. Faustin schlug ein; und nun machten sie sich reisefertig. Lingen war bei dem preussischen Gesandten in Dienste getreten.

Noch ehe sie abreisten, sahen sie in der Bärenstrasse die löbliche Harlekinade, mit der man den sogenannten Schweizer verbrennt, weil vor dritthalbhundert Jahren ein besoffener Musketir einem Mariabild, das er im Rauch für seinen Feind ansah, einen Hieb gegeben. Die ganze Sache wäre längst vergessen, wenn man nicht so superklug wäre, sie durch dieses lächerliche Spektakel alljährlich wieder aufzuwärmen, um den Gassenjungen und dem Lumpengesindel des ganzen Stadtviertels ein Amusementchen zu verschaffen.—

Es ist hier alles darauf angelegt, den grossen Ruhm dieser Stadt durch noch grössere Gottisen zu balanziren, sagte Faustin.

Wüßte doch das heilige Oelfläschgen sehen, das die Taube dem heiligen Nemigius zur Königs-Salbung vom Himmel gebracht, flüsterte Bräuner zu seinem Reisegefährten, wie sie in Rheims ausstiegen. Die Herren spassen wohl nur, versetzte der Postmeister; denn das Märchen ist für unsre Zeiten zu lächerlich, um noch im Ernste davon zu reden: Es glauben ja selbst die Mönche nicht mehr daran, welche die alte Büchse in Verwahrung haben. Aber warum reist denn der König allemal zur Krönung hieher? frug Faustin. Weil sich vor 1360 Jahren an eben diesem Flek ein Königlein mit steifem Glauben an das Him-melsöl salben ließ; weil die Geistlichkeit diese Salberei als eine schöne Gelegenheit kennt, ihren Eigennuz und Hochmuth zu kitzeln; weil sie in gewissen Punkten noch immer dem Monarchen über den Kopf gewachsen ist; weil sie weiß, daß man ihr Geschrei, ihre Winseln und ihre Trozköpfigkeit fürchtet, und nachgiebt, statt ihr durch einen

resoluten Quersrich mit Einmal den Starrkopf zu brechen; weil es in der ganzen Welt und zu allen Zeiten mehr Arbeit kostet, Vornrtheile, mit denen das Interesse und der Hochmuth der Pfaffen verflochten ist, aus dem Wege zu räumen, als den grossen Dohsenstall des Augias zu säubern; weil . . . „Genug, mein Herr, schon mehr als zu viel, die heilige Oelflasche in ihrem Respekt zu erhalten. Sagen Sie mir auch, was diese kostbare Krönung wesentliches und erhabnes an sich hat. Und der Postmeister gab ihm derweise Bescheid. „Es ist zwar wider mein und vieler meiner Kollegen Interesse, Ihnen die Sache im wahren Gesichtspunkte vorzustellen; indeß, da ich wohl weiß, daß es der Krönungsreise nichts schaden wird, wenn man auch alle mögliche Argumente dagegen deklamirte, darf ich ihnen wohl die Zeremonie ungeschminkt aufzelen, die nach der jezigen Methode bei all ihrer Heiligkeit und Ernsthaftigkeit noch einen hübschen Zusatz von Ungereimtheit und Kleinstädtereit hat. Der König stellt sich an, als ob er schlief: Er fällt vor den Bischöfen auf die Knie, wird mit dem himmlis

sehen Del — das mein Gevatter der Gewürzkrämer für 3 Sols liefert — gesalbt; schwört den Pfaffen einen körperlichen Eid, er wolle die Kezer, die sie ihm zu nennen belieben, mit Macht und Kraft verfolgen; Dazu wünscht ihm die Klerisei, er soll so stark seyn wie das Nashorn, und hiemit Punktum. »

Der Vater Aronet versichert uns irgendwo, (sagte Faustin zu Brückner, wie sie wieder auf dem Weg waren) die Vernunft reise mit ihrer Gefährtin der Toleranz in kleinen Tagreisen von Norden gegen Süden: Aber bis Rheims ist sie wahrlich noch nicht avansirt; sonst würde der allerkräftlichste König doch wohl nicht schwören, er wolle die Kezer, ein Häufchen eitel irrender Christen, aus allen Kräften mit der Stärke des Nashorns verfolgen. Haben Sie aber denn vergessen, daß er an einer andern Stelle sagt, dieses Reich sey das Reich aller möglichen Widersprüche? antwortete ihm sein Reisegefährte. Unter derlei Gesprächen kamen sie in Speyer an.

XXVI.

Verbot der Selbstliebe. — Toleranz in der Pfalz.

Hier hieng ein geistlicher Anschlagzettel aus, rechts und links mit sankt Peter und Paul, unten mit Bischofsskappe, Kreuz und Schwert, oben mit dem apokalyptischen sieben Siegelbuch, worauf das Lämmlein schläft, verziert; darinn der von Gottes Gnaden ꝛ. ꝛ. Herr Bischof kraft der ihm von Gott verliehenen Macht ernstlich statuirt, es soll sich bei Verlust Amts, Pfründe, Ehre, oberhirtlicher Gnade, Freiheit ꝛ. Niemand seiner geistlich und weltlichen Knechte gelüsten lassen, ohne höchst sein Vorwissen im Druk zu behaupten, daß 2 mal 2—4 sey: auch kraft seines verdammenenden Befehls verbietet, irgend etwas anders zu denken oder auf Papier zu zeichnen, als sein erjesuitischer Fiskal und Beichtvater denken.

Faustin, der seinen Lieblingsbegriffen zufolge an solchen Dingen sogleich seinen Antheil nahm, frug fleißig nach, was der zureichende Grund eines so unphilosophischen Preßzwanges sey. Brükners

Schwager, der zwar kein Gelehrter war, aber vermöge einer vieljährigen Praxis alles arithmetisch zusammen summirte, und dann seine Glossen darüber machte, zählte ihm den ganzen Kasus ganz deutsch an den Fingern her.

„Ein gewisser biederer geistlicher Mann, Namens **Wihrl**, hat sich da oben in Baden mit praktischer Philosophie abgegeben, und in einer Disputazion behauptet: Der Mensch dürfe sich selbst lieben: Er sey ein Narr, wenn er reich werden kann, und doch lieber ein Bettler bleibt: Es könnte sich auch etwa fügen, daß man im Fall der Noth, um das Häuflein der Gläubigen zu mehren, bei zwei Weibern schlafen dürfte, wie ehedem unsre Altväter die Patriarchen, der weiseste Salomo und der Mann nach dem Herzen Gottes. Dieß biß den erjesuitischen Fiskal und seine Spießgesellen gewaltig in die Nase, daß ein simpler Klerikus den Leuten gescheutere Dinge sagen sollte, als die ehrwürdige Jesuskompagnie von ihrer Geburt bis zu ihrem Tode gesagt hatte: Drum beschnopperten sie die **Wihrleriaua** so lange von oben, unten, hinten, vorn, bis sie endlich glücklich

glücklich den leibhaftigen Epikureismus, Spinozismus, und noch mehr dergleichen ismus herauspionirt hatten. Nun liefen sie mit ihrer Entdeckung an ein paar benachbarte Universitäten, und diese verdamnten in Pontificalibus unsern praktischen Philosophen als Religionsverräther; nannten ihn einen Philosophaster, einen Sittenverderber, eine Neuerungs-Bruthenne ꝛc. promulgirten, seine Sätze seyen falsch, irrig, übel klingend, ärgerlich, Steine des Anstossens für fromme Ohren, dem Recht der Natur und Gottes Wort zuwider, nach Kezerei stinkend, der Kezerei anverwandt, kezerisch und gottlos: Auch ärgerten sie sich höchlich darob, daß der deutsche Professor seine Thesen deutsch habe drucken lassen. „

„Pui Henker! erwiderte Faustin; hat denn der Satan der Intoleranz aller Orten seine Klauen ausgestreckt! Ist das eine Olla Potrida von Flüchen und Verbammungen, die der Kongregation des Index und der Madrider Inquisition Ehre machen würde! Welche sind denn die erleuchteten zwei Universitäten? . . „ Straßburg und Heidelberg. „ . . Hui! das ist von diesen zwei Fakultä-

ten der Sacro-Sancta zu begreifen; sie haben auf die Dezfissionen der Nota pränumerirt, wie ich in Rom war: Da haben wir den Grundtrieb ihrer Dezfissionen. Die Herren dezidiren gerne mit der Nota, und bedauern nur, daß sie nicht allemal mit einer materiellen Nota gegen ihre Oppofitionsparthei dezidiren dürfen. Und der Herr von Gottes Gnaden? . . . „Der gab ein Flugblatt heraus, darinn er alle gläubigen Schlafmüzen väterlich ermahnt, ihr Lebelang sich ja nicht von den frommen Sentenzen ihrer Ammen zu entfernen. Der Neuerling Bihrl aber ward mit gewöhnlicher freifällig-geifilicher Sanftmuth aller feiner Würden entsezt, und das Anathema in der ganzen Diözes über ihn gedonnert. „

Faufin, der wie jeder andre ehrliche Erdenfohn fein Quäntchen Selbftliebe hatte, eilte, aus dem verfinsterten Ländchen zu kommen, wo man sich unter Strafe des Kirchenbanns nicht selbst lieben darf; und kam nun in die Pfalz. Da er schon an der Gränze von Frankreich gehört hatte, daß sein Landesvater der gutherzige Mar gestorben, und das Land an die pfälzische Herrschaft gefallen, nahm

er sich vor, einige Notiz von diesem Lande, dessen Wohlstand, Regierung und Aufklärung einzuholen.

Hier muß es doch ungleich lichter aussehen, sagte er zu Brükner: Es sind ja da eine Menge Gesellschaften, Schulen, Academiae Theodoro-Palatinae; auch eine grosse Nachdruckerei, welche bloß aus Eifer, die Wissenschaften und Aufklärung mehr zu verbreiten, den Buchhändlern nah und fern ihren Verlag raubt, und ihre Nachdrücke um einen Pappensiel unter das Publikum vertheilt ... Weiß nicht so recht, antwortete Brükner: Es geht, wie ich schon längst vernommen, etwas kunterbunt in dieser Monarchie. An Maler- und Bildhauer-Akademien, an sogenannten patriotischen und ökonomischen Gesellschaften, an Kameral- und Vektigal-Schulen, und all dem schimmernden und plündernden Plunder und Verzierungen der moribunden Land- und Leutverbesserer fehlt's da zwar nicht; auch kosten sie hübsch Geld: Aber fragen Sie einmal, was all diese Laternen zur realen Aufklärung und Verbesserung schon beigetragen haben. — Die eine Junst meißelt und pinselt zwar manch hübsches kaltes Bübchen und Dirnchen in

den Garten nach Schwezingen. Die andre geht fleißig nach den Sternen, schaut alle Nordlichter an, sieht manchen Sternschneuser, den man zu Berlin und Paris nicht sieht, und trommelt's fleißig durch die Zeitungen aus: Eine dritte spekulirt alle halb Jahre eine neue Methode aus, die Aker zu düngen, und die Erdäpfel anzufäen: Und eine vierte hat wohl schon vier und zwanzig neue Steuer-Titel erfunden. Gehen Sie aber ein wenig auf's Land hinaus, und lassen sie sich's von dem Landmann, von dem praktischen Oekonom, von dem unpartheilichen Beamten herrechnen, was all die theoretischen Verbesserungen jener Theodoro-Palatiner zu Nuß und Frommen Leibs und der Seele der ehrlichen Pfälzer geholfen. Haben Sie je gehört, daß die Untertanen bei tausenden aus ihrem Vaterlande wandern, wo die Regierung etwas taugt? Ich denke, dieß ist der handgreiflichste, der unumstößlichste Beweis, daß Fehler, wesentliche Fehler in der Staatsverwaltung grassiren, wenn Schwärme von Bürgern mit kaltem Blut aus dem Lande ziehn, über das die gute Mutter Natur ihr goldnes Füllhorn in

vollem Masse erzeugt. Und das geschieht in der Pfalz unaufhörlich, in Einem fort: Sie finden Schwärme von Pfälzern auf Java, in Nordamerica und an der Wolga. — Wir hatten auch in der Sierra Morena, unterbrach ihn Faustin. — Von der Toleranz will ich Ihnen jetzt nichts sagen: Sie haben ein Muster an der Heidelberger Fakultät in Wihris Affaire, und vielleicht hören Sie bei Gelegenheit noch Ihre Wunder über diesen Artikel.

In Mannheim sahen sie die letzte Oper aufführen, ehe das Korps dieser Leute nach München gieng; und hörten, daß all dieses Sequinslire, Gelude und Gespringse jährlich an die baare 200000. Fl koste, in einem Staat, der im Ganzen nicht mehr als ein paar Millionen Thaler einbringt, und aus dem binnen wenig Monaten tausende seiner Unterthanen auswandern. Wenn der König in Frankreich von seinen jährlichen 400 Millionen Livres 700000. an die Oper verschwendet, so lacht man, sagte Brückner; aber wenn ein Pfalzgraf von seinen zwey Millionen Thalern über

10000. an eben diese Tändelei aufopfert, dann weint man. . . .

In einem Städtchen unter Mannheim feste sich ein Mann in einem abgetragenen grauen Rok in's Schiff. Faustin fühlt' ihm auf den Zahn, und da er inne ward, daß der Mann zu dem Orden der Religionsdiener gehörte, zapfte er ihn sogleich über seine Herzensangelegenheiten, über Toleranz und Aufklärung an.

Toleranz! Aufklärung! sagte der Mann im grauen Rok seufzend: Lassen Sie uns diese heiligen Namen nicht entweihen, so lange wir uns in diesem Lande befinden, wo sie nur das Lösungswort der Verfolgung und Unterdrückung sind. Sie sehen an mir einen lebhaften Martyrer jener heiligen Rechte: Bin der Kandidat Huntehn, der ein kleines Büchlein über und gegen die neueste Religionsverfassung der Reformirten in der Pfalz geschrieben hat. . . . Worüber ich Ihnen mein Kompliment mache, sagte Faustin. . . Ach 's hat sich was zu complimentiren, lieber Herr! Bedauern Sie mich vielmehr als einen Erlanten, der Brodlos in der Welt herumirren muß. . .

Nicht möglich, verfestete Faustin: oder siehst denn über diesen Punkt in dem Paradiese Deutschlands wirklich so gar gräßlich aus, als man hier und da munkelt? Und der Kandidat erzählt ihm folgendes:

Der Hof scheint — durch die gränzenlosen Mänke einiger Erjesuiten und Nichterjesuiten geblendet — sich festgesetzt zu haben, die konstitutionsmäßige Sekte der Reformirten gänzlich zu verdrängen: Darin sekundirt ihn die Regierung sehr treulich, schämt sich nicht der niedrigsten Kniffe, und hat sich bereits eine so dicke Haut wachsen lassen, daß sie über alle Klagen und gerechte Vorwürfe gar nicht mehr roth wird. Alle Stellen, Bedienungen, Aemter, und Gnaden werden unbedingt an die elendesten Leute abgegeben, wenn sie sich nur katholisch heißen. Man drückt und schikanirt die Protestanten durch die tätischsten, schandevollsten Schraubereien: Viele läßt man nur mit dem Beding heirathen, wenn sie alle ihre Kinder katholisch erziehen zu lassen geloben. — Die meisten sogenannten Kirchenräthe, geistlichen Administratores, Inspektorens c. sind Kreaturen des Hofes, hungrige Schmeichler, kriechende Fuchs

schwänzer, die für ihre paar Thaler, welche ihnen der Hof nur so lange zuwirft, als sie sich nicht gegen seinen Intoleranzplan murren, ihren Schädel die Haut über die Ohren ziehen lassen. Wenn auch etwa einmal ein biederer deutscher Mann aufsteht, der den Unfug mit Anstand rügen will, so wird er durch Drohungen und Drückungen bald zum Schweigen gebracht. Dieser Religionsdruck, und die übrigen politischen gleich starken Unterdrückungen durch Monopolien u. nach asiatischem Zuschnitt, sind die sehr natürlichen Ursachen der unaufhörlichen Auswanderungen so vieler tausend braver Leute, die mit kaltem Blut ihr Vaterland verlassen, und tolerantere Gegenden suchen.

„Aber so muß sich ja das Land in wenig Jahren entvölkern?“ . . . Nichts weniger als dieß: Dafür ist die eifrige Proselytenmacherei ein ehrenvolles, ein herrliches Mittel. Eine Menge von Strauchdieben, Landstreichern, Beutelschneidern, Bankrotmachern dieß und jenseits des Rheins; Kerle, die man mit Steckbriefen verfolgt und in öffentlichen Zeitungen als Schelme brandmarkt,

laufen in die Pfalz, werden katholisch, und haben nun Schutz, Unterhalt, wohl noch gar öffentliche Bedienungen. Selbst die Delinquenten in den Kriminalgefängnissen können ihrem Halsprozeß mit Einmal ein Ende und sich wieder zu ehrlichen Leuten machen, wenn sie zu Profelyten werden.

Das heiß ich mir Sieg der Vernunft und Menschheit! erleuchtetes, tolerantes Jahrhundert! unterbrach ihn Faustin mit einer bitteren Lache. Und was sagt denn der Landesvater dazu? . . . Der läßt wohl manchmal ein von ihm unterschriebnes Dekret publiziren, darin dergleichen Unfug verworfen wird; da aber dieselben von keiner hohen oder niedern Gerichtsstelle befolgt werden, sondern man ihnen vielmehr mit aller Zuversicht schnurstraks zuwiderhandelt, so sieht jedermann wohl, daß es weiter nichts als Theater-Ordonanzen sind, mit denen die wohllede Hofschranzenschaft ihrer Nachbarn blenden will.

Um das schöne Gemälde zu vollenden, vergessen Sie ja nicht, uns Ihre Geschichte noch bis zum Schluß zu berichten, bat ihn Brückner. Die ist ganz kurz, fuhr der Kandidat fort: Ich schrieb

das vorhin genannte Büchlein, und sagte darinn nichts mehr und nichts weniger als die liebe Wahrheit, und das noch sehr bescheiden: Darüber standen den Wächtern Zions bereits die Haare zu Berge, aus Furcht sie möchten ihre Pensionen verlieren, wenn sie nicht eilig an mir ein Exempel statuirten, um dem Hof ihre Devotion zu beweisen. Sie sitirten mich also für ihr Tribunal, strichen mich aus ihrem Orden, erklärten mich unfähig weiters eine geistliche Bedienung zu bekleiden, und drohten die nämliche Strafe allen und jeden ihrer Subalternen an, die sich würden gelüsten lassen, etwas über den Religionszustand in der Pfalz zu schreiben. Auch gaben sie ein Memorial an den Serenissimus, darin sie ihn baten, er solle den Verleger mit aller Strenge bestrafen lassen, der sich unterstanden ein so hämißches Buch zu drucken, daraus die deutsche Welt die schändliche Indolenz lernen könnte, mit der das pfälzische Sanhedrin die Rechte ihrer Religionsbrüder kränken, beschneiden, ausbeissen, rauben läßt. . . „War denn der Verleger ein Pfälzer? . . . „Nein, ein Sachse.“ . . . „Ein Sachse

sel und die Schwarzmäntel im Kurkreise wollen
 ihn bestrafen lassen! O die jämmerlichen Wichte!
 Hat sie denn ihre Hungerleiderei und höfische
 Schmeichelsucht so gar blind gemacht, daß sie ih-
 re eigne Gränzen nicht mehr kennen: Glauben
 sie etwa, wegen ihrem Schmarozer-Memorial
 werde das ganze heilige römische Reich ins Feuer
 gerathen? Das würde eine herrliche Pressfreiheit
 werden, wenn man in Sachsen nicht mehr druck-
 en dürfte, daß die pfälzische Regierung und Kler-
 rizei Cottisen machen. Wie wird Herr W—d ge-
 lacht haben, wenn er gehört, daß ein paar schwarz-
 rotige Hasenfüsse in Manheim ihre ohnmächtigen
 Pfoten bis nach Leipzig ausstrecken wollten, aber
 sich dadurch zum Gespötte von ganz Deutschland
 gemacht haben.

Doch, das giebt hübsche Ausichten für unser
 Baiern! . . . Wird mir Bruder Traubach einst
 wohl schöne Säckelchen rapportiren . . .

XXVII.

Geistliche Vermaledigungen. — Kapuzinern. — Febronius.

In Mainz lag das Schiff ein paar Tage still. Schon am ersten Abend hörten unsre Reisenden ein düsteres Gemunkel von einem gewissen Isenbiehl und seinem Buch, darin er eine Stelle aus der Bibel ganz gerade und plan explizirt, aber eben dadurch den Achilles der Dogmatiker Schachsmatt gemacht hatte. Auch war Isenbiehl bereits in geistliche Verwahrung gebracht, wo er bis zur richterlichen Entscheidung der Sache Exerzizien machen mußte.

Nun kam ein Breve aus Rom, darin Pius VI. *ad perpetuam rei memoriam* den Versuchmacher über Emanuel einen Wolf im Schafspelz und unverschämten Windbeutel titulirt, seinen Versuch ein rabenschwarzes, pestilenzialisches und unsinniges Buch nennt, voll kezerischer Denkart, und deswegen jedermann, der es lesen, oder im Hause haben würde, mit der größern Exkommunikation *ipso Facto* vermaledeite.

Durch dieses oberhirtliche Beispiel ward der geistliche Vikarius in Mainz so muthig, daß er gleich Tags darauf mit seinem geistlichen Stab, dem Vikarius-Lieutenant, Fahnen-träger, Fiskal, Professor, &c. &c. Standrecht hielt, und einen Bäker, der einem besoffenen Domsänger *suadente Diabolo* eine Ohrfeige gegeben hatte — weil dieser die Legende mit der schönen Bäkerin spielen wollte — frischweg bei sankt Stephan auch in grösserm Format exkommunizirte, allen Kristgläubigen verbot, den Exkommunizirten zu grüssen, mit ihm zu gehen oder zu reden; und denselben nach altem Kristkatholischen Gebrauch in Gottes Namen auf den Schindanger zu werfen befahl, falls er nicht noch vor seinem Tode die Absoluzion in dem gewöhnlichen Preis ohne *Mabbat* baar bezahlen würde.

Das Recht der Exkommunikazion oder geistlichen Vermaledung ist nun freilich so ein *Jus Gladii* unsrer Hohenpriesterschaft — hub Faustian an, wie sie wieder auf der Reise waren — worauf sie schon von jeher Ansprüche gemacht hat; und ein gewisser Pater Simpert hat mir auf einem

spanischen Schiff bewiesen, daß dieses Fluchrecht die eigentliche Schlüsselgewalt sey. Wenn dieß seine Wichtigkeit hat, so kann man ihr es nun leider nicht verwehren, nach ihrer Herzenslust zu versuchen und zu verdammen, was auf zwei Weinen geht. — Verstehet sich, alles nur geistlicher Weise; das ist, unsichtbar, und ohne Wirkung auf den Körper, der dem Staat und nicht der Kirche gehört, die sich mit dem edlern Theil, der Seele, wohl begnügen kann und soll.

Aber, woher mag doch das Recht kommen, andern Leuten zu verbieten, mit dem Exkommunizirten zu reden und zu gehen? Ein Exkommunizirter ist im Grunde nichts mehr und nichts weniger als ein Mann, der nicht zu unsrer Kirche gehört. Nun gehören aber Türken, Juden und Heiden eben so wenig zu unsrer Kirche, und doch fällt's dem heiligen Vater in Rom selbst nicht ein, seinen bettelhaften Unterthanen zu verbieten, von den exkommunizirten Hebräern Geld zu borgen: Wie kann also ein deutscher Vikarius uns Deutschen untersagen, mit einem ehrlichen Mann spa-

aieren zu gehen, den der geistliche Chef wegen
 einer Ohrfeige vom Regiment gejagt hat? . . .
 Das sind eben noch die Ueberbleibsel aus dem Hil-
 debrandischen Jahrhundert, ver setzte der Kandidat:
 Geistliche Usurpationen, Majestätsräubereien eurer
 eingebildeten Statthalter Kräfte, die aus vollen Wa-
 fen rufen: *Extra Ecclesiam nulla salus!* in jedem
 Kirchengebet den Himmel brünstig um Ausrot-
 tung der Kezereien anwünseln; und ihrer Seite
 mit Händen und Füßen arbeiten, alles was sich
 nicht nach ihrem Kopf richten will, für Kezer zu
 erklären, und durch zeitliche und ewige Strafdro-
 hungen zu zertreten. . . , Wahrhaftig, das sind
 Eingriffe in die landesherrlichen Rechte, erwieder-
 te Faustn, häßliche Eingriffe, die man in unserm
 erleuchteten Jahrhundert nicht länger dulden soll.
 Die Kirche kann ihren Delinquenten wohl die
 Kirchthüre vor der Nase versperren; aber ihre hei-
 lige Vermaledung kann ausser dem Kirchhof kei-
 ne Wirkung haben, kann niemanden seiner bür-
 gerlichen Rechte berauben. Ich will eine Disserta-
 tion über dieses Kapitel schreiben, sobald wir
 nach Köln kommen, sie soll heißen:

Unumstößlicher Beweis,

Daß sich die geistliche Exkommunikation nicht über die Kirche hinaus erstreckt; daß sie keine Wirkung auf den Körper haben könne; daß jeder Exkommunizirte alle seine Bürgerliche und Gesellschafts-Rechte beibehalten müsse.

Wird sich Peter Zimmer freuen, wenn er einen so hübschen Verlags-Artikel bekommt.

So hatten sie sich bis Bingen hinunter geplaudert. Dasselbst fragte der Wirth, ob sie nicht nach Spaabrücken gehen wollten, um das Wunder mit anzusehen, das der Kapuziner-Prediger am folgenden Tag wirken würde. Faustin ward auf das Wort Wunder wirken ganz versteinert; aber der Wirth versicherte sie, so wahr sein Wein ungewässert sey, so wahr wirke man alljährlich am gesetzten Tag und zur gesetzten Stunde richtig daselbst ein Mirakel. Brükner und der Handibat wollten den Spaß mit ansehen. Faustin wollte nicht: Er wies ihnen erst seine Narbe ober dem linken Aug, die er bei der Wunderwirkerei in Ellwangen geholt; und dann die Luke seiner zweien verlorren Vorderzähne, die man ihm zu Ehren des heiligen Januars und seines Bluts in Neapel aus der

Kinn

Sinnlade gestossen hatte. Aber seine Freunde versprachen ihm so treulich beizustehn, wenn's bey der Mirakelwirkerei allenfalls wieder zum Handgemenge kommen sollte, daß er sich endlich bereden ließ, zu den ehrwürdigen Vätern ohne Hosen zu gehen, und ihre Wunderkraft mit anzustauen.

Ein Schwall von müßigen Tagdieben aus der Nachbarschaft war da beisammen; die meisten waren besoffen, und alle warteten auf das Mirakel. Erst kam ein Beseffener vor, und Faustin zitterte an allen Gliedern, aus Furcht, es möchte die Gafnerische Farce da Kapo gespielt werden. Aber es lief ruhig ab. Der Teufel fuhr wie eine leibhafte Schwalbe aus dem Hosensack eines ziemlich feißen Kerls, der seine Rolle herzlich matt dazu spielte; denn er machte so schwache Konvulsionen, daß man ihm wohl ansah, er habe so erst debütirt. Nun kam ein blindes Mädchen, und ward so lange exorzisirt, bis sie die Augen aufschlug. Das war ein großes Mirakel; und ein noch größeres war, daß sie sogleich alle Heiligen in der Kirche kannte: Den heiligen Lorenz auf dem Ross, sankt Roch mit seinem Hund, sankt Franzsen wie

er sich in Schnee wälzt, und sankt Anton wie er den Fischen predigt; noch besser aber das Geld, welches ihr der gläubige Pöbel schenkte, so daß sie beim ersten Stük ausrüf: Das ist ein Kreuzer! — Jedermann glaubte nun im Stand der Gnade zu seyn, weil Gott in seiner Gegenwart ein Mirakel gewirkt habe; und alles lief jest ins Weinhaus, um dort die Gesundheit des wunderthätigen Kapuziners zu trinken; denn wir Deutsche trinken noch immer Gesundheiten.

Wie wärs, wenn wir auch ein Mirakel wirkten, sagte Faustin; wenn wir das blinde Volk sehend machten, und ihm die Betrügerei der Betselsaffen aufdeckten? . . . Wenn Sie wollen gescheiniget werden, versetzte der Kandidat, so können Sie es 'mal probieren. Faustin, der sich jest an den Kapuzinerprovinzial von Padua und seine seraphischen Banditen erinnerte, ließ sein Projekt fahren, und eilte wieder in's Schiff, wo er den ganzen Weg mit Seufzen über die Unverschämtheit von sankt Franzens fetten Seraphinen, und über den allgemeinen Sieg der Vernunft zubracht, bis sie in Koblenz ans Land stiegen.

Hier war ein gewaltiges Gedräng auf allen Gassen, die gegen Ehrenbreitstein führen. Der Zeitungschreiber von Koblenz ward nebst seinem Amanuensis aus allerhöchstem Befehl auf die Festung in ein dunkles Kämmerchen geführt, weil er die ganz nackte Wahrheit in sein Blättchen gesetzt, daß der achtzigjährige Febronius den Widerruf seines fürchterlichen Buches, mit dem er den Römischen Stuhl ganz in Stücke zerschmettert hatte, nicht aus freiem Willen und eignem Kopfe verfertigt, sondern nur so abgeschrieben habe, wie er ihm unter hunderttausend Drohungen

Von dem drey Kronentragenden Obermönch und seinen Purpur bemantelten Mönchleins auf Anstiften seines eignen Fürst-Erbischofes war aufgedrungen worden. Die ganze Stadt wußte wohl, daß der lächerliche Widerruf auf dem Quirinahügel zusammen gestoppelt und nach Trier geschickt worden: Und doch schämte man sich nicht, auf höchstem Befehl dem Publikum dreiste unter die Nase zu lügen, und mit dem zweideutigen Niederschreiben nach alter Jesuitenkunst sein Wortspiel zu treiben.

Faustin fragte den Kandidaten, wie es möglich sey, daß an den für so licht ausgeposaunten Rheingegenden allenthalben von Station zu Station geistlich und weltlicher Druck, heiliger Betrug, und Finsterniß herrsche. . . Die Sache ist ganz plan, erwiederte jener: Einige Grosse hier herum haben ihre Erziehung von Mönchen, die Mönche haben bei der Finsterniß ihren Vortheil, und das Volk läßt sich von ihnen an der Nase führen. Was den hiesigen Fall betrifft, da hangt das Ding eigentlich so zusammen: Es angeht schon seit lange Jemand nach einem rothen Hut, und schwarzenzelt deswegen heimlich und öffentlich um den alten Hutstassierer herum, schmeichelt und streichelt ihn; indeß hat er doch noch keinen: Nun wissen Sie wohl, wenn man so lange ohne Hut herum läuft, bekömmt man Schnuppen; der Schnuppen macht böse Laune, und in einer solchen giebt man dann dergleichen höchste Befehle. . . . Desto schlimmer, sagte Faustin: Aber man sieht wohl, daß in der Regierung noch etwas Polnisches steckt.

Einige Flachköpfe hätten sich gerne geärgert, daß der achtzigjährige Hontheim sich nicht dem ganz

zen römisch denkenden geistlichen Trost widersezt, und dadurch seine letzten wenigen Lebenstage verbittert habe. Aber Hontheim dachte wie der Philosoph Helvetius, da er durch Jesuitenkabalen gezwungen ward, sein vortrefliches Werk *de l'Esprit* zu widerrufen. „Wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt und ruft: *Giaur!* glaubst du, daß der Prophet auf einem Esel nach dem Monde reiste, daß der wunderthätige Salech ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da ist es nicht Zeit, den Bischof- oder Abbee Blüche zu zitiren, um Ihre Hochwürden in den Bart zu beweisen, daß die Sache nicht angeht. — Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er ist nichts mehr werth als ein Wechselbrief, den ein Straßenräuber uns abdringt. Mein Buch wird übrig bleiben. Enthält es Wahrheit, desto besser; endlich findet sie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht, das hängt von dem Ton der Zeiten ab. Galilei hat mit der Kerze in der Hand an dem Altar eine Wahrheit abgeschworen; wird sie darum jetzt weniger erkannt? Zuverlässig hätten meine Gründe durch mein Unglück

an Stärke nichts gewonnen; man hat auch für den Irrthum gelitten, und der Tod mancher gespitzter falscher Apostel hat ihre Lehre nicht bestätigt. „

Dies gab Helvetius den gemächlichen Pariser Bindbeuteln zur Antwort, wenn sie aus ihren Polsterstühlen heraus ihm Vorwürfe über seinen Widerruf machen wollten. . . Auch Hontheim schrieb über seinen Widerruf an einen Freund: „Ich habe einigermaßen meine Schrift, den Justinus Febronius, widerrufen, so wie sie ein weit gelehrterer Prälat, Feuelon, widerrufen, um Sankereien und Widerwärtigkeiten zu entgehen. — Aber mein Widerruf ist der Welt und der kristlichen Religion nicht schädlich, und dem römischen Hofe nicht nützlich, und wirds auch niemals seyn. Die Sätze meiner Schrift hat die Welt gelesen, geprüft und angenommen. Mein Widerruf wird denkende Köpfe so wenig bewegen diese Sätze zu verläugnen oder zu verwerfen, als so manche Widerlegung, welche dagegen Theologaster, Mönche, und Schmeichler des Pabstes geschrieben haben. „

Helvetius und Hontheim haben Recht: Wenn man unglücklicher Weise so eine gekrönte oder geinz

felte Schlafmütze zum Oberherrn hat, die durch einen Dämon in einer Kapuze, oder einen Dämon im Unterrock, oder sonst einen geweihten oder ungeweihten Taschenspieler der Wahrheit ein Schloß an den Mund legen läßt, damit die göttliche Stimme derselben sie nie in ihrem behaglichen Despoten-Schlummer führe; die durch Prediger und Büttel dieselbe zwingen, sich zu widerrufen: so kann man ja wohl dem erlauchten Thoren zu Wille seyn: Man widerrufe nur geschwinde, und mit allen möglichen Formalitäten, die der große Mann am Gängelband vorschreibt; die Wahrheit ist dann doch schon gesagt; das Buch ist da, wird nur desto eifriger gesucht und häufiger gelesen: Das Publikum belustigt sich nebenbei noch ungemein an der lächerlichen Sultanade, und süßert sich vertraulich zu:

Der König Midas hat — was hat er? —

piano

p. p.

Eselohren.

Pianissimo.

XXVIII.

Jungferſchafts - Ffig. — Urfprung
des Schimpfnamens Schuft. —
Die Evangelifche Treibjagd.

Endlich waren ſie in Köln angelangt. Faufin ſtuzte ein biſchen, wie er die berüchtigten zwei Wunderperde fünf Treppen hoch oben zum Dachfenſter heraus ſchauen ſah. Auch glaubte er nicht an die Gebeine der drei Weiſen aus Orient, die bei ihren Lebzeiten nach Bethlehem, und nach ihrem Tode nach Köln gereist ſeyn ſollen.

Indeſſen ſpielten ihm dieſe heiligen drei Könige einen Streich, der ihn deſto heftiger traf, je neuer er ihm war. — Faufin ward verliebt: — Und zwar eben bei den Reliquien der drei Weiſen ward er's; denn in Köln ſpinnen ſich alle Liebeshiſtörchen und galante Romane in der Kirche an, ſo wie in andern Orten auf dem Ball oder in der Komödie. Ein Mädchen, deſſen Geſicht vor Anſicht glühte, und deſſen Buſen ſich in ſanften Seufzern ſchwellend hob, machte mit Einmal ein ſo frappanten Eindruk auf ſein Herz, daß er

keine Ruhe mehr fand, bis er sich entschloß, mit ihr Bekanntschaft zu machen; wozu die Gelegenheit schon an der Hand war, da er die Kirche wußte. Man setzte sich neben einander, hörte neben einander Messe und Vesper, Morgensegen und Abendsegen, bot einander Weihwasser dar, lobte den Prediger und Altarpuz, kam tiefer in den Text, besuchte einander im Hause, ward vertraut, und — liebte sich.

Der neue Liebhaber konnt' kaum begreifen, wie es zugegangen, daß er so lange die Wonne der Liebe nicht geschmeckt; wunderte sich, daß er nicht eher dieses süße Gefühl empfunden. Noch mehr wunderte er sich, daß seine Schöne seinen Wünschen stets zuvorkam, und ihn zu Vertraulichkeiten aufmunterte, die er mit ihrer devoten Aussen Seite nicht wohl kombiniren konnte. Er schrieb es einzig ihrer unbegrenzten Liebe zu.

Eines Tags kam er auf Klärchens Zimmer, und fand dasselbe einsam. Mißtrauisch und eifersüchtig, wie jeder neue Liebhaber, fieng er an zu besorgen, seine Schöne könnte auf einem galanten Besuch seyn. Er wollt' die Gelegenheit benutz

zen, und durchsuchte ihre Schränke, ob er nicht etwa ein Billet dour, ein galantes Dessi, oder so was erhaschen könnte. Nichts dergleichen zu finden; Aber etwas viel seltsamers, etwas sehr un erwartetets. Nach langem Suchen fand er in einem geschmeidigen Kistchen ein artiges Fläschgen, das die Aufschrift führte:

Jungferschafts : Eßig. *)

Dies wunderbare Gefäß begutete und beroch er von allen Seiten, um zu erfahren, was das wohl für Eßig seyn mochte. Endlich fand er nebenbei das Rezept liegen, und lernte daraus, daß ein galanter französischer Tausendkünstler den Eßig erfunden, um dadurch die Floren, Quartillen, Laiben, und Phrynen unsrer Zeit zu ganz honesten Mädchen umzuschaffen, die allenfalls auch noch ein Pröbchen ihrer schon neun und neunzigmal verlorenen Jungferschaft aushalten könnten; denn sein Vinaigre sey ein *Adstringens perfectum*, versicherte er. Vermuthlich hatt er die Pariserinnen :c. schon zu Dianen umgeschaffen gehabt, drum war er aus angestammter französischer Na-

*) *Vinaigre de Virginité.*

zionalhöflichkeit auch zu uns an den Rhein gekommen, und hatte daselbst Jungferschaften bey Eimern ausgetheilt.

Faustin erinnerte sich der Pariser Galanterie: Tinktur, und verglich sie mit dem Jungferschafts: Efig. Er wußte nicht, welches von beiden er vorziehen sollte. Jenes Lethaische Wasser, kraft dessen man sich gegen alle Wunden in Amors Krieges stehlen konnte, war in der That keine Alltagserfindung; aber dieses Adstringens perfectum, kraft dessen Anschmierung sich jede Messaline dū Jour wieder zur Nonne umschaffen konnte, durfte mit jener Tinktur noch immer um den Vorrang kämpfen. — Herrliche Erfindungen! sagte er endlich zu sich selbst, liebenswürdiges Volk, das dergleichen Erfinder besitzt! Galanterie: Tinktur und Jungferschafts: Efig, schöne, allertlichste Geschenke für unser verfeinertes Jahrhundert! . . Während diesem Monolog kam Klärchen zurück. Mit einer sauerfüßigen Miene zeigte ihr Faustin das Fläschgen, und fragte, ob das Adstringens auch die versprochene Wirkung mache. Klärchen kam nicht aus der Fassung; sie lachte hell auf, und sagte,

daß sie den ganzen Quart bloß aus Neugierde gekauft habe. Wäre Faustin klug gewesen, so hätte er von dem Charakter des Esigs auf den Charakter des Mädchens geschlossen, und ihr Abschied gegeben; aber er war, wie wir wissen, verliebt; und Verliebt und weise seyn, ist, wie ein Alter glaubt, Den Göttern kaum, den Menschen nie erlaubt.

Ein Regen von wollüstigen Küssen machte, daß er bald nicht mehr an den sonderbaren Esig dachte, sondern in behaglicher Sorglosigkeit den Kelch der Liebe ausschürfte.

Einige Wochen hatt' er in diesem wohniglichen Laumel zugebracht, hatt' auf Philosophie und Aufklärung vergessen: da ihn sein Freund Brückner mit einem gedruckten Brief aus seinem Liebeschlummer weckte. Die Freimäurer Loge in dem benachbarten Nachen hatt' ein Zirkulare ausgesandt, darinn sie ihre Schwesterlogen um Beistand anruschte; denn der Kapuziner Schust hatte in Kompagnie mit einem Dominikaner daselbst auf der Kanzel — wo noch täglich Pasquillanten und Prediger stehen — allgewaltig gegen die Mäurer gelärmt; sie Spizbuben und Zauberer geheissen;

behauptet, daß sie und alle, die mit ihnen umgehen, des Teufels seyen; auch das Auditorium beschworen, es sollte das verfluchte Geschlecht auszrotten; und das Kanallje von Aachen hatte wirklich einige Brüder insultirt. Sogar der hochweise Magistrat war über dieses Mönchsgelärm in Flammen gerathen, und hatte ein Mandat publizirt, darinn er sich auf die gegen den Orden geschleuderte Exkommunikazion beruft, und daher bei Strafe von dreihundert Goldgülden und Landsverweisung verbietet, einen Maurer in einem Hause aufzunehmen oder Loge darinn halten zu lassen. Pater Schuft präkonisirte hierüber die abderitischen Rathsherren mit dem ganzen Strom seiner Kapuziner = Eloquenz: Und seitdem heißt jeder elende, hämische, tükische, schadenfrohe Dümmling ein — Schuft . . .

Faufin, der zu jeder andern Zeit dieses für Deutschland unerhörte Beispiel von Pfaffen = Insolenz und magistratlicher Betise kraft seiner gewöhnlichen Theilnehmung an allem, was sich auf den Sieg der Wahrheit bezog, mit ehrenvollen Klagen bedauert, und wenigst mit der neapolitanischen

Freimäurer-Verfolgung würde verglichen haben, war jetzt zu sehr in seine Liebe und sein Mädchen versenkt, als daß er noch für irgend etwas anders auf der Welt Sinn und Gedanke hätte offen behalten können . . . Nur ein so gar abscheulicher Schuft von einem Pfaffen, wie der lutherische Inspektor Westhoff mit seinem Proklama, machte, daß herzfreßender Aerger über den noch allenthalben rasenden Verfolgungsgeist Faustins Liebe auf einige Zeit unterdrückte, und mitleidiges Staunen über die gepriesne Toleranz und Aufklärung unserer Zeiten in ihm erweckte. Bisher hatte er geglaubt, nur im Schooß der römischen Kirche gebe es Torquemadas und geistliche Kistoren, jetzt war er aber eines andern überzeugt.

Man kennt das Proklama der Synode von Wolberg, welches allen Pastoren im Herzogthum Jülich und Berg auf die Seele legt, sich weder durch Menschenfurcht noch Menschengefälligkeit abhalten zu lassen, gegen alle, die nicht ordentlich zur Kirche und Abendmal gehen würden, ihr Strafamt zu gebrauchen, welches nach einer schänden im Geiste des Evangeliums fabricirten Stufs

fenleiter darinn besteht : Erst werden die Nachtmalsverfäumer an Geld gestraft ; weiters werden sie von allen kirchlichen Bedienungen abgesetzt : Dann werden sie von der kirchlichen Gemeinde mit Namen und Zunamen von öffentlicher Kanzel ausgeschlossen , und von dieser für Heiden und Höllner gehalten : Sterben sie in solcher Zeit , so kommen sie in kein ehrliches Begräbniß. Wer dieses alles nicht achtet , soll dem Kurfürsten angezeigt , und als ein gefährliches und unnützes Glied des Staats von demselben mit Leibesstrafe und Landesverweisung belegt werden.

Werthhoff , dem es um seine Beichtstroschen zu thun war , und der sich höchlich ärgerte , daß an seinen elenden Predigten niemand Geschmal finden wollte , hatte an den Kurfürst eine Bittschrift eingegeben , und darinn gar jämmerlich gethan , daß die Leute nicht alle Wochen zur Beicht und Abendmal kämen ; hatte geklagt , daß er die verstockten Sünder ohne das Brachium seculare nicht zur Kirche hinein bringen könne : Drum erbat er sich von seinem Landesvater Beamte , Schergen und Dragoner , um seine evangellische Heerde mit

Stoßprügeln und Flintenkolben in den Schaffstall Christi zu treiben; welches ihm auch alles bewilligt ward, und deswegen an die dasige Beamte ein Reskript erlassen, daß sie auf den ersten Nothschuß jedes ehrwürdigen Pastors sogleich, ohne Rücksicht ob wohl oder übel zensurirt sey, herbeieilen, und die evangelische Treibjagd nach allen Kräften sekundiren sollten.

Lange sann Faustin über diese Sache nach; dachte bald an die zween Graduirten in Wansthausen, an die Prälaten und Erjesuiten in München, an die Kirchenväter von Trient, an die Kapuziner in Padua, den Abbate in Loretto, an die Kongregation des Index in Rom, den Kardinal Branciforte, den Pater Osma, den Kristoph mit der eisernen Stirn; an Speyer, Maynz und Koblenz, an Pater Schust und Westhoff, und konnte doch nicht herausfinden, wer aus ihnen allen der verachtungswürdigste Schust wäre. — Endlich erkannt' er dem evangelischen Büttel Westhoff die erste Stelle unter den kristlichen Pharisäern zu, und betete eines der feurigsten Stoßgebete an den Genius der Duldung, er möchte aus
feiner

seiner Schale der Liebe einige Tropfen in die Kieselherzen der hohen und niedern Geistlichkeit aller drei Sekten der Pfalz ausgüssen, damit sie nicht länger unser Vaterland und Jahrhundert durch dergleichen häßliche fanatische Ausstritte schänden.

XXIX.

Thorheiten auf beyden Seiten.

Mit diesem frommen Wunsch kehrte er wieder in den Schoß seines Mädchens zurück, das ihn bald darauf ersuchte, er sollte sie am künftigen Fronleichnamsfest nach Mühlheim führen. Faustin fragte, was an einem so heiligen Tag das selbst für ein Amusement wäre. Klärchen sagte ihm, es wär' eine Kontroverspredigt daselbst, und sie höre für ihr Leben gerne Kontroverspredigten. Faustin machte ein paar gewaltig große Augen, wie er von einer Kontroverspredigt hörte, und betheuerte ihr, so sehr er sie liebe, so sehr hasse er die polemischen Stiergesechte. Erzählte ihr darauf, wie er in Augsburg einen so elenden Schnal gehört, und was darüber für Unglück entstanden. Aber das Mädchen bestand auf der

Kontroverspredigt, und sagte ihm, daß ihr Landtsmann Pater Simplizian Haan ein grundgelehrter Augustiner die Sache so fein machen würde, daß er seine Lust darob haben sollte. Nach diesem Seelenmahl wollten sie auf ein Landhaus fahren, und den Abend in guter Gesellschaft zubringen.

So wenig Faustin für sich Lust hatte, einen Pater Haan polemisiren zu hören, so konnt' er's doch seiner Liebsten nicht abschlagen, sie auf den theologischen Kampfsplatz zu begleiten. Er versah sich mit einem Klümpchen Baumwolle, um sich die Ohren hübsch damit zu verkeilen, wenn's allenfalls gar zu Merzisch kommen sollte, und er im Gedränge etwa nicht mehr zur Thüre hinaus könnte.

Es fuhr noch ein sogenannter Better Klärchens mit, und sie arbeiteten sich durch die vollgestopfte Kirche so nahe zur Kanzel als ihnen möglich war. Pater Simpel Haan trat auf, und Faustinen dünkte es, als gukte ihm der leibhaftige Pater Osma aus den Augen. Nun erhob der orthodoxe Schampion seine Stimme, und bewies mit aller

Stärke der Lunge, mit Mund und Faust: Kein Protestant könne selig werden. Gelegentlich gedacht er auch in allen Ehren der beiden Reformatoren, Luthers und Kalvins; hieß sie Höllebraten, Verfänger des Volks, Apostel des Satans &c. die ihre Federn in das Gift der Hölle getaucht, und dadurch Millionen in den ewigen Pfuhl stürzen &c. &c. Faustin rüfte auf seinem Stuhl hin und her, war zehnmal im Begriff, dem Pater Sempel laut zu widersprechen, vergaß in der Angst sogar auf seine Baumwolle: Der Schweiß floß ihm in dichten Tropfen über Wangen, Stirne und den ganzen Leib: da Pater Sempel endlich den Epilogus begann, und bald darauf Amen sagte.

Diesmal in einer Kontroverspredigt gewesen, und in meinem Leben nie wieder, sagte Faustin, wie sie ausser der Kirche waren! Das ist mir ein Schuft von Kerl, ein Lästertopf! der saubere Pater Landsmann, dergleichen ich noch nie gehört: Und das ist ein Prediger unsers toleranten, aufgeklärten Jahrhunderts! Hab ich in meinem Leben keinen Boots-knecht mit so viel orthodoxer Grob-

heit schimpfen hören. Kein Protestant kann selb
 werden: O des liebevollen Richters, der mit sei
 ner Schlüsselgewalt jeden dem Teufel in den Ras
 chen wirft, der nicht nach seinem Mönchskopf
 denkt! Und dann, die Verführer des Volks, die
 Apostel des Satans! . . . Laß das, Närchen,
 versezte das Mädchen; machen sie es uns doch
 auch nicht besser die Herren mit den dicken steifer
 Halskragen . . . Nicht besser, frug Faustin ha
 stig? . . . Nicht um ein Haar, erwiederte die
 Schöne: Geh nur einmal ein bischen in den Res
 formirten Heidelberger Katekismus; da sind unsre
 katholischen geistlichen Herren Baalspaffen, da
 ist die Messe eine Abgötterei, ist der Pabst der
 Antikrist, und die römische Kirche nichts hübschers
 als geradezu die grosse babylonische Hure selbst. .
 Steht das wirklich in dem protestantischen Kate
 kismus, frug Faustin abermal? . . . Ganz dürre
 steht es dort, antwortete der Wetter, welcher mit
 im Wagen saß . . . Desto schlimmer, sagte Fau
 stin: *Sottises de deux côtés!* Ist leider noch nicht
 so allgemein der Sieg der Vernunft und Mensch
 heit, wie mich Pater Bonifaz versichert; ist noch

nicht wahres philosophisches Jahrhundert, wie der Akademiker in München ganz richtig bemerkt hat. — Jetzt hielten sie vor dem Landhause still. In meinem Leben in keine Kontroverspredigt mehr, lispelte Faustin nochmal, wie er sein Mädchen aus dem Wagen hob.

Sie trafen viel und hübsche Gesellschaft an. Faustin ward zum Tanzen aufgefordert: Er entschuldigte sich aber, daß ihm die *Loci rhetorici* Vater Haans allzu sehr auf die Nerven gefallen, als daß er einen regelmäßigen Pas machen könnte. Statt des Tanzens machte er sich hinter eine Boutellje Bacharacher, trank im Aerger über den unverschämten Augustiner ein Gläschen auf's andre, und ward ein bißchen begeistert. Seine Schöne hatte wacker getanzt, und kam jetzt mit hochhüpfendem Busen, mit liebetrunkenen Augen, und bat ihn, er sollte sie in ein Seitenkabinetchen führen, um sich etwas abzukühlen. Nun weiß man wohl, was die Schönen manchmal thun, wenn sie durch Tanz und Wein erhitzt sich mit ihrem Adon in ein Kabinetchen schleichen: — Ganz in Empfindung aufgelöst, thun sie

Was Plato's Pania im Göttergarten that.
 Was that denn die, wird hier ein Neuling fragen:
 Sie legte sich -- doch nur gemacht!
 Schlagt euern Plato selber nach;
 Das läßt sich nur auf griechisch sagen,

.....

Nach einer halben Stunde kamen sie wieder aus dem Kabinetchen zurück; beide etwas ermüdet. Faustin ärgerte sich neuerdings über den Schuft von Kontroversprediger, und trank neuerdings seine hübsche Porzion weg, um seinen Gram vollends zu ersäufen. Klärchens Wetter setzte sich nun auch zu ihm, und trank ihm tapfer auf's Leder. Es begann dunkel zu werden: Man machte Umstalt zur Rückkehr. Der Wetter gieng beiseite, kam aber bald wieder in den Saal. Hier noch eine Boutellje Hochheimer! ruf er: Der soll Sie wohl auf die Predigt vergessen, und die Lobsprüche der Deformatoren verdauen machen. Faustin merkte, daß ihm der Bacharacher bereits schon das Gleichgewicht ein bißchen abgewonnen hatte, und wollt nicht mehr an den Hochheimer. Der Wetter schwur, es sey ächter acht und vierziger, und Faustin der — nicht zu vergessen — ein Baier war, also nicht gern ein volles Glas zurück ließ, konnte

der Versuchung nicht länger widerstehn, dem Vater Haan zum Trost auf das Wohlseyn aller Protestanten seinen acht und vierziger bis auf den letzten Tropfen zu leeren.

Nun stieg man in den Wagen. Die Dunkelheit und der Hochheimer ließen Faustinen nicht bemerken, daß der Kutscher statt westwärts zu fahren, ostwärts umlenkte. Noch nicht tausend Schritte waren sie vorwärts, und schon lag unser Held in dem betäubendsten Schlummer. Klärchen stieg aus; und der Wetter jagte jest mit dem Schlafenden in vollem Gallopp die ganze Nacht durch und bis gegen die Mitte des andern Tages fort, da endlich der Wagen vor der Thüre eines einsamen Landhauses hielt, der noch immer schlafende Faustin aus dem Wagen in das Haus getragen ward, und Klärchens Wetter in aller Eile den Weg wieder zurück nahm, woher er gekommen war.

Vom Deutschen Handel in Deutschland.

So betroffen war wohl kaum der Marschall Wil-
leroi, wie ihn Prinz Eugen in Kremona aus dem
Bette holen ließ; noch Kaiser Karl, wie ihn Herz-
zog Moriz zu Innsbruck beim Essen überfiel: als
Faustin, da er sich beim Erwachen zwischen zween
Unteroffizieren sah, die ihm einen trozigen guten
Morgen wünschten, ihn ein Glas Brandtwein
trinken, und dann mit zum Regiment marschie-
ren hießen.

Daß die ganze Szene weiter nichts als ein
Traum, oder ein freundschaftliches Späßchen seye,
das war natürlich der erste Gedanke der in ihm
aufstieg. Wie aber die zween Korporale nach ih-
ren Gewehren griffen, und sich zum Abmarsch
rüsteten, ward ihm die Sache für Traum und
Spaß zu ernsthaft.

Er rieb sich Augen und Ohren mit beiden Hän-
den viel heftiger als ehemals in München, wie
der orthodoxe Wirth über den Herausgeber des
orthographischen Evangeliums lästerte. Half nichts

alles Weiben, alles Aufsperrn der Augen und Ohren: Er war wach, war bei guten Sinnen, und die Sache war Ernst. Sofort wollt' er anfangen sich eine Erklärung über das Abenteuer auszubitten, und gegen alle weitere gewalthätige Prozedur zu protestiren . . . Nur nicht räsinnirt, Kerl! schnurrte ihn der Eine von beeden Korporals mit aufgehobenem Stokke an: Fort mit uns; und macht ja nicht Mine entlaufen zu wollen, oder wir schüssen euch auf der Stelle nieder.

Also wanderte Faustin zwischen seinen zween Begleitern zu seiner ihm noch unbekanntn Bestimmung. Stumm und niedergeschlagen legte er eine Stunde nach der andern zurück, ohne selbst zu wissen, was er dachte oder denken sollte. Nur soviel erfuhr er von den beeden Schnurbärten, daß sie im Hefischen wären.

Diese Nachricht goß wieder etwas Trost in seine Seele. Er hatte bereits gefürchtet, dem Inspektor Westhoff, oder dem reformirten Kirchensrath in Manheim, oder der Fakultät in Heidelberg verrathen zu seyn; und da hebte er vor der Pfaffenrache. Er war überzeugt, allenthalben bes

fer behandelt zu werden, als unter theologischen Händen.

Am zweiten Tag kamen sie zur Kompagnie, und Faustin ward dem Hauptmann von Luntzen vorgeführt. Von Luntzen war ein noch junger Mann, der sein Metze wohl verstand, streng auf Genauigkeit im Dienst und Subordinazion hielt; übrigens aber seine Leute wie seine Söhne behandelte, und deswegen von der ganzen Kompagnie ungemein geliebt ward. Er besah Faustinen von oben bis unten, nahm ihn in Eid und Pflicht, und schickte ihn zum Ererziren. Noch am gleichen Tag kam der Adjutant, unter dem Faustin das Links und Rechts umkehrt euch ic. lernen sollte, zu von Luntzen, und rapportirt ihm: er habe entdeckt, der angebliche Rekrute Faustin sey Desertör vom Leibregiment; denn der Kerl habe eine gewisse Narbe ober dem linken Aug, die ihn unfehlbar als jenen Desertör verrathe, welcher vor drei Jahren aus Kassel entwischt sey. Von Luntzen ließ Faustinen sogleich vor sich rufen, besah ihn neuerdings genau, bemerkte ebenfalls die Narbe ober dem Aug, fragte ihn nochmal um seinen

wahren Namen und Vaterland; und ermahnte ihn mit einer strengen Mine, die Wahrheit unverholen zu bekennen, wofern er nicht kreuzweis geschlossen ein paar Monate im Stofhaus sitzen, und dann zwölfmal auf zwölfmal ab Gassen laufen wolle. Faustin wiederholte was er am ersten Tag angegeben: er sey aus Wanssthausen in Baiern, und heiße wie schon gesagt. Ihr heißt nicht so, und seyd nicht daher, fuhr der Hauptmann histig auf: Ihr seyd vom Leibregiment entlaufen, und ich hätte euch gerettet, wenn Ihr gutwillig gestanden hättet; aber jetzt muß ich Euch ausliefern, denn Ihr seyd Desertör: Eure Narbe ober dem Aug beweist es, die Ihr in der Schlägerei mit Euerm Feldwebel bekommen habt.

Bei Gott und allen Heiligen! Sie sehen mich für den Unrechten an, erwiederte Faustin seufzend: Meine Narbe ober dem Auge hab ich nicht bei einer Schlägerei, nicht in Kassel, sondern beim Teufel austreiben in Ellwangen gekriegt. Ich wollte den Pater Gafner bereben, er sollte seine Mirakel vor der ganzen Universität in Göttingen wirken, und da schickte er mir eine vom Teufel

Beseffene über den Hals, die mich wie der Satan selbst anfiel, und mir ohne Zweifel beide Augen würde ausgekratzt haben, wenn mich nicht ein Anspachischer Hauptmann gerettet hätte . . . In Ellwangen! — Beim Teufelaustreiben! in Gegenwart eines Anspachischen Hauptmanns! murmelte von Luntzen etwas betroffen; und wann war das? frug er Faustinen, indem er ihm noch starrer ins Gesicht sah Es war zu Ende Heumonats im Jahr 1775. antwortete dieser, und sah den Hauptmann ebenfalls starr an . . . Bei Gott! ich erinnere mich des ganzen Austritts, sagte jetzt der Hauptmann lächelnd: Ich glaube gar, Ihr thatet dem geistlichen Gaukler auch noch den Vorschlag, er sollte bei seiner Wunderwirksamkeit durch ein Regiment einen Kreis um sich schließen lassen, dem Andringen der Gläubigen zu wehren Wichtig, antwortete Faustin, das that ich; und mein Freund Traubach könnte Ihnen das gründlichste Zeugniß darüber geben.

Von Luntzen fertigte jetzt den Adjutanten ab, indem er ihn versicherte, sein Verdacht wäre irrig. Darauf kam er wieder zu Faustinen, sagte ihm,

daß eben Er selbst der Anspachische Hauptmann sey, der ihn vom Teufel gerettet, und seitdem Hefische Dienste genommen hatte. Faustin dankte ihm für seine zweimalige Rettung; und bat, er möcht ihm doch entdecken, auf welche ihm unbegreifliche Art er so gewaltig in die Montur gesteckt worden sey. Auf die natürlichste von der Welt, antwortete der gutherzige Kapitän: Auf eben die, wodurch die meisten Werbungen im H. R. Reich jährlich eine Menge Rekruten erhaschen. Man hält sich in den grossen und kleinen Reichsstädten einige Töchter der Freude, die abgewirt genug sind, junge, hizige, unvorsichtige Pürschgen an sich zu locken, und sie dann bei einem bequemen Anlaß zum Regiment liefern. Ihr, guter Freund, habt, so viel ich gehört, ein klein Schlafränkehen hinunter geschluckt, und in dieser Verzückung seyd ihr ganz behaglich zu uns übergesegelt.

O die abscheulichen, die unverschämten, die satanischen Sorenen! ruf jetzt Faustin schluchzend: Die Liebe, das einzige, höchste, süßeste Wonnegefühl zu solchem unmenschlichen, schändlichen, verrätherischen Menschenverkauf zu misbrauchen!

— Das ist vermuthlich ein Stück vom allgemeinen Sieg der Menschheit unsers Jahrhunderts! — Den liebenden, ganz in Borne und Empfindung zerfließenden Jüngling unter Küffen und Umarmungen so zum Opfer des Glends und der härtesten Dienstbarkeit zu machen! O des Sieges der Menschheit! — Sie wissen also, bester Mann, wissen es, durch welch einen schändlichen Kniff ich in Ihre Hände gespielt worden bin; geben Sie mich wieder los, ich bitte Sie, beschwöre Sie darum: erlösen Sie mich wieder von dem Joch, so wie Sie mich ehemals aus den Klauen des Satans gerissen haben.

Von Luntzen, der durch die Erinnerung der Ellwangischen Komödie, und die verrätherische Art, wie Faust zu Rekruten gemacht worden, wirkliche Liebe und Zuneigung gegen denselben gewonnen hatte, tröstete ihn so gut er konnte; gestand ihm aber rund heraus, daß er ihn nicht losgeben könne, weil man ohnehin Mühe genug habe, die nach Amerika nöthigen Rekruten zusammen zu bringen.

Wie Faust hörte, daß er gar nach Amerika sollt, ward er vollends untröstbar. Nach Ameris

ka! ruf er schluchzend, nach Amerika! Was geht uns Deutsche Englands Fehde mit seinen Kolonisten an? Finden Sie das unserm menschenfreundlichen, aufgeklärten, philosophischen Jahrhundert angemessen, daß einige deutsche Landesväter ihren Bauern das Geld nehmen; mit eben diesem Gelde die Ebhne derselben, den gesündesten nervigsten Kern der Nation mondiren und armiren, und dann für einige lumpige Guineen an die Britten verkaufen? Ist das etwas anders, als Europäischer, noch ärger, etwas anders als deutscher Sklavenhandel? — Man lacht über die Kreuzläufer, ihre Anführer, und jene europäischen Fürsten, die ihre Unterthanen dem Tausend nach in die syrischen Wüsten verschiften, um das elende Palästina mit europäischem Blute zu düngen, oder, wenns noch gut gieng, das Land für einen andern zu erobern: Und diese Phantastien hatten doch gute Aussichten in die Ewigkeit zur Vergeltung, giengen alle aus freyem Willen, und waren aus freyem Willen Narren. Aber nun müssen wir für einige Pfund Sterling uns im Schnee der Huroren wälzen, und haben nicht einmal, wie jene,

die schmeichelhafte Hoffnung, uns ins Paradies zu sechten.

Der gutherzige Hauptmann hörte dem Mäsonor aus Rücksicht für seine abentheuerliche Werbung ganz kalt zu, sprach ihm dann Muth ein, und versicherte, er wolle ihn sobald möglich avanciren. Faustin zeigte demselben seine verstümmelte Kinnlade, erzählt ihm dabey den Zustand der Neapolitanischen Aufklärung und Maurergeschichte; und von Luntten, der selbst Maurer war, auch wohl sah, daß Faustin ohne seine beiden Vorderzähne zum Patronen-Abbeissen sehr untauglich sey, erklärte ihn auf der Stelle zu seinem Furier; versprach auch noch, sobald sie nach Kassel kämen, ihn bey der Kriegskanzlei unterzubringen.

Durch dieses Versprechen ward Faustin etwas ruhiger. Er nahm sich dabei wie jeder kluge Mann, der eine Sache nicht mehr ändern kann: gab sich gutwillig in sein Schicksal, und beschloß es so gut zu benutzen als möglich seyn würde.

XXXI.

Orthodoxie in Kassel, — Repressalien.

Fest marschirte das Regiment nach Kassel. Von Luntzen, der Faustinen schon mehr wie seinen Freund als Untergebenen behandelte, unterhielt sich auf dem ganzen Marsch mit ihm von seinen Zufällen in Ellwangen bis auf seine unglückliche Liebe in Rölln. Als sie in Kassel anlangten, sah Faustin an einer ganz neu erbauten Kirche eine Menge Arbeitsleute, welche beschäftigt waren, die so eben aufgeführte Fassade derselben wieder niederzureißen. Er fragte seinen Hauptmann, ob man da nur Gebäude wie auf dem Theater errichte, die man Tags darauf wieder zusammenwerfe. Von Luntzen erklärte ihm das Räthsel, durch die Nachricht, daß die Lutheraner nach vielem Suppliziren die Einwilligung erhalten, eine Kirche nach ihrem System zu bauen. Sie bauten dieselbe; aber wie sie fertig war, konnten die Reformirten Wolfenkräger unmöglich verdauen, daß man's der evangelischen Kirche auch von außen ansehen sollte, daß es eine Kirche wäre. Sie

winselten, klagten, predigten, zitierten und paßquiliten also in Einem fort so lange, bis sie den Sieg erkämpften und das intolerante Dekret auswirkten, daß ihre Halbbrüder die Kirchenfassade wieder zu Boden reißen, und die ganze Kirche überhaupts so verpfuschen sollten, daß ihr kein Christenmensch der äussern Physiognomie nach ablauren könnte, sie seye eine Lutherische Kirche.

Es ist jetzt das aufgeklärte, tolerante Jahrhundert, sagte Faustin; und seitdem ich mit dem Kandidat Hunteln eine Konversation gehabt, seitdem ich das Proflama der Jülich- und Bergischen Synode gelesen, ist mir so was nicht mehr so unerwartet, als es mir war, wie Sie mich in Ellwangen vom Beelzebub losmachten. — Aber sagen Sie mir auch, ist es wirklich an dem, wie ein gewisser Magazin-Lieferant mit grämlicher Mine versichert, daß hier im Hessischen die Offiziere sogar im Konsistorium sitzen? . . . Soviel ich weiß, es ist leider noch nicht zu diesem heilsamen Gebrauch gekommen, so sehr es auch zu wünschen war, erwiderte von Luntzen: Und gesetzt, die Sitzung würde in ganz Europa und in der ganzen

Welt Mode; was wäre da zu verwundern und zu griesgramen? — *Ecclesia præcessit.* — Es wären ja nur Kepressalien: Ehedem präsidirten Bischöfe in Kriegskanzleien, Mönche saßen im geheimen Rath ic. ic. Nun sollten von Rechts wegen Generalmajors in Konsistorien präsidirten, und Auditeurs in Synoden sitzen. Wäre weiters nichts als Jus Talionis; denn daß damals römische Pfaffen in profanen Kollegien saßen, und jetzt protestantische Offiziere auch in protestantischen Konventen den Ton gäben, das verlohnt sich wahrlich nicht der Mühe zu distinguiren: Geistlichkeit bleibt immer Geistlichkeit; wird sich immer vom Staat unabhängig zu machen, und doch Einfluß auf denselben zu erhalten suchen, das ist ihr *Esprit de Corps.* Damals war das goldne Alter der Pfaffen, jetzt ist das goldne Alter der Soldaten: Und bei einer genauen Untersuchung soll sich's finden, hoff ich, daß die Menschheit im Ganzen unter dem Soldaten-Regiment noch immer ehrlicher behandelt werde, als unter dem Regiment der Pfaffen; von was immer für Farbe, Schnitt, Setzte, und wie die Dinge alle heißen, jene überweltlichen Herren seyn mögen.

Von Brittiſcher Denkart und Sitte.

Endlich kam Befehl, die Truppen ſollten nach der Weſer marſchieren, dieſelbe hinunter fahren, und ſich dann nach England und Amerika einſchiffen. Fauſtin ward noch vor dem Ausbruch bei der Regiments-Kaſſe angeſtellt. Was ihn zu dieſem Zug etwas williger machte, war, daß er erſt die philoſophiſchſte aller Nationen beſuchen, und dann wohl gar mit den menſchenfreundlichen Quakern in Philadelphia Bekanntschaft machen könnte.

Auf dem Marſche lief es natürlicher Weiſe nicht ohne fünfzig Prügel geben, Eyzruthen laufen, arkebüſiren, und dergleichen kleinen Kriegs-Necklichkeiten ab, weil durch den ehrenvollen Truppenhandel manch zärtliches Pärchen getrennt ward, davon die männliche Hälfte linksum machte, und lieber bei ſeinem Liebchen ſich girrend im Bette wälzen, als auf dem Kanadiſchen Schnee Lorbeere ſammeln wollte.

Unter dergleichen bürgerlichen Kriegen langten ſie bei Bremerſee an, und wurden da wie Pikel

Höringe auf zwei brittische Transportschiffe gepakt; aber die Regimentskasse, und mit ihr Kaufm., und zu seiner Freude auch von Lunten ward auf die zur Bedeckung mitgehende Fregatte gebracht: Und nun Flott in See!

Noch keine fünfzig Meilen waren sie fortgesegelt, da man von der Fregatte ein Schiff entdeckte. Der Kapitän, ein ächter feuriger Britte, glaubte schon, es wär ein feindliches französisches Schiff, weil er sich dergleichen anzutreffen wünschte; drum machte er hastig Jagd darauf. Wie man sich aber näher kam, zeigte sich, daß es friedfertige Holländer waren. Die mußten also genau durch und durch visitirt werden; denn der englische Kapitän lauerte auf Kontrebande, um das Ding in Beschlag nehmen zu können. Keine Kontrebande zu finden: Das Gefäß war mit eitel Käse, Stoffsichen und dergleichen holländischen Verlagsartikeln befrachtet. Das ärgerte den Britten bis aufs Mark, und in diesem Aerger über seine vereitelte Hoffnung befahl er, die Hochmögenden vom Kapitän an bis auf den Schiffsjungen sämtlich über die Kanonen zu binden, ihnen die Hos-

über ihre breiten fetten Posteriora zu ziehn, und jedem mit dem Ankertau seine fünf und zwanzig wohl gezählt tüchtig zuzumessen. Myn Heeren stellten dem Britten vor, wie indezent eine solche Prozedur für ihre eignen respektabeln Posteriora, so dann auch für die Hochvermögenden Staaten seyn würde; und wie sehr das überhaupt der feinen, delikaten, menschenfreundlichen und philosophischen Denkungsart unsers aufgeklärten Jahrhunderts zuwider laufe. — Half nichts, alles remonstriren und repliziren: Die phlegmatischen Herren Holländer wurden — inklusive des Kapitäns — Via Facti über die Kanonen gebunden; ihre modesten Posteriora der lieben Lust und Sonne aufgedekt, und jeder mit fünf und zwanzig gut brittischen Hieben gesalbt; worauf der Engländer seines Wegs fuhr, und die beankertauten Bälaver ebenfalls abschwankten.

Wahrlich nicht sehr philosophisch für einen Engländer, sagte Faustiu zu seinem Hauptmann, nachdem die Tragödie zu Ende war: Wenns noch Marokkaner wären, oder Algierer, oder so eine von den Nationen, die wir die barbarischen Staaten

helfen, dann müchtes noch hingehen. — Weiß nicht, was ärger ist, von einem Gasnerischen Teufel an den Vorderbaken zerkrast, oder mit einem brittischen Anfertau für nichts und wieder nichts an den Hinterbaken exorzisirt werden. — Hat sich wohl auch mit Hutchesons Naturrecht den Kopf nicht sehr zerrissen der *God damn* von unserm Kapitän da?

Wie sie in Portsmouth an Land stiegen, war eben Keppels Prozeß zu Ende. Der Admiral bekam eine goldne Schachtel; die Stadt ward beleuchtet, und wer nicht mitbeleuchtete, dem wurden die Fenster rein eingeschmissen, bei welcher Arbeit mancher edle Mylord in die Laxe seines Stallknechts versteckt sich unter das Gassenkanallse mengte, und trotz einem Vieh von Matrosen mit brutalisirte.

Weil man noch auf einen Trupp Auspacher warten mußte, machte indessen von Linten einen Ritt etwas tiefer ins Land hinein, und Faustin mit ihm. Sie kamen bis in Wiltshire, wo sie in einem Park ein prächtiges Grabmal von englischem Marmor sahen . . . Ist ganz gewiß das

Monument eines großen Philosophen, eines Locke, Shaftesbury, Bolingbroke, oder so eines Sterns der ersten Größe am Himmel der Tiefdenker, sagte Faustin zu dem Hauptmann, wie er dasselbe erblickte: . . . Ohne Zweifel, erwiderte von Luntzen. In dieser hohen Erwartung ritten sie beide dicht an das Mausoläum hin, und Faustin stieg ab, die Grabchrift zu lesen: Er las, und las wieder, und las nochmal; und was war's? Weiter nichts, als ein Grabmal und Grabchrift auf — ein Pferd, einen Apfelschimmel, das der Herzog von Abingdon diesem seinem verstorbenen Leibknepper hatte errichten lassen. Ein Gelächter, das kein Ende mehr nehmen wollte, war der erste Ausbruch der getäuschten Hoffnung unsrer zweien Reisenden. Hat nicht ein alter römischer Kaiser, lächerlichen Andenkens, sein Pferd zum Bürgermeister von Rom erklärt? unterbrach endlich Faustin die lang anhaltende Lache! . . . Dafür erklärte ihn auch die Nachwelt zum Narren, erwiderte von Luntzen. . . Wird das dem wohlthätigen Schimmel eine Freude seyn dort drüben auf der grünen Wiese des Elysiums, wenn er mit dem

Dessen Uls, mit Olsams Eiel, und mit dem
 Esel, der in Verona sein heiligas Mausoläum hat,
 zusammen graset, fuhr Faustin fort; . . . und
 mit Simsons dreyhundert Füchsen, und Elias
 Bären, und Alexanders Busephal, und Tobias
 schwänzelnden Hündchen, und Don Quirots Ro-
 sinante, und sankt Nochs Hund, und sankt Hu-
 berts Hirschen, und sankt Antons Schwein; setzte
 der Hauptmann hinzu, und so durchgiengen sie mit
 einander die ganze heilige und profane Geschichte,
 um dem herzoglichen Schimmel eine würdige Kom-
 pagnie zusammen zu finden; bis sie vor einem
 Fleken ankamen, bei dem ein Scheiterhaufe in
 Bereitschaft stand, so groß wie der in Kostanz
 am Bodensee, worauf man weiland den heiligen
 Hans Fuß briet.

Faustin machte ein Kreuz vor sich, wie jeder
 fromme Katholik, wenn er das Bild des leibigen
 Teufels erblickt; fast glaubte er, durch denselben
 nach Spanien übersetzt zu seyn. Bald hätte er sei-
 nem Pferde den Sporn gegeben und links um ge-
 macht, wenn ihn nicht von Lanten beim Ermel
 ergriffen, und versichert hätte, sie seyen leibhaf-

zig im Vaterlande der philosophischen Britten. In dessen konnte dieser selbst nicht wohl begreifen, zu was Ziel und Ende der Scheiterhaufe da stünde. Das kürzeste war, jemanden aus den umherstehenden Leuten zu befragen, wer die Feuerprobe hier auszuhalten hätte. Zu ihrem immer größern Erstaunen sahen sie, daß alle sehr lustig und guter Dinge rings um den Holzstoß herum sprangen, piffen und sangen, als ob es nur ein Luftfeuerswerk geben sollte.

... Woll'n braten den Antichrist! woll'n ihm waker zuschüren! rüfen sie hüpfend und springend. — Faustins Ungeduld war nun auf dem höchsten Punkt: Er fand unbegreiflich, wie man bei einem so ekel und grauenhaften Anlaß jubiliren könnte. Sofort fragte er den Nächsten neben ihm, wer denn das unglückliche Schlachtopfer wäre, das hier den schrecklichen Feuertod, den Tod der unmenschlichen Jahrhunderte sterben müsse. . . . Der Antichrist! versetzte der Engländer. . . . Wie ist das möglich? frug Faustin neuerdings: Wie leben ja im aufgeklärten Jahrhundert, wo dergleichen beschämende Benennungen außer Kurs gesetzt

sind . . . Also der Römische Pabst, sagte der Engländer unwillig, wenn Euch der Antikrist nicht behagt . . .

Ein Donnereschlag, der den ganzen Körper lähmt, kann keine heftigere Wirkung auf den verirren Wandrer thun, als diese paar Wörtchen der Römische Pabst auf Faustin thaten. Mit starren Augen und ganz entfärbtem Gesichte sah er seinen Reisegefährten an, ohne ein Wörtchen zu sagen . . . Von Lunten, um ihn aus seiner Extase zu reißen, erzählt ihm darauf ganz in der Stille, daß diese ja bekannte Sitte in England sey, alljährlich den heiligen Vater Pabst zur Anseurng des Duldungsgeistes unter einer Menge von hübschen Impertinenzen in Effigie zu verbrennen. Faustin wollt es, konnt' es unmöglich glauben: Er berüf sich auf die Philosophie unsers Jahrhunderts, auf den allgemeinen Sieg der Vernunft und Menschheit, auf Duldung und Aufklärung: Alles umsonst. Man brachte den heiligen Vater in Pontifikalibus und der dreysachen Krone; setzte ihn hübsch in die Mitte des Scheiterhaufens, zündete denselben an, warf noch mit Steinen nach der hochheiligen

Clara, und tanzte unter den brutalsten Gestikulazionen und spöttischsten Erklamazionen um das Feuer herum bis der sogenannte Antikrist in der Asche lag.

Faustin war noch immer so betäubt, daß er bloß maschinenmäßig dem Hauptmann nachritt, der den Weg nach Portsmouth wieder einschlug. Dieses Spektakel dünkte ihm bei weitem das ärgerlichste aus allen denen, die er bis jetzt noch zur Schande unsers Jahrhunderts hatte spielen sehen. Je länger er darüber glosirte, desto mehr mißfiel es ihm: Er ward endlich ganz wild, und im Aerger schmähte er — nicht über die Britten und ihren Scheiterhaufen, sondern über seinen alten Lehrer Bonifaz, daß er ihm von all dergleichen Dingen nichts gesagt; und drohte demselben, wosern ihm noch mehr ähnliche Betrüben irgend einer ganzen Gesellschaft oder gar einer ganzen Nation aufstossen würden, den Glauben an das philosophische Jahrhundert wie alten Sauerteig aus seinem Herzen zu verbannen.

XXXIII.

Wieder ein Auto da Se.

Die Uebersahrt nach Amerika war ganz unbedenkend, ohne Sturm und andere Abenteuer. Nur die gewöhnliche Seekrankheit, womit ein grosser Theil der deutschen Rekruten befallen ward, machte einige Verwirrung. Auch Faustin ward davon angegriffen, aber durch gute Pflege und Diät bald wieder so ziemlich hergestellt.

Sie liefen in Newyork ein; und wenige Tage darauf kam schon wieder Befehl, das Korps, bei dem Faustin war, sollte in aller Eile nach Jamaica und von dort nach Pensakola gebracht werden. Also giengs wieder zu See; aber auf dieser Fahrt ward Faustin ganz im Ernste heftig krank. Kaum glaubte er die Insel noch lebend zu erreichen; und schon gab er sich durch von Luntens freundschaftliche Eröstungen ermuntert, allmählig ganz willig darein, mit einem Stück Fels an den Füssen über Bord geschmissen, und in dem Magen irgend eines Haysfisches begraben zu werden.

In diesen Umständen segelten sie ganz muthig und guter Dinge gegen Florida hin, als mit Ein-

mal ein spanisches Geschwader unter Don Solano auf sie zukam. Die zur Bedekung mitsegelnden Fregatten nahmen die Flucht, und die Transportschiffe folgten dem Beispiel derselben. Faustin war von Newyork aus auch auf einem Transportschiff, welches zu allem Unglück ein sehr schlechter Segler, und daher das einzige war, das die Spanier erhaschten, und mit sich fort nach Kuba führten.

Kaum hatte das Geschwader Anker geworfen, da traten zween auf dem Admiralschiff befindliche Dominikaner, Mitglieder der heiligen Inquisition an Bord, und erklärten Solano für einen Arrestanten des heiligen Offiziums. Der Admiral protestirte dagegen, und drohte, die Dominikaner selbst zu Arrestanten zu machen: Aber die Mönche erklärten ihn so lange für einen Kezer, folglich für exkommunizirt, folglich für unfähig auch nur eine Barke seiner katholischen Majestät weiters zu kommandiren, bis er sich ihnen würde unterworfen haben. Der unglückliche Solano, welcher sich sogleich von jedermann verlassen sah, so bald die bekutteten Scharfrichter die fürchterlichen Worte Kezer und Exkommunizirt heraus gestoßert

hatten, mußte sich nun ihrer Diskrezion nolens
 volens überlassen. Also ward flugs am folgenden
 Tag ein leibhaftes Auto da Fe angesetzt, in dem
 Solano am Bord seines eignen Admiralschiffes und
 im Beiseyn des ganzen Geschwaders knieend mit
 einer schwarzen Wachskerze in der Hand deh- und
 wehmüthig abbitten mußte, daß er auf der Uebers-
 fahrt von Kadir nach Kuba, statt alle Morgen
 und Abend den Rosenkranz zu beten, aus dem
 höllischen und verdammlichen Buch des gottlosen
 Maynals sich einige Kenntniß von dem Handel der
 Europäer nach beiden Indien zu erwerben gesucht.
 Nach diesem bekam er feierlich Absoluzion, und
 mußte endlich ein Glaubensbekenntniß ablegen, und
 beschwören, daß er in seinem Leben nie wieder
 ein Buch lesen wollte, das die heilige Inquisition
 nicht für orthodox erklärt hätte.

So krank und schwach auch Faustin war, ließ
 er sich doch auf das Werdek bringen, um diese
 neue Szene aus dem aufgeklärten Jahrhundert
 mit anzusehen. Er sah also hier seine eigne
 und seines lieben Davides Avantüre in Minia-
 türe da Kapo produziren, und legte sich mit ei-

nem tiefen Seufzer wieder auf sein Krankens-
bette.

Nicht lange, so wurden die gefangnen Engländer und Deutschen gegen eben so viele Spanter ausgewechselt, mit dem Beding, daß sie während diesem Krieg nicht mehr dienen sollten. Dem zufolge brachte man sie nach Jamaika, wo sie mit einem eben abgehenden Schiff nach England zurück geführt wurden; die Kranken aber, welche die Fahrt ohne augenscheinliche Todesgefahr nicht mitmachen konnten, blieben auf Jamaika. Unter diesen war auch Faustin.

XXXIV.

Europäische Bestialitäten.

Die Landluft, das frische Wasser, und die herrlichen Früchte der Insel, besonders die unvergleichlichen Ananas, wirkten indessen bei den meisten bald so viel, daß sie ihre Gesundheit und Kräfte wieder bekamen. Faustin überlegte, was er nun beginnen sollte. Da er sich durch sein gefälliges Wesen bei vielen Einwohnern von Port Royal vortheilhaft bekannt gemacht, gerieth er bald zu einem
Kauf

Kaufmann, Namens Monyful, bei dem er dann eine Art von Buchhalter machte. Monyful war steinreich, und hatte wohl bis an die fünfhundert Negerflaven. — Man weiß, daß auf Jamaika beständig über die 220000. solcher Geschöpfe sind. — Faustin frug ihn, ob es denn wirklich mit dem Sklavenhandel so gar unbarmherzig hergehe, wie die meisten Reisebeschreiber berichten. Sollen's mit eignen Augen sehen, sagte Monyful: Bald geht ein Schiff nach Guinea, und da sollen sie als mein Kommissionär mitgehen, um meine Lieferung von Helfenbein zu besorgen; bei welcher Gelegenheit Sie persönlich beobachten können, wie sich die Sache mit diesem Menschengewerbe verhält. Faustinen ließ bei diesem Antrag kalt und warm über den Leib, und nur der Gedanke, daß er vielleicht das Schicksal einiger solcher Elenden etwas lindern könnte, gab ihm Muths genug den Antrag nicht auszuschlagen.

Mit hochklopfendem Herzen, und einem bangen Gefühl, das er sich selbst nicht erklären konnte, stieg er diesmal an Bord. Es war ihm noch unendlich peinlicher und ängstiger, als damals, wie

ihn die zween Korporals auf gut deutsch verhandelt zum Regiment führten. — Nach einer etwas beschwerlichen aber nicht sehr langen Reise langten sie auf Guinea an. Faustinen lag's wie Blei auf dem Herzen und in allen Nerven, da er an's Land steigen sollte. Lange sah er von dem Verdeck auf die unglückliche Küste hin, die noch immer die Goldküste heißt, vielleicht, weil sie den Europäern alljährlich so viele Tonnen Goldes kostet.

Erst kam ein kleiner Trupp Schwarzer mit auf den Rücken gebundenen Händen. Es waren Männer und Weiber, und alle hatten Knebel am Munde, die ihr Jammergeheul ersükten. Nebens her trug man ein paar Säcke voll kleiner mitge- raubter Kinder, die, wie Kaninchen zu Markte geschleppt werden, über einander lagen, und vor Hunger, Durst und unbarmherzigen Stößen gequält, ein dumpfes Gemimmer erhoben. Faustin, dem bereits das Herz blutete, ließ sich jetzt geschwinde ans Ufer rudern, um den Elenden beyzusehen, wenn es auf irgend eine Art möglich wäre. Der englische Kapitän, Namens Stone:

Beart, kaufte den ganzen Trupp. Die Sklavenshändler boten ihm auch die Kinder an; aber er wollte sie nicht, und so wurden die unglücklichen Geschöpfen — abscheuliche Grausamkeit!!! — ohne weiters auf den glühenden Sand hingeworfen, wo sie sich eine Weile wie zertretne Würmchen krümmten, und bald vor unausföhllicher Sonnenhize verschmachteten. Durch ihr Geschrei wurden ein paar hungrige Tiger herbei gelockt, und diese fraßen sie in wenig Minuten vor den Augen ihrer Väter und Mütter auf.

Faustin wußte sich beinahe nicht mehr zu fassen. Er zitterte so sehr, als ob er selbst verkauft werden sollte. Doch wagte er sich zu dem Kapitän hin, und stellte ihm mit sehr sanften Ausdrücken vor, dieses Schauspiel wäre über alle seine Erwartung: Er wolle sich zwar nicht auf den allgemainen Sieg der Menschheit unsrer Zeiten berufen; aber er dächte doch, Geschöpfe, die sich Menschen und wohl gar noch Krisfen hießen, seyen die unverschämtesten Dinge unterm Monde, wenn sie trotz der empörenden Behandlung ihrer schwarzen Mitgeschöpfe noch auf jene Titel Präntension

machten. Stone-Heart lachte ihm unter die Nase, hieß ihn a French Dog und a German Dog; und schwur auf seine Seele, die schwarzen Hunde verdienten kein besser Traktament.

Indessen sah man schon von weitem lange Reihen mehr solcher Unseligen herannahen. Müde, bis zum Verschmachten durstend, und ganz von Schweiß überflossen, trabben sie mit ihren langen schweren hölzernen Gabeln am Halse gegen den Strand herzu, so wie sie in dem Buche abgebildet sind, wegen dessen Lektüre Don Solano in die Inquisition verfiel. Hinten drein folgten einige Weiber mit Ketten beladen; manche mit ihren Säuglingen an der Brust. Die Ladung wurde stark: Kaum war Raum genug. Also packte man sie so enge zusammen als möglich; und nun stach das Schiff wieder in die See *). Die zärtlichen Negressen, die sich freuten, daß man

*) Es ist eine bekannte Sache, daß die Europäer alljährlich an die 70000 afrikanische Sklaven kaufen, und daß jedes Stück Mensch dort ungefähr 79 Rthlr. kostet. — Vor nicht sehr langer Zeit hat jemand ziemlich wahrscheinlich berechnet, daß jedes Duzend Zuberhüte, die nach Europa kommen, allemal auch einen Neger das Leben koste.

Ihnen ihre Liebespfänder gelassen, mußten nun die entsetzlichste Szene aushalten. Einige Bestien von Matrosen fielen über sie her, rissen ihnen ihre Sprößlinge von den Brüsten, und warfen sie mit viehischem Muthwillen — himmelschreiende Schandthat!!! satanische Greuelthat!!! — warfen sie zum Spas den das Schiff begleitenden Haifischen und Seehunden vor

Noch wenige Tage waren sie fortgefegelt, da wegen dem engen Raum, in dem einige Hundert dieser Afrikaner zusammen gedrängt waren, bald eine Seuche unter ihnen entstand, die einige dahin raffte. Darüber wurden die andern stuzig, und fiengen an Lärmen zu machen. Um sie in Respekt zu erhalten, ließ Kapitän Stone-Heart den Machen einer Kanone durch die Thür gegen sie richten, und nur mit Pulver geladen, losbrennen. Dies betäubte die Schwarzen, und stellte die Ruhe auf einige Zeit her; aber ihre schon bis zur Verzweiflung gereizte Geduld brachte sie bald in eine neue Gährung. Voll Zorn ließ nun der Kapitän die Kanone mit gehaktem Blei, Eisen, Nägeln, Glascherben und Porzellanstücken laden,

und mit all diesem höllischen Gezeuge unter die Negern feuern. Man stellt sich das Gewinfel, das Geheul und Brullen der Verwundeten vor; aber das stellt man sich kaum vor, daß man die durch Glas, Blei und Kugel verstümmelten und zerrissenen von Blute triefenden Elenden ohne Hilfe zappeln, wimmern, rasen und dahinsterven ließ: Und doch war es nicht anders. Dieß ist allgemeine Sitte der gesitteten europäischen Nationen, die sich mit dem Sklavenhandel abgeben. Zum Beispiel und Schrecken der Uebrigen läßt man die Verwundeten unter den rasendsten Züfungen ihre verzweifelte Seele aushauchen.

Wasserfröme verschlugen jetzt das Schiff einige hundert Meilen weit südwärts von seinem Weg. Das Proviant ward klemm, auch das Wasser gieng zur Neige. Alles war in äußerster Angst. Der Kapitän fieng an zu besorgen, daß er nicht bis Jamaica auslangen würde: Die Konsumtion zu vermindern, gab er also Befehl, hundert und fünfzig Schwarze über Bord zu werfen. Der Befehl ward, wie natürlich, pünktlich exequirt: Man packte anderthalbhundert frische junge von Gesund-

heit frozende Negers, band ihnen die Hände auf den Rücken, ein Stück Stein an die Fersen, und so kopfüber in's Wasser.

Endlich langte man wieder in Port Royal an. Es war kurz zuvor eine Meuterei unter dem zahlreichen Heere der dortigen Schwarzen entstanden, davon einige die Plantagen ihrer Herren angezündet, und sich in ein Gehölz geflüchtet hatten. Man machte also mit Soldaten, Jägern, Hunden und andern Negers Jagd auf sie, zwar nicht als Lust-Partie wie auf der Insel France *), aber dafür mit desto mehr Wuth: Sie wurden wie Wildpret aufgetrieben und gehezt, und die man nicht erhaschen konnte, wurden wie Hasen niedergeschossen. Einer der Anführer, welcher seinen Aufseher erschlagen hatte, ward bei den Armen an einen Baum aufgehangen, um dort zu verhungern, und von Raubvögeln zerfleischt zu werden.

*) Hirschen zu jagen ist auf Isle de France strenge verboten, aber Menschen zu jagen ist erlaubt. Merkwürdig ist es, daß sich auch die Damen gerne bei solchen Menschenjaden einfänden; ein hübscher Zug zur Geschichte des menschlichen Herzens!

Was Faustin bei all den menschheitschändertischen Aufsitzen that? — Er war ganz stumm; bereute tausendmal, daß er die Fahrt mitgemacht; und so viel er auch Hochachtung für Herrn Monysful hegte, ward's ihm doch unausstehlich, länger bey einem Manne zu bleiben, der Sklaven hatte, viele Sklaven hatte, und also in der Nothwendigkeit war, an diesem schändlichen Gewerbe, und der noch schändlichern Behandlung Antheil zu nehmen. Fest beschloß er nun, sobald als möglich wieder nach Europa zurück zu gehen. In diesen Gedanken spazierte er auf ein etwas entlegenes Landhaus, wo sich Monysful eben damals aufhielt, im Begriff, demselben seinen Entschluß anzukünden. Auf dem Weg hielt er folgendes Selbstgespräch mit sich.

XXXV.

Der Monolog.

» Ein Privatmann verdiente ohne alle Gnade gehangen zu werden, wenn er nur 1/1000 von dem an seinen Nachbarn gethan hätte, was

„wüßte europäische Landsleute an ihren afrikani-
 „schen und amerikanischen Nachbarn gethan haben,
 „und noch diese Stunde thun.“

Hast recht, ehrlicher Mitarbeiter am hannöve-
 rischen Magazin! Diese Stelle erschöpft in der That
 alles, was man über unsre Sklavenhändlerci,
 Sklavenräuberei, Sklavenschänderci, und Skla-
 venwürgerei sagen kann. Das heißt doch wohl
 mit den heiligen Namen Menschheit, Naturrecht,
 Nächstenliebe und Religion, spielen; heißt sie auß-
 abscheulichste erniedrigen. In Europa lärmt und
 posaunt man in Einem Athem von Bevölkerung,
 fest Preise auf die thätigsten Mittel zur Vermin-
 derung des Kindermords, und macht in allen Ka-
 bineten, Antischambren und Studierstuben Pro-
 jekte, Land und Leute glücklich zu machen; und
 hier wirft man die unschuldigen Negerkinder in
 den Sand und vor die Hayfische ins Meer. Das
 sogenannte Naturrecht und die gepriesene Men-
 schenliebe ist wohl nur in den europäischen Bü-
 chern zu Hause. — Und die Religion! . . . die
 sanfte Kristus-Religion! . . . Wenn diese Skla-
 venmäfler und Sklaventyrannen keine Gottesläug-

ner sind, dann giebt's wahrlich keine mehr in der Welt! — Die vor Andacht flammende Königin von Portugal glaubte, die Welt würde vergehen, wenn sie nicht alle Morgen und Abende ihr Paternoster herabsagte, und sich fleißig beweihschwerte; aber ihren brasilischen und ostindischen Gewürzkräuern den Sklavenkauf oder doch die unchristliche Sklavenbehandlung zu untersagen, daran denkt weder Ihre andächtige Majestät noch der geistliche Gewissensrath. — Die hochweise Sorbonne in Paris hat freilich nicht Zeit, ihren Landesleuten dergleichen Kleinigkeiten ans Herz zu legen; sie muß theologisches Galimatias und politische Kannegiessereien durchschniffeln, gefährliche Propositionen heraus subtilisiren, und philosophische Broschüren zum Feuer verdammen. — Die orthodoxe Synode von Dortrecht, die hat wie alle orthodoxen Synoden und Synodillen diesseits und jenseits der Linie von Amst wegen viel erhabnere, tiefsinnigere Dinge zu besynodiren und zu zerkauen, Prediger abzusetzen, dogmatische Schulkompendien zu zensuriren u. als daß sie Zeit hätte ihren Landesleuten zu sagen, wie schlecht es christlichen Repub-

likanern lasse, mit Menschen zu handeln, und unsre schwarzen Brüder ärger als Lastvieh zu quälen. — Ich lobe mir den kristlichen Eifer der Dänischen Herren Missionärs; aber, mich dünkt, es war nöthiger, erst die dänischen Sklaventyrannen zu einem ehrlichen Gefühl, und zu dem Gebot, zu bekehren, von dem das Gesetz und die Propheten abhängen, ehe man auf die Anhänger des Linsgam Jagd machte. — Und unsre Philosophischen Herren Britten hier, die so viel von Freiheit sprechen, so stolz auf ihre Freiheit sind, und doch bei all dem das größte Heer Sklaven mit ihrer eisernen Zuchtruthe peitschen: Sie haben's verdient, daß sich Nordamerika empörte. Ist nur noch ganz kleine Rache der Menschheit für alle die Hunderttausende von Negers, welche schon unter ihnen erlagen . . .

Welch unbegreiflicher Widerspruch in unsrer Art zu denken und zu handeln! — Kaum läßt sich auf der alten Halsfugel ein Bogen Papier bliken, auf dem etwas anders steht als inner des geistlichen oder politischen Schlagbaums, wo sich der Verfasser befindet, zu denken und zu sagen Mode

ist: welch Lärm an allen Enden! — Parlamente, Synoden, Konsistorien, Fakultäten, hohe und niedere Gerichtsstuben; Alles läuft zusammen, schreit über den Majestätsfeind, über den Heterodoxen, über den Irrgläubigen, Ungläubigen, über den Volksverführer u. u. beweist, daß er Unruhe im Staat stifte, obgleich kaum ein Duzend Exemplarien seines Buchs aus seines Verlegers Laden kommen; und auch die in wenig Wochen wieder vergessen sind: lamentirt, der Aftersoph stürze die ganze bürgerliche Ordnung darnieder, zerreiße alle Bande der Gesellschaft u. u. Aber gegen diese schändliche Praxis unsrer Sklavenbehandlung, die schon Jahrhunderte lang fortwährt, die recht gräßlich alle Bande der Gesellschaft und Menschheit zertrümmert und mit Füßen darnieder stampft; da ist im Tribunal und auf der Kanzel — tiefe, tiefe Stille. — Weder Parlament, noch Synode, noch Konsistorium, noch Fakultät, noch Staatsrath, spricht dagegen ein Wörtchen! Kaum haben es ein paar ehrliche Privatmänner gewagt, etwas weniges darüber zu sagen; aber die wirklichen Gewaltsmänner, Schwarz

und gefärbt, Priester und Layen, sitzen bequem in ihren Polsterstühlen, schlürfen behaglich ihren Kaffee und schmauchen ihr Pfeifchen dazu, ohne sich auch nur an die armen schwarzen Wichte zu erinnern, die ihnen mit Aufopferung ihres Schweißes und Blutes den Gaumen und die Nase kitzeln müssen. — Ist wol Sieg der Menschheit, philosophisches Jahrhundert! . . . Aber ich muß es neuerdings wiederholen: Diese Eklavenhändler und Konsorten, diese sind die wahren, die einzigen Atheisten! . . .

XXXVI.

Faustin findet seinen alten Lehrer Bonifaz auf der Deutschen-Nutzion.

So weit war Faustin in seinem Selbstgespräche, als er sich in einem Wäldchen befand, das an den Park von Menysul's Landgut gränzte. Er gieng dem Park näher, und fand den Kaufmann am Rand eines Bächgens schlafend. Stille betrachtete er ihn ein paar Minuten, und wollt ihn nicht wecken, sondern auf das Landhaus gehen:

da er plötzlich eine von den grossen Schlangen, deren es auf Jamaika eine Menge giebt, vom Rande des Baches her auf sie zukommen sah. Schnell weckte er nun seinen Freund, und beide feuerten ihre mit gehalttem Blei geladenen Jagds Flinten so treffend auf die Bestie, daß sie unter fürchterlichen Zischen und Krümmungen dem düstern Gebüsch zufluchte.

Romyful fiel jetzt seinem Retter um den Hals, verdankte ihm in den wärmsten Ausdrücken sein Leben, und drang in Faustinen, er sollte verlangen, was er für diese seine Wohlthat foderte; bot ihm seine Freundschaft, sein Haus, seine Tafel, seine Börse; bot ihm alles an, was in seinem Vermögen stünde, ihm seine Verbindlichkeit zu beweisen. Faustin bat um nichts weiter, als darum, der Kaufmann sollte ihm sobald möglich Gelegenheit verschaffen, wieder nach Europa zurück gehen zu können.

Dem reichen Britten war diese Bitte ein eben so fremdes Ding, als weiland dem Mazedonischen Don Quirott die Forderung des launigen Syniskers, da er ihn aus der Sonne gehen hieß. Er

nahm sich aber eben so klug dabei, wie jener; willfahrte seinem Freund, gab ihm fünfhundert funkelnde Guineen, eine Anweisung auf die Bank in London, kraft der er auf Zeit Lebens alljährlich fünfzig Pfund Sterling ziehen konnte, und bedung ihm noch eine eigne Kajüte auf seine Kosten bis nach Portsmouth aus. So stattlich versehen, nahm nun der seines Wunsches gewährte Faustin von Monysul Abschied, setzte sich auf die Fregatte, und verlor bald unter traurigem Andenken an die unglücklichen schwarzen Sklaven die Insel aus dem Gesichte.

Das Schiff gieng erst noch nach Newyork. In des daß alles nöthige eingeschiffet ward, sah sich Faustin etwas in der Stadt um, und hörte uns vermuthet auf einem Platz ausrufen:

„Wer Neu angekommene Deutsche kaufen wolte, sollt' an den Bord des Triton kommen.“

Dieser publizierte Deutschentauf erweckte in Faustinen auf einmal die Begriffe von Algier und Guinea wieder, und machte in ihm das Besorgniß rege, ob er nicht etwa selbst mit unter den neu angekommenen Deutschen verstanden sey. Aber seine

Guineen stößten ihm bald wieder das Zutrauen und zugleich den Gedanken ein, er könnte wohl selbst ein paar seiner Landsleute kaufen, und die himmlische Sonne schmecken, einen Elenden aus dem Elend gerissen zu haben.

Auf dem Weg nach dem Hasen bedacht er sich nochmal ernstlich, ob er nicht etwa unrecht verstanden hätte. Schon der noch immer übliche Sklavenkauf hatte ihm ein ganz abscheulicher Schandstief unsers erleuchteten menschenfreundlichen Jahrhunderts geschienen; auch daß er selbst von einer schelmischen Tochter der Freude, unter dem Prätext einer Kontroverspredigt anzuhören, an die Hessen war verhandelt worden, ärgerte ihn: aber daß man öffentlich Deutsche verkaufe, dieß konnte er mit dem allgemeinen Sieg der Menschheit allerdings nicht kombiniren.

Diese Gedanken feuerten seine Neugierde noch mehr an. Man führte ihn unter das Verdeck, und da fand er eben eine solche Gruppe von Leuten, wie einst in Genua bei Tellendorf. Durch Wortspiegelungen von einem Schlaraffenlande geäffet, hatten sie sich nach Pensylvanien eingeschiffet, konnten

ten

ten die Frachttaren nicht bezahlen, und mußten sich jetzt an den nächsten besten Herrn verkaufen lassen, der für sie das schuldige Geld auszahlen würde. Faustin besah den ganzen Trupp, und erblickte zuletzt in einem Winkel ganz allein einen Mann sitzen, der sich nicht im geringsten um sein Schicksal zu bekümmern schien. Diese mit dem ängstlichen Gram aller übrigen so sehr abstechende Gleichgültigkeit brachte Faustinen auf den Gedanken, der Mann müßte entweder ein grosser Philosoph oder ein noch grösserer Pinsel seyn; er trat ihm also näher, und schaut,

und schaut fast eine Viertelstunde,
und wirds nicht satt:

Und nach langem sprachlosen Schauen umschlang er den Mann mit beiden ausgestreckten Armen, drückt ihn mächtiglich und festiglich an seine Brust, und ruf voll Entzükens:

Sie sind's! Sie sind's! mein traurer, mein theurer Pater Bonifaz! — Lügner Sie mir's nicht bidrer Mann; aber sagen Sie mir auch, wie in aller Welt kommen Sie hieher, um verkauft zu werden, nachdem Sie wegen Ihrer philo-

H

sophischen Bibliothek in ein Klostergefängniß versenkt worden sind, aus denen doch der Regel nach keine Erlösung ist, und man wohlhergebrachtermassen erst todt wieder herauskommt?

Hätte lang daran zu erzählen, lieber Faustin, sehr lang, hub Bonifaz an; aber meine Freude, mein Erstaunen, meine Ueberraschung, Sie hier, und wie es scheint, in guten Umständen anzutreffen, ist zu groß, zu heftig, zu erschütternd, als daß ich's jetzt auf der Stelle thun könnte; auch besorg ich, es möcht jemand kommen und mich wegkaufen. . . . Wegkaufen! unterbrach ihn Faustin, zog hastig seine vollgespikete Börse mit den fünf hundert Guineen hervor, und klimpert damit Bonifazen so mächtig an's Ohr, als ob er der General Faucitt war, der irgend einem deutschen Fürsten ein Regiment nach Kanada abklimpern wollte — Wegkaufen! rief er nochmal: He! ihr Herren Deutschenhändler, wie theuer kann ich den Mann da bestehen? . . .

Die ganze Schuld belief sich etwa auf fünf lumsige Guineen, die Faustin den schandbübischen Menschenmählern rund auf die Hand zählte, Bos

uisagen mit sich in sein Gasthaus nahm, ihn von Fusse auf neu möbliren ließ, und nach neuen herzlichem Umarmungen tausendmal willkommen hieß.

Tags darauf, nachdem sie beide ein ächt englisches solides Frühstück eingenommen, wollt' Faustin eben anheben seine eignen Abenteuer Bonisagen zu rapportiren, da von der Fregatte das Signal zum Auslaufen gegeben ward. Sie eilten also beide an Bord, lagerten sich, weil es angenehm Wetter war, an ein vertrautes Plätzchen auf dem Verdeck, wo Faustin nun zuerst seinem alten Freund und Lehrer alle seine Glücks- umstände und Fährlichkeiten mit allen komischen und tragischen Einfassungen, mit allen wesentlichen und zufälligen Erscheinungen, sowohl zur Ehre als Schande unsers philosophischen Jahrhunderts auf ein Haarklein herbetete, so wie sie ihm seit seiner Verweisung aus Bannthausen, jämmerlichen Andenkens, aufgestossen waren.

Nachdem diese erste Lebensgeschichte zu Ende, und mit den gehörigen Randglossen, Parenthesen, Exclamationen, Lobeserhebungen und Verwünschun-

gen verflochten und gewürzt war, that Bonifaz eben so wie sein Freund gethan hat, unterhielt ihn viele Tage hinter einander mit seinen eignen Rathen und Thaten, und erzählt ihm: Wie er einige Wochen lang bey Wasser und Brod Busse thun müssen, dann aber doch wieder an das Tas geslicht gezogen worden, weil keiner aus der ganzen Abtey eine orthographische Vorschrift für die Schule schreiben konnte; bald darauf habe er eine Abhandlung geschrieben, darinn er gezeigt, daß es nützlicher wäre, Oekonomie, Physik und Mathematik zu studiren, als schwarzgallige Polemik und dürre Dogmatik; so was zu behaupten, war in den Augen der graduirten zweyen theologischen Klopffechter pessimi exempli; drum erklärten sie ihn als obstinat und inforrigibel, und drangen darauf, ihn nur ad dies Vitæ in ein dunkles Kämmerchen zu setzen, *in intertium carnis, ut spiritus saluus sit in die Domini*, wie sie sagten; während diesen Präparatorien suchten sie ihn zwar mit vielen erbaulichen Gemeinplätzen und Kraftphrasen in eine vertrauliche Sorglosigkeit über ihr brüderliches Projekt einzulullen; aber er roch den

Braten, und in der Nacht vor der Exekution wipfte er hübsch sachte zum Tempel aus. Er irrte eine Zeit lang umher, war zweimal auf dem Punkt, von zween verkleideten ihm nachgeschickten Ordensspionen festgemacht zu werden, gieng endlich nach Holland, gerieth unter die Seelenverkäufer, ward durch einen ehrlichen Juden wieder losgekauft, kam nach London, wo er einige Zeit den Sprachmeister vorstellte; ward bald darauf von einigen Spitzbuben rein ausgeplündert; wußt nun ohne Geld und Sicherheit nichts besseres als nach Amerika zu gehen, und kam auch wirklich in den Umständen dort an, wie ihn Faustin unter seinen zu verauktionirenden Landsleuten antraf.

. . . Seit dem Hubertsburger- und Pariser-Frieden ist's volles Licht, ist's wahres philosophisches Jahrhundert! hub Faustin lächelnd an: Oder ist's nicht so? . . . Freylich nicht ganz so, antwortete Bonifaz: Aber . . . Aber — der Einfluß und das Interesse eines grossen Papes von Verschwendern, Nimmersatten, Wucherern, Ruhmsüchtlern, Neidern, Verläumdern, Heuchlern, Zweyzünglern, Schmeichlern, Schmarozern, Pe-

danten, Mükensängern, Schadenfrohen, Verfolgern, falschen Propheten, Bonzen, Fakiren, Gauklern, Bettschweftern, Kupplern, Huren, Hofnarren :c. ic. drückte alle Bemühungen des Menschenverstandes und Menschengefühls zu Boden, fiel Faustin hastig ein . . . Nicht gar alle, lieber Freund, erwiederte Bonifaz: zwar erfährt man andre Dinge, wenn man den Kopf zum Fenster hinaus streckt, als wenn man die Welt bloß durch die Druckerpressen studiert; allein, wenn man schon den größten aller Philosophen seit's Philosophen giebt, den unsterblichen Voltäre und mit ihm die Philosophie auf den Schindanger verdammt hat; wenn schon der grossen Heerde der theologischen Truthähne bey Aufsicht jedes antisuperstiziosen Schriftchens der Kamm schwillt wie ihren besiederten Geschlechtsverwandten bey Erblifung eines rothen Brustlases; wenn schon unsre theoretischen Menschenverbesserer zur Publikazion der Erleuchtungsepoche um ein halb Jahrhundert zu früh in die Trompete gestossen haben: so giebt's doch noch — besonders in unserm Deutschland — viele wahre Männer groß und klein, durch deren Un-

terstützung; das grosse Werk der Erlösung aus den Ketten des Aberglaubens und der Intoleranz wird vollbracht werden. Erinnern Sie sich nur der schmeichelhaften Versicherung, die nach des grossen Philosophen Bericht die reisende Vernunft den dicken Perükenträgern von Bayern und Oesterreich gab: „Meine Herren! ich bin die Tochter der Zeit: Ich erwarte alles von meinem Vater. Auch ihr werdet mich endlich kennen lernen und lieben.“

Fausin erkannte an dieser warmen Deklamazion seinen alten Lehrer vollends wieder, umarmte ihn neuerdings, und sagte endlich: Alles gut, herrlicher Mann! wir wollen wünschen, daß die dicken Perükenträger der Tochter der Zeit bald huldigen. Nur sagen Sie, was wir beide jetzt beginnen wollen: Meine Börse, und meine Leibrenten von der Londner Bank sind auch die Ihrigen; wir wollen uns wie Brüder darein theilen, und gemeinschaftlich daraus leben. . . Nach Deutschland gehen wir wieder, das bleibt ausgemacht, antwortete Bonifaz; doch denk ich, ist's nicht rathsam in eine katholische Provinz. . . Um alle

Welt nicht! unterbrach ihn Faustin; wenn's die katholischen Idioten auspionirten, Sie würden ohne Gnade kriminaliter belangt; denn diese Herren bewegen Himmel und Hölle um die Möncherey in ihrem Glanz zu erhalten Gestroffen, richtig getroffen, versetzte Bonifaz: Wir wollen also nach Berlin. Unter des grossen Friedrichs Schutz können wir denken was wir wollen, können sicher und ruhig leben, und alle Prälaten, Erjesuiten, Litteratoren des katholischen Deutschlands und dergleichen Schufte mit frohem Herzen vergessen und verlachen.

XXXVII.

Der Triumph des Fanatism.

Wie sie in Portsmouth angekommen, wollte Faustin sogleich auf ein so eben nach Hamburg bestimmtes Schiff, um nach genommener Abrede von dort nach Berlin zu gehen. Aber Bonifaz hatte einen so unwiderstehlichen Appetit, neuer-

dinge auf ein klein Weilschen nach dem Hauptfize so vieler und so hoch berühmter Englischer Philosophen, nach London zu gehen, daß er Faustinen im Namen ihrer heiligen Freundschaft beschwor, mit ihm einen kleinen Seitenweg dorthin zu machen.

Umsonst stellte ihm Faustin vor, daß sie alljährlich zur Schande unsers aufgeklärten Jahrhunderts den heiligen Vater Pabst verbrennen. Bonifaz bestand auf seinem Vorhaben. Es sind dort die ehrwürdigen Grabstätten des Kerns der neuern Philosophen, sagte er; die Grabstätten eines Bacon, Newton, Steele, Addison, Loke, Swift, Bolingbroke, und unsers unvergleichlichen Pope. Solch eine Wallfahrt ist wohl unstreitig verdienstlicher, und für die gute Sache der Philosophie ehrenhafter, als eine außs Jubiläum nach Rom, nach St. Jakob, Mariazell, oder Alten-Deetting. Auch war London von jeher die sicherste und heilige Zufluchtsstätte der im übrigen Europa verfolgten Philosophen und Aufklärer: Selbst unser großer Voltäre flüchtete hieher, da ihn Parlament und Sorbonne aus Frankreich verschleuchten.

Es ist die philosophischste Nation von der Welt, die Britische; fängt auch an sehr tolerant zu werden. Da ich noch in London war, hatte Lord Saville schon eine Parlamentsakte bewirkt, kraft der wir Katholiken viele Rechte, Vorzüge und Freiheiten haben sollen, von denen wir schon Jahrhunderte lang bisher immer auf die beleidigendste Art ausgeschlossen waren.

So viele und so glänzende Gründe waren überwiegend. In drei Tagen fassen die zween Deutschen in einem Gasthause der Herzogsstrasse in London.

Ihr erster Ausfall war in's Theater. Man gab eine Tragödie. Es war kein Stück von Shakespeare, aber von einem Nachäffer desselben, wobei in jedem Aufzuge jemand vergiftet, erschlagen oder niedergedolcht ward; und Parterre und Logen wieherten ihren lauten Beifall dazu, wie Spanier bei dem blutigsten Stiergefechte. Ein armer Wicht von Schauspieler, der durch allzuweniges Loben sich schon seit einiger Zeit übel rekkommandirt hatte, wollt' in einer kleinen Nebenrolle auftreten; aber ein schrecklicher Hagel von

faulen Eiern , Aepfeln , Birnen und Pomranzen jagte ihn geschwind wieder hinter die Kuzliffe. Wie endlich alles bis auf den letzten Mann niedergemordet war , hatte das Schauspiel ein Ende , und jedermann gieng höchstvergnügt nach Hause.

Tags darauf ward die Wallfahrt zu den Gräbern der Philosophen angetreten. Sie kamen in die allberühmte Westminsterkirche , wo Komödianten und Könige , Stuarts und Garriks :c. ganz brüderlich neben einander verfaulen. Waren ihnen Einerlei , die Komödianten und Könige , die Könige und Komödianten ; wie sie auch wirklich oft ganz Einerlei sind. Ihr Sinn und Augenforschte nach Philosophen und deren Urnen : Auch fanden sie bald manche , unter denen sich besonders Newtons seine auszeichnete. Sie suchten Pope's seine : kein Pope zu finden in der ganzen Halle. Drum fragten sie einen eben da sich befindlichen Britten , wo Pope's Grabmal wäre . . . Pope's Grabmal ! sagte der Britte , und maß die beiden Fremden von Kopf bis zu Fuß : Pope's Grabmal ! und lachte laut ; Nichts Popery hier ,

meine Herren; der höherichte Pope starb popisch, und deswegen hat er kein Monument hier im Westmünster . . . Die philosophische Nation! sagte Faustin, die tolerante Nation! — War Pope als Postkletter oder Rennpferd gestorben, so hätte er ein Monument aus Marmor; aber weil er als Katholik starb, darum hat er keins. Herrliche aufgeklärte, erleuchtete Denkungsart! Dem philosophischsten aller Dichter, dem Menschenfreund und Menschenkenner einen kalten Grabstein versagen, weil er zur Messe gieng, indessen daß Herzoge ihren Reitpferden Mausoläen errichten! — Er beschrieb jetzt Bonifazens das prächtige Monument von Herzog Abingdon's Apfelschimmel, das er in von Luntens Gesellschaft im Park von Wiltshire angetroffen, und schalt dabei neuerdings auf das philosophische Jahrhundert und die philosophischste aller Nationen.

Das sind noch die Hefen der alten Barbarei, sagte Bonifaz; das geschah noch in der finstern Schwärmzeit; seit Herrn Saville's Bille denkt man anders.

Muß mir ein vortreflicher Mann seyn der Herr Saville, hub Kauffin an; möcht ihn wahrhaftig persönlich sehen. Nichts leichter als das, erwiderte Bonifaz; wollen nur zu seinem Hause hin und ein Weilchen neben auf und ab spazieren, indes kömmt er aus dem Parlament. Sie waren noch nicht fünf Minuten bei Savilles Hause, da kam eine Motte wie Nasender heran gerannt, und fiel des Lords Haus an, um es niederzureißen und in Brand zu stecken; aus den benachbarten Strassen umher liefen die Kerls mit ihren Gassenhuren an den Armen herzu, die Kannen mit Wein und Bier nachschleppten, alle im nachlässigsten Anzug der zügellosesten geilen Wuth. Die Kerls schmissen Thüren und Fenster ein, schleppten alle Möbels auf einen Haufen auf die Straffe, verbrannten sie, und legten an das Haus selbst glühende Feuerbrände an: Die Huren stellten sich um das Spektakel herum, schrien den Mordsbrennern Muth zu, tranken ihr Wohlseyn, und rüfen ohne aufhören: „Huzza! Kein Pabsthum! Gott verdamme mich! Brav, brav! reißt sein Haus nieder; er ist ein Hund von einem Papi

fen; Er hat seinen Papisten die Bille herausgebracht, und hat wollen den Pabst von Rom nach London verpflanzen; er ist kein Krist, ob er schon Patriot ist; die Religion muß uns über alles seyn, und das Heil unsrer theuer erlösten Seelen, nicht wahr, John? . . . Freilich! Betty, Religion über alles, Gott verdamme mich! Kein Pabstthum! — Huzza! „ . . .

Was beim Himmel! ist dieß? stotterte Bonifaz ganz betäubt zu Fausin Es ist der protestantische Bartholomäustag, stotterte Fausin mit schwerer Zunge entgegen. — Sie eilen fort zu ihrem Gasthaus. Durch alle Gassen ertönt das unaufhörliche Geschrei: Kein Pabstthum! Huzza! Kein Pabstthum! . . . Das waren lauter Donnerschläge in den Ohren der beeden Flüchtigen. Sie suchten Umwege und abgelegene Straßen. Der Weg führte sie über das Moorfield: Hier war eine gleich rasende Rotte, welche die dortige katholische Kapelle und alle Häuser der Katholiken in Brand setzte. Die Friedensrichter lassen den Wüthenden das Gesetz von Aufruhr vor, wurden aber derb abgeprügelt: Sie kamen mit

der Polizei = Wache , und wollten sie abtreiben ; diese riefen ihnen aber zu , sie sollten sich stille halten , wo nicht , so würden sie dieselben samt ihrem ganzen Gefolge in's Feuer schmeißen.

Fausin und Bonifaz waren vor bangem Zittern so schwach , ihre Knie vor Furcht so schwan kend , daß sie nur langsam von Gasse zu Gasse schleichen konnten , und mit jedem Schrei : kein Pabsthum ! zu Boden getreten zu werden erwarteten. Sie kamen gegen das Parlamentshaus ; und hier sahen sie vollends die größte Scene der Wuth , den vollendeten Ausbruch des Fanatismus. Ueber zwanzigtausend Aufrührer mit Lord Gordon an der Spitze , stürmten auf das Haus los , und waren im Begriff die Thüre einzuspren gen. Eben kam eine ansehnliche Zahl geistlich und weltlicher Lords angefahren , um in das Par lament zu gehen. Die Empörer stürzten auf die Pferde hin , rissen die Parlaments = Männer aus ihren Wagen , zerstiessen , zerprügelten , quetschten und plünderten sie ; forderten mit ungestümmem trotzigem Gebrüll und den wildesten Drohungen , man sollte die Velle für die Katholiken wieder auf

heben , oder sie würden allen den Hunden von Papistenfreunden das Herz aus dem Leibe reißen und um die Wafen schmeißen.

Zu gutem Glücke waren keine Physiognomisten unter den bewaffneten Supplikanten , sonst würden sie den zween Reisenden ihren Katholizismus ganz deutlich auf der Stirne gelesen haben , so ausser aller Fassung waren sie. Mit niedergeschlagenen Blicken drehten sie sich sachte wieder links um , und eilten ohne sich umzusehn vom Platze. Die Angst machte sie den Weg versehen , und statt nach ihrem Gasthof zu kommen , geriethen sie auf die Rhebe , wo die zwo zum Dienste fremder Schiffeleute erbauten katholischen Kapellen von einem Detaschement der Orthodoren Armee wie Saville's Hause ebenfalls in Brand gesteckt wurden. Man führte Militär gegen die Schwärmer , aber die Soldaten schwangen die Hüte , sprachen ihnen selbst Muth ein , und sahen der Ausschweifung ruhig zu.

Der Dämon des Fanatismus wüthet schrecklich , wüthet allenthalben gleich fürchterlich , wie Sie sehen , flüsterete Faustin zu Bonifaz ; das Beste ,
wir

wir eilen auf unser Zimmer, und verschließen uns, bis der Sturm vorüber. — Auch thaten sie das wirklich; kamen vor Schreck und Angst bebend auf ihre Stube, und verriegelten sich so feste, als ob sie unter einer Horde Tataren wären: und unter ihren Fenstern erschallte neuerdings von allen Seiten, Huzza! Kein Pabstthum!!

Welch schreckliche Szenen in unserm erleuchteten, toleranten, philosophischen Jahrhundert! hub Bonifaz mit gebrochener Stimme an . . . Der leidhafte protestantische Bartholomäustag! ver setzte Faustin: Aber was nun zu machen? . . . Nichts anders, als was uns der grosse Volkäre bei solchen Umständen rathet, erwiderte Bonifaz: Wenn der Fanatismus das Gehirn eines Volkes einmal angesteht und verpestet hat, dann ist die Krankheit unheilbar. Man muß stehen und ausharren, bis die Luft wieder gereinigt ist. Der Geist der Philosophie ist das einzige Mittel, der nach und nach die Gährung wieder dämpft: Gesetze und Religion vermögen nichts gegen die Pest der Seele; die Religion, statt als Panazee zu dienen, verwandelt sich in solch einem angesteht

ten Gehirne zu eitel Gift. Diese Elenden denken an nichts anders mehr als an Tod, der den König Eglon meuchelmordet; an Samuel, der den König Agag in Stücke zerhaut: Sie begreifen nicht, daß diese ehemals ehrwürdige Beispiele jetzt in den Augen jedes Philosophen ein Greuel sind. Auch die Gesetze sind gegen die Anfälle der Religionswuth unmächtige Dinge: Sie haben mit eignen Augen gesehen, was den Friedensrichtern begegnete, wie sie den Nordbrennern auf dem Moorfeld das Gesetz gegen Aufrehr vorlasen. In der That war auch nichts anders zu erwarten; denn dergleichen Leute sind allemal überzeugt, daß der sie belebende Eifer über alle Gesetze ist, und daß ihr Enthusiasmus der einzige Ruf sey, dem sie gehorchen müssen. — Auch haben Sie die Casenhuren vor Savilles Hause gehört, daß ihnen Religion und das Heil ihrer theuer erkösten Seelen über alles seyn müsse: Was kann man also dergleichen Leuten antworten, die stets schreien, es sey besser, Gott als den Menschen gehorchen; und die überzeugt sind, daß sie den Himmel verdienen, wenn sie euch todtschlagen?

Nichts, und wieder nichts; sondern stehn muß man, und warten bis die Luft von dem fanatischen Gift gereinigt ist, wie uns Vater Voltäre rathet, antwortete Faustin. Mit diesem philosophischen Entschluß eingelullt, legten sie sich beide zu Bette, um von dem ermüdenden Gram, Schrecken, Kummer und Aerger etwas auszuruhen.

Abends um zehn Uhr entstand gräßlicher Lärm auf der Strasse, und aus dem unzähligemal wiederholten: Kein Pabstthum! zeigt' es sich bald, wer die Lärmer waren. Bonifaz und Faustin wollten ihrem Entschluß getreu bleiben, und harren, bis die Luft gereinigt wäre: Aber bald ertönte es Feuer! Feuer! und nun konnten sich die zween Philosophen nicht länger in ihrem Zimmer halten. Sie kamen auf die Strasse, und sahen dort ein Spektakel, das aus allen noch bisher gesehenen das schandevollste für unser Jahrhundert war. Die sardinische Gesandtschaftskapelle stand erbrochen da; die rasenden Fanatiker schleppten die Kirchengeräthe, Bücher, Bilder, Altarpuz, alles heraus, und verbrannten es auf offener Strasse; das Feuer griff an die Kapelle; einige Gutgesinnte, unter

ihnen auch Bonifaz und Faustin wollten tödten, wurden aber von den Schwärmern mit heftigen Faustschlägen von den Feuersprützen abgeprügelt, und flüchteten sich in der Verzweiflung nach dem Palast ihres Landsmannes des Baierschen Gesandten, Grafen von Haslang, wo sie aber eben so wenig eine Freistätte fanden. Auch hieher kam eine Motte von Fanatikern, erbrachen die Kapelle, und fiengen an sie zu plündern. Bonifaz wollt' etwas von dem heiligen Geschirre retten, man riß es ihm aus den Händen, und verbrannt' es unter lautem Jubel mit allem übrigen auf der Straffe: Er drängte sich an das Feuer, wollte demselben ein kostbares Missale entreissen, bekam aber mit einer Flintenkolbe einen so gewaltigen Schlag über den Scheitel, daß er wie todt zu Boden sank. Faustin, der wohl sah, daß hier Gewalt und Religionswuth selbst das Völkerrecht mit triumphirender Ungezähmtheit schände, nahm sich etwas sachter dabei, zog Bonifazen aus dem Gewühl heraus, und bracht ihn mit vieler Mühe auf sein Zimmer, wo er bis am andern Morgen in einer sprachlosen Entkräftung lag.

Tags darauf untersuchte ein Arzt die Wunde, welche Bonifaz bekommen, fand das Kranium verletzt, und erklärte, daß der Verwundete keine drei Tage mehr leben würde. Bonifaz hörte das Urtheil mit Gelassenheit an, und wünschte nichts mehr vor seinem Ende zu erfahren, als daß der unsers Jahrhunderts so unwürdige, mit allen Ausbrüchen der ungesitteten finstern Zeiten des wildesten Religionshasses tobende Tumult gänzlich gestillt worden. Dieses Vergnügen ward ihm auch gewährt: Noch am zweiten Tag berichtete ihm Faustin, daß der Hof mit Hilfe einer beträchtlichen Menge von Truppen die ganze Empörung gestillt, durch die an hundert Gebäude zu Grunde gerichtet, ein Schade von 20 Millionen Thalern verursacht, und an die vierhalb hundert Menschen aufgerieben worden.

Aber, fuhr Faustin fort, Sie verlassen jetzt diese Welt, herzlicher Mann! lassen mich alleine zurück, hier zurück, wo mir über alles in so kurzer Zeit schon ausgestandene vielleicht noch unendlich mehr Schlimmes bevorsteht, das trotz all unsern Akademien, Schulen, Philosophien und Phi-

Iosophen, wie Sie selbst erfahren haben, unter jeder Zone, jeder Regierungsform, jeder Sekte, und jeder Gesellschaft verübt wird. Wie soll ich das alles mit Ihren Lehren, die Sie mir noch in Wankhausen gaben, ausgleichen? Hätt ich Sie nicht in Neuyork auf der Deutschen = Auktion angetroffen, so hätt ich den Glauben an die Aufklärung unsers Jahrhunderts für immer aufgegeben, wie mir der Akademiker von München und Freund Traubach längst gerathen haben. Aber Sie fachten die schmeichelhafte Hoffnung wieder in mir an, wollten mich zu der philosophischen Nation führen, um mich gegen meinen Unglauben zu stählen, und werden von der philosophischen Nation in einem Religionskrieg mit Flintenkolben todt geschlagen. — Der Beweis ist, denk ich, stark genug, Sie zu überzeugen, daß die Intoleranz und der wilde Verfolgungsgeist noch mächtiger sey, als der Geist der Duldung und sittensmildernden Erleuchtung. Lassen Sie also Ihren Satz fahren; gestehen Sie, daß unser Jahrhundert noch nicht das Jahrhundert des siegenden Menschenverstandes sey, und erlauben Sie auch mir,

nicht länger den süßen lieblichen Traum fort zu träumen, sondern aufzuwachen, und in der Ueberzeugung, daß es noch nicht allgemeiner Sieg der Menschheit und Vernunft sey, mich mit Vorsicht und Geduld gegen alle künftige Unfälle wappnen.

Thun Sie mir das Herzeleid nicht an, sprach Bonifaz mit schwacher stotternder Stimme entgegen; lassen Sie mich den Schmerz nicht in's Grab mitnehmen, daß Sie von meiner Lieblingsidee abtrünnig geworden; sie wird noch realisiert werden, wird bald, noch ehe man 1800 schreibt, realisiert werden, wenigst in unserm deutschen Vaterlande. Im Norden und Süden desselben leben zween Monarchen, die bald zu Stande bringen werden, daß Ihr, denen es noch ein Weilchen zu leben gegönnt ist, mit dankbarem Entzücken singen werdet: Jetzt ist's allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, ist's wahres philosophisches Jahrhundert! Diese Zeit wird kommen, wird bald kommen, darauf leb ich und sterb ich

Und wirklich starb Bonifaz bei diesen Worten, die Faustin für eine Art von Propheten-Ausspruch

nahm, weil sie mit dem Martyrertod des seligen Bonifaz besiegelt wurden.

Nach diesem traurigen Vorfalle ward auch Faustinen die philosophische Nation sehr gleichgültig: Er dachte weder an die Monumente der Philosophen noch der Pferde weiters, und in der Sorge, es könnte einen neuen Gordonismus absetzen, gieng er auf das erste segelfertige Schiff, das nach Hamburg abfuhr, um von dort gerade nach Berlin zu kommen.

XXXVIII.

Die Kabinets-Resoluzion.

In Hamburg gefiel es ihm nicht übel. Die Theatertruppe machte ihm einige ungemein vergnügte Abende; und wäre er gerade von der Komödie weg auf die Post geseffen, so hätte er die beste Meinung von Hamburg mit sich auf den Weg genommen: Aber sein böser Genius trieb ihn auch in eine Kirche, weil er aus derselben den besten Beweis von Toleranz und Erleuchtung holen zu können glaubte. Zum Unglück gerieth er in die

Kathrinen = Kirche. Der Hoch- und Wohlehrwürdige Herr Senior und Hauptpastor Johann Melchior Göz trat auf den heiligen Kampfplatz, und predigte über Joh. XVI. 23, 24.

» Daß nur ein Lutheraner Gott gefällig beten könne. »

.....

Fausin sah recht genau nach dem Mann Gottes hin, ob es nicht etwa Pater Simplizian Haan wäre, der das Religionshemd schangirt, wie der Augustiner = Lektor Fidler, nun als Profelyt seinen ehemaligen katholischen Kontrovers = Dudselsak umgestimmt, und jetzt alle Papisten zum Teufel jage, wie er ehemals alle Protestanten an den höllischen Bratspies gestekt hatte, welches sonst die Profelyten *ex ratione status* ziemlich gerne zu thun pflegen. Aber es war kein Haan, sondern der leibhaftige Petrus der Lutherischen Kirche, der jedem heterodoren Malchus das Ohr wegsäbelt. — Je tiefer der hochwürdige Mann in den Text kam, je derber floß es ihm von seiner orthodoxen Lunge. Er predigte gegen die Katholiken, gegen die Reformirten, gegen das Theater, gegen Lesing, ge-

gen Campe's Erziehungs - Institut , und gegen alles , was nicht Gözisch war.

Diese schöne Predigt eines Matadors von der Evangelischen Kirche machte den ganzen würdigen Eindruck auf Faustin , der sich das Thema davon als den ausgesuchtesten Pendant zu Haans polemischem Sequake in seine Schreibrtafel notirte , und Wobts bekanntes Elogium auf den Herrn Pastor darunter schrieb :

Hier steht er ! Seine fette Wange
Färbt keine Scham mehr roth ;
Und Hamburg , abergläubisch bange ,
Horch frömm auf sein Gebot ;
Verehrt mit knechtischem Entsetzen
Den von ihm selbst erhöhten Mann :
So schuf sich Juda einen Gözen ,
Ein goldnes Kalb , und betet's an.

Nebenher frug er auch fleißig nach , wie man in der sonst sehr aufgeklärten Stadt Hamburg zu geben könnte , dergleichen Gözische Insolenzen unter dem Namen Predigt von der Kanzel zu deklamiren. Das Räthsel ward ihm aber bald aufgelöst : Man ließ ihn wissen , „ daß die Prediger in Hamburg bei Antritt ihres Amtes allemal ein stilles Gelübde thun , alle andre Religionen ausser

der ihrigen zu hindern und zu unterdrücken, . . .
Um nun sein Gelübde nach dem Eifer seines zarten Gewissens treulich zu erfüllen, wird der Herr Hauptpastor nie müde, den Punkt der Religionsunterdrückung so viel in seiner Macht steht mit Mund und Hand zu erquiren, um seinen jüngern Amtsbrüdern im Herrn mit seinem glänzenden oberhirtlichen Beispiel geziemend vorzuleuchten.

Gott hab dich selig, ehrlicher Bonifaz! sagte Faustin; aber deine Prophezeey vom nördlichen Deutschland beginnt nicht am besten. Hat Recht, der Vater Arouet:

Illicos intra muros peccatur & extra!

Es geht ausser dem Zaun unsrer päpstlichen Hierarchie wohl eben so wenig kausch zu als inner demselben. Der Sektengeist, der Dämon der Verfolgung sitzt allenthalben gleich fest, und bläst seinen schändlichen Gift über alle Kirchen. Weiß nicht was ärger ist, unser katholisches Gebet um Ausrottung der Ketzereien, oder das Evangelische Gelübd der Prediger in Hamburg: Denn was würde so ein Mann wie Herr Göz wohl für Mistosen veranstalten; wie würde der alle mögliche

geistliche Donner, Hagel und Pestilenz um sich schleudern, wenn er statt der sehr zusammengeschrumpelten Hamburgischen Pastoralia das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit unsers Römischen Dalai-Lama besäße! — Gordon mit seiner Armee, und Westhof und Goz als Feldprediger dabei, das wäre so ein Kleeblatt zusammen, wenn man etwa Lust hätte die goldenen Zeiten der Kreuzzüge, der Waldenser Verfolgungen, der Irländischen Massakren, der Hugenotten Vertreibungen &c. &c. zu erneuern. — Sollen mir alle unter Einerlei Geßirn ausgefrochen seyn die Gdäze, Osma, Westhof, Haan; die Prediger in Kassel, Hamburg und Bremen, die jesuitischen Beichtväter in München, Bruchsal und Koblenz; die Herausgeber der schwarzen Zeitung und der Litteratur des katholischen Deutschlands, und alle ihre Konforten, die gallsüchtigen intoleranten schwarzrothigen Schufte inner und außser des heiligen Römischen Reichs.

Das Evangelische Gelübb kam ihm je länger je unevangelischer vor; und da er ziemlich wahrscheinlich fand, daß die beschworne Unterdrückung

aller Religionen wohl nicht ohne Mitunterdrückung der Religionsverwandten erquirt werden könnte, machte er Anstalt, bald ausser diesen evangelischen Schaffall zu kommen.

Er trat also den Weg nach Berlin an, und kam ohne Gefährde in die berühmte Königsstadt. Mit tiefster Ehrfurcht und bewunderndem Staunen sah er das erstemal den allberühmten Friedrich und seine alten Helben auf der Parade. Am zweiten Tag gieng er in die katholische Kirche, wo man eben ein Todtenamt sang. Faustin sah keine Leiche, fragte beim Herausgehen, für wen das Requiem sey, und hörte zu seiner Verwunderung, daß es für den berühmten Voltäre, und zwar auf Befehl des Königs abgesungen werde. So gleich kehrt er wieber um, kniet dicht an den Altar hin, und betet sein De profundis für den grossen Philosophen, weil er dachte, derselbe könnte wegen seinen Annalen des Deutschen Reichs vielleicht wohl noch ein Weilchen im Fegfeuer büßen müssen. Zugleich verglich er aber das edle Betragen des Protestantischen Königs mit dem des Katholischen Erzbischofs zu Paris, der Vol-

tären auf den Schindanger verdammt hatte, und fieng sich allmählig an zu bereben, die Versicherungen des Vater Bonifaz könnten in Erfüllung kommen.

Je länger Faust in Berlin war, je vergnügter ward er. Allenthalben entdeckte er die wohlthätigen Folgen der philosophischen Denkungsart des grossen Monarchen, und den freundschaftlichen Hauch einer uneingeschränkten Toleranz. Er lernte viele wahre Männer kennen, den gelehrten Damm, der wegen seiner Uebersetzung des neuen Testaments der Kezerei beschuldigt ward, und darüber sein Amt verlor, aber auf Befehl des Königs seine Einkünfte behalten hat: Den gelehrten Wilhelm Abraham Teller, gegen den sein eigener Bruder so brüderlich gehandelt hat, und noch andre mehr. — Bonifaz schien ihm jetzt mit wahren Sehergeist bei seinem Hinscheiden gesprochen zu haben, und er bedauerte nur, den verdorbenen Mann nicht mehr an seiner Seite zu haben.

Mitten in dieser philosophischen Ruhe erhob sich ein Sturm, der alle Leute, die den Kopf am

rechten Fleke sitzen hatten, gewaltig sitzen machte. Man sang schon seit langer Zeit in den lutherischen Kirchen Berlins in Form eines Abendsegens mit aller Gedankenlosen Gravität:

Nun ruhen alle Wälder,
Nun ruhen Küh und Kälber ic.

Einige wohldenkende Männer arbeiteten, diese abgeschmackte geistliche Wankelsängerei außer Kurs zu setzen, und ein neues Gesangbuch einzuführen, dessen sich ein ehrlicher Protestant unsers Jahrhunderts nicht mehr zu schämen hätte. Dieß gab schrecklichen Lärm: Vier altorthodore Gemeinden thaten sich zusammen, schrien über Sozinianismus, insultirten das neue Gesangbuch, die Herausgeber und die Häuser derselben, und entblödeten sich sogar, ihr unsinniges Sequäke unter Anführung eines fanatischen Krämers vor den Thron selbst zu bringen.

Faustin schüttelte den Kopf über diesen Liederskrieg so sehr als ehedem in Brest über den Achselbänderkrieg. Schon war er im Begriff voll Aerger aufzurufen:

C'est partout comme chez nous!

War im Begriff die pinselhaften Verfechter der

Hirnlosen Mittelkreimerei mit den Vertheidigern der Unbeflecktheit in einerlei Klasse von Grillenfängern zu setzen, und zu verzeifeln, daß es ein Plätzchen unter Gottes weitem blauen Himmel gäbe, wo wahre philosophische Aufklärung in den Köpfen des Publikums einheimisch sey. . . Siehe! da kommt eine Kabinetts-Resoluzion, die merkwürdigste, unvergeßlichste, verehrungswürdigste aller Kabinetts-Resoluzion, seitdem es Kabinete und Resoluzionen giebt. Ihr Inhalt, der das Symbol aller Gewaltigen dieser Erde seyn soll, zeigt von der Seelengröße des unsterblichen Menschenfreundes, der sie ertheilt hat:

„Bei mir kann Jeder glauben was er will, wann er nur Ehrlich ist.“

Dies war der Götterauspruch Friedrichs.

Heiliger Bonifaz! ruf Faustin bei erster Ansicht dieses Ausspruchs: Dank dir Martyrer der Toleranz, daß du mich nach Berlin wiesest. Nun wahrlich, das heiß ich mir einen philosophischen König! Man merkt wohl, daß er mit Voltäre Korrespondenz geführt; daß er die erhabnen Lehren des Größten aller Philosophen, seit's Philo-

sophen

fophen giebt, eingesogen hat; daß er Voltäre's
 menschenfreundliche Grundsätze wahr und würdig
 fand auszuüben. Ist doch bei meiner Seel 'n hübs
 ches Ding, wenn Philosophen König sind, oder
 Könige die Philosophie treiben, der Deutsche
 Merkur mag dagegen sagen, was er will. Welch
 paradisisches Leben könnten wir hienieden schon
 genießen, wenn die sogenannten Väter der Erde's
 völker dächten wie der grosse Fridrich! Nein, solch
 einen König giebt's gar nicht mehr: Hätten wir
 nur noch ein paar dergleichen, dann, ja dann
 würd' es einmal im Ernste allgemeiner Sieg der
 Vernunft und Menschheit, würd' es aufgeklärtes,
 tolerantes, wahres philosophisches Jahrhundert
 werden. Aber pro tempore ist das leider nur
 noch meist ein pium desiderium!

Bei mir kann jeder glauben, was er will,
 wenn er nur Ehrlich ist.

Hört es ihr Grossen, ihr Gewaltigen der Erde!
 Hört das Prinzip des Weisen in Norden, des
 gekrönten Philosophen! — Gebt uns Gewissens
 freiheit, seyd tolerant! Nehmt euch Fridrichen
 zum Muster! Seyd stolz und ehrgeizig genug,

euch nicht von Mahomedanern beschämen und übertreffen zu lassen, die schon seit so lange tolerant sind, toleranter als die Allerkräftigsten, Allergetreuesten, Katholischen, Orthodoxen, Könige; die selbst neben dem Thron des Mahomedimus Papisten, Lutheraner, Calvinisten, Anabaptisten, Pietisten, Manichäer, Quietisten, Griechen, Armenier, Quaker, Sozinianer, Pelagianer, Koptische Christen, Hebräer, Bramisten, Konfuzianer, Heiden, Deisten, Naturalisten, Indifferentisten, Materialisten und Nichtsisten *) friedlich umher wandeln lassen. — Uebergebt uns selbst die Sorge für unser zukünftiges Heil, wenn wir wie biedere Bürger hier ruhig das gegenwärtige Heil des Staates unterstützen und befördern. Verschmäht es, gewaffnete Professoren der Dogmatik zu seyn: Jeder ehrliche Mann hat seine Dogmatik im Herzen. Kränket die Leute nicht, verfolgt sie nicht, beraubt sie nicht ihrer bürgerlichen Rechte, ihrer Freiheit, wenn sie schon nicht

*) Leute, die sich äußerlich zu Nichts, d. i. zu keiner bekannten Religions-Ekte bekennen. Das Wort Nichtsisten mag wohl eben so gut und ausdrucksvoll seyn als Mercier's *Rienistes*.

an die unbesetzte Empfängniß, an das Konzilium von Trient, an das heilige Haus von Loretto, an die Infallibilität des Papstes, an die Blutwahrung des heiligen Jenners glauben, nicht auf die Konkordienformel schwören, keine Seelmessen singen lassen, und Votäre und Lesing lieber lesen als Thom von Aquin und Busenbaum, als Mels Posaune der Ewigkeit, und Steiners Geschrei um Mitternacht. Laßt sie nicht mit Korporalstößen zum Abendmal treiben wie Westhof. Vor allen aber gestattet eurem hochwürdigen Klerus nicht, ein Gelübb zu thun, alle Religionen zu unterdrücken wie die Prediger in Hamburg. Ruft ihnen zu wie der grosse Fridrich:

„Die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen, denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden.“

Spürt der Sucht zu polemisiren, dem flammenden Eifer, eine steife Religionskonformität zu erhalten, bis zur ersten Quelle nach: und ihr werdet finden, daß Eitelkeit, Gemächlichkeit, Ignoranz, Herrschsucht, Hochmuth, Dummheit, Eigennuz und Habsucht der Priester das grosse Ge-

wicht seyen, welches diese orthodoxen Maschinen in so schäumende Bewegung setz. Diese Sucht ist um so gefährlicher, weil die Priester die Lehrer des grossen Hauses sind, weil sie denselben mit ihrem eignen Fanatismus anstecken können. Ihr kennt die unheilbare Wuth dieser Seuche, wißt die Geschichte der Gusmanade, der Bartholomäusnacht, des Gordonismus &c. &c.

Tantum Religio potuit suadere malorum!

So lächerlich und tyrannisch es wäre, wenn ihr alle Schuhe, Stiefel und Pantoffel eurer Unterthanen über Einen Leist wolltet schlagen lassen, eben so ungereimt und sultanisch ist es, wenn ihr Gewissen, Begriffe und Ueberzeugung aller eurer Unterthanen über Einen dogmatischen Leist zerren wollet. Folgt also Fridrich dem Weisen, dem Grossen, dem Philosophen; heftet in goldnen Buchstaben den goldnen Grundsatz über die Thore eurer Palläste:

Bei mir kann Jeder glauben, was er will,
wenn er nur ehrlich ist.

 XXXIX.

Fauſtin kömmt zu Träubach.

Indeſſen verbreitete ſich der Ruhm von den weiſen Anſtalten und Verordnungen Joſeph des Allgeliebten über Deutſchland und ganz Europa. Man hörte Thaten auf Thaten, alle mit dem Gepräde des heiterſten, wohlthätigſten Geſie's geſtempelt; Thaten und Geſetze, die der Ausfluß eines allumfaſſenden philoſophiſchen Geiſtes ſeyn mußten; Thaten, die man biſher nur für ſüße liebliche Träume, für fromme theoretiſche Wünſche guter deutſcher Patrioten, für halbe Unmöglichkeiten gehalten hatte.

Eine allgemeine Toleranz ward angekündigt. — Fauſtin beſaß ſich beinahe ſelbſt nicht mehr vor Freude. Dank der Philoſophie unſers Jahrhunderts! rief er wieder zum erſtenmal, ſeitdem er es mit Vater Bonifaz in Wanſthauſen nach Aufhebung der Jeſuiten und Feiertage gerufen hatte. Bonifaz war jetzt in ſeinen Augen Heiliger und Prophet: Er hielt ihn für infallibler als den römischen Biſchof mit all ſeinen zwei und ſiebenzig

Roth-Hüten. Von der hellen, untäuschbaren philosophischen Denkart des Nordischen Monarchen war er bereits vollgiltig überwiesen. Nun wollt er sich auch noch von dem Sieg der Vernunft und Menschheit in Süden überzeugen, und entschloß sich daher, erst nach Leipzig auf die Messe zu reisen, daselbst mit Leuten aus Oestreich, Ungarn und Böhmen zu sprechen, und wenn es mit der Toleranz seine Nichtigkeit hätte, auf einige Zeit nach Wien selbst zu gehen, und Joseph den Großen von Angesicht zu Angesicht kennen, bewundern und verehren zu lernen.

Wie er an die Gränze von Sachsen kam, hörte er ein landesherrliches Dekret publiciren, vermöge dessen den Katholiken in Sachsen erlaubt ward, liegende Güter zu kaufen, das Bürgerrecht, und viele sonst nur den Protestanten zugestandene gesellschaftliche Vortheile an sich zu bringen: Und Kauffin besetzte sich desto mehr in Bonifazens prophetischem Orakelspruch.

Noch nicht lange war er in Leipzig gewesen; hatte zu seinem größten Entzücken gehört, daß alles, was die geschäftige hundertzünzige Göttin

von Josephen ausgeposaunt, ächte Wahrheit sey; war in der Freude eines Herzens in den Nächsterschen Garten gegangen, um dort ein Glas rothen Ungarschen Nektar auf Josephs und aller wahren Ungarschen Schnurrbärte Wohlseyn zu schlürfen, trank dieses Wohlseyn laut, und lockte dadurch einen Fremden zu sich, der ihn mit starren Augen ein Weilchen betrachtete, und bald auf's feurigste umarmte.

So recht Bruder! sagte der Fremde, so recht! — Er lebe, der deutsche Titus, die Lust des Menschengeschlechts, unser theure Joseph! Auch Vater Bonifaz lebe, der Prediger des philosophischen Jahrhunderts, und du Bruder Faustin, alter fester getreuer, den mir die Vorsicht seit der venezianischen Wassermariage entrißen, nun aber wieder zugeführt hat. . . Gott! das ist Traubach! . . . Ja, das bin ich! — und beide umarmten sich neuerdings mit vollem warmen Herzen.

Nach langem sprachlosen Entzücken wurden sie ihrer Sprache wieder mächtig, und nun durchkreuzten sich Fragen und Antworten, und Aeußerungen der Freude und Verwunderung auf tau-

sonderlei Arten. Um der freundschaftlichen Wonne, wieder einander gefunden zu haben, in vollem Maß und ganz ungestört zu genießen, führte Traubach seinen Freund in seine Wohnung, wo neue Ausbrüche des in Lust dahin strömenden Herzens alle weitere Erklärung unterbrachen. Wie sie sich endlich satt geküßt, gedrückt und geherzt hatten, hub Traubach am ersten wieder an: Und nun, Herzensbruder, wo haben dich die Wogen des Schicksals allenthalben umhergeschleudert? Wie manche herbe oder freudenvolle Stunde hast du genossen? Wie kommen wir nach der langen Trennung hier in Leipzig, in der grossen Faktorei des deutschen Wizes, Wissens und Gelehrsamkeit zusammen?

Hab' wohl manche herbe Stunde genossen, sagte Faust, und fieng nach einem pathetischen Prolog den Faden seiner ganzen Geschichte herabzuspinnen an: Erzählte, was er in Rom gesehen und gehört; wie er in Neapel seine zween Vorderzähne verloren; darauf im Spanischen Auto da Fe gestanden. Nebenher frug er hier Traubach, ob ihm Zellendorf sein Einladungsschreiben über-

bracht, das dieser bejahte, ihm aber sagte, er habe nicht für gut befunden in die Nachbarschaft von Don Quirots Heimat zu gehen. Faustin fuhr fort, wie er die peinliche Szene aushalten mußte, Voltären von der Fakultät auf den Schindanger verdammt zu sehen; wie er den Rhein hinunter allenthalben die dunkelste unphilosophische Denkart gefunden, an die Hessen verkauft, nach Amerika geführt, und daselbst mit Morysal bekannt geworden: Wie er den abscheulichen Sklavenhandel mit angesehen, und durch einen glücklichen Zufall von Morysal fünfshundert Guineen und fünfzig Pfund Sterling Leibrenten erhalten, Bonifazen auf der Deutschen-Auktion eingekauft, mit ihm nach London gegangen; und wie der biedre Mann im Religionskrieg daselbst mit Flintenkolben todtgeschlagen worden.

Hielt er noch immer auf den allgemeinen Sieg der Vernunft und Menschheit, auf das philosophische Jahrhundert? fiel Traubach ein. . . Noch immer, sagte Faustin: Er gestand mir zwar, daß in der wirklichen Welt nicht so viel Toleranz, Aufklärung und Philosophie sey, als in den Bü-

chern; daß die Epoche der allgemeinen Erleuchtung um etwas zu frühe angekündigt worden: aber darauf bestand er, daß bloß der Eigennuz und der Hochmuth eines Paß Hofschranzen, Hofnarren, Hof- und Nichthof-Pfaffen die schändlichen Blasebälge der noch an so vielen Eken auflodernden Flamme des Despotismus, der Menschenunterdrückung, und Empörung gegen gesunde Vorurtheilfreie Denkart seyen. Noch in seinen letzten Augenblicken versicherte er mich, wir würden uns noch des wahren philosophischen Jahrhunderts zu erfreuen haben; behauptete, im Norden und Süden Deutschlands seyen zween Monarchen von philosophischem Kopf und Herzen, voll Menschenliebe und unbewölker heiterer Denkart, die wenigst in unserm Deutschen Vaterlande die rechte der Menschheit und Vernunft wieder herzustellen würden: Tröstete mich, daß noch vor dem neunzehnten Jahrhundert die wahre Epoche der Philosophie und Erleuchtung ihren Anfang nehmen werde . . .

Das hat sie auch, siel Traubach ein: hat wirklich ihren Anfang gewonnen. Diese lang gewünscht

te, lang erwartete, Deutschland hoch emporhe-
bende Epoche begann im Jahr

I 7 8 0.

Begann mit der Regierung unsers allgeliebten
Josephs: Diesen erhalte uns die Vorsicht,
und dann, Bruder! dann laß uns stolz seyn, daß
wir Deutsche sind; dann ist es Glück für uns,
daß wir in diesem Jahrhundert geboren sind,
wie dich Bonifaz ehemals in Wansbüchsen lehrte.

Den Monarchen im Norden hab ich schon ge-
sehen, sagte Faust, und ihn gefunden, wie mir
Bonifaz prophezeit hat . . . Und den im Süden
sollst du auch sehn, erwiderte Traubach, sollst ihn
besser, noch unendlich schätzbarer finden, als dir
ihn Bonifaz schildern konnte, als du dir ihn selbst
vorstellen kannst. Um dich davon zu überzeugen,
mußt du mit mir nach Wien, das ich mir auf
Zeit Lebens zu meiner Freistätte gewählt habe,
um dort die weisen Aussprüche des philosophischen
Kaisers zu bewundern . . . Du in Wien? unter-
brach ihn Faust . . . Ja, Freund, in Wien.
Bald nach meiner Zurückkunft aus Italien starb
mein Vater; ich erbt so viel, daß ich frugal und

gemächlich davon leben kann; blieb noch einige Zeit in München; aber unter der neuen Regierung vom Rhein her setzte es so unphilosophische Ausritte, daß ich mich unter einen heiterern Meridian zu retiriren entschloß. Doch, davon bei mehr Muffe, als wir jetzt haben; dann sollst du den traurigen Zustand unsers bairischen Völkchens, die große Revolution, die ausländische Herren nach Maren's Tod in unsern Köpfen, Buchläden, Bücherzensuren und Geldbeuteln anrichteten, der Länge und Breite nach von mir hören. Für jetzt mache dich reisefähig, und laß uns hincilen zum Thron der Philosophie und Erleuchtung.

Mit der Toleranz hat es also sein richtiges Bewenden und Verbleiben? sagte Faustin. . . Vollkommen, antwortete Traubach. . . Sehr wohl! Bruder; aber. . . Nun, ohne weitere Aber; weißt du nicht, was die Gräfin Orsina sagt: Jedes Aber. . . Freilich, jedes Aber; und doch, — aber was werden die *Defensores Immaculatæ*, die geistlichen Herren, die noch alljährlich am 1ten Dezember bei Gott und seinen heiligen Evangelien durch ihr fürchterliches *Spondeo, Jura, Vo-*

wo das alte jesuitische Universaldogma von der
 lächerlich-mystischen Unbeflecktheit der Maria mit
 Feder, Mund und Faust zu verfechten geloben;
 was werden mir diese Leute für Bauchgrimmen
 machen, wenn sie mich und meinen Unglauben
 an die Unbeflecktheit aufspüren? . . . Drückt dich
 da der Schuh? sagte Traubach lachend: Beruhige
 dich; die Unbeflecktheit ist in Oestreich verschwun-
 den. Joseph der Selbstdenker hat diese lächerli-
 che Schulfrage aus allen seinen Staaten verbannt,
 hat diese Mittel-Alters Makel von Oestreich ab-
 gewischt, hat dieses Hildebrands-Unkraut ausge-
 segt . . . Das hat Joseph gethan? . . . Ja, das
 hat er. In dem eigens zur Abschaffung dieses
 kindischen Eides gegebenen Dekret sagt er: „Da
 „die Wichtigkeit eines Eides fodert, daß er nur
 „dann abgelegt werde, wenn er gewisse Wahr-
 „heit zum Stoff und Noth zum Beweggrund hat,
 „welche beide Erfordernisse bei dem Eid von der
 „Unbeflecktheit nicht da sind, so soll dieser Eid
 „künftig für immer aufgehoben seyn, und bei ho-
 „her Ungnade nie mehr abgelegt werden.“ . . .
 Gott genade dem Grossen Joseph! ruf Faustin:

Was, werden die edlen Knechte, genannt Defensores Immaculatae, und ihre Troßbuben, die Mönche, zu diesem Angriff auf ihre dogmatische Schanze sagen! Werden sie nicht wohl gar gegen ihn zu Felde ziehn, und ihrem Eid zufolge ihr lächerliches Lustschloß mit Gut und Blut, mit Spieß und Schwert vertheidigen? . . . Da bist du wohl sicher, sagte Traubach: Wenn die Herren Ritter alljährlich ihre Gelder richtig ziehn, und wenn die saftvollen Männer vom Troß nur von Zeit zu Zeit mit einem besetzten muntern Dirnchen von tausend Wochen eine Nacht — — — — — so lassen sie die Sache bewenden.

Nun machten sich beide Freunde reisefertig, und rüfen nach Bonifazens Regel ein über das andremal: Dank der Philosophie unsers Jahrhunderts! in welchem freudigem Taumel sie nur das durch unterbrochen wurden, daß man in dem aufgeklärten Leipzig, in der Stappelfstadt aller Wissenschaften, in dem Mittelpunct des ganzen deutschen Buchhandels, kleindenkend, intolerant und lächerlich orthodox genug war, dem wahren Zolt

likofer zu verbieten, er sollte auf sein Gesangbuch nicht setzen: Für die Reformirte Gemeinde, „weil er keine Gemeinde habe,“ wie die hochweisen Lutherschen Pastörchen an der Pleiße zu unterscheiden liebten.

 XL.

Traubachs Geschichte.

Wie sie endlich im Wagen saßen, voll wonniglicher Sehnsucht, bald über die Gränze von Dessau zu schreiten, hub Traubach seine Begehrenheiten, die ihm seit der Trennung von Faustina aufgestossen, so zu erzählen an:

Noch lange sah ich dem Schiff nach, das dich gegen Ankona fortführte; noch lange wärmte der letzte Handdruck, den du mir gabst, mein Herz; und schon wie ich dich aus dem Gesichte verloren hatte, that ich mir selbst neuerdings den Schwur, dich nie zu vergessen, sondern ewig dein Freund zu bleiben. Nach dem Edikt des unerbittlichen Arcibalordo verließ ich nun ebenfalls die Beherrscherin des Ozeans, und gieng nach Mailand.

Hier belebte schon ein ganz anderer Geist, als sonst in dem Lande gewöhnlich ist, wo die Pferde noch immer den Eseln ihre jährlichen Komplimente machen, wie Voltüre sagt, den Siz der alten Lombarden. Künste und Wissenschaften blühten hier, und Erleuchtung strahlte von des Deutschen Sirmians Geist ausgehend über ganz Mailand. Hier lebte ich einige Monate lang ein herrliches Leben. Da ich so nahe an den Gränzen der berühmten Helvetier war, konnt ich nicht umhin, ihnen einen kleinen Besuch zu machen.

Ich kam in die Vaterstadt des berühmten Hans Jakob Rousseau, die ich mir als sehr philosophisch vorstellte: auch war der Ausserschein sehr glänzend. Perückenmacher und Gewürzkrämer lasen den Esprit des Loix und die schönen Deklamationen des redseligen Raynals. Damen blätterten in der Encyclopädie. Die reichen jungen Herrchen waren in einem gewissen Punkt lauter Emils; sie übertrafen noch die Vorschriften ihres Pädagogs. Meine Freude dauerte nicht lange. An einem schönen Abend stieß plötzlich eine Parthey von Repräsentanten auf einen Haufen Negatifs: Man zitierte erst
ein

ein Weilschen den Contract social und den Montesquieu, bald aber kam's zum Handgemenge; man zog die Sturmglöfen, es ward von beiden Seiten gegen einander gefeuert. Ich machte mich aus der Republik fort.

Daß ich gerade's Wegs nach Ferner oder Ferney gieng, das stellst du dir wohl vor. Ich wollte den grossen Philosophen sehen, von dem Du mir so viel schönes und hohes vorgesagt hattest. Zum Unglück war eben eine sehr derbe Kritik über seine Universalhistorie in Paris herausgekommen, und darüber härmte sich der Mann dergestalt, war so mürrisch, daß kein Mensch zur Audienz kommen konnte. Also nahm ich auch hier wieder Abschied; doch besah ich vorher noch die von dem Philosophen erbaute hübsche Kirche mit der philosophischen Aufschrift:

DEO EREXIT VOLTAIRE.

Die dann auch mit acht philosophischer Simplizität geschmückt war: Nichts als ein Altar von Marmor drinne, auf dem ein Kreuzbild stand.

Von da kam ich nach Motiers-Travers, logirte mich in eben das Haus und Zimmer, in

welchem Hans Jakob seine Briefe vom Berge und die philosophische Epistel an den orthodoxen Kristoph mit der spizigen Kappe nach Paris geschrieben hatte; aber durch den toleranten Pastor Loci bald darauf vertrieben ward. Ich ließ mich auch auf die Insel im Bieler-See hinein rudern, wo Rousseau eine Zeitlang robinsonirte: Und, um Dir es aufrichtig zu gestehen, es wandelte mich nicht der mindeste Paroxismus von einem lächerlichen Stolz darüber an, daß ich auf der Wohnstätte des berühmten Rousseau gewesen, wie das zuweilen einigen jungen Schweizern begegnen soll, wenn sie nach jener Insel und jenem Haus wallfahrten

Beim Buchhändler Fauche in Neuffchatel hatt' ich mir eine Kiste voll von jenen kühnen Büchern gekauft, die man in unsern Gegenden nie drucken darf, weil sie einigen Papalitäten, dogmatischen und politischen Grillen zu waker zu Leibe gehen. — Nun wandt ich mich ostwärts. Dort sah ich in einigen winzigen Demagogien ein philosophisches Schriftchen verbrennen, darinn ein ehrlicher Eidgenosß seinen Landsleuten gerathen hatte, die Kld-

ster etwas zu beschneiden, und aus den Fonds
 derselben Schulen anzulegen, um die nöthige Auf-
 klärung mehr zu verbreiten. — Den philosophi-
 schen Bauer hatt' ich in Zürich gerne gesprochen,
 auch den philosophischen Kaufmann; es war aber
 keiner zu Hause; also kaufte ich mir bey Drell,
 Gesner, Füßli und Kompagnie ihren Panegyri-
 kus, und reiste nach Appenzell, wo im Ausern
 Rhoden eine Kalender-Orthodoxie herrscht, die
 schwerlich ihres gleichen in der Welt hat. Ich
 fragte einen Pfarrer, warum sie noch immer den
 alten um eilf Tage zu spät kommenden Kalender
 behielten? . . . Weil den verbesserten ein Pabst
 gemacht hat, antwortete mir der Pfarrer: Wir
 wollen lieber nicht wissen, wie wir im Jahre sind,
 obs Frühling oder Sommer, Herbst oder Win-
 ter ist, als den guten Kalender brauchen, den
 der Pabst eingeführt hat. . . Ich sagte ihm
 hierauf, daß in diesem Fall die Geistlichen das
 Beste thun, und ihren Bauern vorstellen könnten,
 es wäre doch besser sich auch von einem Pabst sa-
 gen zu lassen, welchen Tag man habe, als es
 gar nicht zu wissen; der richtige Kalender würde

sie sicher nicht zu Katholiken machen; oder, wenn
 sie alles aus der katholischen Welt kommende ih-
 res Gewissens wegen: so sehr fürchteten, sollten
 sie auch aufhören, schwäbisches Brod zu essen,
 weil das Getreide dazu jenseits des Bodensee meist
 auf katholischem Grund und Boden wachse.
 Das lassen wir wohl bleiben, versetzte der Pfarr-
 rer: Unsre Frauen und Kinder liegen uns näher
 am Herzen, als der Gregorianische Kalender. Es
 ist noch nicht gar zu lange, da es unsre Vorfah-
 ren einst wagten, auf einer Synode die Einfüh-
 rung des verbesserten Kalenders in Vorschlag zu
 bringen; aber unsre Landesherren, die Bauern,
 hatten kaum von dem Projekt Wind, da sie ge-
 schwinde vierzig Gregorianisch gesinnte ihrer Pfünz-
 den entsetzten, und über die Gränze konvoyirten.
 Die Gründe des Pfarrers überzeugten mich voll-
 kommen, daß es besser sey, in der Jahresrechnung
 um zwölf Tage irrig zu seyn, als mit seiner Fa-
 milie hungern. Mit diesen Gedanken langte ich
 in Konstanz an.

Da hättest Du bei mir seyn sollen! Hätte wahr-
 lich bald eine neue Zuziade abgesetzt. — Ein

Bettel-General kam auf einem Esel hergeritten; theilte Ablass aus links und rechts, und beschenkte die fristgläubige Heerde mit einer Menge geweihter Lappalien, den gewöhnlichen Gaben aus dem Bettelmönchsfüllhorn. Das geblendete Volk drängte sich im Strom hinzu, von dem Bettel-General Kreuz und Segen zu erhalten, der viel kräftiger seyn sollte, als von Bischof und Pfarrer. Alle Kirchen standen leer, ausser der, wo der Chef aller Braunfuttner die Bude seiner Quinquallerien aufgeschlagen hatte.

Dieses ärgerte alle ehrliche, Helldenkende Leute. Darinn machte sich ein Mann, der sich durch keinen Dunst blenden ließ, an das ehrwürdige Phantom, schrieb einen philosophischen Brief, und belehrte darinn das Publikum, daß die Gaukeleien des Kapuziner-Generals alte unverschämte Kniffe seyen, mit denen es das neugierige, immer nur den sinnlichen Eindrücken am meisten nachlaufende Volk täusche, und von dessen rechtmäßigem Seelsorgern weg und zu seinem mönchischen Possenspiel hin zu ziehen suche. Darüber aber ward er hübsch belohnt: Die bischöfliche Kuria zitierte ihn zum

Verhör, gab ihm einen derben Verweis, daß er sich hatte begeben lassen, die Rechte des Bischofs und der gereinigten Religion zu vertheidigen, und stellte ihn auf acht Tage in ein Kloster, wo er bei Wasser und Brod büßen mußte, daß er Menschen verstand gepredigt hatte. Gerührt, und voll Unwillen über diese neue Szene der Dummheit und des Mönchsstumpors gieng ich in die Domkirche, um ein Stoßgebet an den heiligen Fuß zu verrichten, daß er von der Finne des Lichts einige Strahlen über die benebelten Köpfe der hochwürdigen Kuria erbitte, da ich Zeuge einer neuen fanatischen Abscheulichkeit seyn mußte. Es war ein Prozessionsstrupp aus dem benachbarten Schwaben da: Die andächtige Heerde zog feierlich neben der Kanzel, worunter Huf Bildniß in Lebensgröße steht, vorbei, und jeder Wallfahrer spie dem ehelichen Huf mit heiligem Eifer ins Gesicht. *)

*) Diese Verweisung war schon seit lange eine fromme Sitte. Die Statue des Martyrers ward endlich so schändlich zugerichtet, daß man sie im Jahr 1780. neu bemalen mußte. Seitdem ist diese läbliche Gewohnheit etwas aus der Mode gekommen, wenigst bey den Kanzlern; aber eine große Zahl des benachbarten orthodoxen Pöbels thut an hohen Festtagen dem Mann Gottes noch manchmal jene Ehre an.

Während dem hatt' ich mit einem dortigen Professor Bekanntschaft gemacht, einem biedern Mann, der nicht von dem Geschmak der Kuria ist, sondern edel philosophisch denkt, ob er schon kein sehr grosser Anbeter von Voltäre ist. Diesen nahm ich auf ein vertrauliches Wort zu mir, und bat ihn, er sollte mir erklären, wie es möglich sey, daß einige unsrer Bischöfe sich selbst so sehr wegwerfen können, daß sie sogar diejenigen verfolgen, die ihnen ihre heiligen Rechte vor dem päpstlichen Faustrecht, und den römischen Hofstrabanten den Mönchen, vindiziren wollen: Wie es möglich sey, daß man die Domkirche so entweihen lassen könne, daß jeder Schwärmer die Insoleuz begehen dürfe, dem notorisch unschuldig verbrannten Huf in's Gesicht zu speien? . . . Ohne mir auf meine Fragen zu antworten, nahm der Professor lächelnd ein Buch aus seinem Schrank hervor, und bat mich, ein paar Seiten darinn zu lesen. — Es war das Kostanzische Segenbuch. *) Schon der Titel betäubte mich: Indessen fieng ich an zu

*) Benedictionale Constantiense, juxta Rituale Romanum reformatum & approbatum. Neu gedruckt 1781.

lesen. »Wer ein anderes braucht, ist suspendirt,«
hieß es gleich anfangs. Weiter hin fand ich Seg-
nungen des Orts, von dem der Teufel verſcheucht
wird; Segnungen über Ställe, Scheunen, Schlaf-
zimmer, des Ehebetts, der Bettlaken, des Braut-
hemds, der Hosen und Unterröde. Endlich fol-
gen Segen und Beſchwörungen gegen Sperlinge,
Nachtulen, Feldmäuſe, Kornwürmer und Heu-
ſchrecken. Dieſe geiſtlichen Segen geſchehen unter
folgender

F o r m e l :

» Ich exorzire und beſchwöre euch, ihr peſthafte
» Sperlinge, Spinnen, Blattläuſe, Bettwanzen,
» Raupen ꝛc. durch Gott den Allmächtigen, daß
» ihr euch ſogleich von dieſen Wiefen, Gärten,
» Aekern, Häuſern, Bäumen, Betten ꝛc. fortpa-
» ket, und in Orte wandert, wo ihr keinen Dies-
» nern Gottes ſchadet: Und ich verfluche euch,
» daß ihr verflucht ſeyet, wo ihr immer hingehet. —
» Ich exorzire euch Teufel durch Gott Vater, daß
» ihr von dieſen Aekern ꝛc. alles ſchädliche weg-
» ſchaffet. Auch beſchwöre ich euch Thiere, und
» die ihr immer durch Zauberkrafft des Teufels

„den Menschen und ihren Gütern schädlich seynd,
 „durch Gott Vater, Sohn und heiligen Geist,
 „daß ihr weichet, und aufhöret dem Gras, Ge-
 „treide, Brautleuten ic. zu schaden, und zerstreut
 „werdet und verlieret alle Kraft und Macht zu
 „schaden, und daß euch umbringe die Hand des
 „Allmächtigen Gottes ic. ic. ic. „

Ich schlug das *Benedictionale reformatum & approbatum* zu, bat mir keine weitere Erklärung von dem Zustand der Kostanzischen Kuria aus, sondern drückte dem Professor lächelnd die Hand, und reißte ab. —

— Wundre mich nun gar nicht mehr, daß man in Rom die Heuschrecken exkommunizirte, fiel ihm Faustin in die Knie, da man sie noch bis jetzt in Kostanz am Bodensee kirchlich exorzisirt und durch Gott Vater, Sohn und heiligen Geist vermaledeit. —

Traubach fuhr fort: Unter dem vielen Nachdenken und Gloßiren über die Kurialismen von Kostanz, und manchem mitleidigem Lächeln über dein Steckenpferd von allgemeiner Aufklärung, vom Sieg der Vernunft, und wie du die schönen Trän-

me alle hießest, kam ich unvermerkt in München an, da schon unser Vielgeliebter Maximilian in den letzten Zügen lag, und Sänftl und Branka das Publikum noch immer mit schmeichelhafteu Aushängzetteln belogen. Maximilian starb unter den Händen der beiden Quacksalber, und ward von seinem Volk so herzlich, so ernstlich und allgemein bedauert, wie wenige Fürsten es hoffen dürfen. Auch glaub ich, sein Tod hat viel zu dem Absterben meines Vaters beigetragen, der bald darauf auch aus der Welt gieng.

Nun kam eine neue Regierung, und mit derselben Reichsväter in den geheimen Rath. Die Insuflenza der jesuitischen Schelmeren zeigte sich bald so sichtbar, daß ich aus Verdruss über die niederträchtigen Kniffe, welche sie zu spielen anfingen, eine Reise zu machen beschloß. Ich wollte mich zerstreuen, und gieng deshalb nach Frankreich.

Wie ich durch das Württembergische reiste, ward eben ein Mandat zur Ehre und Befestigung der Orthodorie publizirt. Gar mächtig ward darinn gegen die Irrlehren, gegen die Neuerungssucht

und die hochmüthige Vielwisserei der heutigen Philosophie gepredigt; alle geistlichen Herren zu dem sanften Hauptkissen der ehrwürdigen Faulenzerei, zur *Formula Concordiae* und den symbolischen Büchern angewiesen, und bei Abweichung von denselben mit keiner mindern Strafe bedroht, als die dem ehrlichen Magister Sebalbus Nothanker zu Theil ward, da er von dem symbolischen Geschretze abgewichen. Auch sollte nichts mehr ohne Zensur vom Konsistorium und der erzorthodoxen Fakultät von Tübingen im ganzen württembergischen Erdkreis gedruckt werden.

Es ärgerte mich, daß ich eben nach Straßburg kommen mußte, da die Stadt das hundertste Jahr, seitdem sie sich an Frankreich verkauft hatte, sehr feierlich begieng. Aber ein gewisser geistlicher Windbeutel, der bei diesem höchst zweideutigen Jubelfest auf die Bühne stand, und in einem panegyrischen Schnitschnak gewaltig viel Dizenerei machte; „Wie glücklich die Stadt nun sey, seitdem das rohe Deutsche Wesen von ihr abgehobelt, und das Blut durch Französische Heerathen verdünnet worden &c. &c.“ verursachte

mir ein solch patriotisches Bauchgrinnen, daß ich mich geschwinde wieder fort trollte.

In Paris belustigte ich mich eine Zeitlang an den Frivolitäten dieser artigen Nation mit ziemlich viel Zufriedenheit; aber mein Vergnügen ward mir bald verbittert. Linguet, der Anna- list, der mit derben Geißelhieben die kaiserlichen Pascha's züchtigt, und die Rechte der Menschheit vertheidigt, ward in die Bastille begraben. D'Angerville, der durch sein Privatleben Ludwig XV. gezeigt hatte, daß auch Fürsten vor der Stimme der Geschichte zittern müssen, und daß mit ihrem Leben auch die gewöhnlichen Weibrauchdüfte versiegen, mußte ebenfalls in die Löwengrube des neuen Babylons wandern. Mercier, der philosophische Träumer und Maler von Paris, ward wegen seiner Malerei arretirt. Raynal mußte in seiner Geschichte die Feuerprobe aushalten: und wär' er nicht, von guten Freunden gewarnt, dem Parlament noch bei Zeiten aus dem Sarn gegangen, so hätt' er mit Linguet und Angerville Einerlei Schicksal gehabt. Beaumarchais gab zu meiner grossen Freude den Plan zur

Verewigung von Voltaires Werken heraus, die zu meiner noch größern Freude in unserm Deutsch-land sollten gedruckt werden; aber die bischöfliche Spizkappe von Wienne pelferte dagegen eine von jenen gewöhnlichen theologischen Gemeinschwäzereien ins Publikum, wodurch die geweihten Statotes Barbariei eifrig zu verhindern suchten, daß der Menschenverstand nie allgemein erwache.

Diese glänzenden Beweise von französischer Aufklärung und Pressfreiheit benahmen mir alle Lust, länger dort zu verweilen. Alle Opere, Komödien, Konzerte und Bälle waren mir nicht Entschädigung genug für die Unterdrückung der Philosophie und des Menschenverstandes. Ich rüstete mich zur Heimreise, weil ich aber nicht gerne nochmal über das jubelnde Strasburg gieng, machte ich mich gegen die Niederlande hin, und besuchte Gelegenheitlich im Vorbeigehn das berühmte Spaa. War ich um einige Tage früher dort angelangt, so hätte ich den Philosoph Raynal noch getroffen, und ihm das schöne Feuerwerk beschreiben können, das seine Geschichte an der großen Parlements-treppe in Paris zum erquickenden Spektakel aller

Sänfenträger, Savoyarden und Gassenjungen
sämtlicher Städte und Vorstädte von Paris darge-
stellt: Aber er war schon abgereist; und das zu
seinem Glücke. Ein junges Dichterlein, ein eben
so unversöhnlicher Feind von Fanatismus, Intos-
leranz, Pfaffenruth und Despotendruck, wie ich
und Du, hatt' ihm im Namen der Nymphe von
Spaa ein Abschiedliedchen nachgesungen, ihm viel
Herz und frohen Muth gewünscht, die heiligen
Rechte Europens und der Menschheit zu verthei-
digen, und ihm über des Kaisers und des Preuss-
fischen Heinrichs Besuch ein feines Kompliment-
chen gemacht. Das verdros die Hochwürdigem im
Konfistorium zu Lüttich, denen noch keine Seele
ein Verschen zu ihrem Ruhm gemacht; und nun
nagelten sie geschwinde vermöge ihrer Schlüsselge-
walt eine geistliche Vermaledung an die Kirch-
thüren, darinn sie mit rühdigen Schaafen,
Gotteslästerungen, Aufruhrstiftenden Schrif-
ten, ärgerlichen Sätzen, vergiftendem Un-
glauben, thörichter Philosophie, und derg-
gleichen Kraftphrasen aus dem Idiotiko der ortho-
doren Polemik um sich warfen, und den Verblas-

her und die Verseser exkommunizirten. — Stoffs genug für mich, meinen Stab weiter zu setzen.

In Koblenz lernte ich den sogenannten Abbt Beck kennen, einen der verschmiztesten bigottischesten Schufte, die auf deutschem Boden wandeln.

Durch die Pfalz eilte ich soviel möglich. Die Geschichte mit dem Pfarrer Trunt; die scharfe Bestrafung die auf Fischers Geschichte des deutschen Despotismus gesetzt war; die neue Fundazion eines Nonnenklosters in Mannheim; die Einsetzung einer neuen Mönchsbrasse, der hochwürdigen Väter Lazaristen, drei undeutscher Pfaffen, welche das deutsche Erziehungswesen unter ihre Hände bekamen, ohne Deutsch zu verstehen; alles dieß, und noch manches dazu, beschäftigte meine Sohlen.

In Augsburg erwartete ich nichts gutes. Es lag mir noch allzu frisch im Gedächtniß, was begegnet war, da wir aus Ellwangen von der Mirakelwirkerei zurück reisten. Auch sind Pater Merz und Zeiler, die zween polemischen Marktschreier, noch immer die Alten: Merz predigte wohlhebräbrachtermassen mit einer so pasquillantischen,

impertinenten Hirnlosigkeit gegen die Toleranz und ihre erhabnen Beförderer, daß sich alle ehrlichen Leute wunderten, wie man den heiligen Lehrstul ungeahndet von so einem lästernden Klopffechter könne entehren lassen.

Indessen waren sie in Prag angelangt. Traubach erzählte seinem Freund, wie vor nicht sehr langer Zeit an diesem Platze eine greuliche Büchere-Inquisition ihren Thron errichtet, von einigen hochgebornen Dummlingen und schwarzrofigen Fakultäts-Schustern unterstützt; wie sie allen guten Büchern und guten Köpfen den Untergang gedroht; wie Buchhändler und Bücherfreunde bereits darüber in Verzweiflung gerathen: Als plötzlich durch die gute Theresese das Ungeheuer verjagt worden.

XLI.

Der Sieg der Möncherei.

Und wie triffst Du den Zustand der Toleranz und Aufklärung in unserm Vaterlande an, da du wieder dahin kamst? fragte Faustin.

In

In den letzten Zügen! antwortete Traubach. —
 Meine Seele sträubt sich, aber ich muß dir doch
 die Sache ein bißchen umständlich berichten, ehe
 wir ganz Abschied von dem Ländchen nehmen.

Bald nach deiner Abreise lebte, wie Du selbst
 erfahren hast, die Inquisition in Spanien wieder
 auf — Faustine holte einen Seufzer, den die Er-
 innerung dieses Schandgerichtes in jedem Men-
 schenherz erwecken muß — Einer unsrer biedern
 Landsleute, Sekretär Zaupser, sang über die
 Auferstehung jener geistlichen Hyäne ein kraftvol-
 les deutsches Lied, dadurch er sie in ihrer ganz
 schändlichen Abscheulichkeit darstellte, und sich
 durch seine gefühlvolle Theilnehmung an der Sache
 der Menschheit und Religion Deutschlands Univer-
 salbeifall erwarb. Alles winkte dem Dichter Lob
 und Ermunterung. Mit einmal gerieth ein Sohn
 des Schwerdtapostels Dominiks, Paster Jost, auf
 den teuflischen Einfall, die leibhaftige Inquisition
 vom Tagus her in unser Vaterland zu verpflan-
 zen; und er entblödete sich nicht, diesen Vorschlag
 gedruckt dem Landesvater zu thun. Sogleich ers-
 tönte ein allgemeines Pfeifen in allen Zeitungen,

Journalen, und Kritiken. Zaupser sang eine Pa-
 linodie, und Geißelhiebe von allen Seiten zersez-
 ten den bayerschen Torquemada. Indessen kam
 die neue Regierung. Es entstand der Londner
 Religionstummel, — Faustin seufzte abermal, und
 sagte dem guten Bonifaz ein sanftes requiescat in
 pace — bei welcher Begebenheit Zaupser das Publi-
 kum mit einer philosophischen Abhandlung über die
 Duldung beschenkte. Nun hatte der Triumph der
 Vernunft sein Ende. Boshafte Pfaffen traten
 jetzt auf die Kanzeln, und predigten Fluch und
 Verdammung über den Apologisten der Duldung.
 Zaupser mußte als *Heterodoxia suspectus* in Ple-
 no Glaubensbekenntniß ablegen, und sollte so sehr
 mit Kanzleiarbeit überhäuft werden, daß ihm zum
 Bücherschreiben keine Zeit mehr übrig bliebe.
 Das Zensurkollegium erhielt einen derben Leviten,
 daß es die Empfehlungsschrift für die Duldung
 hatte passieren lassen. Kaveiraks Apologie der
 Bartholomäusnacht wäre vielleicht gelinder ange-
 sehen worden. Der Stifter dieser unphilosophi-
 schen Auftritte war der Beichtvater Frank und
 Konsorten.

Und was macht der *Doctor obscurus* in Ingols
stadt? unterbrach Faustin seinen Freund
Der *Doctor obscurus* ist nun nicht mehr dort,
antwortete jener; aber noch ist es unentschieden,
ob an seiner Stelle nicht ein *Doctor obscurior*
oder *absurdior* ist. — Die Jesuiten machten es
in die Länge etwas gar zu bunt, und verdarben
sich dadurch das Spiel wie von jeher. Ihre heim-
lichen Feinde, die Prälaten, fanden durch ihre
schimmernden Dukaten erst einen Schleichweg zu
einem gnädigen Unterroß, der sich vortreflich
darauf versteht, was *Modus in rebus* sey, von
dort in die Antischambren, und so immer weiter.
Um sich vor den Stürmen zu sichern, die in De-
ßen über die Kapuzen von allen Farben wüthes-
ten, boten sie sich eifertig an, das Erziehungs-
geschäft der ganzen Nation auf ihre Schultern zu
nehmen. Einige Hände voll zu rechter Zeit aus-
gefäeter goldner Ludwige gaben der Idee die nö-
thige Beleuchtung. Der Adel küßerte schon lange
nach den fetten Gütern der Loyolisten: Also ward
mit sechs Millionen Fonds ein Maltheserpriorat
gestiftet, um unsre jungen Edeln zu Helden ge-

gen die Osmanen zu machen. Die Jesuiten wurden alle, und mit ihnen auch der Doctor obscurus jubiliert; dafür bekamen die übrigen Mönche die Leitung des Nationalverbandes in ihre unerfahrenen Hände. So hat endlich die stupide Möncherei durch Geld und Weiber den Siege erkämpft, zu dessen Erhaltung sie so manche krumme und dunkle Wege betreten. Die Füchse hat man verjagt, aber Bären und Wölfe hat man dafür in ihr Erb eingesetzt, wie Vater Boltaire sagt. Schon wachsen die Klosterkandidaten, deren Eifer durch dein Schriftchen und anderer aufgeklärter Köpfe Bemühungen ziemlich erkaltet war, wieder zu Schwadronen an; und das Vaterland horcht schweigend in banger Erwartung, was die Menschheit und Aufklärung bey diesen Anstalten gewinnen werde.

Ob statt des *Doctor obscurus* nun ein *Doctor obscurior* auf der theologischen Bühne siehe, magst du selbst aus folgenden Datis abstrahiren. Seit weniger Zeit hat der neue Doctor folgende Sätze dogmatisirt:

„Es sey ein Glaubensartikel, daß unser Wille

„an Adams Wille gebunden gewesen, und wir
 „also sittlich mit ihm gesündigt haben.“ —
 „Deus non vult omnes homines salvos fieri.“ —
 „Die Vernunft kann in der Theologie keine an-
 „dre Dienste thun, als die Nothwendigkeit der
 „Offenbarung zu beweisen, und Syllogismen zu
 „machen.“ — Ein Schüler widersprach diesen
 „mönchischen Absurditäten, wäre aber Linake dar-
 „über angehalten worden, Glaubensbekenntniß ab-
 „zulegen. Ueberhaupt ist das ganze Bestreben dies-
 „ser meist unphilosophischen Geschöpfe dahin gerich-
 „tet, den bei Gelegenheit des Saupferischen Vor-
 „falls ergangenen Kabinettsbefehl zu erequiren, wel-
 „cher ausdrücklich gebot: „Mit aller Macht zu ver-
 „hindern, daß nicht durch die schädliche jetzt als
 „lenkthalben um sich greifende Denkensfreiheit ein
 „Mischmasch von Religionen in dem altorthy-
 „doren Baiern einschleiche.“

Dies alles begab sich in den Tagen, da wir
 eine neue Regierung hatten, vom Rhein her,
 und von Einer Seite so berühmt, daß man sich
 weiß nicht was alles zu Gunsten der Philosophie
 und Aufklärung versprach, und deren alte Bew-

ehrer noch kurz vorher dem ganzen Deutschland laut vorgeplaudert hatten: „In Mannheim würde man über Zaupfers Ode gelacht, und die Herren Hofgeistlichen damit verirrt haben. — Wie denn die Donau überhaupt melancholischer zu seyn scheint als der Rhein. „ Obwohl man jetzt Proben genug hat, daß der Rhein ungleich fanatisch-melancholischer ist als die Donau; denn jenes Auto da Fe Zaupfers ward durch die Gewaltigen vom Rhein her veranstaltet.

Nachdem sie den fanatischen Schuft Jost nochmal verwünscht; die Zaupseriade, die Malteserkommende und den Triumph der Möncherei in Baiern nochmal mit warmen patriotischen Herzen bedauert hatten, beteten sie mit voller Inbrunst das Stofßgebet ihres Landsmannes:

O Ordnung, Gotteskind! Du aus des Mittlers Wunden
Hervoraegangne Schöne, Du
Durch die Germaniens drei Kirchen eng verbunden
In Eintracht blihn, und schwesterlicher Ruh',
Vertraute Friedrichs! die seine mächt'gen Lande
Mit ausgespannten Schwingen deckst,
Und nun genähert von Josephs milder Hande
Nach Oestreich Licht und goldnes Alter trägst
O kehre deuschnsten Blick nach ---, wo mit Thränen
Die Menschheit dich um Hilfe fleht:

Flieg hin mit Kerubs Kraft, und stürz das Unthier nieder,
 Daß es zurück zur Hölle fährt,
 Und lehr der Eiferer Schwarm, die irrgegangnen Brüder
 Durch Sanftmuth zu bekehren, nicht durch's Schwerd.

.

LXII.

Bessere Ausichten.

Traurig! Bruder, traurig für unsre Provinz, hab
 Faustin wieder an. Denkensfreiheit ist doch noch
 so eins von den Dingen, die man uns zweiges-
 beinteten federlosen Thieren gönnen könnte und sollte.
 Hast du auch die übrigen Theile unsers Krei-
 ses besucht? wie sieht es wohl dort aus?

Sind Bisthümer! antwortete Traubach. . . Aber
 der grosse Appendix, das Erzstift Salzburg, soll
 mir schier von deiner Regel abweichen, fuhr Fau-
 stin fort; das hat sich bei einigen Anlässen sehr
 vortheilhaft ausgezeichnet: Erinnerst du dich noch
 an den Hirtenbrief gegen Gafners Teufeleien? . .

Du hast Recht, Freund! erwiederte Traubach;
 mit Salzburg ist es ein ganz ander Ding. Dieß
 ist ein herrliches Stück Lands, das aufgeklärteste
 im ganzen bairischen Kreise. Wäre nicht Joseph

In Wien, ich hätte grosse Lust, mich für meine ganze Lebenszeit dorthin zu setzen. Gleich erleuchtet, gleich tolerant sind Hof und Stadt. Ohne Anstrich, es ist die beste Art Volks. Wenn sie Panem und Circenses haben, so findest du keinen bessern Humor von Hamburg bis sankt Weit am Flaum; und glücklicherweise läßt ihnen's ihr guter Landesvater an beiden Dingen nie fehlen: Darum lebt sich's auch recht philosophisch dort. Zwar sind ein paar polemische Pritschmeister da, die trotz ihres Podagra steif auf der Unbestektheit halten; ein paar theologische Schnapphähne, die überall herum schniffeln, ob sie nicht irgend eine ganze, halbe, viertel, sechstel oder achtel Kezerei, eine sententiam piarum aurium offenlivam, oder so was aufschöpfen können; aber das hat nichts zu bedeuten. Der Hof achtet nicht auf sie, und seitdem sie ein paar ganz jämmerliche Kapuzen-Apologien niedergeschmiert, auch sich haben beigegeben lassen, sogar öffentlich zu fragen: Thut der Kaiser recht? seitdem lacht auch das Publikum über die gränlichen Pedanten.

Nach diesem Bericht suchte Traubach den neuen

Hirtenbrief aus seinem Geopäde hervor, „diese für die Geschichte Deutschlands, der Religion, der Aufklärung, und der Menschheit gleich interessante Hauptakte, die mit unnachahmlicher Klarheit und Gründlichkeit lehrt, von welcher Seite, und durch welche Mittelpersonen man es anfangen müsse, wenn man Völker umschaffen, neue Generationen wirklich bilden will. „ — Dafür ist sie auch gekrönt worden, hat einen Preis erhalten, gegen den die Preise aller Akademien nur Kleinigkeit sind :

Joseph II. hat diesen Hirtenbrief an alle Bischöfe seiner Monarchie ausgetheilt, und ihnen die Grundsätze desselben empfohlen.

Faustin ward immer gerührter, glaubte immer tiefer an Bonifazens letzten Ausspruch, empfand immer mehr innige Liebe, Ehrfurcht und Hochschätzung für seinen Kaiser, da ihm Traubach eins der wichtigsten Dokumente unsers Jahrhunderts, den

Briefwechsel zwischen Joseph dem II.
und dem Kurfürsten von Trier
zu lesen gab.

Diese vier Briefe, welche alle die tausende von Folianten und Quartanten auswägen, die über eben diese Materien von Anbeginn der Hildenbrandischen Monarchie bis auf die Tage Josephs von feilen Pfaffen, Mönchen und Fuchschwänzern des Vatikans sind zusammengeschnitten worden; dieser goldne Spiegel für alle unsre katholische Fürsten; dieser Koder der Vernunft und des Majestätsrechts, machten allen ihrer würdigen Eindruck auf den biedern Faustin. Er bewunderte die elenden Kniffe der päpstlichen Kaudatarien; wunderte sich aber über Hontheims Schicksal nicht mehr, da er hier eben jenen antifebronischen Gewaltsmann in einer Rolle auftreten sah, die eines deutschen Reichsfürsten so unwürdig ist. Unbegreiflich war es ihm, wie ein erhabener Fürst so abgeschmakt, so undeutsch, ein elendes, bestochenes, päpsteln des Aebbtchen durch seinen Mund mit dem größten aller Kaiser konnte sprechen lassen. Er lachte über die fünf Punkten im Schulknaben-Ton vorgebracht; noch mehr aber belustigte er sich über die feine Art, womit der Punktenmacher abgefertigt worden. Die Antworten des Kaisers dünkten

ihm in allem Betracht das beste, das ausgewählteste, das passendste, was man je auf solche Pfaffen Grillen hätte antworten können. Er hörte nicht auf zu lesen und zu wiederholen, bis er Josephs Briefe ganz auswendig gelernt hatte.

Nachdem er damit zu Ende war, hub er neuerdings voll Begeisterung zu Traubach an: Glückliche Brüder, dreimal glücklich sind wir, wie Bonifaz sagte, daß wir in diesem Jahrhundert geboren sind! Bonifaz sprach Orakel, da er mich an die beeden Monarchen in Norden und Süden vertröstete. Auch Du sprachst gleich dem Gott zu Delphi, da du mir die wahre Epoche der deutschen Aufklärung angabst: Du hast Recht, das Jahr der Erleuchtung ist das Jahr von Josephs Regierungsantritt, das Jahr

I 7 8 0.

Seitdem ist's Sieg der Vernunft und Menschheit, ist' wahres philosophisches Jahrhundert.

Die Philosophie auf dem Thron.

Ueber all dem Lesen, Bewundern und Beloben waren sie endlich in Wien angelangt. Von des Römischen Bischofs vergeblicher Reise bemerkten sie keine weitere Folge mehr, als die paar Inschriften dieses merkwürdigen Vorfalles, die es bei unsern Nachkommen verewigen werden, daß unter Joseph dem II. die Römischen Usurpationen über den größten Theil von Deutschland ihr Ende erreichten; daß der Einfluß des geistlichen Kaiserstabes in die deutschen Kabinette, Aerarien und Geldbeutel verstopft ward; daß Gottes Wize regent wieder so weit zu Sinnen gekommen, daß er eine freundschaftliche Visite einem andern wohl eben so göttlichen Statthalter machte, um einen Theil seiner vermeintlichen und Jahrhunderte durch mächtiglich erkämpften Präensionen zu retten.

Ihr erster Gang war nun in den Augarten. Faustin las die Aufschrift ober dem Eingang, die Joseph hingesezt:

Allen Menschen gewiedmeter Belustigungs-
ort von ihrem Schäzer.

Heiliger Hain! ruf er bei Ansicht dieser Aufschrift:
 Wonningliches Denkmal der Philosophie auf dem
 Thron! wie glücklich sind wir, unter deinen Schat-
 ten, in der Nähe des erhabnen Schäzers der
 Menschheit wandeln zu können! — Diese Auf-
 schrift war ihm schöner als alle, die je eine
 Akademie der Inschriften zur Welt gebracht
 hatte.

Was hältst du von dem Projekt einiger Grossen
 und Kleinen, Priester und Layen, Gelehrten und
 Ungelehrten; von dem Projekt, die drei Krisens-
 sekten von Deutschland unter Einen Hut zu brin-
 gen, woran schon wirklich soll gearbeitet werden?
 frug Traubach seinen Freund . . . Nichts gutes,
 antwortete dieser. Fürs erste ist das Projekt lä-
 cherlich, wegen den unendlichen, unübersteiglichen
 Schwierigkeiten, die demselben im Wege stehen
 müssen, wo man viele Millionen Köpfe, Inter-
 ressen, Meinungen, Begriffe und Ueberzeugun-
 gen unter Einen Hut bringen will. Zweitens
 scheint mir diese Vereinigung einer der tückis-
 chen, bösesten Kniffe zu seyn, der je von dem
 Pfaffenthum ausgebrütet worden. Eine allgemei-

ne Sekten-Vereinigung; folglich ein allgemeines Glaubensbekenntniß, eine allgemeine Dogmatik, ein allgemeiner Gewissenszwang, eine allgemeine Ideen-Presse: Und dann gute Nacht Philosophie, gute Nacht Aufklärung, gute Nacht Denkensfreiheit! Da jetzt die entzweiten Pfaffen durch ihre theologischen Kriege, die Forschbegierde und den philosophischen Pyrrhonismus zwar wieder ihren Willen befördern: so würden sie hingegen dann zum allgemeinen Interesse vereinigt, uns arme Laien bald wieder in eben den Stand versetzen, worin wir waren, ehe sie sich entzweiten. Nur keine Pfaffenvereinigung, wenn uns Vernunft und Menschenwürde am Herzen liegt! — Weist du die Fabel von dem Mann mit dem Büschel zusammengebundener Pfeile? Wollten die Gönner und Mitarbeiter an diesem Projekte ihre Mühe dahin verwenden, alle Fürsten und Regierungen darauf zu lenken, daß eine allgemeine, ganz uneingeschränkte Toleranz allenthalben eingeführt und geschützt würde; das wär ein Stück Arbeit, wobei mehr wesentlicher Nuze, Ruhm und Wohlfahrt zu hoffen wär, als bei einer kal-

ten erzwungenen Sekten-Vereinigung. Man lasse dem Katholiken seine Messe, dem Lutheraner seine Generalbeicht, dem Calvinisten seine Prädestination, dem Hebräer seine Beschneidung, dem Mahomedaner seinen Koran, dem Deisten seinen Deismus ꝛ. ꝛ. ꝛ. und sie und ihre Priester werden sich freundschaftlicher und friedlicher untereinander vertragen, als wenn sie alle Einerley Schnitt und Dogmatik haben. Nur muß man keine vor der andern begünstigen, keine unter die andre drücken, und alle ihre Schulgefechte mit keinem andern Auge ansehen, als ein brittisches Hahnengefecht. — Auch hoffe ich, der weise Joseph wird nie auf eine so unnatürliche, abentheuerliche, und zwecklose Sektenheirat denken. Ich wahrlich auch nicht, sagte Traubach. Und beim Lichte besehen, scheint mir das ganze Projekt weiter nichts als eine Windbeutelei einiger Theologen zu seyn, die dabei etwas Dunst und ein Stückchen Geld erhaschen wollen. Ein Mann von Welt- und Menschenkenntniß wird nie an diese Arbeit Hand legen.

Hätte bald eine wichtige Frage vergessen, sagte

Faustin: Wie stehts wohl mit der Litteratur des katholischen Deutschlands? . . . Wie du leicht vermuthen kannst, äußerst elend. Die katholischen Idioten scheinen sich gegen alle Aufklärung zusammen verschworen zu haben. Sie pissen jeden an, der dem Mönchswesen, dem Aberglauben und dem Pfaffismus zu Leibe geht. Sogar an Lybel wagten sie sich, hießen ihn einen Mönchsatan, und insultirten ihn aufs gröblichste dafür, daß er den Wienern das alte Römische Idol im wahren Licht gezeigt hatte.

Lassen wir immerhin die katholischen Idioten und dergleichen Schufte in ihrer verdienten Vergessenheit, sagte Faustin: Zähle du mir die schönen Thaten her, deren Ruhm durch ganz Europa gedungen, unsern großen Kaiser unsterblich macht, und Licht und Heiterkeit, und Ehre und Hochachtung über unser Deutschland verbreitet.

Traubach, dem die Brust von patriotischem Vergnügen hoch anschwell, seinem Freund die weisen Anstalten, welche Licht und Leben über unsern Horizont ausgüßten, anpreisen zu können,
gab

gab ihm folgende philosophische Skizze von einigem, was zur Erleuchtung, Beförderung der Toleranz, und Umschaffung der National-Denkart unter Joseph schon gethan worden.

Abstellung der geistlichen Possenspiele unter dem Name von Prozeffionen; der lächerlichen Gebetsformeln und nächtlichen Andachten, wobei mehr der Aphroditen als sonst einer Heiligen geopfert ward.

Reinigung der Bücherzensur nach den besten Grundsätzen. Die Bibliotheken der Privatleute müssen unangetastet, undurchsucht in die Monarchie eingehen.

Alle Mönchsorden werden von ihren Generalen in Rom emanzipirt, und ganz den vaterländischen Bischöfen unterworfen. Erster Geldkanal nach Rom verstopft.

Dispensazionen in Ehefachen werden an die Bischöfe gewiesen. Verbot dieselben aus Rom zu holen. Zweiter Geldkanal an die päpstliche Kammer verstopft.

Aufhebung der päpstlichen Monate, Benefizien
Vergabungen etc. Dritter Geldkanal nach
Rom abgegraben.

Blarer wird gegen Migazzi's Kabale geschützt.
Die unsinnigen Bullen in coena Domini und
Unigenitus aus allen Ritualen herausge-
rissen.

Toleranz-Edikte durch die ganze Monarchie.

Aufhebung des heiligen Müßiggangs der kon-
templativen Mönche und Nonnen.

Juden in die Rechte der Menschheit eingesetzt.

Aufhebung der Leibeigenschaft durch die ganze
Monarchie.

Mönche werden zur Seelsorge angestellt, und
treten dadurch wieder in die Pflichten des
Menschen ein.

Vertilgung des empörenden Eides der Bischöfe
für den Römischen Bischof.

Der phantastische Eid für die Unbestektheit Ma-
ria auf immer unter sagt.

Calus reservati und andre dergleichen Römische
Geldschneidereien auf immer vertilgt.

Einführung protestantischer Bethäuser als ernstliche Beweise der Toleranz.

Die romantisch-kindischen Eheverlobnisse werden für nichtig erklärt.

Kirchen werden von all dem gewöhnlichen fanatischen, theatralischen, Aberglaube nährenden, unsinnigen, tändelhaften Puzen gereinigt. Vermehrung und Verbesserung der Stadt- und Landschulen.

Anwendung des Kirchenreichthums zur Unterstützung Armer und Kranker.

Verbot der Kontretänze in Kirchen. Einführung des deutschen Kirchengesanges.

Reinigung und Verbesserung des Justizwesens.

ic.

ic.

ic.

Und nun fügte er zu jedem Artikel einen kleinen Kommentar hinzu, um seinem Freund den ganzen Werth dieser und aller noch übrigen Verfügungen fühlen zu lassen, die seit dem Ende des Jahrs 1780. zum Vergnügen des Philosophen und Menschen-Freundes ausgeführt worden. Faustin aber stieg mit Klopstot an zu singen:

— — — — — Wer hat so geendet,
Wie Du beginnst?

Er pries Joseph den Allgeliebten von ganzem seinem Herzen, von ganzer seiner Seele und aus allen seinen Kräften. All sein ausgestandenes Ungemach von Bansthausen bis London vergaß er nun, und alle jene Feinde der Aufklärung und Duldung, des Menschenverstandes und Menschengefühls, die ihm so manche herbe, bittere Stunden gemacht hatten.

Bei Ansicht der nach edler religiöser Einfachheit eingerichteten, mit einem einzigen Kreuzbild geschmückten Hofkirche erinnerten sie sich der Kirche zu Ferney; und Faustine schloß daraus, daß der Kaiser den Grundsätzen des größten Philosophen doch nicht sehr abgeneigt wäre, wenn er ihn schon auf seiner Reise nicht eines persönlichen Besuches gewürdiget hat. — Indessen war es ihm unmöglich, das Lachen an diesem so ehrwürdigen Orte ganz zu unterdrücken: Die im Missale verflehte Kanonisation Zilbebrands, den Gregor der XIII. wider allen Respekt zum Heiligen gemacht, und Benedikt der XIII. gar in das Brevier einschleichen wollte, belustigte ihn mehr als

die Heuschrecken: Exkommunikation in Rom und
Kostanz.

Enfin, grace en nos jours à la philosophie,
Qui de l'Europe éclaire au moins une partie!

sagte er voll Begeisterung zu seinem Freund. Wird
sich der Mann, der ehemals dogmatisch lehrte:

*Rex ego sum Regum, Lex est mea maxima
Legum!*

wird sich der geärgert haben, wenn er alle diese
Dinge bei seinem Hierseyn so mit verstellter Gleich-
gültigkeit ansehen mußte; wird er griesgramen
dort auf seinen sieben Hügeln, wenn er so das
Licht der Philosophie unaufhaltsam über Deutsch-
land aufgehen sieht, das er mit all seinen Segen
und Bannstrahlen nicht mehr verschrecken kann!
Hatte Recht, der Vater Volkäre, da er den hab-
füchtigen Aposteln der Finsterniß mit der Don-
nerstimme der Wahrheit drohte:

„Zittert, Elende, vor dem Anbruch
der Tage der Vernunft!„

Sie sind angebrochen diese schönen Tage, und die
Elenden schnauben und knirschen umsonst. Das
Joch des tyrannischen Roms ist abgeschüttelt; der

Bischof von Lateran marschirt nun wieder im gleichen Schritte mit seinen übrigen Brüdern im Herrn; und Herr August Ludwig Schlözer wird ja wohl nicht vergessen, bei einer neuen Ausgabe seiner Universalhistorie anzumerken: „Der ehemals so übermächtige Pabst starb endlich an der Auszehrung durch Philipp den Schönen, Doktor Luther, Voltäre, und Joseph II.“

Je mehr ich das Ding zu Gemüth nehme, je mehr muß ich über Josephs Muth staunen, mit dem er es wagen durfte, die Popanzen, Aberglaube und Fanatismus anzugreifen und zu bekämpfen. Noch kann ich die Quelle, woraus dieser Heldenmuth floß, nicht vollkommen auffinden. . . . Diese Quelle, verfestete Traubach, liegt, glaub ich, in dem vielsagenden Vers anders grossen Waters Voltäre:

*Qui conduit des Soldats, peut gouverner
des Prêtres.*

Laß uns die Geschichte aller Jahrhunderte durchgehen, und du wirst diesen Orakelspruch allenthalben bestätigt finden: wirst finden, daß Tapferkeit und Aberglaube sich allemal in entgegengesetztem

Verhältniß zeigen: Wirst finden, daß ein feigherriger Fürst allemal der Sklav seiner Pfaffen, daß ein Helbenmüthiger allemal das Schrecken derselben war. Ja, man kann annehmen, daß sich in jedem Staat Pfaffen und Soldaten immer in umgekehrter Proporzion finden; je mehr die einen anwachsen, desto eiliger verschwinden die andern; sie sind die Antipoden in der politischen Schöpfung. Oder, um die Evidenz jenes Verses noch schneller zu fassen, laß uns einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Europäischen Staaten werfen: Betrachte Oestreich und Preussen; und zur Parallele, Spanien und B—. So wahr, so natürlich ist es: Wer Armeen kommandirt, kann auch Pfaffen im Zaum halten; und wer das erste nicht kann, wird auch das zweite nie zu Stande bringen.

So stossen ihnen die ersten Tage dahin. Je länger sie da waren, je mehr Beweise von dem schöpferischen Umschwung der ehemals finstern und eingeschränkten Denkart des Wienerischen Publikums entdeckten sie. Faustin that Traubach den Vorschlag, sie wollten in ihrem Briefwechsel mit

ihren Freunden eine neue Aere anfangen, die Aere des aufgeklärten südlichen Deutschlands, die Josephische Aere, und das Jahr 1780. zum Stufenjahr derselben festsetzen. Traubach gieng es ein, und wünschte, daß diese für Deutschland so ehrenhafte Chronologie allgemein möchte eingeführt werden, ob er schon vermuthete, daß es nicht geschehen würde. Aber in der Erwartung, daß unser Vaterland wohl noch seinem größten Wohlthäter; dem Hersteller der Denkensfreiheit und gereinigtern Religion; der Rechte des Thrones gegen die Römischen Eingriffe; der Rechte der Vernunft gegen Pedanten, steife Schulsüchse und Apostel des Aberglaubens; der Rechte der Menschheit gegen die Schikane und Unterdrückung der schwelgenden Untertyrannen, dieses Denkmal der Dankbarkeit setzen werde, statuirten sie unter sich das Jahr

1 7 8 0

zum

Jahr des Heils,

zum Gränzpunkt des erleuchteten philosophischen Jahrhunderts, das künftige Generationen mit Ju-

bel feyern, und in den Urkunden des Menschens-
geschlechts neben die Regierungsjahre des Sesoftris,
Fohi, Orpheus, Antonius und Mark Aurels setzen
werden.

XLIV.

Schluss.

Beede Freunde haben sich entschlossen, ihre noch
übrigen Tage in der angenehmen Kaiserstadt zu
verleben. Sie finden, daß Mercier die Wahr-
heit redet, wenn er behauptet, daß nur die groß-
sen Städte der schickliche Wohnort des wahren
Philosophen seyen; weil die daselbst tausendfältig
abwechselnden Austritte seinem Beobachtungsgeist
täglich neue Nahrung geben; weil er, im Ge-
dränge verloren, dort ungezwungener lebt; weil
er in der unendlichen Verwirrung aller Stände
mehr Gleichheit findet; weil er sich seine eigne
Welt auserlesen, und sich den Gecken und Dumms-
köpfen unsichtbar machen kann, die in kleinen Dr-
ten unvermeidlich sind.

Nie haben sie ein falscheres Urtheil von einer Stadt gehört, als jenes ist, das ein französischer Däc über Wien schrieb;

In diesen traurigen Gegenden, in diesem barbarischen Orte

Hat sich ein schwermüthiger und neidischer Ernst Ueber alles, was athmet, verbreitet.

Die Langweile thront hier als Oberherrscher.

Die Grazien und der feine Geschmack

Scheinen sich in dem Reichsbann zu befinden.

Freude und Lust sind eine Last.

Selbst die Schönheit scheint den Weibern verboten zu seyn;

Und Cupido kan sicher, mit doppelter Binde vor den Augen,
herumwandeln,

Ohne zu befürchten, daß ihn der Verlust des Gesichts reuen dürfe.

.....

Dies mochte vielleicht das Bild Wiens während der türkischen Belagerung seyn. Heut zu Tage hat sich dessen Kolorit verschönert. Die glücklichste und reizendste Lage; vergnügte muntere Menschen; verfeinerte Lebensart; viele aufgeklärte Köpfe; theilnehmender Geschmack an den Werken der Natur und der Kunst; eine Welt von weiblichen Schönheiten; ein über alle Stände verbreiteter Geist der sich mittheilenden Lebensfreude: dies sind die Grundzüge des heutigen Wiens.

Faustin genüßt diese schönen Vorzüge der von manchem Kleinstädter verlästerten und beneideten Hauptstadt Deutschlands. Unsichtbar für die Geizen und Dummköpfe, lebt er im vertrauten Zirkel mit Johann Physiophilus, mit Blumauer, Zischka, und Ratschky, in philosophischer Unabhängigkeit. Der edlere und aufgeklärte Theil Wiens hat ihm seine Freundschaft geschenkt; indessen ein paar adeliche Tartüffe und ein Haufe pöbelhafter Pfaffen gegen ihn im Stillen grinsen, weil er mit Hoffmann den Kanzel-Unsinn kritisiren, und das Reich der Tartüffe zerstören hilft.

Die Hofbibliothek und das National-Theater, sind die Plätze, die er zu seinem Unterricht und Vergnügen am meisten besucht. Oft genüßt er mit seinem Freunde den Augarten; noch öfter wandeln sie im Prater unter dem wirthbaren Schatten tausendjähriger Eichen; freuen sich ihres Dafeyns, und sehen vom Himmel lange Erhaltung.

Josephs

Der Lust des Menschengeschlechts,
des deutschen Titus.

Hoffnungsvoll blicken sie in die schöne Regierung hin, deren gesegnete Jahre dem frohen Deutschland das volle Maß seiner Glückseligkeit versprechen; und so oft Joseph einen neuen Schritt auf seiner grossen Laufbahn thut, umschlingen sie entzückt dessen Bild mit wallendem Herzen, und rufen in die Wette:

Unter Josephs Regierung wird es allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, wird es philosophisches Jahrhundert!

Anmerkungen.

Seite 10.

Alle hier angeführte sogenannte Philosophien sind nicht etwa bloß zum Scherz erfunden; sondern wirklich gedruckt zu haben, wie man in jedem Universal-Bücherkatalog sich belehren kann.

Seite 31.

Gafner war kein Deutscher, sondern ein Schweizer, aus Graubünden, an der Gränze von Wallis, gebürtig. *Grison* heißt, wie man weiß, ein Graubündter, und sonst auch noch etwas. Ein schweizerischer Gelehrter übersetzte den *Grison* des Sancho Pansa im Don Quixott einst durch Graubündter.

Seite 41.

Ich habe die Leichenrede der unglücklichen Nonne gedruckt gelesen. Sie hat den Titel: „Christliche Anrede nächst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Mariæ Renata einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21. Junii 1749. aus-

fer der Stadt Würzburg verbrannt worden, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan, und hernach aus gnädigstem Befehl einer hohen Obrigkeit in öffentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar, S. J. Würzburg, in 4to. 1 1/2 Bogen. » Pater Gaar beweist aus dem Spruch: Maleficos non patiaris vivere. Exod. C. 22. V. 18. daß es Zauberer gebe; und daß man sie hinrichten müsse. — » Maria Renata aus München gebürtig wurde als ein Kind von 7. Jahren zu Linz in Oesterreich durch einen Offizier, in welchen sich glaublich der böse Feind verstellt hatte, zur Zauberei angeführt. Im 19ten Jahr mußte sie wider ihren Willen auf Befehl ihrer Aeltern Nonne werden. Sie konnte während ihres 50jährigen Klosterlebens keiner Klosterfrau schaden; do hat sie 5 Klosterfrauen nebst einer Layenschwester mehrere höllische Geister in den Leib gezaubert, » sagt P. Gaar in der Predigt. Arme Renata!

Seite 42.

Im Intelligenzblatt stand wirklich die Summe von 11000. Es ist aber ohne Zweifel ein Druck

fehler; darum hat man hier eine Nulla weniger
gesetzt.

Seite 80.

Diese Data sind aus der „Geschichte der Frei-
müner in Neapel,“ von Werthes. Man sagt,
die Königin habe das meiste zur Rettung der Vere-
folgten gethan.

Seite 89.

Die übrigen Artikel dieses Gesetzbuches findet
man in dem zu Leipzig erschienenen Buche:
Ueber Temperament, Sitten, und Gerichtshöfe
Spaniens.

S. 96.

Jedermann kennt aus Eschenburgs Shalpeare
das Zwischenspiel im Sommernachtstraum: Pyra-
mus und Thisbe, wo Hans Schnof der Weber,
welcher die Rolle des Löwen spielt, die Damen
versichert, daß er sie nicht beißen werde.

Seite 116.

Der Superintendent Stauzius ist jedem deutschen

Leser von Geschmack unfehlbar aus dem Sebaldus
Nothanker bekannt.

Seite 129.

Einige Monate nach der über David's ergan-
genen Sentenz haben die Zeitungen gemeldet, daß
der Graf aus seinem Kloster entkommen, und nach
Frankreich gegangen sey.

Seite 145.

Vielande ist le seul auteur Allemand, qui se-
ra generalement gouté en France. On l'appelle
le *Petrone du Nord*, mais il a bien plus de gout
& de finesse. On cache son livre aux Demoi-
selles, qui ont grand soin de le savoir par
cœur.

Klopstok's Ruhm verbreitet sich zwar in Frank-
reich, nur sein Name macht ihnen bange; keine
französische Kehle würgt ihn heraus. Er heißt
Clovesoque, *Clovestoque*, und *Clostoque*. Sein
Messias ist le nouveau testament dramatisé; le
vieux y est melé par intermedes, & comme une
maniere de divertissement on y a ajouté le ju-
gement dernier.

Avés

Avés vous entendu parler de leur Monsieur *Le Singe*? C'est un homme à talens, que ce *Le Singe*. On a de lui quelques piéces de theatre, ou il - y - a l'*Aurore* du bon gout, des sentiments, des caractéres. Sturz Schriften. So werden in Paris unsere ersten Schriftsteller beurtheilt!

Seite 154.

Herr Preval soll eine Tinktur als Präservativ gegen die Lustseuche erfunden, und im Beiseyn einiger Kavaliérs und Akademisten mit einem angestekten Mädchen aus der Salpetriere die Probe an sich selbst gemacht haben.

Seite 164.

In diesem Monat und Jahr war es, da Damien den König verwundete; um ihm, wie er auf der Folter sagte, eine kleine Ermahnung zu geben, daß er die Streitigkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Parlament auf eine gute Art beendigen sollte.

Seite 168.

In der Abtei Sellieres in Champagne; aber man weiß nicht, ob in der Kirche, im Kloster

oder wo sonst. Dieser unbegreiflich niederträchtige Schritt wird ein ewiger Schandstiel der französischen Klerisei bleiben.

Seite 204.

Den Schönen, die allenfalls mehr von diesem Efig wissen wollen, dient zur Nachricht, daß sie den Namen des Efighändlers, den Preis der Flaschen, die Applikation des Efigs ꝛc. in Baldingers Magazin für Aerzte finden können. Es muß mehr derlei Efighändler in Frankreich geben. Mercier sagt: *Le fleur Maille est encore cher aux dames. Il a composé des vinaigres particuliers à leur usage. &c.*

Seite 240.

Einige Damen erwiesen mir die Ehre, mich zu fragen, ob alle in diesem Abschnitt angeführte Thatsachen über den Negerhandel richtig seyen. Leider! muß ich sie versichern, daß alle diese empörenden Züge buchstäblich wahr seyen.

Seite 250.

Die Zeitungen versicherten vor einiger Zeit,

daß die Königin von Portugal allen ihren Unterthanen den Sklavenhandel verboten habe. Wenn dieses richtig ist: dann Heil und Preis, und Segen der guten Monarchin!

Seite 251.

Der Lingam ist den Ostindiern ungefähr das, was den Römiern, Griechen u. das Bild des Priap war. Es ist aber dadurch unterschieden, daß er das zusammengesetzte Bild des Heiligthums beider Geschlechter ist.

Seite 268.

Pope heißt auf deutsch der Pabst; Popery, das Pabstthum; und popisch, päpstlich.

Seite 269.

Die Schilderung von dem Unwesen des Vordonschen Hauses ist meist wörtlich aus dem St. James's Chronicle vom Jahr 1780. genommen.

Seite 306.

Die Reflexionen eines Schweizers. Sie sind in Rom, Luzern, und allen kleinen katholischen

Demagogien verbrannt, und der Verfasser exkommuniziert worden.

Seite 346.

Ein französischer Duc schrieb aus Wien folgenden Reime an Voltäre :

Dans ce triste séjour, dans ces barbares lieux
 Le grave & morgne serieux
 S'étend sur tout ce qui respire.
 En maître souverain l'ennui regne partout,
 Et les graces & le bon goût
 Semblent avoir été mis au ban de l'empire.
 La joie y parait un fardeau ;
 La beauté chez le sexe y parait être defendue,
 Et l'amour peut marcher ceint de double bandeau,
 Sans avoir régret à la vue.

Gott vergeb ihm seine Sünde!

 Nachlese.

Mein Faustin hatte das Glück, den Beifall des Publikums zu erhalten. Dadurch hat er sich das Schicksal aller in unsern Tagen etwas eifrig gelesenen Bücher zugezogen: Die Herren Strobl in München und Göbhardt in Bamberg, Möhle in Wien, Frank und Schram in Tübingen und Wucherer in Wien, 2c. waren dienstfertig genug, durch ihre schnell aufeinander gemachten Nachdrücke, einige tausend Exemplarien mehr unter das Publikum zu verbreiten.

• • • • •
 In Kehl ist eine Ankündigung zu einer französischen Uebersetzung des Faustin erschienen. Die Uebersetzung selbst ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

• • • • •
 Wider alles Vermuthen ist in der letzten Herbstmesse bei Beygand in Leipzig eine sogenannte Fortsetzung meines Buchs erschienen. Ich muß gestehen, daß mir dieses Unternehmen in jedem Betracht höchst unangenehm, daß es mir äusserst be-

leidigend ist. Ich hatte noch keine Erklärung, keinen Wink gegeben, ob ich das Buch fortsetzen würde oder nicht: und nun kommt ein mir ganz Unbekannter, fabrikt ohne all mein Wissen, und ohne alle meine Theilnehmung ein sogenanntes zweites Bändchen, und betrügt damit das Publikum. Ueber den Werth dieses zweiten Bändchens will ich nicht urtheilen; mein Urtheil müßte parteilich scheinen. Wenn Herr V... E..., wie er sich unter der Vorrede unterschreibt, alle diese Dinge sagen wollte, die er in seinem zweiten Bändchen sagt, mag er; aber in keinem unterschobenen Buch hätte er das thun sollen.

Welche Dreistigkeit gehört dazu, wenn er in seiner Vorrede sagt: „Der Verfasser des Faustin
 „hat das Vergnügen gehabt, daß Faustin mit
 „Begierde gelesen worden. Was dieses Vergnü-
 „gen überwog, war, daß es von einigen Grossen
 „in die Hände genommen, und einige Mißbräu-
 „che und Schwänke abgeschafft wurden. Die
 „Hoffnung, daß dieß zweite Bändchen die näm-
 „liche Wirkung thun werde, solche Fakta, die
 „ihm entweder im ersten Theile entwischten,

„oder die sich erst nach Herausgabe desselben zu-
 „trugen, dem Publikum darzulegen. Möchten
 „dieses die letzten Seufzer des Aberglaubens und
 „Despotismus seyn! Dieß war sein Wunsch
 „bei der Herausgabe des ersten Theils, und
 „ist es auch bei dem zweiten Bändchen.“

Mir ist es unbegreiflich, wie man die Stirne
 haben kann, dem Publikum so gar gröblich unter
 die Nase zu lügen.

Ich habe bereits in einige gelehrte Zeitungen
 eine Nachricht einrücken lassen, daß dieses zweite
 Bändchen nicht von mir, dem Verfasser des ach-
 ten Faustin sey. Ich wiederhole also hier noch
 mal:

Daß das 2te Bändchen von Faustin unter-
 schoben, und ohne alle meine Theilnehmung
 gemacht sey.

Meine Freunde haben mich zwar einigemal be-
 reden wollen, eine Fortsetzung meines Buches zu
 machen: aber bei den vielen Nachdrücken, wo
 man sich das Bißchen Belohnung für die ver-
 wandte Zeit und Mühe schon zum Voraus ge-
 raubt sieht; und nach einer schon unterschobenen

Fortsetzung, wer würde da noch Lust zu einer solchen Arbeit haben!

Ich erkläre also auch hierüber:

Daß ich nie eine Fortsetzung des Faustin machen werde; und daß, wenn allenfalls etwas unter einem ähnlichen Titel erscheinen sollte, es unterschoben sey.

Dem ich höre, daß ein anderer Stümper irgendwo Briefe des Faustin, oder Briefe vom Verfasser des Faustin, wolle drucken lassen.

.....

Die gegenwärtige Neue Original-Ausgabe hat hie und da Zusätze und andere Veränderungen erhalten. Die Anmerkungen oder Noten zu einigen im Text nur flüchtig berührten Thatsachen, werden nicht überflüssig seyn.

Inhalt.

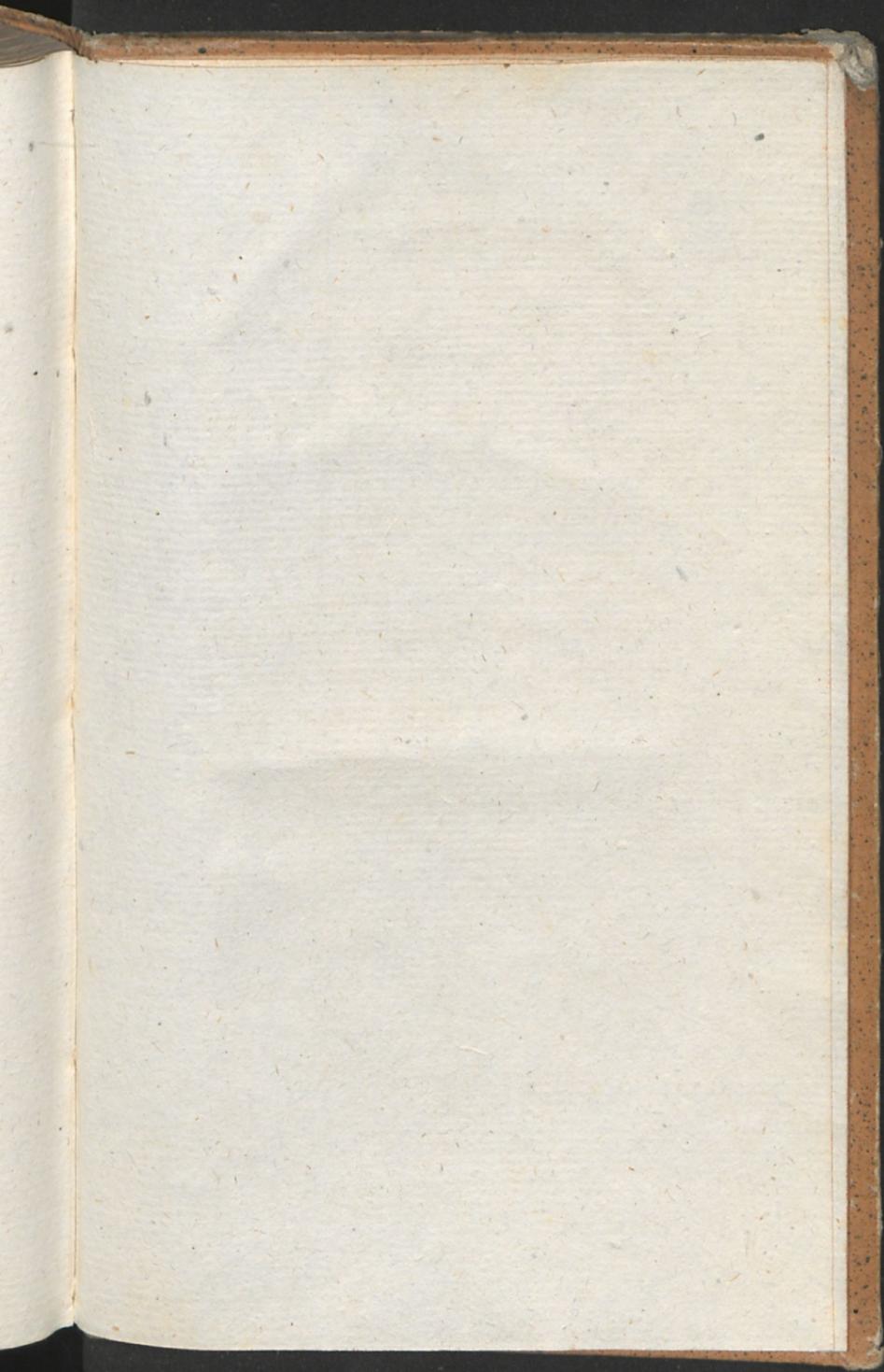
I.	Faufins Abftammung, u. Erziehung. S. 5	
II.	Skizze unſers Jahrhunderts.	10
III.	Faufin wird für ſein Echerſein übel belohnt, und endlich gar exilirt.	15
IV.	Faufin geht nach München: Wird glücklich.	20
V.	Komödie der Religion.	31
VI.	Faufin räſonnirt über Juſtiz und Mönchswefen: Muß flüchten.	40
VII.	Reiſe nach Venedig.	46
VIII.	Was Faufin in Rom ſieht und hört.	55
IX.	Vom Römischen Wollehandel.	63
X.	Von Schwein- und Knaben-Ver- ſchneidern. — Von franken Ke- zern und geweihten Mörbergru- ben.	65
XI.	Aufklärung in Neapel. — Faufin flieht vor dem Waſſer der To- phana.	70
XII.	Baieriſche Emigranten. — Thürriegl. Fragment aus dem Geſezbuch der Sierra Morena.	82

XIII.	Faustin wird Kolonist. — Was die S. Schlüsselgewalt sey.	90
XIV.	Exemption und Immunität. — Von Spanischer Art und Kunst.	101
XV.	Faustin kömmt zu Olavides; korres- pondirt mit Voltäre. — Seel- messen.	109
XVI.	Etwas von Feuerwürmern.	115
XVII.	Die Stier: Indulgenzen.	119
XVIII.	Der Thron der Rosenphilosophie.	122
XIX.	Eine bekannte Historie.	125
XX.	Faustin landet in Frankreich.	132
XXI.	Yorik. — Ein Gallizismus. — Das Pariser: Wochenblatt.	136
XXII.	Excommunicatio latae sententiae. — Die Galanterie: Tinktur.	145
XXIII.	Voltäre in Paris und Chanteloup. — Die ehelichen Hurenkinder. — Voltäre's Tod.	157
XXIV.	Die Philosophie auf dem Schind- anger.	167
XXV.	Faustin geht wieder nach Deutsch- land.	170

XXXVI.	Verbot der Selbstliebe. — Tole: ranz in der Pfalz.	175
XXVII.	Geistliche Vermaledeuungen. — Ka: puzinade. — Febronius.	188
XXVIII.	Jungferschafts: Eßig. — Ursprung des Schimpfnamens Schust. — Die Evangelische Treibjagd.	200
XXIX.	Thorheiten auf beiden Seiten.	209
XXX.	Vom Deutschenhandel in Deutsch: land.	216
XXXI.	Orthodoxie in Kassel. — Repres: salien.	225
XXXII.	Von Brittischer Denkart und Sitte.	228
XXXIII.	Wieder ein Auto da Fe.	237
XXXIV.	Europäische Bestialitäten.	240
XXXV.	Der Monolog.	248
XXXVI.	Faustin findet seinen alten Lehrer Bonifaz auf der Deutschen Auk: zion.	253
XXXVII.	Der Triumph des Fanatismus.	264
XXXVIII.	Die Kabinetts: Resolution.	280
XXXIX.	Faustin kömmt zu Traubach.	293
XL.	Traubachs Geschichte.	303

XLI.	Der Sieg der Möncherei.	320
XLII.	Bessere Ausichten.	327
XLIII.	Die Philosophie auf dem Thron.	332
XLIV.	Schluß.	345
	Anmerkungen.	349
	Nachlese.	357

Diese neue Original-Edition wird in allen Buchhandlungen verkauft à 14. ggr. Sächsis. oder 56. kr.



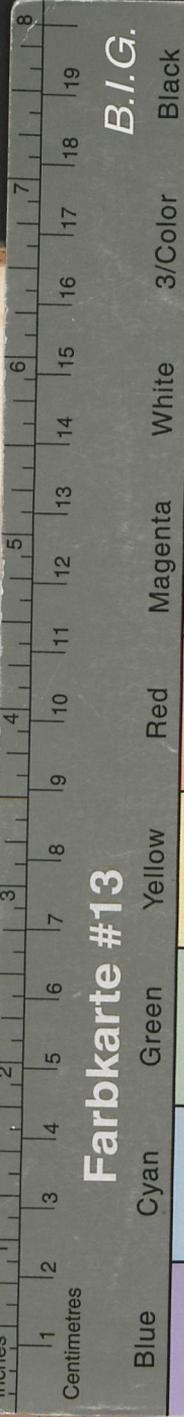
5

W 4972 (1785)

AB: W 4972

Dd 3668 $\frac{W}{5}$





B.I.G.

Farbkarte #13

Pezzel, Johann

F a u s t i n,

oder, das

philosophische

J a h r h u n d e r t.



Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe.

1785.

